BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedel, Jakob Samuel Friedrich,

Die Aufklärung nach der Mode, oder eine komisch tragische Geschichte, wie sie die Welt aufstellet, zur Beherzigung meiner Brüder

Neustadt an der Aisch ; Leipzig 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1903
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252645-6
VD18 14794888-006

H
1903

von Halder

N. 3703.

[V. : Jac. Sam. Fr. Riedel]

Die

Aufklärung

nach der Mode,

oder

eine komisch tragische

Geschichte,

wie sie die Welt aufstellet,

zur

Beherzigung meiner Brüder.

AUGSBURG

Neustadt an der Aisch, und Leipzig;
zu finden bei Jac. Sam. Fr. Riedel,
Hochfürstl. Commerzien Commissarius
und privil. Buchhändler
1790.

G.. den 12. März 1788.

Liebe Freundin!

Soll es wahr seyn, daß es Trost in die Seele des Unglücklichen träufe, wenn ein unglücklicher Bruder neben ihm her wandert, und eine mitleidige Zähre, in seine Thränen hinein weinet; o, Freundin! wie trostreich muß Ihnen nicht meine Geschichte seyn! Nicht nur ihre Thränen, die Ihnen die Bosheit tiegerartiger Menschen auspressen, liegen auf meiner Seele, sondern, ach! ich weine nun auch wegen meinen Kummer. Hören Sie, und — wenn Ihre Augen noch Thränen haben, so weinen Sie nun auch eine Zähre um mich.

Ich kenne keine theilnehmendere Freundin, als Sie, in deren Busen ich meinen Jammer ausweinen könnte. Denn nur der, welcher gelitten hat, oder leidet, hat für die Klagen des Unglücklichen ein empfängliches Herz.

Die Zeit meines letzten Besuch's haben sich meine Umstände bis zum Erstaunen verändert. Etliche Tage darauf, als ich bey Ihnen war, erhielte ich von meiner Tante zu G . . einen Brief, darinnen sie mich ersuchte, zu ihr zu kommen, und da ich nichts Widriges vermuthete, eilte ich zu ihr. Und nun — sitze ich hier, weine und klage, und kein Strahl des Trostes, keine Hofnung einer glücklichern Zukunft, will meine mit Kummer gefüllte Seele lichten. Ich will Ihnen alles sagen, und dann urtheilen Sie, ob ich Ursache zu weinen habe?

Schon seit meinem siebenten Jahre, wurde ich mit einem der liebenswürdigsten Jünglingen bekannt, der schon in der frühesten Jugend die beste Anlage des edelsten Herzens zeigte, welche schon damals meine Seele an ihm fesselte. Hand in Hand und mit an einander geketteten Herzen, durchwandelten wir, unter

unschuldigen Gespielen kindlicher Freuden, die Tage unserer Kindheit. Mit der Zunahme unserer Tage, nahm auch unsere gegenseitige Zuneigung zu, bis sie endlich in höhern Jahren in eine Leidenschaft übergieng, die letzt in meiner Seele wütet, und ach! mich vielleicht ganz zu Grunde richtet. Und nun — kam jener für mich so schauervolle Augenblick, da ich erfuhr, daß mein Karl, (noch nenne ich dich meinen Karl, edler und vortreflicher Jüngling, obgleich das eiserne Schicksal mich von dir schleudert, und vielleicht mich, ach! wie ertrag ich diesen Gedanken! vielleicht auf ewig von dir trennen wird) ich erfuhr, daß mein Karl eine höhere Laufbahn antretten und von mir getrennt werden soll. Schnell fuhr mir der Gedanke durch den Kopf und ängstlicher Schauer durchbebte alle meine Glieder: wer weiß ob du deinen Karl wieder siehest? Ich gieng in den Garten, um mich zu zerstreuen; aber auch da verfolgte mich der Gedanke und drückte meine Seele zur Erde. In dieser traurigen Stellung traf mich mein Karl; er sahe meinen Kummer, so sehr ich ihn auch für seinen Augen zu verbergen suchte. Todesblässe

verbreitete sich auf seinem Gesichte, er umschlang meinen Hals, und fragte in gebrochenen Worten nach meinem Kummer. Aber — statt ihm zu antworten, rang ich mich aus seiner Umarmung, und flohe zum Garten hinaus. Zwey Tage nach dieser traurigen Szene erfuhr ich, Karl sey krank, und ich zitterte am ganzen Leibe, wenn ich bedachte, daß meine Unvorsichtigkeit schuld daran sey. Ich wollte ihn besuchen, aber ich durfte nicht. Den vierten Tag darauf erhielte ich den Brief von meiner Tante, und — mußte fort. Mußte fort ohne meinen Karl zu sehen, ohne ihn zu umarmen und das letzte Lebewohl zu sagen. Stellen Sie sich meinen damaligen Zustand vor, und fühlen nur den tausendsten Theil von dem, was ich fühle, so werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich untröstlich gewesen bin. Aber so, wie sich der Unglückliche, auch in der traurigsten Lage, und wenn es auch nur täuschender Wahn ist, seinen Zustand zu erleichtern sucht, so machte ich mir tausenderley Vorstellungen, um meine verlohrne Ruhe wieder herzustellen. Vielleicht, dachte ich, hintergeht dich doch deine Ahndung; vielleicht kehr'st du

doch bald wieder in die Arme des edelsten Jünglings zurücke? Und diese Vorstellung wiegte mich einigermassen in einen Schlummer, woraus ich aber bald zu meinem noch größerm Jammer erwachte.

Den fünften Tag nach meiner Ankunft in G . . gieng ich frühe auf die Stube meiner Tante, und fand auf dem Tische einen Brief von meinem Vater. Meine Tante gieng hinaus, und ich las — ach, hätte ichs doch nie gelesen! ich las, Karls Vater habe unsere Liebe entdeckt, und — da er nie in unsere Liebe willigen würde, habe er meinen Vater gebeten mich zu entfernen, um durch diese Trennung das Feuer der Liebe zu dämpfen. Schwarz wurde mir vor den Augen, und ohne Bewußtseyn sank ich zur Erde. Wie ich aus meiner Betäubung erwachte, lag ich auf dem Bette, und meine Tante zerfloß fast in Thränen. Ich Unvorsichtige, sprach sie, bin Schuld an diesem traurigen Vorfall. Ich wollte mir die Thränen erspahren, die mir diese Entdeckung kosten würde, und nun beugt Jammer meine Seele. Der Herr von R . . muß doch ein hartherziger Mann seyn. Ha! Un-

 menſch!

mensch! rief ich in äußerster Bewegung, zerreiß immer die Banden, welche die reinste Liebe geknüpfet hatte. Aber — — euch, ihr unvorsichtigen Führer meiner Unschuld! habe ich die schrecklichste meiner Lagen zu danken. Warum sahet ihr nicht eher in unsere Herzen? warum entdecktet ihr uns nicht eher die Klippe, auf die uns unser allzufreyer und vertrauter Umgang geführet, und woran wir nun scheitern. Ihr sahet die Gespiele der Unschuld, sahet wie sich unsere Herzen immermehr näherten, und waret oft Zeugen wie durch unschuldige Küsse, wie ihr sie selbst nanntet, unsere Seelen sich immer mehr in einander schlangen; und keine warnende Stimme, keine unterrichtende Lehre, hielte uns zurücke, da doch eure Augen, durch Erfahrung gestärkt, weiter sahen, als unsere. Und nun — da unsere Seele, wie Ringe in einander greiffen, und die zärtlichste Liebe die tiefste Wurzel geschlagen, zerreißt man die Bande, scheucht uns wie Käfer auseinander, und gießt in jugendliche Seele, die noch zur Freude gestimmt seyn sollten, unnennbare Qualen —! Doch, ich will nicht klagen, ich will nicht richten, denn sie sind auch

Menschen. Will vielmehr meinen Kummer in meinen Busen verschließen, und die Tage meiner Jugend, die mir Gott zur Freude schuf, hinseufzen, aber Niemand soll dich, mein Karl! aus meiner Seele verdrängen. Ziehe immerhin, edler Jüngling! bleibe aber nur der Tugend getreu, und walle den Pfad, den dein Fuß bisher betrat, muthig fort. Mein Geist, sollte auch mein Andenken aus deinem Herzen verlöschen, soll doch, bis am letzten Hauch meines Lebens um dich schweben.

Sehen Sie, beste Freundin! so weit ist es mit Ihrer Friederika gekommen, so weit ist sie von der höchsten Stufe des Erdenglückes herabgesunken. Ist mein Karl die Zeit nicht bey Ihnen gewesen? Wenn es Ihnen möglich ist, so geben Sie mir, so bald es seyn kann, einige Nachricht von ihm. Ich darf nicht an ihm schreiben, so gerne ich's auch thäte. Ach! wenn es nur dem Guten, dem Edlen recht wohl geht, so will ich gerne meine Tage in Jammer verweinen. Schreiben Sie mir ia bald, was mein Karl mache, und wie es Ihnen ergehet. Ich bin

Ihre wahre Freundin

Fr. S..

M .. den 16. März 1788.

So wenig Zeit mir auch meine gegenwärtige verwirrte Lage zum schreiben läßt, so ist es mir doch nicht möglich, den Schmerz länger in meinen Busen zu verschließen, den mir Ihr Brief verursachet hat. O, mit welchem einen unbegreiflichen Gemische, von oft unerwarteten Ereignissen, ist doch das Leben des Erdenwallers durchwebt! Ihre traurige Geschichte, hat den empfindlichsten Eindruck auf mein Herz gemacht; aber meine Augen thränten schon Ihrent wegen, ehe ich Ihren Brief erhielte. Ihr Karl, dessen Herz Ihnen noch mit der wärmsten Liebe entgegen schlägt, war eben bey mir und weinte seinen Jammer in meinen Schoos, als mir Ihre Zuschrift eingehändiget wurde. Alles, was ich Ihnen in der Eile zu Ihrer Beruhigung sagen kann, ist das, was schon so oft den beruhigendsten Trost in meine niedergebeugte Seele geträufet hat, bemühen Sie sich eine recht lebendige Ueberzeugung von dieser großen Wahrheit zu erlangen. Das Allwesen, welches mit einem allmächtigen Arme das Ruder der Welt lenkt, mißt jedem Er-

denpilger seinen Theil von Freuden und Leiden in der Wagschaale seiner Güte und Weisheit zu, und lenket auch die härtesten Schläge des Unglücks zu seinem wahren Heile. Freylich, liebe Freundin! hält es schwer, sein Herz mitten unter dem Drucke der Leiden, bis zu einer lebendigen Ueberzeugung hinauf zu stimmen. Aber glauben Sie einer Freundin, die aus Erfahrung redet. Oft klagen wir über Härte, da wir doch mit der dankbarsten Seele diejenige Vaterhand küssen sollten, die uns schlug. Nur am Ziele unseres Pfades wird es Licht um uns. Und dann — wenn der Schleyer von unsern Augen fällt, werden sich die dunkelsten Führungen der wachen Vorsehung uns dergestalt entwicklen, daß wir auch bey den verworrensten Gängen unseres Lebens, nichts als Liebe und Weisheit sehen.

Meine Lage scheint auch, wieder meine Erwartung, eine glücklichere Wendung zu nehmen. Die schwarze Kabale des Amtmann's T . . ist entdecket, und augenscheinlich sehe ich dabey die unsichtbare Hand des gütigsten Allherschers, die alle Begegnisse unsers Lebens lenket. Aber, Friederika! so viele Ursachen ich

auch immer, mich zu erfreuen habe, so trüb't sich doch meine Seele aufs neue. T . . ist wegen seinen Intriquen, die nun freylich die Menschheit brandmarken und unter dem Wurme herabwürdigen, von seinem Posten verdrängt worden. Wie sehr aber schlägt mich der Gedanke nieder, daß derselbe durch mich unglücklich werden soll. Sie wissen, wie nahe Thränen der Noth meiner Seele treten, die von der Wange eines unglücklichen Bruders fließen. Schon habe ich für ihn gebeten, aber, ach! ich fandte kein Gehör. Jetzt muß ich wieder in die Untersuchung, und — ich werde seine Richter mit Thränen zu erweichen suchen. Sollte er liegen bleiben, o, so wünschte ich, daß seine Ränke nie wären entdeckt worden. Doch, wozu verleitet mich meine Wehmuth! Die Bestrafung des schwarzen Lasters um andere zurück zu schrecken, ist ia auch eine der nothwendigsten Sachen. Ich muß schliessen, weil mich die Glocke ins Gericht ruft. Von Ihrem Karl werden Sie nächstens einen Brief erhalten.

Ich bin

Ihre

wahre Freundin.

U . . .

U... den 24. März 1788.

Beste, Edelste unter den Sterblichen! deine unerwartete Entfernung hat unnennbare Qualen in meine jugendliche Seele gegossen. O, was für schreckliche Folgen haben nicht verjährte und eingewurzelte Vorurtheile auf das Erdenglück der Menschen. Soll denn die Geburt, dazu wir doch nichts beytragen, einen so erstaunungswürdigen Unterschied unter den Menschen machen; oder hebt denn der Adel alle Verbindungen mit edlen Seelen auf, wenn sie keine Reihe von Ahnen aufzuweißen haben? Nein, Beste! dieser thörichte Wahn, soll mein Herz nie vergiften. Der Adel deiner Seele, der dich für Tausende auszeichnet, die wohl etliche Dutzende Ahnen in einem Odemzuge mit hoher und stolzer Miene hererzählen, hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Herz gemacht.

Dein Vorwurf, den du den Führern unserer Jugend gemacht, ist freilich vollkommen gegründet. Denn unsere Herzen würden sich nie so unauflößlich in einander geschlungen haben, wenn unsere Ausbildung mit mehrerer

Klugheit und Wachsamkeit wäre betrieben worden. Aber hat nicht unsere Erziehung eben deswegen das Gepräge der Neuheit? und ist nicht alles was neu ist, für unserm verwöhnten Gaumen geschmackvoller, als das Alte und Abgetragene? Sag einmal selbsten, Gute! wie viele Freuden hätten wir entbehren müssen, und welcher lästige Zwang würde uns die frohen Tage der Jugend vergällt haben, wenn wir nach der alten Art, wo des Wachens, Moralisierens, Kritisirens, Tadelns, Predigens u. d. g. kein Ende war, wären erzogen worden. Ich versichere dich, daß mir die Erziehungsart, welche Herr Weiße, der Edle, gewählet, so eine schiefe Wendung sie auch immer genommen, sehr wohl behagte, ob sie gleich Herrn Weißen seht theuer zu stehen kam. Höre, Edle! welche tragische Auftritte seit deiner Abwesenheit in unserm Hauße vorgefallen. Am dritten Tage nach deiner Abreiße, da mein Vater von M . . zurücke kam, wohin er von seinem gütigem Fürsten war verschicket worden, um die Streitsache der Frau Pfarrerin H . . in M . . mit dem Amtmanne T . . zu untersuchen, trat er mit zornigen Mienen, funkelnden Augen, und kochendem Blute in un-

sere Stube, und redete Herrn Weißen in einem niederschmetterndem Tone an: Dieses, junger Herr! ist Ihre neue und so hochgepriessene Erziehungsform, davon sie immer so viel Rühmens gemacht haben? O, wie wenig entspricht sie den Wünschen eines biderherzigen Vaters, dem das Wohl seines Kindes am Herzen liegt! Ich übergab meinen Liebling Ihrer Leitung, weil mich meine Geschäfte hinderten seine Ausbildung selbst zu besorgen, und Sie haben ihn beynahe zu Grunde gerichtet. Ich warf ihn ganz auf Ihre Seele und forderte mit Recht von Ihnen, daß Sie sichs zur heiligsten Ihrer Pflichten machen sollten, meinen Sohn vor allen zu einem vernünftigen, weißen und thätigen Christen zu bilden, der dann, als ein nützlicher und brauchbarer Bürger des Staats auf die Bühne der Welt treten kann, wenn er in der großen Welt, seine Rolle zu spielen, aufgefodert wird, und nun — habe ich einen Sohn, der zwar durch eine freye und sogenannte feine Lebensart die Augen blenden und die Bewunderung des großen Haufens rege machen kann, aber wohl nie seinen Posten gehörig ausfüllen, und die große Bestimmung des Menschen er-

reichen wird. Besonders tadle ich mit einem stummen Schmerz, der wie ein Wurm an meinem Vaterherze naget, daß sie in dem Umgange mit dem andern Geschlechte so unvorsichtig gehandelt, und in einen so freyen Umgang gewilliget haben. Ich zittere am ganzen Leibe, wenn ich alle die traurigen Folgen durch denke, die nun nothwendig für Fickchen und meinem Sohne daraus entspringen. Haben Sie aber nicht alle diese schreckliche Folgen auf Ihrer Seele und Verantwortung? und muß ich nicht befürchten, daß die Lage meines Sohnes immer trauriger werde, wenn ich denselben länger unter Ihrer Aufsicht und Leitung ließe? Nein, meine Vaterpflicht, die mir immer sehr heilig ist, legt mir auf meinen Sohn den Händen eines Mannes zu entreissen, der entweder aus Hang zur Neusucht, oder aus andern unlautern Absichten, eine Erziehungsart nach seinem eigenen Gehirne bildete, die in tausend Fällen nicht angewendet werden kann. Von nun an hören Sie also auf der Lehrer und Führer meines Sohnes zu seyn, und können mein Hauß, ie eher, ie lieber verlassen.

Fickchen! was dieses für eine traurige Szene war, läßt sich leichter empfinden, als beschreiben. Wenn du noch kannst, so weine diesem Edlen eine Zähre des Mitleids zu. Meine Augen haben fast keine Thränen mehr, so empfindlich rührte mich die traurige Lage dieses Mannes. Wie ein armer Sünder, über dem das Todesurtheil sollte gefället werden, saß er da, und hatte die Kraft nicht, ein einziges Wort zu seiner Vertheidigung heraus zu stammeln. Stelle dir meinen Schrecken für, den ich hatte, wie ich hörte, daß Herr Weiße aus dem Hause sollte. Wie betäubt sprang ich aus dem Bette, so schwach ich auch noch immer war, und wollte die Knie meines Vaters umschlingen, um ihn durch meine Thränen umzustimmen; wurde aber mit diesen Worten in mein Bette verwiesen: Beruhige dich, mein Sohn! denn ich suche nur dein Bestes. Die Augen deines Vaters sehen schärfer und tiefer, als die flüchtigen Blicke deiner kurzsichtigen Augen.

Herr Weiße hatte sich inzwischen ein wenig erholet, und stotterte in einem ans Herz greiffendem Tone diese Worte heraus: Edler

Mann! Ihre Großmuth, mit der Sie immer auf Ihre strauchelnde Brüder mit einem mitleidsvollem Blicke herabsehen, läßt mich hoffen, daß sie mich getäuschten und irregeführten Menschen, nicht ungehört von Ihren Augen verstossen werden. Wie? getäuscht? irregeführt? auf was Weiße? und durch wen? fragte mein Vater hastig. Dieses kann ich Ihnen sagen, sprach Herr Weiße, und wenn Sie es hören mögen, so will ich Ihnen den ganzen Verlauf der Sache ganz getreu und gewissenhaft erzehlen. Gut, sagte mein Vater. Daraus will ich sehen, in wie ferne Sie zu entschuldigen sind.

Herr Weiße machte hierauf folgende Erzehlung, die ich hier Wort für Wort in einer Beylage mit der Bitte überschicke, mir solche, wenn du selbige gelesen hast, wieder einzuhändigen. Jetzt aber bin ich die in Tode

Dein

treuer

Karl v. R . .

Kaum

Kaum hatten Sie mir, würdiger Mann! den Ruf zu diesem Ehrenvollen Posten, den ich bishero begleitete, ertheilet, so schafte ich mir eine Menge Schriften, der sogenannten neuen Jugenderzieher an, um mich zum brauchbarem Jugendlehrer umzuformen. Unter der Menge, die vor mir lagen, und die ich mit der heissesten Wißbegierde durchforschte, fande ich nun freylich viele, die zwar schön lauteten, aber in tausend Fällen nicht angewendet werden konnten. Besonders aber behagte mir, wegen ihrer launigten Schreibart sowohl, als auch wegen ihres gründlich durchdacht seyn wollenden Inhalts, die Schrift eines gelehrten Jugenderziehers. Nach dieser Schrift entwarf ich mir den Plan, nach welchem ich meinen künftigen Unterricht modeln wollte; fehlte aber hauptsächlich darinnen, daß ich alles, was er sagte, für baares Geld annahme, und es dem Manne aufs Wort glaubte, weil ich vermuthete, sein tief forschender Blick, den er zu verrathen schien, oder doch wenigstens verrathen wollte, müßte nothwendig das vielseitige und vielfaltige Menschenherz bis an seine untersten Tiefen ausgespähet haben,

weil er mit besonderer Dreustigkeit und Freymüthigkeit von der Sache redete. Dieser Mann sagte unter andern vielen Neuen, welches vor ihm noch nie durch einen vernünftigen Menschenkopf gefahren, daß die feine Bildung eines Eleven nichts mehr erleichtere und befördere, als der öftere Umgang mit dem schönen Geschlechte. Denn ein beständiger, freyer und ungezwungener Umgang lehrt nicht nur Anstand und ein feines und einnehmendes Betragen, wodurch schon mancher die Augen geblendet, und sich auf die Höhe des Glücks geschwungen hat, sondern eröfnet auch das Herz gegen alle Eindrücke des Guten. Er verdrängt die Rohheit, und macht sanfte und fühlbar.

Ja, er geh't in seinen Behauptungen so weit, daß er Eltern und Jugendführern den, meistentheils sehr behagenden Vorschlag thut, daß sie ihren Lieblingen beyderley Geschlechtes auch in höhern Jahren einen freyen und ungezwungenen Umgang erlauben sollten. Denn, sagt er, durch das viele Meistern, und durch eine strenge Aufsicht, wo immer Laurer ihr Thun und Lassen bekritisiren, wird nicht nur das Herz immer lüsterner und schmachtender,

son-

sondern selbst das Feuer der Wollust wird durch einen seltenen oder gleichsam verstohlnen Umgange mehr angefachet, als geschwächet; da im Gegentheil ein freyer Umgang das Herz nach und nach so gewöhnet, daß man ein Mädchen sehen, auch wohl mit ihr den vertrautesten Umgang pflegen kann, ohne daß das Herz in Flammen gesetzet werde. Man weiß auch aus der Erfahrung, fährt er fort, daß in einem Staate, wo man noch so bigot denkt, daß man es für eine himmelschreiende Sünde hält, wenn ein Jüngling einem Mädchen, auch aus der reinsten Quelle einen Kuß giebt; oder wo man noch ans Fenster fährt und die Nase rümpft, wenn ein guter Junge in freundschaftlicher Vertraulichkeit sein Mädchen Hand in Hand durch die Gasse führet, weit mehr geschwächte Mädchen finde, als da, wo man in einer freyen Lebensart, und im Genusse jugendlicher Freuden, die Tage seines Lebens verlebet.

Dies edler Mann! war der hingeworfene Plan des Jugenderziehers, nach dem ich die sittliche Bildung Ihres Sohnes formte, und nach dem ich mein Betragen bey dem Um-

gange desselben mit Fickchen abwog; welcher aber, leider! eine gar schiefe Wendung genommen.

Ja, ia, eine sehr schiefe Wendung! sprach mein Vater, und Thränen entfielen seinen Augen. Es sey ferne von mir so menschenfeindlich zu denken, daß ich allen, auch den unschuldvollen Umgang beyderley Geschlechtes verwerfen wollte. Denn ich weiß, daß der Mensch ein geselliges Geschöpf sey, und daß selbst die ewige Weisheit das ganze Menschengeschlecht so genau aneinander gekettet, daß es gleichsam nur eine große Familie Gottes ausmache. Ja, ich glaube auch das, was ich selbst aus der Erfahrung abstrahiret, daß zur feinen Bildung der Umgang mit dem schönen Geschlechte unendlich viel beytrage, aber in einen so freyen und vertrauten Umgang, der in unsern Tagen so herrschend ist, zu willigen, entspricht meiner Meinung nicht im geringsten. Und ich, sprach Herr Weiße, schaudere zurück, daß ich Thor genug war, alles so geradehin zu glauben, und nun sehen muß, daß ich zwey der besten Seelen zu Grunde gerichtet habe. Wie gerecht ist Ihr Vorwurf, der wie ein

viel schneidiger Dolch in das Innerste meines Herzens dringt! Hätte ich die Erfahrung vor der Besteigung meines wichtigen Postens gemacht, die ich bey meiner letzten Reiße nach K . . gemacht habe, so würde ich gewiß nicht nur vorsichtiger zu Werke gegangen seyn, sondern ich könnte auch ietzo mit ruhigem und frohem Bewußtseyn, meine hohe Bestimmung erreicht zu haben, in meine verflossenen Tage zurücke blicken.

Hören Sie die Geschichte, erstaunen und weinen mit iedem biderherzigen Manne der so tief gesunkenen Menschheit eine mitleidige Zähre. Bey meiner letzten Reiße nach K . . führte mich der Weg durch die Stadt, wo der edle Mann wohnte, der mich durch seine, von Menschenwitz angefüllte Schrift irregeführet hatte. Ich, der ich immer gewohnt war alles mit forschendem Blicke auszuspähen, um für mich Regeln der Klugheit zu abstrahiren, wornach ich mein Verhalten einrichten könnte; entschloß mich etliche Tage daselbst zu verharren, um auch aus eigener Erfahrung von den Folgen zu überzeugen, welche eine freye und ganz ungezwungene Lebensart für die Mensch-

helt habe. Der Wirth, bey dem ich abtrat, war ein reicher und munterer Mann, der seine Gäste mit den witzigsten Einfällen zu unterhalten wußte. Bey meiner Ankunft Sonnabends ohngefehr Abends um sieben Uhr, traf ich etliche Tischleute an, die sich die Zeit durch ein Spiel zu vertreiben suchten. Das auffallendste dabey war mir, daß nicht nur Bürger, sondern auch viele Vornehme zugegen waren und bunt über eck mitschäckerten. Noch mehr aber riß ich meine Augen auf, da ich etliche bürgerliche Frauen zur Thüre hereintreten sahe, die ihre Männer bey dem Kopf ergriffen und sie aus ganzem Herzen küßten.

Ich sahe dem Ding so eine Weile zu, freute mich herzlich über das Betragen dieser bürgerlichen Eheleute, und war schon im Begriff dieser Lebensart meinen ganzen Beyfall zuzunicken, als sich das Spiel endigte und sich ein zweydeutiges Gespräch anhub, da denn nun freylich manche unschickliche und das Herz vergiftende Rede mit unterlief. Da ich aber niemalen ein Freund von zweydeutigen Scherzen gewesen, auch müde von der Reiße war, so gieng ich auf meine Stube. Im hinausleuch-

ten sagte der Wirth: mein Herr! Ihr Herz wird heute nicht viel Nahrung gefunden haben. Die Leutlein liegen ietzo alle in den Gärten, und wir arme Teufel müssen erst warten, bis sich jemand zu uns verirret. Im Winter aber sollten Sie da seyn, da gehts aufgeklärter bey mir zu. Doch, wenn Sie morgen hier bleiben, werde ich schon besser für Ihr Vergnügen sorgen. Ich dankte meinem Wirthe, er gieng ab, und ich legte mich schlaffen.

Den folgenden Morgen stand ich frühe auf, aber gleich wohl sahe ich mit Verwunderung schon ganze Scharen von Menschen über dem Markte zum Thor hinaus wandern. Der Jüngling mit seiner Cloe, der Mann mit seiner Gattin schländerten Hand in Hand unter jugendlichen Scherzen und vertraulicher Freundschaft durch die Gassen. Frohe und dankvolle Gefühle durchdrangen, bey dem Anblicke so vieler froher Brüder und Schwestern meine ganze Seele, und Thränen der Freude und des Dankes über die unendliche Größe göttlicher Liebe zitterten in meinen Augen, daß sie für die reinen Freuden der Erde so empfängliche Seelen in uns geleget. Tief gerührt

stand ich da und überdachte die Namenlosen Freuden, welche wir Erdenwaller einathmen würden, wenn warme Bruderliebe das große Menschengeschlecht gleichsam zu einer Familie aneinander gekettet, als mein Wirth in die Stube trat, und mich zu einem Spaziergange aufforderte. Wie? sagte ich, es ist ia heute Sonntag. Ich dächte wir dienten erst Gott, und — dann giengen wir in die Welt. Ha, ha! lachte er laut auf und sprach: so genau nehmen wirs hier nicht. Herr! es ist des Jahrs nur einmal Sommer! Der Winter ist zum beten und Kirchengehen ohnehin lang genug.

Da der Gottesdienst erst um neun Uhr seinen Anfang nahm, und ich ohnehin in der Absicht da geblieben war, um das Betragen der hiesigen Einwohner genau zu beobachten, so gieng ich mit. Mein Wirth führte mich in einen Garten, der auf einer Anhöhe angelegt war, und darinnen ein nach den neuesten Geschmack erbautes Hauß stand, aus dem man die freyeste und schönste Aussicht von der Welt hatte. Der Anblick der neu belebten Natur sowohl, als auch das Mannigfaltige, und Abwechselnde, welches mein forschender

Blick rings um mich her entdeckte, setzte meine Seele, in ein heiliges Erstaunen. Tief gerührt über die unendliche Größe göttlicher Liebe und Weisheit, mit welcher der gütigste Allvater auf seine Erdensiedler herab sahe, stand ich da, und bewunderte mit einem heiligen Schauer die großen Thaten Gottes in der Natur. Im Herzen dankte ich meinem Führer, daß er mich in eine Gegend geführet, die so viel Reitzendes und Anziehendes für mein Herz hatte; Noch mehr aber, daß er mich in eine Gesellschaft so vieler froher Menschen einführen wollte, die sich alle am so frühen Morgen wo das Menschenherz am offensten und zum frohesten Dank des Allgütigen am leichtesten hinauf zu stimmen ist, hier versammlet hatten, um den Wundern der göttlichen Liebe und Weisheit nachzuspähen, die in der schönen Natur Gottes so sichtbar vor nns liegen.

Edler Menschenfreund! dachte ich bey mir selbst, wann du auch mit deiner Schrift sonsten nichts Gutes gestiftet hättest, als daß du das frohe, gesellige Leben befördert hast, so hast du schon unendlich viel Gutes gestiftet. In diesen Gedanken kam ich in die Stube, mach-

te der Gesellschaft eine ehrwürdige Verbeugung; aber niemand schien mich zu bemerken, als Einige rümpften die Nase. Mein Wirth zog mich auf die Seite und flüsterte mir ins Ohr: „Herr! hier ist jeder für sich. Alles, alles ist „ungenirt. Die Complimenten fallen gar weg.

Auch gut, dachte ich. Wozu der Zwang? Wozu eine nichtsbedeutende Chimäre? Da, nach dem heutigen Modeton, mancher den andern die verbindlichste Verbeugung macht, und — ihn im Herzen in den tiefsten Abgrund der Erde wünscht. Mein neugieriger Blick irrete nun unter den frohen Völkchen umher, um jede ihrer Handlungen zu beobachten. Aber, was sahe ich? Statt am heitern Morgen ihre Augen auf die Wunder zu heften, um immer neue Spuren seiner Güte und Weisheit zu entdecken, sassen sie am Tische, und — spielten mit der Karte. Es kam Koffe, ich stopfte mir eine Pfeifgen, sahe zum Fenster hinaus, und tausenderley Gedanken, über diese unerwartete Szene, durchkreuzten sich in meinem Kopf. Schnell entstand ein Gelächter und weckte mich aus meinen Betrachtungen. Ich sahe mich um, und — eine vornehme Dame,

der

der noch etliche folgten, giengen in der Reihe herum, packten jeden beym Kopf und — küßten ihn laut auf.

Mir schoß das Blut, ich drehte mich um, und sahe wieder hinaus. Es zupfte mich jemand beym Rock, und ein Frauenzimmer trat an meiner Seite und sprach: mein Herr! wollen Sie nicht auch ein Weibermäulchen? Ich war verlegen. Den Pinsel zu spielen schämte ich mich. Ich faßte sie an und gab ihr einen Kuß. Sie fieng ein Gespräch an, dabey sie sich solcher zweydeutiger Ausdrücke bediente, worüber mir die Röthe ins Gesicht trat. Ich brach ab, und gieng in den Garten, wohin mir auch mein Wirth folgte.

Wir kamen an eine Laube, worinnen sich eine Gesellschaft von frohen Jünglingen, und muntern Mädchen versammlet hatte. Sie luden uns ein, und wir reihten uns ihnen an. Mit unschuldigen Gespielen jugendlicher Freude verkürzten sie sich die Zeit. Ein junger Mann in der Ecke, an der Seite einer Brünette, deren Hals er mit seinem Arm nachlässig umschlungen hatte, und mit den Fingern Miene machte, weiter zu gehen, als es die

jung-

jungfräuliche Scham erlaubte, fiel mir besonders ins Auge, weil er sich durch seine besondere Gesichtszüge, und vielversprechende Mienen besonders auszeichnete. Ich machte einen Vorwand und gieng hinaus. Im Vorbeygehen aber winkte ich meinen Wirth. Ich fragte, wer der Mann sey! Herr sprach er, mit ehrbietiger Miene, so jung auch der Mann ist, so alt und tief denkt er. Dieser Mann schrieb ein Buch, ein großes, dickes Buch, und eben diesem Buche haben wir all' das schöne, gesellige, freye und ungekünstelte Leben zu verdanken. Denn kaum hatte es die Presse verlassen und gerieth in unsere Hände, so formte und bildete sich alles nach ihm, bis es endlich zu dem schönen Leben gediehen ist, welches wir nun auf unserer Erdenwelt haben. Ich fragte: hat er denn eine Frau? Ja, sprach er, aber er bekümmert sich nicht viel um sie, und sie nicht viel um ihn — —. Thränen traten mir in die Augen, und mein Herz zerschmelzte in Wehmuth, da mir der schauervolle Gedanke durch den Kopf fuhr, daß dieses der Modeton der heutigen Welt sey. Ein Glück war es für mich, daß sich die Gesellschaft in der

Zeit

Zeit verschlagen hatte, sonst würde ich gewiß bey der trüben Stimmung meiner Seele, eine, für die heutige aufgeklärte Welt, lächerliche Figur gespiel't haben.

Ich erinnerte meinen Wirth an den Abzug, weil ich mir vorgenommen hatte den hiesigen Gottesdienst zu beaugenscheinigen, der sich aber durchaus nicht dazu bereden lassen wollte, weil er sich auch etwas für seinen Magen bestellet hatte, wie's die Folge zeigte. Kaum waren wir unten am Fuße des Berges, so eilte seine Magd mit schnellen Schritten auf uns zu und sprach im bitter'm Zorne: wie? ich glaube Sie wollen fort? Ha, das wäre mir eben recht! Meynen Sie, daß ich so umsonst herausgegangen sey? Ich achtete der Rede nicht, gieng meines Weges, und — der Wirth an der Hand seiner Phillis wieder in den Garten, um durch Thathandlung zu zeigen, daß er auch ein würdiger Schüler dieses großen Mannes sey, der sein wichtiges Buch mit seiner ganzen Aufmerksamkeit gelesen habe.

Ich kam in die Kirche, die zwar sehr groß, aber auch desto leerer war, ohnerachtet, ein Mann predigte, der nach dem heutigen

aufgeklärten Geschmack vollkommen geformt war. So gering auch immer die Anzahl des versammelten Volkes war, so waren doch darunter die Wenigsten, die in der großen Absicht gekommen waren, um ihrem Schöpfer zu dienen. Nicht nur die frechsten Mienen und Augen, mit denen sie nach dem sahen, wornach ihre lüsterne Seelen schmachteten, sondern auch die kalte Andacht, die sie bey dem Gesange und Vortrag des göttlichen Wortes zeigten, zeugten laut genug von der innern schlechten Verfassung ihrer Herzen. Der Prediger erschien auf der Kanzel. Ein Mann, von besondern Talenten, der die Gabe hatte, mit Anstand, und einer hinreissenden Suade das Herz des Zuhörers an sich zu fesseln. Ein Mann, der unendlich viel Gutes hätte stiften können, wenn er auch nach seiner moralischen Seite der biderherzige Mann gewesen wäre, der auf diese Stätte gehöret. Der Inhalt seiner Predigt war schön und ausgesucht, und wenn er mit Wärme des Herzens und innerer Ueberzeugung an das Herz des Zuhörers wäre geleget worden, so hätte er die gesegnetesten Folgen haben können. Er redete von der er-

habenen Würde der Tugend und von dem mächtigen Einflusse derselben aufs Menschenglück, aber — wie nachher meine Augen sahen, und meine Ohren hörten, so — wie der Blinde von der Farbe. Seine ganze Rede, so schön lautend sie auch immer war, machte auch nicht den geringsten Eindruck auf meine Seele. Ich nahm daher mein Gesangbuch und schlug den folgenden Gesang auf. Aber — wie stutzte ich, als ich das Lied angeschrieben fand: Erbarm dich mein, o Herre Gott! Wie? dacht' ich, eine Kirchenbuße? In einer Stadt, wo alles so aufgeklärt denkt und handelt? In einer Stadt, wo eine ganz freye und ungezwungene Lebensart allenthalben herrscht! Wo das Herz, sogar eines unmündigen Kindes, an den Umgang mit dem andern Geschlechte gewöhnt, oder die Gleichgültigkeit schon mit der Muttermilch eingesogen wird, und folglich die Triebe zur Wollust gar nicht entstehen können. Nein, keine Kirchenbuße kann es schlechterdings nicht seyn! Der Küster hat sich in der Pagina geirret. Ich fragte dahero meinen Nachbar, einen ehrwürdigen Greisen, welcher, nebst noch etlichen alten abgelebten Männern und Weibern,

bern, wohl die einzigen wahren Gottesverehrer in der Kirche gewesen. Diesen Greißen fragte ich: ob denn dieses der Gesang sey, der nach der Predigt gesungen würde? Ja freylich, antwortete der Ehrwürdige, mit einem tiefen Seufzer und mit einer Thräne im Auge, freylich ist dieses der Gesang, der, leider Gott erbarm's! bey uns ietzo gar oft angestimmt werden muß. Es thun heute schon wieder etliche Paar Kirchenbuße.

Der Alte hatte auch recht. Nicht mehr als drey Paar wurden auf einmal an den geistlichen Pranger gestell't, unter welchen sich ein vornehmes Frauenzimmer, von besonderem Wuchs und Schönheit, besonders auszeichnete. Ich fragte meinen Alten: wer diese sey? und erhielt zur Antwort, sie sey die Tochter eines gewissen geheimen Raths.

Wie? was? Eine geheime Raths Tochter? Kirchenbuße? schrie ich. Nein, bey Gott! das ist zu hart! Ich dachte, diese gehörte nur für den Pöbel, nur für die Armen und Verachteten im Volke? Karl, Karl! sagte mein Vater, wo geräthst du hin? — Sollen denn die Strafen des schwarzen Lasters nur blos den

Armen, den Verachteten im Volke treffen? Ist nicht jede Sünde, Sünde? Ist nicht jede Sünde, von dem Fürsten der auf dem Throne sitzt, bis zum Bettler in der Strohhütte, Beleidigung der höchsten Majestät?

Karl. Das wohl. Aber ich dachte, die Reichen und Vornehmen würden nur ums Geld gestraft, und dann — wären sie wieder so brav und ehrlich als zuvor. Und wie mich deucht, so sagen die Leute, dies gehört mit zur Aufklärung!!

Vater. Ha! eine saubere Aufklärung! Leider geschieht's in unzähligen Staaten unsers lieben Deutschlandes, daß der Schuldige frey durchgehet, und der Unschuldige gestraft wird. Und in diesem Staate sollte es anders seyn? Wie käme denn dies?

Weiße. Hören Sie nur wie's kam, und was ich weiter gesehen und gehöret habe.

Wie ich meinen Kirchennachbar gefraget habe, ob dies der rechte Gesang sey? so sagte er mit einem tiefen Herzseufzer, wie ich Ihnen schon vorhin erzählet habe, daß dieses Lied in unsern Tagen gar häufig angestimmt werden müßte. Ich fragte ihn hierauf, wie es denn

käme, daß dieses Laster seinen stinkenden Odem immer giftiger aushauche? Ach, lieber Herr! antwortete mir der Greiß, sonst war's bey uns ganz anders. Wenn ich in meine Jugendjahre zurück gedenke, und betrachte, wie da alles so stille, so ehrbar und brav zugienge, und ich sehe die ietzige Welt an, so blutet mir das Herz. Sonst blieben unsere Mädels zu Hauße bey ihren Müttern, lernten spinnen, stricken, nähen, kochen und eine gescheute Haushaltung führen; aber seit dem der Aufklärer kam, und ein Buch ausgehecket hat, ist's gar nicht mehr auszuhalten. Alles, alles, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Jung und Kind läuft in Assembleen, wie sie's nennen, und da geht's bunt über eck. Ich habe das Buch noch nicht gelesen, ich mag's aber auch nicht lesen. Denn ich will bey meinem ehrlichen, und altdeutschen Wandel bis an mein Ende verbleiben, und auf meinem einfältigen alten Christus Glauben, darauf die Apostel und Altväter selig worden sind, leben und sterben.

Ich fragte weiter: Ob denn die Kirchenbuße in diesem Lande alle Stände, ohne Ansehen der Person, träfe! Sonsten nicht, antwor-

wortete der Alte. Vor Zeiten hat man in den großen und vornehmen Häußern, darinnen, fast durchgängig eine gute Bildung und christliche Erziehung herrschte, von diesem Laster sehr wenig gehöret; aber iezt, da alles frey denkt und — frey handelt, so ist dieses schwarze Laster auch dergestalt in die großen Häußer eingedrungen, daß es ein Greuel ist. Dies erfuhr unser braver Fürst, und da des Dings kein Ende werden wollte, so wurde er so toll und böse, daß er sagte: wollt ihr wie die Bauren sündigen, so sollt ihr auch wie die Bauren dulden! Und das, Herr! mit Recht. Wenn Sie gleich auch ein vornehmer Herr sind, so sag ich's Ihnen doch gerade in's Gesicht, denn ich bin ein alter Deutscher. Mich trift das nicht, Alter! sprach ich, und eure altdeutsche Redlichkeit gefällt mir. Da sich aber der Gottesdienst geendiget, drückte ich meinem bidern Alten herzlich die Hand, und gieng nach Hauße.

Nach dem Essen kam mein Wirth, und sagte: Nun, Herr! wie sieht's aus? Geh'n wir in Assembleen? Ja, ich gehe mit, sagte ich. Giebt's aber hier sonst keine Veränderungsörter, als jener Garten, wo wir heute waren?

Wirth. Sonsten hats freylich an solchen Freudenorten sehr gefehlet. Aber Dank sey es der Vorsehung und der Aufklärung! iezt giebt's dergleichen Oerter genug, wo man sein bisgen Erdenleben recht schön vertändeln kann.

Weiße. Aber wie? wenn man nun sein bisgen Erdenleben vertändelt hat? wie dann?

Wirth. Dafür laß ich Gott und meinen Beichtvater sorgen. Und nach unserm Aufklärungsbuche, ist der Schritt in die Ewigkeit, der sonsten so graus und schwer geschildert worden, ganz leicht gemacht. Ueber dieses, sagen Sie mir einmal, welche aufgeklärte Christen Seele wird bey einem so schönen Freudenleben, noch an eine so verdrießliche Sache gedenken! Kommt Zeit, kommt Rath! Wenn Sie mitgehen wollen, so wollen wir von dieser Freudenstöhrenden Sache, daran ich ohnehin, unter dem Schwall von Erdenfreuden, in vielen Jahren nicht gedacht habe, abbrechen. Was Teufel! ich glaube Sie heulen gar?

Weiße. Ja, ia, Nicht aber thränen nur meine Augen, sondern das Blut kocht in mei-

meinen Ahern! Gott! Brüder, welche wankende Knie zu stärken, und strauchelnde Füsse auf den Pfad des Lebens zu leiten beruffen sind, hauchen tödtenden Gift aus, der den schwachen Erdenwaller hinmordet. Und das nennen die Leute Aufklärung!!

Wirth. Ha, ha, Herr! Sie sind viel zu scrupilös. Ein so enges Gewissen dörfen Sie in unserer heutigen aufgeklärten Welt nicht haben, wenn Sie ehrlich durchkommen wollen. Die Zeit ist edel, wenn Sie mit wollen, so kommen Sie.

Wir giengen, und mein Wirth führte mich in einen andern Garten, dessen Lage zwar nicht so romantisch, aber doch zu tausendfältigen Freuden des Erdensiedlers gut angelegt war. Es war gerade zu der Zeit, da der Nachmittags Gottesdienst seinen Anfang genommen hatte, aber demohngeachtet war die Zahl froher Menschen schon ziemlich groß, und die Herz erhebenden Ergötzlichkeiten hatten bereits schon vor unserer Ankunft ihren Anfang genommen. Eine Partie divertirte sich mit Kugeln, eine andere mit einem Kartenspiel, die dritte würfelte, einige, besonders die ledigen Mannsper-

sonen giengen mit ihren Mädchen in vertrauli-
cher Freundschaft Hand in Hand im Garten
herum, sezten oder legten sich unter dem Schat-
ten einer dickbelaubten Linde oder Obstbaume.

Drey alte und der Freude der Welt ab-
gestorbene Männer mit ihren Weibchen saßen
am Ende des Gartens unter einem Baum,
und es schien mir, daß sich ihre Herzen durch
ein freundschaftliches und erbauliches Gespräch
in einander ergössen. Denn ich sahe daß sie
ein Buch hatten, und daß besonders der eine
bald die Augen, bald die Hände zum Himmel
empor hub. Ich wurde gerührt, und entschloß
mich in ihre Gesellschaft zu treten. Ich nä-
herte mich ihnen, und hörte, daß sich ihr Ge-
spräch in einen freundschaftlichen Zwist umge-
stimmt hatte. Ich kam hinzu, und der eine,
der das Buch in der Hand hatte, stand eben
auf und sprach im bittern Zorne: nun gut!
das will ich dem Herrn Aufklärer sagen, der
soll dir schon das Weise im Auge zeigen. Hier
wachte mein bisgen Neugierde ganz auf, und
ich folgte ihm auf dem Fuße nach. Er gieng
ins Haus in eine Seitenstube, die dichte an
die stoß, in welcher ich mich und mein Wirth

ein-

eingethan hatte. Da ich wußte, daß alles frey war, und keiner dem andern etwas verübelte, so gieng ich gerade mit ihm hinein setzte mich auf einen Stuhl und rauchte mit in Pfeifgen. Aber wie erschrack ich, da ich sahe, daß grosse Augen über mich gemacht wurden, weil diese Stube der Versammlungsort des jungen Völkchen war, und — um die Pfänder spielten. Für Angst wäre ich bald davon gelaufen, aber die Neugierde, das Verbrechen zu hören, worüber eine förmliche Klage angestellt und Hochgericht sollte gehalten werden, hielte mich zurücke. Und nun, da altum silentium in der Gesellschaft geboten war, trat der Alte mit einer heiligen und ehrfurchtsvollen Miene hervor, hielte das Buch hoch in die Höhe, und sprach im rührendsten Tone: Herr Aufklärer hören Sie, und rächen die Bosheit des Entweihers Ihres vortreflichen Buches! Ich las unten im Garten meiner Gesellschaft einige der witzigsten Stellen daraus für, da sagte Meister Jackel: dies sey ein böses und Menschen verderbliches Buch. Der Mensch, der das Zeuch alles glaubte und thäte, könne nicht einmal seelig werden. Ja, er gieng noch weiter

und sagte sogar: Sie, guter, lieber Herr, wären eben Schuld daran, daß es ietzo so böse und zügellos in unserer lieben Stadt zu gienge.

Das Blut trat mir ans Herz, so sehr war ich über das einfältige Bekenntniß des Alten erschrocken, denn ich glaubte, es würde nun gewiß Händel geben. Aber ich erstaunte nicht wenig, da ich sahe, daß der Herr Aufklärer nicht nur, gar nicht betreten zu seyn schien, sondern auch mit kaltem Blute und lächelnder Miene sprach: Guter Freund! Meister Jackel ist ein Dumkopf, und über seine Augen hängt noch die Decke Mosis. Wenn diese einmal weg ist, wird er schon weiter sehen, ergrief seine Blontine, und küßte sie daß es durch die Wipfel der Bäume saußte.

Gott bewahre mich und alle Christen Seelen für diesen Aufklärer, dacht' ich, und gieng mit hochklopfendem Herzen zur Thüre hinaus. Nun wußte ich nicht, wo ich mich mehr anreihen sollte, denn weder diese, noch jene Gesellschaft, wollte meiner, nach reinen Freuden gestimmten Seele, mehr behagen. Voll Unmuths entschloß ich mich endlich, mich noch zu den übrigen beyden Alten zu gesellen, wo

denn auch mein Geist noch die beste Nahrung fand, die hier zu haben war.

Wie die Bäume anfiengen lange Schatten zu werfen, und die schwüle Sonnenhitze sich in eine angenehme Kühle verwandelte, wanderte das junge Völkchen in Garten, und setzte sich in Reihen auf den bunden Rasen. Ich hatte mich eben mit meinen Alten, in deren Busen noch ächte und unverdorbene deutsche Redlichkeit schlug, in ein vertrautes Gespräch eingelassen, als ein lautes Gelächter meine Neugierde regte. Ich schaute auf, und sahe daß die muntere Gesellschaft aufsprang, in Haufen zusammen lief, in die Hände klatschte und laut auflachte. Mit schnellen Schritten eilte ich zum Haufen und — was sahe ich? Mein biderer Herr Pfarrer, in dessen Brust der hohe Werth der Tugend, und ihr gesegneter Einfluß in das Menschenglück, davon er vor etlichen Stunden geprediget hatte, noch schlug, trat in der Mitte, und rings um ihn junge, frohe und muntere Leutchen. Meine Neugierde wurde nun aufs höchste gespannt. Nach vielen Lachen und wiz[illegible]igen Scherzen, beschloß die Gesellschaft sich ins Grüne zu lagern, und es begann ein Ge-

spräch von gleichgültigen Sachen. Ich schloß mich an, und da ich den Sonderling nicht spielen wollte, mischte ich mich auch drein. Sonderlich reihte ich mich an den Herrn Pfarrer und sprach: Heute war ich auch ein Jünger von Ihnen. Wie so? fragte er hastig.

Weiße. Ich war heute in Ihrer Predigt.

Herr Pfarrer. So?

Weiße. Der Inhalt Ihrer Predigt war treflich, gut gewählt, und den Bedürfnissen unserer Zeiten vollkommen anpassend.

Pfr. Wie so? Darauf sahe ich eben nicht. Hi! wenn man auf dem Dingelchen steht, so will und muß man doch etwas sagen. Leben will man auch, so muß man halt den Schlendrian so mit machen.

Weiße. Wie? Schlendrian? Ums Himmelswillen! Herr Pfarrer! Wie sagten Sie? Schlendrian? Eine der heiligsten und wichtigsten Sachen, eine Sache, die eine so theure Wohlthat des Himmels für das ganze Menschengeschlecht ist, ia, die selbsten eine göttliche Ordnung ist, und die von der unendlichen Größe göttlicher Liebe und Weisheit zeuget, nennen Sie einen Schlendrian!!

Der

Der Zorn bemeisterte sich meiner sonst so sanften Seele, ich sprang auf und wollte zum Garten hinaus. Ein munterer Knabe von ohngefehr 6. Jahren, und ein Mädchen vom gleichen Alter, schön gebildet, und gut gekleidet, traten mir in den Weg, und zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Schnell schoß mir der Gedanke durch den Kopf: Ha! iezt kommen Kinder. Du mußt doch auch sehen, wie aufgeklärte Kinder denken und handeln. Ich kehrte um, setzte mich wieder in die Reihe, hestete meinen Blick starr auf die Kleinen, und achtete des Achselzuckens und des spöttischen Geflüsters der Grossen nicht. Sie kamen in unsere Mitte, hängten sich an jedem an, küßten und schäckerten die Reihe durch, und dann verkürzten sie sich die Zeit mit kindischen Gespielen. Endlich lief der Knabe mit seinem Mädchen zu dem Herrn Aufklärer und strich ihm liebkosend das Kinn. Wie ists? Michel! Hast du denn deiner Amasie ein Mäulchen gegeben? fragte Herr Aufklärer den Kleinen. Nein, Papa! noch nicht; ich will es aber gleich thun. Patsch! hatte sie eines weg. So recht, Michel! und die ganze Gesellschaft klatschte ihm

ihren lauten' Beyfall zu. Embrasire doch einsmal dein Liechen! sagte Herr Aufklärer. Schnell geschah's. Und nun wurde das Pürschchen munter, kriegte ein seinem kleinen Körperchen angemessenes Feuer, ergrief sein Lisgen, tanzte eines mit ihr im Reihen, packte sie beym Busen und sprach — komm her du kleine Kröte, weiß mir doch deinen — — — Pfui! schrie ich betreten, pfui, daß ist ja unartig! Alle fiengen an zu lachen, und der Herr Aufklärer stand auf, rümpfte die Nase und sprach im bittern und höhnischen Tone: erlauben Sie, fremder Herr! Sie müssen gewiß noch nicht viel neue Erziehungsschriften gelesen haben, weil Sie noch nicht wissen, daß man junge Leute frey und ungezwungen erziehen muß. O ja, sprach ich, eine grössere Portion, als meiner moralischen Gesundheit zuträglich gewesen ist. Viele davon waren schön, treffend, und der Wichtigkeit der Sache vollkommen entsprechend; aber unter der großen Menge war auch vieles Zeuch und elendes Gewäsche, welches die moralische Seite des Zöglings mehr vergiftet, als ihr durch stärkende Mittei empor hilft. Verzeihen Sie, sind Sie nicht der Herr * * *

Κατ' εξοχην der Aufklärer? Ja, sprach er; mit aufgeblähter Brust und einer hohen und stolzen Miene, ia der Herr bin ich. Auch Ihr Buch, sagte ich, habe ich gelesen; aber verzeihen Sie's meiner Liebe zur Wahrheit, und meinem unversöhnlichen Haße gegen alle niederträchtige Verstellung und Schmeicheley, auch Ihr Buch hab' ich gelesen, aber ich wünschte, ich hätte es nie gelesen. Statt heilende und die wankende Menschheit stärkende Arzney, die ich suchte, sog ich tödtenden Gift ein. Hören Sie wie sehr mich Ihre Erziehungsschrift irre geführt, und dann urtheilen Sie, welche Zerrüttungen ungesunder Menschenwitz in der menschlichen Gesellschaft anrichte, und welche traurigen Folgen derselben auf das ohnehin leicht zu verführende Menschenherz habe, die aber alle auf Sie zurück fallen, und einst wie kochender Schwefel auf Ihrer Seele brennen wird.

Blaß, und mit einem auf die Erde gehefteten Blick saß er da, murmelte einige unverständliche Worte in seinen Busen, biß sich in die Lippen, kiefte an den Nägeln, bis endlich seine Blontine, an deren Seite er saß,

ihn aus seiner Verlegenheit riß, ihn anpackte, und ihn mit einem zornigen und das Herz durchschneidenden Blick hinweg führte. Mir wurde bange und ich bereute meine Unvorsichtigkeit, daß ich mich von einem übertriebenen Eifer für Tugend und Religion so weit hatte hinreißen lassen. Ich fürchtete alles. Denn ich glaubte die gereizten Schönen und ihre erbitterten Anbeter würden die ganze Schale ihres Grimmes über mich ausgießen. Aber die ganze Gesellschaft war stille, sahe sich bisweilen wie verstohlen an, und nur einige Schönen warfen einige zornige Seitenblicke auf mich. Der Herr Aufklärer wanderte an der Hand seiner Phillis mit nachläßigen Schritten, den Kopf zur Erde gesenkt im Garten herum, und schien in ein tiefes Nachdenken verwickelt zu seyn.

Der Herr Pfarrer, der auch bisher mit finsterer Miene und gerunzelter Stirne starr zur Erde sah, brach das Stillschweigen, und redete mich an: Mein Herr! sind Sie ein Theolog?

Weiße. Ja, Ihro Hochehrwürden!

Pfr. Hm, hm!

Weiße. Zweifeln Sie etwa daran?

Pfr. Das nicht, vielmehr hab' ich's vermuthet. Wo haben Sie studieret?

Weiße. Zu Erlang.

Pfr. Zu Erlang? Haben Sie bey den Herrn * * * Collegia gehöret?

W. Nein. Meine Hauptmänner waren im theologischen Fache hauptsächlich, Seiler, Pfeiffer, Rosenmüller.

Pfr. Das dacht ich wohl!

W. Warum? Finden Sie was an diesen Männern zu tadeln?

Pfr. Hm! Weiter nichts, als daß sie zu orthodox, und zu sehr vom alten Schrot und Korn sind.

W. Zu orthodox? Ihro Hochehrwürden! was nennen Sie denn zu orthodox?

Pfr. Der noch all' das alte Zeuch glaubt, was schon ein Abraham, Isaac und Jakob geglaubt, und was Jesus und seine Apostel beynahe schon vor achtzehnhundert Jahren gelehret und geprediget haben.

W. Nach meinem und nach den Begriff aller wahrhaft aufgeklärter Männer, heiß Orthodoxie der Vortrag eines richtigen, nach

den Regeln gesunder Vernunft, aus der Bibel gezogenen Religionssystems, und wer es glaubt und lehrt, ist orthodox; im Gegentheil ist der Vortrag unrichtiger und widerbiblischer Lehren, Heterodoxie. Und Spott über Orthodoxie ist nichts anders, als — Spott über gesunde Vernunft und Bibel, und über das Wohl der Welt! Glauben Sie denn das nicht auch, was die Altväter, was Jesus und seine Apostel gelehret haben?

Pfr. Wenigstens nicht alles. Ich will's Ihnen sagen, wie ich's mache? Denn Offenherzigkeit ist meine Sache. Und zu dem wünsche ich und alle meine übrigen neuaufgeklärten Herren Kollegen, daß unser neues und wohlbehagendes Religionssystem das herrschende in der Welt werden möchte. Sehn Sie, ich betrachte und behandele die Bibel wie jedes andere menschliche Buch.

W. Mit ihrer Erlaubniß! In so fern laß ich mir's gefallen, weil es Menschen, die selbst dachten, geschrieben haben. Aber ist es denn nicht auch sogleich ein übernatürlich eingegebenes, in allen seinen Theilen untrügliches Buch?

Buch? Und fodert es denn nicht eben aus diesem Grunde ein ganz unumschränktes Vertrauen, und ehrfurchesvolle Unterwerfung? Warum wollen wir denn der Bibel, die doch eine so große Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht ist, und der wir so vieles zu verdanken haben, nicht wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die wir doch andern menschlichen Büchern erzeigen? Welch vernünftiger Leser ist wohl so unbescheiden, der in einer solchen Schrift, alles geradezu verwerfen sollte, was er nicht gleich mit seiner Vernunft reimen kann, die von einem gründlich und tiefsehenden Gelehrten, geschrieben worden. Von einem Gelehrten, von dem man überzeugt ist, daß nicht nur ein redliches Herz in seinen Busen schlägt, sondern der auch nach seiner richtigen Erkenntniß die Sache vollkommen verstehen muß. Sagen Sie mir einmal selbst, wie unphilosophisch würde ein Mann denken und handeln, wenn er alle, obgleich mögliche und gar nicht unwahrscheinliche Wunder aus dem N. T. aus dem Grunde wegerklären, oder als Aberglaube verwerfen wollte, weil er

solche mit seinem engen Erkenntnißkreiß nicht begreifen kann. Wer ist noch unter den alten und neuern Zweiflern auf die Bühne der Welt getreten, so hochsinnig er sich auch immer brüstete, der wahre Irrthümer im N. T. gezeigt und bewiesen hätte, es sey denn er habe sie erst selbsten vorhero hinein erkläret. Alles, alles, ohne Ausnahme, ist darinnen vernunftmässig, groß, erhaben und göttlich. Wie viele Klugheit erfordert nicht also die Regel, davon man in unsern Tagen so viel Rühmens macht: Man müsse das N. T. gerade wie jedes andere Buch des Alterthums auslegen. Gut; aber nur muß nicht die schwarze Absicht die Grundlage seyn, um desto füglicher alle Wunder weg zu interpretiren, und nur blos das darinnen abnehmen zu können, was — uns gefällt.

Pfr. Herr! Sie denken noch sehr alt; und wie es scheint, so haben Sie große Ursache mit der christlichen Kirche zu singen: Unser Wissen und Verstand, ist mit Finsterniß umhüllet.

W. Ho, ho, Herr Pfarrer! nicht so bitter ausgefallen. Ich dächte belehren, unterrich-

ten,

ten, zurecht weisen schicke sich für einen Schwarzrock besser, als unreiner Spott. Zudem glaube ich, daß ein einziger biderherzige Mann, der Wahrheiten liebt und denkt, etliche Dutzend Neulinge, deren Schädel mit Hirngespinste durchwebt sind, weg wiegt. Doch, wollen Sie nicht die Güte haben und in ihrer angefangenen Erzählung fortfahren?

Pfr. Herzlich gerne. Sehen Sie, wenn ich die Bibel vor mich nehme, so betrachte ich sie wie ein menschliches Buch, forsche und prüfe ihre Sachen, die sie vorträgt, nach dem untrüglichen Probierstein der Vernunft, und —

W. Wie? wie? was? Nach dem blosen Probierstein der Vernunft? und dieser untrüglich? O! in wie viel tausend Fällen täuscht und hintergeht uns nicht unser bischen Vernunft! Wie oft sehen wir nicht eine Sache, schon im gemeinen Leben, durch die Erfahrung, nach Verlauf etlicher Tagen, in einem ganz andern Lichte, als sie unsere Vernunft kurz zuvor sah? Haben es nicht schon unzählige Erfahrungen bestättiget, daß uns heute eine Sache höchst liebenswürdig und vortheil-

haft zu seyn schien, die wir doch morgen als schädlich verwerfen! Und diese Vernunft sollte der untrügliche Probierstein seyn, wornach wir göttliche Wahrheiten prüfen, und dann — nach eigenen Belieben annehmen, oder verwerfen können? Wahrheiten, die uns selbst jene unerforschliche Tiefe von Weisheit geoffenbahret hat. Und zwar zum Theil Wahrheiten, die wir hier nicht durchschauen, nicht bis in ihre untersten Tiefen durchdringen sollen, sondern die wir der ewigen Wahrheit aufs Wort glauben müssen. Wie kann —

Pfr. Herr! des Wiedersprechens bin ich nicht gewohnt. Wenn Sie meine Methode, wie ich mit der Fortsetzung der Bibel verfahre, nicht wissen mögen, so kann ich schweigen; so gerne ich auch selbige jedem meiner Brüder wünsche, weil sie nicht nur von einer lichthellen Vernunft erfunden, sondern auch geprüft, und für die beste, bequemste und dem menschlichen Herzen vollkommen anpassende, gefunden habe.

W. Gut, ich will sie hören.

Pfr. Wollen Sie auch selbige zu ihrem Muster wählen?

W.

W. Wenn eine lichthelle Vernunft, wie Sie sagen, würklich ihre Quelle, und folglich auch, wie Sie vorgeben, die beste ist, so gebe ich Ihnen mein Wort. Denn jedem, der mich belehrt und zu rechte weisset, drücke ich mit dankbarem Herzen die Hand.

Pfr. Recht so. Ich schmeichle mir auch im voraus, daß sie Ihnen schmecken wird. Ich sagte vorhin, ich betrachte die Bibel, die zwar in den finstern Zeiten durch viele Jahrhunderte, ia wohl Jahrtausende für ein göttliches Buch, welches das Siegel ihrer Göttlichkeit, wie die Orthodoxen sagen, sichtbar an der Stirne trüge, gehalten wurde, wie jedes menschliche Buch, und nun — nehme ich ihre Lehren vor mich und prüfe sie nach dem Probierstein meiner untrüglichen Vernunft —

W. Nach Ihrer untrüglichen Vernunft? ach, daß es Gott erbarm! Die, welche —

Pfr. Stille, stille! Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Ja, ia, ich prüfe sie nach meiner untrüglichen Vernunft. Denn so tief ist die menschliche Natur noch nicht herab gesunken, wie die alten finstern Köpfe träu-

men. Und meine Vernunft hat mich auch noch nie, wenigstens in der Forschung der Bibel, getäuscht.

W. Ach, ich kann fast nimmer an mich — halten. Doch, ich will Ew. Hochehrwürden nicht unterbrechen, um nur Ihre nagelneue Methode zu hören.

Pfr. Nun, so hören Sie, und sperren Ohren, Augen, Maul und Nasen auf. Ich sagte, ich nähme jede Lehre, die in der Bibel steht, alle einzeln vor mich, und dann prüfe und forsche ich mit allen meinen Sinnen, ob sie mit meiner Vernunft überein kommt oder nicht. Kömmt sie mit meiner Vernunft überein, und mein lüsternes Herz läßt sich ihre Forderung gefallen, wohl, so ist sie Wahrheit, ewige und untrügliche Wahrheit, ja wohl gar Ausspruch Gottes. Ist's aber eine solche Stelle, deren Foderung meiner Vernunft zu hart scheinet, und meinem Herzen zu großen Zwang aufleget, so drehe, wende, schleife und poliere ich so lange an ihr herum, bis ich ihr eine solche Wendung gegeben habe, die mit meiner Vernunft übereinstimmt, und meinen Wünschen anpasset.

Aber nun kommt noch die dritte Gattung, welche die schwereste ist, die mir auch schon manchen Schweißtropfen auspreßte, ehe ich ausklügelte, wo ich sie hinthun, oder was ich damit machen wollte. Es giebt nemlich solche verzweifelte Stellen in der Bibel, die man weder nach seiner Vernunft, noch nach den Lüsten des menschlichen Herzens biegen kann. Wenn nun eine solche Stelle unter meine Hand kommt, und ich kann ihr ohnmöglich einen andern Sinn andichten, als sie hat, ohne in ein allzugrosses absurdum zu verfallen, so suche ich sie ganz aus dem Wege zu räumen, und sage, sie stünde nicht in den alten Codicibus und Manuscripten; oder gienge auch das nicht an, so suche ich ganz dreuste zu behaupten, sie beziehe sich nur auf die ritus derjenigen Zeiten, in der sie gelehrt und geschrieben wurde, und hätte folglich für uns gar keine Verbindlichkeit.

W. Geht denn das aber so an, daß man mit der Bibel, und ihren vorgetragenen Wahrheiten nach eigenen Belieben und Gutdünken umgehen darf und kann?

Pfr. Es muß wohl. Denken Sie denn, ich sey's etwa allein? Glauben Sie das ia

nicht. Es giebt Doctores, Professores, Pastores, Dechante und Pröbste, die sich die gütigste Erlaubniß genommen, mit der Bibel nach eigenem Gefallen umzugehen.

W. Werden sie denn nicht aber bisweilen auf die Finger geklopft?

Pfr. Jetzt nicht mehr so arg, als sonst. Seitdem man die Neu- und Freydenker in die Klasse aufgeklärter Köpfe gesetzt, und die Preßfreyheit mit so feyerlichem Pomp eingeführet hat, wird nicht mehr so großer Lärm gemacht. Manchmal brummen nun freylich die Orthodoxen ein wenig, und treiben uns auch öfters abscheulich in die Enge. Aber wissen Sie wie wir's da machen? Entweder thun wir, als hörten und sehen wir nicht, oder wir schimpfen, schmähen und suchen sie so lächerlich zu machen, daß ihnen die Lust vergeht, fernerhin mit uns anzubinden.

W. Dies ist aber nicht artig, und zeugt eben nicht von einer lichthellen Vernunft, wie Sie sich, zu haben, rühmen. Wie mich dünkt, so wäre es weit anständiger, wenn Sie Ihre Meynungen, die Sie für wahr

ausschreyen, durch Stichhaltende Gründe bewiesen, und sie dadurch gegen alle feindliche Angriffe in Sicherheit setzten.

Pfr. Hm, hm! Lieber Herr! ich will's nur gerade heraus sagen, wie es ist. Nicht alle Zeit kann man's. Meist sind es nur angenommene Hypothesen, und da hält es schon schwer, bis man sie zur Wahrscheinlichkeit, geschweige denn zur Wahrheit hinauf stimmen will.

W. Warum martern Sie sich aber so vergebens, daß Sie aus der Bibel erst Hypothesen heraus grübeln, da sie doch ganz Wahrheit ist. Ich dächte, es wäre der Würde der Bibel, die ohnehin göttlichen Ursprungs ist, so wohl, als der Würde der Menschen, die durch ihre Kraft selig werden sollen, anständiger, wenn Sie die Wahrheiten, die Gott den gefallenen Menschen, zu ihrer Unterweisung zur Seligkeit geoffenbahret hat, als göttliche Wahrheiten anerkenneten, und solche immer in ein helleres Licht zu stellen suchten, um sie dadurch immer gemeinnützliger zu machen.

Pfr. Vortreflich, vortreflich! Jetzt kommen Sie auf das rechte à propos. Das ist eben unser Vorgeben. Wir sagen, wir wollten, gleich der wohlthätigen Sonne, die am heitern Frühlingsmorgen im Aufgang erst den stinkenden Nebel verscheucht, und dann ihre lichtvollen Strahlen über die betauten bunten Fluren verbreitet, die Düsterheit verscheuchen, und Licht und Wahrheit allenthalben verbreiten.

W. Aber wozu da Drehen, Wenden, Schleifen und Polieren?

Pfr. Sie sind ein wunderlicher Mann. Wie kann man denn alte Wahrheiten lassen wie sie sind? Wir leben ia in einer ganz andern Zeitperiode, und sind daher auch, in vielem Betracht, ganz andere Menschen als iene alte Erzväter. Mit der Zeit hat sich nicht nur unsere Gedenkart, sondern auch unser Geschmack geändert. Wie würde man in unserem heutigen galanten Jahrhundert weg kommen, wenn man unserer neumodischen Erdenwelt noch all' die alten Sächleins auftischen wollte, die in den ersten Jahrhunderten Geschmack und Beyfall gefunden haben.

W.

W. Ich dächte aber doch reelle Wahrheiten, und über dieses Wahrheiten, die den Erdenpilger die reinsten und dauerhaftesten Freuden gewähren, müßten noch mehr Beyfall finden, als bloser Menschenwitz, der öfters auf Klippen führt, daran der Wanderer scheitert. Wie verdorben müßte nicht der Geschmack eines Menschen seyn, der statt einer gesunden und geschmackvollen Speiße, tödtenden Gift hinabschluckte!

Pfr. Ist aber dieser verdorbene Geschmack, wie Sie zu sagen belieben, in unsern Tagen nicht fast allgemein?

W. Ich glaube das nicht. Es giebt, Dank sey es der wachenden Vorsehung, die immer mit schützenden Aug' auf ihre gute Sache herabsiehet, und bis ans Ende der Tage herabsehen wird, auch mitten unter den unartigen und argem Geschlecht, noch Seelen, die einen Kraftkern, der leeren Schale weit vorziehen. Ueber dieses glaube ich, daß dieser verdorbene Geschmack, der auch in gegenwärtiger Zeit der herrschende zu seyn scheinet, nie so herrschend geworden wäre, wenn man nicht solche Bisgen vor-

gelegt

gelegt hätte, die den Gaumen gekitzelt, und die Zunge lüstern gemacht hätten.

Pfr. Das mag seyn wie es will. Ich dächte aber doch Sie sollten etwas billiger denken, und es nicht so hoch aufnehmen, wenn man in unserm kitzlichen Zeitalter, wo alles nach neuen und noch nie existirten Sachen schmachtet, bey der Forschung der Bibel etwas neben hinaus käme, und entweder alte und längst verjährte Meynungen wieder neu aufwärmt, nach dem neuen Geschmack ummodelt, und mit einem neuem wohl anpassenden Kleidchen auspütz't, oder wenn man auch wohl eine neue und noch nie gedachte Meynung ausheckt, die aber doch den einmal verwöhnten Gaumen schmeckt und dem menschlichen Herzen behagt.

Hören Sie, lieber Freund! nur die Gründe, welche die sogenannten neuen Aufklärer zu den besondern, oft sehr auffallenden Meynungen verleiten, so müßten Sie gar kein menschliches, gefühlvolles Herz haben, wenn Sie nur noch trübe darüber sehen wollten. Ich will Ihnen solche alle ohne Schminke vorlegen, und ich schmeichle mir von Ihrer Menschlichkeit schon

im

im voraus, daß Sie ihnen Ihren Beyfall zunicken werden.

Pro primo. Wir leben in einer Welt, wo tausenderley Bedürfnisse unser erwarten, und die unser zeitiger Aufenthalt erfodert, ehe wir unsern Madensack übers Grab hinbringen. Zu dem ist der Luxus in unsern Tagen zu einer solchen Höhe gestiegen, daß ein Mann von Ehre, der den Pinsel oder den Gäcken zu spielen sich schämet, und — sich vorm Pöbel auszeichnen muß, bey seinem zu kärglich zugemessenen honorario nicht bestehen kann. Er muß also nolens volens auf Mittel denken, sich bey Ehre und Ansehen zu erhalten. Mit Bücher schreiben hat schon mancher ein Stück Geld verdienet, und sein Glück gemacht. Schreibt man in unserer neumodischen Welt, was Altes und Abgeschabtes, wobey der nach Neuem schmachtende Leser das Maul aufsperrt und gähnt, so findet man keinen Verleger. Man hat Mühe und Anstrengung des Geistes, und muß doch am Kummerfaden nagen. Schreibt man aber

was Neues, was recht Auffallendes, und wenn es nur bloses, mageres, mattes, lahm und hinkendes Hirngespinst wäre, so sind tausend Hände ausgestreckt, die sehnsuchtsvoll darnach haschen!!

Pro secundo. Wünscht jeder Erdensiedler, nach dem von Natur, ihm eingepflanzten Instinkt, sein bisgen Erdenleben, so glücklich, froh und zufrieden hinzuleben, als nur möglich ist. Was macht aber unser Leben froher und zufriedener als der Genuß der Ehre, des Ruhms und Ansehens im Volk? Aber nun sagen Sie mir, wie ließe sich auf diesem alten, ganz hart und festgetrettenen Weg, worauf schon tausend und aber tausend Gelehrte herumgeträmpelt, noch Ehre und Ruhm erjagen? Wie ist es in unsern aufgeklärten Tagen möglich, daß man durch eine alte Wahrheit, wenn sie auch den segensvollendesten Einfluß auf das Menschenglück hätte, worüber aber der große Hause, weil sie eben alt ist, das Gesicht verzerret, die Augen verdrehet und laut auflacht, Ehre und Ruhm erwerben kann?

Die

Die Welt will Denker und keine Nachbeter. Sie will was Neues und nichts Altes. Nun nehmen Sie vollends die Lehrsätze der christlichen Religion, die dem natürlichen Herzen der sündlichen Menschen so zuwider sind, und von ihren Verehrern so große Aufopferung verlangen, wie würde man da wegkommen, und wie wenig Weyhrauch würde in unsere einmal verwöhnten Nasen duften, wenn wir dieselben nach ihrem wahren Sinn vortragen und weiter nichts thun wollten, als nur in ihre Wahrheiten tiefer eindringen, sie in ein helleres Licht setzen und dadurch gemeinnützliger machten. Eine Religion, die ihren Ursprung von einem Manne hatte, der selbst am Kreuz unter Missethäter gestorben, und von dem, ob er gleich, wie die Altdenker dreuste behaupten, der größte Wohlthäter für alle Völker und Nationen der Erde gewesen ist, und seine Göttlichkeit durch die unwidersprechlichste Beweise bestättiget, und von dem wir Neulinge selbst noch nicht recht einig sind, was wir aus ihm machen wollen.

Eine Religion, die für unsere Modewelt so wenig Entsprechendes, so wenig Anziehendes und Herzerhebendes in sich hat; sondern vielmehr ihrem ganzen Sinn entgegen arbeitet, und noch dazu so harte seyn kann, diejenigen vom Reiche Gottes und von dem Genusse der himmlischen Freuden auszuschliessen, die sich ihren Foderungen nicht unterwerfen mögen. Ja, eine Religion, welche nachhero von zwölf Männern, die in der Welt herumreißten, und sie an allen Orten und Enden der Erde ausposaunten, gelehrt und geprediget wurde. Und wer waren denn diese Männer? Herr Weiße? Was denken Sie da? Stehen Ihnen die Gedanken hier nicht stille?

W. Nichts weniger als das. Vielmehr bete ich bey diesem Gedanken allemal Gottes unerforschliche Weisheit und Güte an, die aus dieser Veranstaltung sichtbar herfürstrahlet. Und was die Männer betrift: so waren sie die ehrlichsten, besten und rechtschaffensten Männer von der Welt, die das Zeichen ihrer göttlichen Gesandschaft ganz sichtbar an der Stirne trugen. Pfr.

Pfr. Das mag immer seyn, junger Herr! Aber probieren Sie's in unserer heutigen Erdenwelt und tragen ihre Lehren ächt und unverfälscht für, ich wette darauf, Sie werden keine sonderliche Fortschritte auf dem Wege der Ehre und des Ruhms thun. Denn es waren und bleiben doch immer Männer aus der niedrigsten und verächtlichsten Menschenklasse, die weiter nichts Reitzendes und Anziehendes konnten sehen lassen als — ein rechtschaffenes, gutes und redliches Herz: O! welche schlechte Reitze für die heutige Welt!!! Männer ohne alle Kenntnisse und Ansehen. Meist Fischer, Zöllner und andere verächtliche Handwerksleute. Männer, die sich öfters den Hunger nicht stillen konnten, und überall Merkmale erlittener Schmach herumtrugen. Und einer Gesellschaft von solchen armen, verachteten Männern, sollten wir große Geister und Selbstdenker uns anreihen? Ihre Lehre, ob sie gleich in damaliger Zeit eine ganz bewunderungswürdige revolution auf Gottes Erdboden anzettelte, rein und unverfälscht lehren und vortragen. Können Sie das, mein Herr!

ohne Schamröthe von uns großen Geistern verlangen?

W. Jetzt, Herr Pfarrer! Haben Sie eine meiner empfindlichsten Seiten berührt. So oft ich mir jene erstaunenswürdige Würkungen gedenke, welche der Vortrag der Lehre Jesu, durch diese so sehr gemishandelte Männer, auf Gottes Boden herfür brachte, so oft werfe ich mich nicht nur mit dankvoller Seele vor Gott hin, und bete seine gränzenlose Weisheit und Liebe im Staube der Demuth an, sondern auch das Blut strudelt in meinen Adern, und mitleidige Zähren benetzen meine Wangen, wenn ich sehe, daß Menschen, um deren Rettung und ewigen Beglückung willen, Gottes erbarmende Liebe, solche wundervolle Veranstaltung getroffen, sich, öfters aus unlautern Absichten, erkühnen, diese Weisheitsvollen Veranstaltungen zu tadeln, oder wohl gar — zum Gegenstand ihres unreinen Spottes zu machen. Druckt nicht das der Religion Jesu vielmehr das Siegel ihres göttlichen Ursprunges auf, daß zwölf ungelehrte und so sehr verachtete Männer auftraten, und ihre

Lehren

Lehren nicht nur ohne alle Schminke oder redneriſchen Schwung, ohne Verheiſſungen irrdiſcher Belohnung, ſondern vielmehr mit einem freymüthigen Geſtändniſſe vortrugen, daß diejenige, welche ſich zum Kreuze Jeſu bekennen würden, eben ſo verhöhnt, verfolgt, gemartert und zerfleiſcht werden würder, wie ſie. Und was geſchahe? Durch den bloſen Vortrag der Lehre Jeſu wurde der Aberglaube und Unglaube verſcheucht. Die Götzenaltäre ſtürzten ein, und in einem Zeitraume, kaum von hundert Jahren wurde der reine und wahre Dienſt Gottes in allen Theilen der Welt hergeſtellt und verbreitet; ohngeachtet ſich Kayſer und Könige, Prieſter und Levitten durch die ſchwärzeſten Eydſchwüre verbanden, mit vereinter Macht auf den Haufen der Chriſtusverehrer herzuſtürzen, und ſie von der Wurzel aus zu vertilgen, um den Fortſchritten ihrer Lehrer mit gewafneter Hand und gezucktem Schwerd, den Weg zu vertreten. Wer kann ohne blutge Thränen, ohne daß kalter Schauer und Entſetzen durch die Glieder bebt, an jene Zeiten der blutigen Verfolgung geden-

ken! Hier errichtete man Räder und Galgen, dorten thürmte man Scheiterhauffen, gleich den Riesengebürgen in die Höhe; und warfen junge und alte Christusverehrer mit teuflischer Wuth, in die Flamme, um durch das Geknitter des Feuers, und das Jammergeheule und Gezische der unglücklichen Opfer menschlicher Rachsucht, Schauer und Entsetzen allenthalben zu verbreiten, um den Wachsthum der Verehrer des Kreutzes zu hindern, und den Fortgang einer Lehre Schranken zu setzen, worüber der Jude mit Zähnen knirschte, und der Heyde mit unverschämter Stirne spottete. Und was geschahe? Mitten unter Errichtung der Blutgerüste, mitten unter den Hinmorden, da man Menschenblut wie Wasser ausschüttete, trateten diese zwölf gemarterte Männer mit hohem und ganz unerschrockenem Geiste auf, sahen über alle Galgen, Räder und Scheiterhaufen muthig hinweg; sahen mitten unter den Blut auspressenden Foltern mit holdem und heitern Lächeln hinauf zu dem Throne ihres unüberwindlichen Jesu. Einer rief da, der andere dorten: Glaubet an Jesum

den

den Gekreuzigten. Lasset euch taufen; erklärt euch für wahre Anbeter und Verehrer des für euch ermordeten Jesu. Und — Ihr Schall erfüllte und erschütterte die ganze Erde, und bewegte die menschlichen Herzen dergestalt, daß die Zahl der Anbeter, mitten unter dem Jammergewinsel der Gemarterten, zu einer unglaublichen Höhe empor stieg. Und der Stifter einer solchen Religion, welche, auch in den blutigsten Martern einen unerschütterlichen Heldenmuth, und im Tode die größte Freudigkeit gewähret, sollte unsere Verachtuug, und seine Lehre unsern Spott verdienen, oder doch wenigstens mit ihr machen dörfen, was einem nur gelüstet!!!

Pfr. Dies waren harte Brocken, die freylich schwer zu verschlucken und zu verdauen sind. Wir wissen's auch gar schön, lieber Herr! Es hat uns neue Aufklärer auch schon oft in keine geringe Verlegenheit gesetzt. Aber das einzige ist uns immer im Wege, daß diese Männer, die ein so großes Ansehen in der Welt gemacht haben, keine große Geister gewesen sind, und daß ihnen alles, was sie sagten und schrieben, erst von Gott durch inspiration mußte eingegeben werden.

Pro tertio. Sehen wir bey unsern Neuerungen auch selbst auf unsere eigene Wenigkeit. Wir möchten doch auch, mit den übrigen Christenseelen, in den seligen Himmel hinüber taumeln, aber uns erst viel wehe zu thun, und viel Zwang anzulegen — — —. Doch, da kommt der Herr Aufklärer, der kann's und wird's Ihnen besser sagen, als ich, denn ich bin selbst ein Schüler von ihm.

Ich sahe mich um und erschrack nicht wenig, wie ich gewahr wurde, daß er mit weiten und schnellen Schritten auf mich zu kam, und dabey so sehr im Nachdenken sich vertieft hatte, daß er dergestalt mit den Händen stritte, daß er seine Blontine, wie einen Frosch von seiner Seite schleuderte. Nie hatte ich noch mit einem Aufklärer zu thun gehabt, wußte daher auch nicht, wie sie sich im Beleidigungsfall verhielten. Ich befürchtete alles von ihm, und meine, nach der Lehre Jesu, zur Sanftheit, warmen Bruderliebe und Verträglichkeit gestimmte Seele, gerieth in keine geringe Verlegenheit, als mir der Gedanke durch den Kopf fuhr, daß ich mit einem meiner Brüder in

Verdrüßlichkeit könnte verwickelt werden, und ich war schon im Begriff, ihm meine Hand zur Versöhnung darzureichen, wie er mich folgendermassen anredete. Mein Herr! ich hätte zwar gerechte Ursachen, da Sie vorhin meine wohl durchdachten Meynungen, so geradezu widersprechen und sie mit ungeweiheten Händen angetastet haben, Ihren Frevel zu rächen; aber in der Hoffnung, daß Sie sich eines Bessern belehren, und sich nach der heutigen Mode Denkart umstimmen lassen, so will ich nicht nur das Geschehene vergessen, sondern Sie sogar mit warmer Bruderliebe umfassen.

Er ergrieff mich hierauf mit beyden Händen, schloß mich in seine Arme, drückte mich an seine aufgeblähte Brust so derbe, daß ich lautauf schreyen mußte, und sagte: nun ist unsere Freundschaft, nach Art der Aufklärer wieder hergestellt. Aber, Freund! hören Sie iezo genau auf, denn ich werde, wie ein belehrender Freund, mit Ihnen reden.

Weiße. Erlauben Sie, Herr Aufklärer! darf ich denn gar kein Wort darzwischen reden?

Aufklärer. Wenn Sie mich z. E. nicht recht verstanden haben, so dörfen Sie mich um näheren Aufschluß bitten.

Hören Sie also, Bester! Ein Aufklärer ist diejenige hochwichtige Person, die sich in keinem Fache der Wissenschaft einen Gewissenszwang aufbürden lässet, sondern überall ohngebückt, gerade und frey durchgehet. Seine helle und aufgeklärte Vernunft ist die einzige Grundlage und der verjüngte Maßstab, wornach er alle vorkommende Sachen prüfet, beurtheilet, abwiegt, zuschneidet und ummodelt.

W. Auch in Sachen der Religion?

Aufkl. Ha, ha! Das war mir eine lächerliche Frage! Warum dann nicht auch in Sachen der Religion? Alles, alles was auch diese sagt und vorträgt, gehört, wie ein Client, vor den strengen Richterstuhl der Vernunft, um davon entweder ihr Lossprechung- oder Verdammungsurtheil zu empfangen. Ich versichere Sie auf Ehre und Reputation, daß ich theils mit einem Hohngelächter, theils mit warmen Gefühl des Mitleid's auf die alten Gäcken herabsehe, die noch so finster herum tappen, und so vieles

auf den Ausspruch der Bibel bauen; auch deswegen so von Geheimnissen reden, die sie nur so geradehin und deswegen glauben, weil es — Ausspruch der Bibel ist.

W. Gott! Herr Aufklärer! ich kann — nicht — länger — an mich —. Die Bibel — Ausspruch der Bibel —. Auf was soll man denn bauen, wenn man nicht auf den Ausspruch Gottes, als der ewigen und wesentlichen Wahrheit, bauen soll? Denn Ausspruch der Bibel, ist auch — Ausspruch Gottes!

Aufkl. Nu, nu! Nicht so hitzig, junger Herr! Ich werfe ja die Bibel nicht ganz weg. Noch bin ich keiner von jenen Argen, die das Bad mit samt dem Kinde ausschütten. Ich bin auch noch so gütig, daß ich die Schrift in einem und dem andern, als eine Norm- und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens anerkenne. Nur aber sollten Sie auch so billig seyn, und von einem Manne, der zu leben weiß, und sich durch seinen Kopf bis zur Unsterblichkeit hinauf zu schwingen gedenkt, nicht verlangen, daß er in allen bey dem Ausspruch

der Bibel bleiben, oder den ächten Christus-sinn durchgehends beybehalten soll. Was ist denn nun, wenn man auch immer eins, oder das andere neben aus schiebet, und an dessen Stelle etwas Neues, Geschmackvolleres und der Modewelt besser anpassenderes setzt? Oder auch unter dem Vorwand, die Sache in ein helleres Licht zu setzen, einem Ausspruch der Bibel, durch eine feine Wendung, einen Sinn andichtet, der weder drinnen liegt, noch jemals in eines Menschen Kopf gekommen ist. Und, sehn Sie, werther Freund! Dies heißt nun, nach dem neuesten Dialect, aufklären.

W. Traurige Aufklärung!! Das heißt wohl das Ansehen der Bibel, und des geoffenbarten Wortes Gottes, herabwürdigen. Die göttliche Urkunde der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, verfälschen, verdrehen und wegwerfen. Ein Fürst, ein Geschöpf aus Staub, sucht die Rechte seiner Souverainität aufrecht zu erhalten, seine Gesetze, die er zur Wohlfahrt seines Standes und zur dauerhaften Glückseligkeit seiner guten Unterthanen abgefaßt hat, sucht er zu

schü-

schützen, und rächet den Frevel desjenigen Rebellen, mit den härtesten Ahndungen, der sich erfrechet, seine auf die Wohlfahrt seines Staats abzweckende Gesetze zu übertreten; und — der, welcher im Himmel thronet, mit einem allmächtigen Arm das Rader der Welt lenkt, und mit Weisheit und erbarmender Liebe auf seine Erdenwaller herabsiehet, sollte dulden und müßig zusehen, wie der Mensch, ein Geschöpf seiner Hand, oft aus unreiner Absicht, sich erfrechet, mit besudelten Händen, die Rechte seiner Majestät anzutasten, und seine, zur Wohlfahrt seines Menschengeschlechtes abgefaßte Heilsordnung mit stinkenden Odem anzuhauchen!

Wenn das Aufklären heißt, elende, längst verjährte und widerlegte Irrthümer alter verkehrter Köpfe, wieder neu aufwärmen, und solche, wie Gift und Galle, in die Welt ausspeyen. Wenn man den Glauben an die Geheimnißvollen Wahrheiten der geoffenbahrten Religion, und insbesondere den Glauben an den Versöhnungstode Jesu, wodurch sich doch Gottes erbarmende Liebe und Weisheit, an den gefallenen Menschengeschlecht, bis zum Erstau-

nen verherrlicht hat, und welcher in allen Umständen und Vorfällen unseres Lebens, ja in Noth und Tod, die beste Beruhigung und den stärksten Trost gewähret, den Leuten verdächtig, oder doch wenigstens überflüßig machet. Kurz, wenn das aufklären heißt, wenn man über alles, was göttlich, was heilig ist, und was vom Anfang der Tage bis jetzo, Trost, Beruhigung, Freude und Wonne in die Seelen der Menschen geträufet hat, wie unsinnig herfähret, und begeifert, oder wohl gar der ganzen Offenbahrung öffentlich Hohn spricht — so sollte man solche Aufklärer von der Erde verdrängen, oder sie wenigstens nach Syberien auf den Zobelfang schicken.

Aufkl. Ho! ho! Sie haben zwar noch ein altes, aber doch sehr hitziges Köpfchen. Es hält auch schwerer bey Ihnen, als ich vermuthete. Schon manchen habe ich in meine Schlinge gelockt, der mir's hernach Dank wußte, daß ich ihm einen so leichten und sanften Weg gebahnet hatte; aber bey Ihnen will nichts eingehen. Aber sagen Sie mir, da Sie doch so sehr über die edle Zunft der Aufklärer herfahren, soll man denn

gar

gar nicht denken, gar nicht forschen und nachspühren, sondern nur geradezu nachbeten?

W. Ey, bewahre Gott! Dieses wird kein vernünftiger Mann, weder fodern, noch wünschen. Es ist vielmehr selbst Ausspruch Gottes, daß ein vernünftigdenkendes Wesen, welches zu noch weit höheren reineren, und vollkommeneren Freuden, als diese Erde gewähren kann, bestimmt ist, das Forschen der hohen Offenbahrung für eine seiner heiligsten Pflichten erkennen müsse. Aber nur müssen nicht unlautere, und die menschliche Vernunft, die ein vortrefliches Geschenk des Himmels ist, herabwürdigende Absichten zu Grund liegen. Nicht Neusucht, nicht Hang zum Sonderbarem und Auffallenden; nicht unreine Begierde nach Ehre und Ruhm; sondern ächte, reine und warme Liebe zur Wahrheit muß unser Forschen in jedem Fache der Wissenschaften leiten, und Regeln gesunder Auslegung müssen der Leitfaden unserer forschenden Blicke seyn. Ich bin überzeugt, wenn ein Mann, dessen Herz für reine Wahrheit schlägt, mit redlicher Treue und Gewissenhaftigkeit bey seinem Forschen, zu Werke

geht,

geht, so wird er auch die gewünschte und gesuchte Wahrheit finden. Eine höhere und unsichtbare Hand, wird nicht nur sein Forschen leiten und forthelfen, sondern seinen forschenden Blick, in die Wahrheit so tief eindringen lassen, als ihm, in dem Stande der Prüfung, wo wir ohnehin nicht alles, bis in die unterste Tiefen ausspähen können und sollen, zu wissen nöthig ist.

Sehn Sie, Herr Aufklärer! so verfährt der Redliche, der Rechtschaffene, dem es um Wahrheiten zu thun ist, und der es treu mit der guten Sache Gottes, mit sich selbsten und mit seinem schwachen Bruder, mit dem er Hand in Hand auf einem Wege, der alles entscheidenden Ewigkeit entgegen wallet, meinet.

Aufkl. Guter Freund! tappen, gehen, springen, reiten oder fahren Sie auf diesem ausgetrockneten Wege halbe, oder ganze Jahrhunderte, herum, so werden Sie kein Veilgen Sträuschen, geschweige denn einen Ehrenkranz von Palmen, Cipressen, Lorbeeren und dergleichen in die Nase dustenden Ehrenzweigen, erhaschen können. Ich kenne die Welt, und ich weiß für was für einen

Träu-

Träumer sie mich über die Achsel ansahe; so lange ich auf jenem alten Weg herumstolperte; aber, Sie sehen selbst, wie mich ietzo, da ich selbst denke, und von Zeit zu Zeit immer was Neues auftische, oder auch wohl nur das Alte nach dem neuen Geschmack umbilde, alles anstaunt, bewundert, und mich im Triumpfswagen auf einem mit Blumen bestreuten Weg herumführet.

W. Ich gebe es zwar zu, daß es in unserer heutigen Welt immerhin Thoren genug gibt, welche dem Neuling, auch bey dem ungesundesten Menschenwitz, lauten Beyfall zuklatschen: aber ein Beyfall, dessen sich der gerade, rechtschaffene und edle Mann schämet, ist nichts weniger, als — wahre Ehre. Ich leugne nicht, daß Ehre und Ansehen im Volk eines der vorzüglichsten Glücksgüter der Erde sey; aber dieselbe sich auf einem Weg zu erkämpfen, wo sich der Mensch mehr herabwürdigt, als zur Unsterblichkeit empor schwinget, ist wohl der gerade Weg zur wahren Ehre nie. Lassen Sie es seyn, daß dem Witzling, auch von einem größerem Haufen Weyhrauch gestreut würde, als dem edlen

Manne; so ist doch das hohe und innere Bewußtseyn gewissenhaft verfahren zu haben, so wohl, als der Beyfall rechtschaffener und edeldenkender Männer, und der hohe Beyfall desjenigen, der mit einem allsehenden Blicke, die Herzen seiner Menschen, bis in ihre unterstan Tiefen erforschet, unendlich mehr werth, als — der Beyfall einer ganzen Welt voll Thoren!

Aufkl. Herr! das schmeckte bitter! wären wir keine so gute Freunde, so zeigte ich Ihnen meine gebalte Faust. Aber, artiger Mann! kommen Sie, setzen Sie sich her an die Seite meiner Blontine, wir wollen einmal recht vertraut mit einander reden. Sie nehmen die Sache viel zu streng, und sehen unsere Absicht in einem ganz falschen Lichte. Glauben Sie nicht, daß nur Ruhmsucht, oder bloses Schmachten nach Ehre, die einzige Absicht bey unserm Klügeln, Umformen, Moderiren, Drehen und Wenden sey. Nein, unsere Wenigkeit und unsere gute Mitmenschen kommen mit ins Spiel. Wir leben in einer Welt, wo tausenderley Freuden, schon bey unserer Geburt, uns erwar-

ten,

ten, die unsern Aufenthalt auf Erden, froh und zufrieden machen. Nun wissen Sie besser als ich, wie streng die Foderung der Bibel, insonderheit aber der Religion Jesu, seye? Wie viel tausenderley Arten des Vergnügens und der Erdenfreuden, wornach das menschliche Herz schmachtet, müßten wir entbehren, wenn wir alle Religionslehren, so wollten stehen lassen, wie sie bey ihrem ersten Ursprung gewesen?

W. Erlauben Sie, Herr Aufklärer! Sie betrachten die Religion Jesu aus einem sehr schiefen Gesichtspunkte. Lange ist sie so strenge nicht, als Sie dieselbe verschrien haben. Sie untersagt uns keinesweges die Freuden der Erden, sondern sie lehrt uns nur den gehörigen und richtigen Gebrauch derselben. Nur den Genuß der unreinen, der berauschenden, und aller derjenigen Vergnügungen, die schon ihrer Natur nach traurige und schädliche Folgen für uns haben, untersaget sie. Ueberhaupt aber verbietet sie uns nicht so wohl die Freuden, als vielmehr den schädlichen Misbrauch derselben. Glauben Sie nicht, wenigstens dichteten Sie der

Menschenbeglückenden Religion Jesu, etwas an, welches sie nimmermehr hat, glauben Sie nicht, daß sie ein beständiges Aechzen und Seufzen, ein finsteres und pharisäisches Kopfhängen verlange; nein, sondern sie will vielmehr frohe und freudige Verehrer haben. Sie ist keinesweges eine Stöhrerin der Freuden, sondern durch sie werden wir erst recht froh, ruhig und zufrieden, und die reinen Freuden der Erde, machen durch sie, auch einen weit heitern Eindruck auf uns.

Auffl. Sie werden mir doch nicht etwa auch wegleugnen wollen, daß die Christusreligion ihren Verehrern, einen äußerst beschwehrlichen Zwang aufleget? Aller Zwang aber taugt in unserer heutigen aufgeklärten Welt, wo alles frey denkt und — frey handelt, durchaus nichts.

W. Einigen Zwang wohl; aber ich wollte nicht sagen: einen beschwerlichen Zwang. Ihre Schranken, die sie uns in dem Genuße irrdischer Vergnügungen setzt, sind nichts, als eine liebreiche und weise Zurechtweißung, wie wir in ihrem Genuße, recht froh, ruhig und glücklich seyn können und — sollen.

Auffl.

Aufkl. Pursche! nun werde ich Ihres Wi-
dersprechens bald müde. Wenn Sie nicht
schweigen können, so scheren Sie sich zum
Henker! Denken Sie denn, wir sind nur
deswegen Aufklärer, daß wir uns von allen
Orten und Ecken der Erde, oder von jedem
Kunstrichter sollen widersprechen lassen? Ich
dächte, die Welt wäre uns ohnehin Dank
genug schuldig, daß wir uns die Mühe gege-
ben haben, einen Weg zu erdenken und aus-
zulisten, auf dem man ganz gerade, und oh-
ne sich wehe zu thun, in den seligsten Him-
mel hinüber schlummern kann. — Glauben
Sie denn, daß es so leichte sey, sich durch
alle die Schwürigkeiten, die uns die Bibel
macht, durchzuwinden. Ich versichere Sie,
daß mir's manchen Schweißtropfen kostete,
ehe ich nur den Plan entwarf, nach welchen
ich die Christusreligion nach der heutigen
Denkart und nach dem Geschmack der neuen
Aufklärung, einkleiden wollte. Und nun —
sollte ich Gestank, vor Dank bekommen?
Nein, Freund! widersprechen Sie einen auf-
geklärten Manne, dessen Aussprüche heutiges
Tages öfters mehr gelten, als — Ausspruch

Gottes nicht mehr. Wollen Sie meine zwar neuen, aber sehr behagenden Lehren annehmen, und sich zu meinem Religionssystem bekennen, so soll's Sie's gewiß nie gereuen, Schüler von mir gewesen zu seyn; denn Sie werden einen Weg kennen lernen, worauf Sie mitten im Taumel der herrlichsten Erdenfreuden gleichsam in Himmel hinein können. Hören und merken Sie iezt hoch auf das, was ich ihnen sage. — —

Die Aufklärer (wohlgemerkt, die ganz neuen, denn es giebt noch eine andere Gattung, die nicht in unsere Zunft gehören.) Die neuen Aufklärer, welche, wo nicht ganz, doch wenigstens in den meisten Sätzen, von dem alten Tand abweichen, müssen Sie als Wegmacher ansehen, die von dem hohen Gericht der Vernunft dazu angestellt, beordert und befehliget sind, die alten, ausgetretenen und verfallene Wege zu verbessern, und in guten und brauchbaren Stande herzustellen. Nun wurde von jeher in der christlichen Kirche von zweyen Wegen, einen in den Himmel, und den andern in die Hölle gelehret; wobey das lächerlichste noch dieses war: daß

in den Himmel ein schmaler, enger, steinig-
ter und dornichter; und im Gegentheil in die
Hölle ein breiter, gepflasterter, ebener, ja ei-
nige sagten gar gekehrter Weg, gienge.
Dies kam nun vor dem Richterstuhl der
aufgeklärten Vernunft. Diese, welche alles
mit leichtforschendem Blicke in einem über-
sehet, sahe das Unschickliche und Unbillige im
ersten Moment, daß in den seligen Himmel,
wohin doch alle Erdenpilger zu kommen,
aus voller Seele sich wünschen, ein äußerst
beschwehrlicher Weg gehen sollte. Von war-
men Menschengefühlen gegen uns selbst so-
wohl, als auch gegen unsere Modeherrchen,
durchdrungen, übernahmen wir Aufklärer das
mühsame Geschäft, den Himmelsweg nach
und nach immer bequemer zu machen. Und
was thun wir? Erst suchen wir allmählich,
die Steine, Dornen und Distel, woran sich
sonsten die alten Himmelswanderer, gräulich
zerkrazten, zerrißten und zerfleischten, wegzu-
räumen, hernach bemühen wir uns den Weg
zum Leben so weit und breit zu machen,
daß die Christenseelen zu tausenden Hand
in Hand unter Küßen und Scherzen, unter

Singen und Pfeifen, in den Himmel eingehen können; Hingegen den Weg zur Höllen machen wir so schmal und enge, werfen ihn auch so voll Steine, Dornen und Disteln, daß sich kaum Einer, mit genauer Noth, durchwinden kann. Und bey dieser Aufklärungsmethode, kann die arme Christenwelt, die so viele Jahrhunderte unter dem Druck der alten Barbarey geseufzet hat, die so süssen Erdenfreuden, nach eigenen Belieben hinabschlucken, und doch — selig werden.

W Herr Aufklärer! darf ich dann gar kein Wörtchen reden?

Aufkl. Nu, so gar finster sind wir eben nicht. Nur aber darf's nicht viel und — nicht erheblich seyn. Denn in weitschichtige Streitigkeiten lassen wir uns, aus erheblichen Ursachen, nicht gerne ein. Was wollen Sie denn sagen?

W. Es redete aber doch die Schrift so viel von Tödtung und Kreuzigung des Fleisches; von Abhauen der Hände und Füsse; von Ausreissen der Augen; Ja sie sagt sogar: wir müßten unsere Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffen; wir sollten das Him-

mel-

melreich mit Gewalt, d. i. mit der grösten Anstrengung, mit der möglichsten Wachsamkeit, Klugheit, Vorsicht und mit Beten, Ringen und Kämpfen, an sich reißen. Wo denn das alles, wenn das Seligwerden, so leichte ist? Hat denn die ewige Weisheit da Schwürigkeiten gesehen, wo doch keine sind?

Aufkl. Ja sonst. In der altmodischen Welt war's freylich so; aber in unserm aufgeklärten Zeitalter ist's ganz anders. Dies sind eben die Steine, Dornen und Disteln, davon wir schon viele weg haben, und wird uns der Weg nicht bald vertreten, so sollen sie in kurzem alle weg seyn. Nur — im Vertrauen unter uns geredet, wir'ds uns iezo ziemlich bange um's Herz.

W. Warum das? Ich dächte dem geraden, dem offenen Manne könne es bey seinen Schriften nie bange ums Herz werden!

Aufkl. Ja, hören Sie nur. Der König in Preussen, den die Orthodoxen eine Riesensäule des ächten Christusglauben mit Ehrfurchtsvoller Miene, nennen, scheint uns einen gräulichen Strich durch unsere Rechnung zu machen.

W. Wie so?

Aufkl. Wie so? Vor einer Zeit erschreckte uns sein Religionsedikt, davon in der weiten Welt so viel Lermens gemacht wurde, und worüber wie ich hörte, die Orthodoxen nicht nur laut jubelten, sondern auch den besten Seegen für ihn und sein ganzes Land, vom Himmel erfleheten; und iezt — schränkt er sogar die Preßfreyheit ein.

W. O wohl! wohl dem Staate, dessen Fürst ein groß und edelherziger Christ ist!! Was schadet das Ihnen?

Aufkl. Eine wunderliche Frage! Wie sind wir da im Stande, die lästige Religion, wo nicht ganz von der Erde zu verdrängen, oder doch wenigstens ganz neu umzuschaffen, wenn wir nicht mehr schreiben dürfen, was wir wollen? Und kann sein Beyspiel nicht noch mehrere Fürsten zu diesen verzweifelten Schritte reitzen? Und geschieht dies, — so ist's um uns, und unsere hochgelahrte Weisheit geschehen; das Handwerk ist uns gelegt, und wir müßen mit andern Christenmenschen wieder in Finstern tappen.

W. Das wohl nicht. So lange das Wort der Wahrheit, die Leuchte unseres Fußes, und ein Licht auf unserm Wege ist und bleibet, so haben wir nie nöthig zu tappen, sondern wir können den, von der ewigen Weisheit selbst bezeichneten Weg, gerade und muthig fortgehen. Und über dieses zeichnet ein solcher biderherzige Schritt einen Fürsten bis zum Erstaunen aus, wenn er sein Ansehen und seine Macht, womit ihn die Hand des Allherrschers gesalbet hat, dazu anwendet, dem reißenden Giftstrom einen undurchdringlichen Damm vorzusetzen. Wem steigt nicht das Blut, wenn er erwägt, welche — Gott, seinen Gesalbten, Tugend und Ehrbarkeit, Geschmack und reine Sitten, Fürsten, und das Vaterland entehrende Schriften, seit 30. Jahren, zum Vorschein kamen, die Jungen und Alten den giftgetränkten Dolch ins Herz stießen! Welch lauten Dank verdient ein Fürst des Landes, der Muth und Größe des Herzens genug hat, diesem Unfuge zu steuren!! Denn nimmermehr glaube ich's, und wenn die Preßfreiheitsvertheidiger noch so laute schrien,

daß

daß dadurch die Wahrheit ihren Lichtstrahl immer weiter um sich her verbreitete, wenn jedes vom Gift geschwängertes Herz, seine vergiftende Brut ausbruten könnte, wenn und wozu? — wie viel es nur wollte; oder daß jeder Thor alles, was ihm beliebte, anschmeißen und angeifern dürfe!

Aufkl. Dies war ein gräßlicher Gesang! Herr! so dürfen Sie uns Aufklärern ins Ohr nicht raunen, die disharmonische Töne heben unser Herz nie. Guter Freund! nur aber nicht vor der Zeit gejubelt. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Ich weiß doch aus sicherer Hand, daß vielen Großen der Erde, unsere neuen Sachen viel besser schmecken, als die alten dogmatischen Lehrsätze.

W. Ja, ia, Gift schmeckt auch süße, aber zuletzt verursacht es Schmiden, und — würkt den Tod.

Aufkl. Wunderlicher Mann! so weit müssen Sie nicht hinaus denken. Dies nennen wir Grillenfängerey. Der Himmel gebe nur, daß das Beyspiel des Königs der Preussen, nicht andere Monarchen der Erde wecke,

damit

damit wir der armen Christenwelt ihren Himmelsweg vollends aufräumen, und nach Herzenslust einrichten, und damit wir unser Tagwerk enden.

W. Um wieder auf den Himmelsweg zu kom- kommen. Sie machen nun diesen so leichte, und die Schrift stellt doch das Seeligwer- den, als eine äußerst wichtige Sache für, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet, wie auch jene angeführten Stellen handgreif- lich beweißen.

Aufkl. Gehn Sie! Sie werden sich doch schämen, und jene Aussprüche der Bibel, in unsern Tagen, nicht mehr so nehmen wie sie lauten. Das sind nichts, als Hierogly- phen, und können daher auch nicht die Stel- le Stichhaltender Beweiße vertreten.

W. Hieroglyphen! Hieroglyphen! Hm, hm!

Aufkl. Ja, ia, Hieroglyphen. O, du gu- ter Mann! Jetzo nennet man gar vieles Hieroglyphen, Allegorien, und was derglei- chen gelehrtes Zeug mehr ist, was sonsten vollauf als Wahrheit gegolten hat.

W. Ist's aber auch wahr?

Aufkl.

Aufkl. Es muß wohl wahr seyn, weil es unsere aufgeklärte Vernunft sagt.

W. Ei, wenn alles wahr wäre, was die menschliche Vernunft ausgedichtet hat, so wäre es eben nicht schwer in die seligen Wohnungen des Friedens einzugehen.

Aufkl. Sicher nicht so schwer, als man's vor Zeiten den Himmelswanderern gemacht hat. Wollen Sie sich von der Untrüglichkeit unsers neuen Lehrgebäudes hinlänglich überzeugen, so lesen Sie diese meine Anekdoten, über das Christenthum, die noch warm sind, weil sie erst die Presse verlassen haben.

Er zog ein kleines Büchelchen aus der Tasche, und sprach: Hier Freund! Dieses Traktätchen kann Ihnen den Staar stechen. Nehmen Sie's und lesen's mit ofenen Augen durch, so werden Sie mit Seufzen gen Himmel gestehen müssen, daß man ehedem die Menschen, recht vergeblich gemartert hat, ehe man ihnen den Himmel zu genießen gegeben hat.

Ich nahm's, und da mich die Neugierde reizte, dessen Inhalt so geschwind zu erfahren,

wie

wie möglich, so beurlaubte ich mich, gieng in eine Ecke des Gartens, lagerte mich unter einen Baum, und las durch. Hier fühlte ich das schleichende Gift zum erstenmahle in seiner Vollkraft. Denn kaum hatte ich die Vorrede durchgelesen, so hatte mich das warme Gefühl für Wahrheit, welches der Verfasser zu verrathen schien, sowohl, als auch die hinreissende Schreibart, mit der sie abgefasset war, mein Herz gewonnen. Ich las das Werkchen selbst, und je weiter ich las, je mehr staunte ich nicht nur den Menschenwitz mit starrem Blicke an, der in unsern Tagen eine unglaubliche Höhe erstiegen hat, sondern mein Herz fieng immer lauter für diese neuen Meynungen an zu schlagen. Kaum hatte ich's geendiget, so durchkreuzten tausenderley Gedanken meinen Kopf, und ich schwankte schon zwischen Wahn und Wahrheit, wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird. In dieser Mischung stand ich auf und gieng wieder zur Gesellschaft. Kaum fiel ich dem Herrn Aufklärer in die Augen, so rief er mir im vielsagenden Tone entgegen; Nu, Freund! wie schmeckte es? Ist es nicht ein delikater Bissen? Ha, ha! wie

heis-

heißhungrig werden ihn nicht unsere Erdensöhne und unsere liebe Töchterchen verschlucken?

W. Ist's denn aber alles so wahr, was Sie mit so vieler Dreustigkeit behaupten?

Aufkl. Alles, alles. Denn unsere Vernunft hat es selbst zugeschnitten, abgewogen, konfirmirt und bestättiget, ergo muß es wahr seyn.

W. Ich dächte aber doch Sie giengen in einem und dem andern zu weit.

Aufkl. Nicht doch! Unsere aufgeklärte Vernunft nimmt nichts an, als was wahr, oder doch wenigstens — was uns gut deucht. Zum Beyspiel, wo meynen Sie denn, daß wir zu weit giengen?

W. Wo? Daß Sie die Grundwahrheiten des Glaubens so geradehin verwerfen. Z. E. Die Geheimnißvolle Lehre der Dreyeinigkeit; Die seligmachende Lehre der Gottheit Christi und seines versöhnenden Todes; Seine Wunder, die doch offenbahr von seiner göttlichen Gesandschaft zeugen. Ueberhaupt aber kann ich nicht begreifen, warum sie den wohlthägen Jesum, so tief herabwürdigen, da er doch unstreitig der gröste Wohlthäter des ganzen

Mnes

Menschengeschlechtes gewesen ist, den je die Erde getragen hat.

Aufkl. Das mag seyn. Aber Freund! verübeln Sie's mir nicht, wenn ich Ihnen sage, daß Sie die Sache nicht verstehen. Ich will's Ihnen aber unter der Bedingung erläutern, daß Sie reinen Mund halten. Denn was ich Ihnen sage, das sag ich einem andern nicht. Es ist dies eigentlich ein Kunstgriff, dessen sich die neuen Aufklärer bedienen, um sich ihr Aufklärungsgeschäfte zu erleichtern. Wenn wir die Lehre von der Dreyeinigkeit so gelten liesen, wie sie in der Bibel stehet, so würden wir uns in eine Menge Schwürigkeiten verwickeln, aus denen wir uns zuletzt selbst nicht herauswinden könnten. Denn nähmen wir drey Personen der Gottheit an, so müßten wir auch einen Sohn, als die 2te Person anerkennen, und folglich zugeben, daß der Mensch Jesus auch wahrer und wesentlicher Sohn Gottes sey. Liesen wir diesen aber auf sein m Thron sitzen, so müßten wir ja auch seine ganze Religion für eine göttliche, wahre und untrügliche annehmen. Aber, nun hören Sie, und —

bewundern unsere hohe Weisheit! Wenn wir diesen wunderthätigen Jesum, der durch seine Thaten, so manches Menschenherz an sich fesselte, zum blosen Menschen herabwürdigen, und seine Wunder nicht nur bezweifeln, sondern als Aberglaube, oder doch wenigstens als ganz natürliche Begebenheiten ausschreyen, so habenwir ein vollkommen gewonnenes Spiel. Denn ist er nichts als Mensch, so können seine Lehren, zum höchsten nicht mehr seyn, als die Schriften und Lehren anderer Propheten und Schreiber der Bibel, folglich dürfen wir sie eben sowohl drehen und wenden, als — andere Aussprüche der Bibel. Sehn Sie, wie fein und wohl ausgedacht die, nach heutiger Art, aufgeklärte Vernunft schließt. Und ich versichere Sie, daß unser neues Lehrgebäude, lauten Beyfall und herzliches Behagen, bey dem grösten Haufen der Erdenbewohner findet.

W. Ei, ein schöner Weg wäre es immer, wenn man leben dürfte, wie man wollte, und könnten doch in den Himmel kommen. Ich versichere Sie, ohne Schmeicheley, daß mir Ihr schön geschriebenes Buch von Her-

zen behagte, und einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht hat. Aber, ich muß doch noch was fragen. Gesetzt, ich begäbe mich in Ihre Zunft, und nähme nicht nur Ihre freye Lehren, sondern auch Ihre freye Lebensart an, hätte ich denn nichts zu befürchten?

Aufkl. Gar nichts! gar nichts.

W. Auch jenseits des Grabes?

Aufkl. Auch da nichts. Die Hölle ist ein Hirngespinst, und der Teufel die lächerlichste Chimäre, die man sich nur denken kann. Diesen Popanzen haben wir schon längstens in die arabische Wüsten verbannet.

W. Die Schrift sagt aber doch ausdrücklich, daß der Allrichter in der alles entscheidenden Ewigkeit, nicht nur jede gute Handlung besonders belohnen, sondern auch jede böse That, nach ihrem wahren innern Gehalte bestrafen werde. Denn so redet sie an vielen Orten, daß er, nemlich der Weltrichter, einem jeden vergelten werde, nach dem er hier gehandelt habe, bey Leibes und Lebens, es sey gut oder bös. Er will richten den ganzen Kreiß des Erdbodens mit Gericht und Gerechtigkeit. So sagt sie auch, daß die Stra-

sen der Ewigkeit nicht auf eine bestimmte Zeit, sondern in alle Ewigkeit fortdauren sollen. Sie redet ia von einem Wurm, der nie stirbt; von einem Feuer, das nie verlischet; von einem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; von einem Tod, und von einem ewigen Tod. Zeugen aber nicht alle diese Aussprüche laut genug, daß für die Verächter der Gnade, jenseits des Grabes, ein ewig unglücklicher Zustand bestimmt sey? Herr Aufklärer! nur noch diese Sache berichtiget, und setzen mich, wegen der Ewigkeit, in Sicherheit.

Aufkl. Das ist ein Leichtes. Sie werden doch, wie ich hoffe, diese angeführten Stellen, nicht in ihrem eigentlichen Verstande nehmen? Wenigstens wäre es sehr kleinstädtisch gedacht. Sie sind nichts weiter als hieroglyphische Redensarten, Allegorien, jüdische Vorurtheile, Hebraismen ꝛc. Daß aber die ewigen Höllenstrafen ein non ens sind, will ich Ihnen hinlänglich beweisen. Gedenken Sie sich nur Gott auf seiner erhabensten und liebenswürdigsten Seite, so werden Sie die ewigen Quaalen sogleich für wahren Unsinn

sinn erkennen müssen. Beten wir nicht einen Gott an, dessen erbarmende Liebe ohne alle Gränze ist! Sagt nicht selbst die Bibel: Gottes Barmherzigkeit ist ja so groß, als er selber ist? Und wie wäre es dem Gott der Liebe möglich, den schwachen und sündigen Menschen, den er doch zu einem frohen und glücklichen Leben erschaffen hat', um einer zeitlichen Sünde willen, auf ewig zu quälen und zu martern? Zu dem ist der Teufel, der sie foltern soll, ein Nichts, dem unsere Hochgebohrne Vorfahren, schon lange vor unserer Zeit das Consilium abeundi gegeben, und — wir Edelgestrenge haben ihn vollends mit der Knutpeitsche, aus dem Himmel, Hölle und Erdenwelt, verjagt und verscheucht. Die Hölle, darinnen die armen Christenseelen gepeinigt werden sollen, ist nichts, als eine Erdichtung der ehrbaren Schwarzröcke, um einen Popanzen zu haben, womit sie die Leutlein erschrecken und in ihre Fesseln legen wollten. Was sagen Sie nun? Ist Gott die Liebe, wie er es denn würklich ist, so muß ja in ihm eine ewig daurende Neigung seyn, die Verdammten zu retten?

W. Diese anbetungswürdige Neigung in Gott, hat er auch durch die anstaunenswerthen Veranstaltungen genug bestättiget, die er getroffen, um seine verlohrne Geschöpfe zu retten. Ich leugne auch nicht, daß diese höchst liebenswürdige Neigung gegen seine Geschöpfe auch sogar gegen seine unglückliche Geschöpfe in der Ewigkeit von einer ewigen Dauer sey, aber daraus folgt noch keineswegs, daß Gott jemals die Strafen der Verdammten aufheben werde. Das folgt wohl daraus, daß Gott vermöge seiner Liebe ein sehnliches Verlangen trage, sie begnadigen zu können, aber so lange der Rebelle in seiner Raserey beharret, kann ihn wohl kein vernünftiger Gesezgeber begnadigen, ohne die Rechte seiner Majestät zu beleidigen. Wenn eine Begnadigung oder Lossprechung von den ewigen Quaalen erfolgen sollte, so muß sich der Verdammte erst vollkommen bessern. Aber wie unwahrscheinlich ist diese Beßerung in der Ewigkeit? Ein Mensch, der sein ganzes Leben hindurch, weder durch das Wunder der göttlichen Liebe, mit welchem der Erbarmer dem Sünder entgegen geeilet, noch

durch Androhungen der härtesten Ahndungen, hat können gewonnen werden, sollte sich erst in der Ewigkeit bekehren! Gottes Liebe dauert freylich deswegen doch auch gegen die Verdammten fort. Denn auch selbst ihre Strafe fließt aus Liebe, weil er dadurch ihre Besserung zu bewirken sucht, und sie von noch größeren Verbrechen abhalten will. Bey denen, die sich würklich ändern und bessern lassen, können die schmerzhaften Empfindungen abnehmen, aber bey denen, die in ihrem rebellischen Sinne und Bosheit verharren, bleibet ihre Strafe von einer ewigen Dauer. Nicht aber deswegen, weil Gottes erbarmende Liebe gegen seine ungleiche Geschöpfe aufgehöret, sondern die Ursache ihrer ewigen Quaalen, liegt in der boshaften Beschaffenheit des verurtheilten Geschöpfes selbst.

Aufkl. Sie haben vorhin Beweiße aus der Bibel für ihre Meynung angeführt; wie? wenn ich Ihnen nun selbst aus der Bibel bewieße, daß die Höllenstrafen nicht von einer ewigen Dauer sind?

W. Diese möchte ich hören. Sagt's selbst die Bibel, o dann bin ich beruhigt genug.

Aufkl. Wissen Sie den Spruch Luc. 15. vom verlohrnen Schaaf und Groschen, die so lange gesuchet wurden bis sie endlich gefunden worden sind?

W. Sehr wohl ist er mir bekannt. Aber nach der Meynung der Theologen hat diese Gleichnißrede Jesu einen ganz andern Sinn, als den Sie ihr andichten. Jesus wollte dadurch das brennende Verlangen Gottes, nach der Bekehrung und Aenderung des verirreten Menschen aller Welt vor Augen legen. Dieses dringende Verlangen, alle Menschen zu bekehren und selig zu machen, besitzt Gott freylich, und wird es auch bis in alle Ewigkeit besitzen. Auch noch jenseits des Grabes in der Ewigkeit, wird Gott seine unglückliche Geschöpfe zu bessern und zu bilden suchen. Aber nur ist schwer zu glauben, daß ein solcher verhärteter Sünder, der bis in den letzten Hauch seines Lebens wider seinen Schöpfer schnaubete, mitten unter der Schaar der Verdammten sich vom ganzem Herzen zu Gott bekehre.

Aufkl. Es steht aber doch Jerem. 3, 33. daß Gott die Menschen nicht von Herzen

plage

plage und betrübe. Wie sollte es also dem Gott der Liebe möglich seyn, seine Geschöpfe auf ewig zu martern?

W. Daß Gott keinen Gefallen an dem Verderben und an den Strafen der Menschen habe, läßt sich freylich von Gottes gränzenloser Liebe nicht gedenken. Das beweißt auch wieder zur Genüge seine Veranstaltung, die er zur Rettung seiner gefallenen Geschöpfe getroffen hat; aber daraus folget noch gar nicht, daß Gott Sünder, die sich nicht bekehren wollen, nicht ewig strafen sollte. Muß nicht der gütigste Monarch, der nur im Wohlthun, nur in Beglückung seiner Unterthanen seine Wollust suchet und findet, um der Sicherheit seines Staates sowohl, als auch um seiner andern guten Unterthanen willen, durch harte Behandlung die Rebellen aus seinem Staate vertilgen, wenn er gleich keinen Wohlgefallen daran hat, sondern lieber wünschte, daß er nie genöthiget wäre, zu harten Begegnungen zu greifen?

Aufkl. Wenn er sich nun aber bekehrte? würde er ihn aber dann nicht wieder begnadigen?

digen? Und auch noch in der Ewigkeit ist eine Bekehrung des Sünders möglich.

W. Ich will nicht behaupten, daß eine Bekehrung in der Ewigkeit schlechterdigs unmöglich seye; aber sie ist doch wenigstens höchst unwahrscheinlich, und folglich auch das Ende der Höllenstrafen, eben so, unwahrscheinlich.

Aufkl. Wie wenig aber reimte sich dieses mit seiner Barmherzigkeit! Und es ist doch offenbar, daß seine Barmherzigkeit grösser ist, als seine Gerechtigkeit.

W. Mit nichten, mein Herr! Hier irren und stolpern die neuen Herren Aufklärer abscheulich. Ist nicht der unendliche Urheber aller Geschöpfe, ein solches höchst vollkommenes Wesen, welches alle nu- mögliche Vollkommenheiten im allerhöchsten Grad auf einmal besitzet?

Aufkl. Lassen Sie's seyn. Was schadet's unserer Meynung?

W. Ich dächte vieles. Denn besitzt Gott alle mögliche Vollkommenheiten im allerhöchsten Grad, so muß eine Eigenschaft und Vollkommenheit so unendlich groß, als die

andere seyn. Er kann also nicht nur ein Gott der Liebe, der Güte und Erbarmung; sondern er muß auch ein unendlich heiliger und gerechter Gott seyn. Und als der Allerhöchste kann er ja nur das Gute lieben, hingegen aber muß er alles Böse, es mag auch Namen haben wie es will, mit einem ganz unversöhnlichen Haße verabscheuen. Wo wollen Sie dann mit seiner Gerechtigkeit hin? Muß Gott nicht als das allergerechteste Wesen unser ganzes, sowohl innerliches als äusserliches Verhalten nach seinem innern Werthe beurtheilen, und entweder belohnen oder strafen? Ja die Gerechtigkeit Gottes ist nach meiner bisherigen Meynung nichts, als eine weise Güte, welche seine boshaften Geschöpfe so lange züchtigen muß, als es nur nöthig ist. Und wie? wenn nun eine solche Züchtigung wegen beharrlicher Bosheit auf ewig nothwendig wäre?

Aufkl. Ho! ho! Widersprechen' Sie nur offenbaren Wahrheiten, die mit klaren Buchstaben in der Bibel stehen, nicht so gar unverschämt. Sie bauen so sehr auf den Ausspruch der Bibel, und behaupten doch Dinge,

ge, die ihr ganz laut widersprechen. Hat denn Gott nicht sogar mit einem Eide versichert, daß er an dem Verderben des Sünders keinen Gefallen habe? Wie wäre es denn möglich, daß er sie auf ewig martern sollte? Wenn Sie nach Hauße kommen, so schlagen Sie Ihre Bibel auf, und lesen nur das dictum Ezech. 33, so wird Ihnen die Lust, die ewigen Höllenstrafen zu verfechten, bäld vergehen.

W. Dieser Spruch ist mir noch von meinen Schuljahren her sehr wohl bekannt, habe also des Aufschlagens nicht nöthig. Aber erlauben Sie, es wird wohl kein Vernünftiger es gedenken, noch weniger glauben und behaupten, daß der Allbarmherzige Lust und Freude an den ewigen Strafen der Verdammten habe; vielmehr läßt sich's von der Güte Gottes hoffen, daß es sein ernstlicher Wille sey, daß auch ihnen, in so weit geholfen werde, als — es möglich ist. Daß Gott das sehnliche Verlangen besitze, alle seine vernünftige Geschöpfe in alle ewige Ewigkeiten aufs höchste zu beglücken, beweisen seine wundervollen Anstalten, die er zur

Rei-

Rettung und ewigen Beglückung seiner gefallenen Menschen, selbsten veranstaltet und aufs feierlichste hinausgeführet hat, ganz unwidersprechlich; aber wer kann mit zuverlässiger Gewisheit behaupten, daß auch alle vernünftige Geschöpfe, den erwünschten Zweck des göttlichen Willens, an sich erreichen lassen? Klagt nicht Gott selbst über sein undankbares und widerspenstiges Volk: Wie oft habe ich euch versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber — ihr habt nicht gewollt. Ihr halsstarrigen und unbeschnittenen am Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit, wie auch eure Väter 2c.

Aufkl. Das werden Sie mir doch nicht leugnen, daß Gott auch in der Ewigkeit nicht aufhöre, zum Besten der Verdammten wirksam zu seyn, und daß er auch noch dorten Mittel anwenden werde, um an ihrer Besserung zu arbeiten.

W. Dieses läßt sich zwar von der Güte Gottes hoffen, und ich wünsche, aus Liebe zu meinen Brüdern, daß der große Zweck Gottes, an Allen könnte erreicht werden;

aber wie wenig Wahrscheinlichkeit haben wir vor uns, zu glauben und zu behaupten, daß alle und jede Verdammte sich dermassen bessern lassen, daß sie zu einer ewigen dauerhaften Tugend gelangen. Wie unwahrscheinlich ist es, daß ein boshafter Rebelle, der hier in dem Stande seiner Prüfung und Vorbereitung auf die Ewigkeit, dergestalt in das Gericht der Verstockung herabgesunken ist, daß ihn Gott auf keine Weise hat gewinnen können, sondern alle angebottene Gnadenmittel schnaubend verworfen, und in solcher schrecklichen Gemüthsverfassung in die zeitlose Ewigkeit übergehet, sich erst dann bessern, und zu einer solchen festen und dauerhaften Tugend gelange, die nie wankend könne gemacht werden. Zu dem ist und bleibt doch einmal diese Erde der Vorbereitungsort auf ein besseres Leben; die Aussaat auf die Ewigkeit, in der wir dasjenige erndten sollen, was wir hier ausgestreuet haben. Deswegen sagte dorten Johannes zu den Pharisäern und Sadducäern: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte

brin-

bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Matth. 3, 10. Und Paulus sagt: Gal. 6, 7. 8. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Ueberhaupt aber glaube ich, daß die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen nie mit entscheidender Gewisheit, weder die Ewigkeit der Höllenstrafen aufheben, noch die Dauer derselben mit unumstößlichen Gründen beweißen könne. Wie Vernunftmäßig ist es also, daß wir den Belehrungen Gottes, die uns die Schrift über diese äuserst delikate Sache giebt, beypflichten, und dasjenige nicht nur glauben, was sie uns davon saget, sondern uns auch durch ein rechtschaffenes Verhalten beeifern, den Quaalen zu entgehen, die der Allrichter dem beharrlich boshaften Verächter seiner Gnade angedrohet hat. O! dann, wenn ich mit einer recht lebendigen Ueberzeugung der Gnade Gottes und meiner Rechtfertigung durch den Glauben an das vollkommene Versöhnopfer Jesu, über Grab und Verwesung hinwegsehen kann, und in jene allesentscheidende

Ewigkeit hinübergehe, werde ich nie Ursache zu zittern haben, es mag die Verdammten das schreckliche Loos einer ewigen Verurtheilung treffen oder nicht. So viel ist aber gewiß, daß es klare Aussprüche der Bibel sagen, das ewige Theil, welches jenseit des Grabes unser erwartet, sey — Verwerfung oder Heil!!

Aufkl. Wie wollen Sie mir das aus der Bibel beweisen? etwa mit ihrem Wurm? oder mit ihrem Feuer, das nicht verlischet?

W. Ja, denn diese Worte sind wahrer Ausspruch Jesus, den er Marc. 9, 43 — 48. V. dreymal wiederholet. Sollte aber Jesus den Zustand der Bewohner der Ewigkeit nicht besser kennen, als die in so enge Gränzen eingeschlossene Vernunft des Menschen, die nicht einmal diejenigen Dinge alle bis auf den Grund ergründen kann, mit welchen wir hier umgeben sind, und die wir öfters sehen und empfinden?

Aufkl. Nehmen Sie aber einmal diesen Ausspruch: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, so, wie sich's für aufgeklärte Köpfe schicket, so wer-

den Sie bald sehen, daß Christus nichts weniger, als die Ewigkeit der Höllenstrafen damit lehren wollte, sondern daß er vielmehr denkenden Köpfen, durch das Bild des Wurms, und des Feuers, sagen wollen, die Strafen der Verdammten nehmen ein Ende. Denn, lieber Freund! Kann ein Wurm länger an einem todten Leichname fressen, als bis er aufgezehret? oder kann das Feuer länger seine brennende Kraft an einem Knochen beweisen, als bis er in Asche verwandelt ist? So wie ein Wurm und das Feuer einmal aufhören muß, zu würken, wenn sie nicht mehr würken können, so ist dieses selbst ein Fingerzeig Jesu, daß aufgeklärte Köpfe daraus schließen sollen, die Höllenstrafen werden eben so auch ein Ende nehmen. Sehn Sie, güter Freund; wie fein, wie ausgedacht und tief hinein grüblend ein aufgeklärter Menschenverstand schließet!

W. Das, was Sie in diesen Worten Jesu sehen, oder doch wenigstens zu sehen vorgeben, liegt, meines Bedünkens, gar nicht drinnen. Wenn Jesus sagte: Ihr Wurm wird die Verdammten aufzehren, und ihr

Feuer wird sie verbrennen, so hätte Ihre Folgerung einigen Schein vor sich; aber Christus sagt ausdrücklich: ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, d. i. das innere Bewußtseyn gegen ihr höchstes Oberhaupt, welches sogleich ihr gröster und gütigster Wohlthäter ist, rebellirt, und seine Heilsordnung mit Füssen getreten zu haben, wird eine solche Angst in ihnen erzeugen, daß ihnen immerdar seyn wird, als wenn sie ein Wurm nage und ein Feuer brenne. Und setzt nicht Christus selbst Matth. 25. 46. das ewige Leben, und die ewige Pein in einen Gegensatz gegen einander? Sie, nemlich die Unglaubigen, welche durch ihre eigene Schuld und Bosheit, Gottes Anordnung widerstreben und verwerfen, werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Was ist deutlicher als dieser Ausspruch Jesu? So gewiß es also ist, daß die Seligkeit der Gerechten ewig ununterbrochen fortdaure, eben so gewiß muß also, nach dem Inhalt der Worte Jesu, auch der unselige Zustand der Verdammten ewig seyn.

Sehn Sie, Herr Aufklärer! so habe ich sonsten gedacht und geglaubt; Sie werden auch mein bisheriges Widersprechen nicht übel deuten, denn es geschahe nur blos aus der Absicht, mich von Seiten der Ewigkeit in Sicherheit zu setzen, wenn ich mich in ihre Zunft begebe. Sollte ich aber in einem und dem andern geirret haben, so bitte ich mich zu rechte zu weißen. Freylich nach Ihrer Beschreibung, die Sie in Ihrem schönen Buche, von dem Zustande der Ewigkeit machen, verhielte sich's ganz anders, als die Bibel lehret. Aber nur die Ausprüche der Bibel! Die Aussprüche der Bibel —!

Aufkl. Mit Ihren ewigen Aussprüchen der Bibel! Wer baut denn heutiges Tages noch viel darauf? Die aufgeklärtesten Köpfe sehen sie nicht nur über die Achsel an, sondern haben sogar ihren Spott damit. Haben Sie denn nicht aus meinem Buche deutlich genug ersehen, was die Bibel nach der Meynung der Neuern sey? Und über dieses sind wir ja Freygeborne, und keine Sklaven, die sich ganz genau an die Worte und Ausspruch

der Bibel binden müssen. Blos die Vernunft, die durch unsere neumodische und so sehr beliebte Philosophie, erst recht in den gehörigen Gang gebracht worden, ist gleichsam das hochpeinliche Halsgericht ha! ha! ha! durch welche alles entschieden und ausgemacht wird. Wollen Sie sich von der Richtigkeit und Untrüglichkeit unseres neuen Lehrgebäudes hinlänglich überzeugen, so lesen Sie dieses kleine Traktätchen, welches einer meiner Herren Kollegen erst vor kurzem herausgegeben, und welches von der ganzen neuen Aufklärungszunft, wegen seiner hinreissenden Schreibart sowohl, als auch seines komischen Inhaltes wegen mit vollkommenem Beyfall ist aufgenommen worden. Ich habe es bey mir, und da es nur aus etlichen Bogen bestehet, so können Sie's gleich lesen, und mir Ihre Gedanken darüber eröfnen. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich dergleichen Bücher bey mir führe; aber, lieber Freund! Sie müssen wissen, daß dieses theils aus Liebe gegen uns und unsere neuen Lehren, die wir gerne so geschwinde als möglich ausgebreitet wissen möchten, theils aber

auch

auch aus Liebe gegen unsere irrenden Brüder geschehe. Denn geräth ein solcher, der noch im Finstern herumtappet, in meine Hände; geschwind bin ich mit meinen neuen Sachen bey der Hand, gebe sie ihm zu kosten, und reformire so lange an ihm herum, bis ich ihm erleuchtete Begriffe beygebracht und ihn umgestimmt habe. Auf diese Weise, glauben wir, die Finsterniß am leichtesten zu verscheuchen, und unsern neuen Lehren einen Thron in der Christenwelt am sichersten zu erbauen.

Da ich neugierig war den Inhalt dieses kleinen Büchelchen zu wissen, so gieng ich, und las es. Aber ich muß gestehen, nicht mit der genauen Prüfung und sorgfältigern Forschen, mit welchem Bücher, von der Art, gelesen und beurtheilet werden sollten. Denn kaum hatte ich's durchlesen, so fühle ich den Pesthauch der neumodischen Schriften. Betäubt und hingerissen rief ich aus: Menschenwitz! wie weit hast du es in unsern Tagen gebracht! wie tief bist du in das Verborgene der Dinge hineingedrungen! Ich stand auf, gieng zu meinem Lehrer, und

sprach: Bald, bald werden Sie mich gewonnen, mich bald für Sie und für Ihre ganz schön behagende Lehre eingenommen haben. Aber die Ewigkeit! die Ewigkeit! —

Aufkl. Nu, die Ewigkeit ist nach unsern Grundsätzen, die richtig seyn müssen, weil sie unsere neue Vernunft für richtig anerkennet, sehr verfeinert und verbessert, so, daß man die Bedenklichkeiten nicht mehr nöthig hat, wie sonst.

W. Sagen Sie mir aber im wahren Ernst, ist denn Ihr Gott nicht auch eben so heilig und gerecht, wie der Orthodoxen ihr Gott?

Aufkl. Ja, er ist wohl heilig und gerecht, aber seine Barmherzigkeit ist, wie ich schon vorhin sagte, doch unendlich größer, daher wir denn auch eine vollkommene Belohnung des Guten, und nur einige Bestrafungen des schwärzesten Lasters in der Ewigkeit annehmen, so — wie eine allzuzärtliche Mutter, zu ihrem verzärtelten Liebling, auch bey der schwärzesten Schandthat, spricht: Pfui! schäme dich doch!!! Und nun will ich's Ihnen sagen, wie wir's machen. Wenn wir die Belohnungen oder Bestrafungen der

Ewigkeit mit unserer infallibeln Vernunft abwägen, so gedenken wir uns von Gott nichts, als Liebe, nichts als gränzen- und bodenlose Barmherzigkeit, die ohnmöglich zugeben kann, daß die Bürger der Ewigkeit, um der Erdensünden willen, sollten scheel angesehen werden. Und nun, Freund! wenn Sie sich bey unserm schönen Freudenleben über alle Zweifel und Gewissensrügungen hinwegsetzen wollen, so müssen Sie sich nur den so sehr beruhigenden Gedanken recht eigen und — geläufig machen — Gott ist die wesentliche Liebe!!

W. Dank Ihnen, würdiger Mann! Diese regulam universalem werde ich mir nicht nur merken, sondern auch bey allen meinen künftigen Schritten, vor Augen haben. Aber noch was, Herr Aufklärer! Sie haben bereits schon so mächtige Fortschritte in Ihrer neuen Aufklärungssache gethan, auch schon vielen grimmigen Feinden der Menschheit den Hals gebrochen, z. E. den Beelzebub verjagt, die fürchterliche und schreckhafte Hölle, wo nicht ganz in ihr Nichts aufgelöset, doch wenigstens recht lieblich und fein renovirt

und verbessert; die Zeitlose Ewigkeit für die Freudendiener, in einen ganz neuen, aber herrlichen Form umgeschmolzen ꝛc. Könnten Sie nicht auch den hochbeinigten Menschenwürger, den Tod, das Lebenslicht ausblasen, und aus dem Weg räumen?

Aufkl. Herzensbrüderchen! ietzt haben Sie mir einen gräßlichen Rippenstoß versetzet. Eben dieses Todengerippe ist eine abscheuliche Demüthigung für uns. Schon bey meiner Thronbesteigung machte ich mir's zur Pflicht, alles Alte, Abgedroschene, und dem menschlichen Herzen Widersprechende, wegzuschaffen, oder doch wenigstens demselben anpassender zu machen, aber diesen Felsen der Aergerniß habe ich bis dato unangetastet lassen müssen. Hören Sie nur wie es ist. Sobald ich als ein Hochgelahrter auf die Bühne der Welt trat, und auf meinem Rumpfe einen Kopf fühlte, der sich gewaschen hatte, so entwarf ich auch sogleich meinen Plan, nach welchem ich in meinem Aufklärungsgeschäfte zu Werke gehen wollte, und dieser erstreckte sich schon damals bis auf — den Menschenschlachter inclusive. Aber

mit dem Kerl ist nichts anzufangen. Sein Morden und Würgen nimmt kein Ende. Wie lächerlich würde sich ein Mann machen, wenn er auftreten und behaupten wollte: es sey kein Tod, da doch täglich, stündlich und augenblicklich hingestreckte Brüder vor unsern Augen liegen. Möchte doch der Barbar nur einen Jahrlangen Waffenstillstand mit uns eingehen, flugs wollte ich ein Buch, in einem hinreissenden Stiele, verfertigen, und unter dem Titul in die Welt schicken: Der Tod eine Mähr, ich wette darauf, ich wollte gleich Tausend auf meiner Seite haben, die hochauf glaubten, der Tod sey eine Mähr — — — !

W. O, liebenswürdiger Mann! lassen Sie den Tod immer in seinem esse, und zerbrechen Sie Ihren Kopf nicht weiter. Sie haben sich ohnehin schon verdient genug um das Menschengeschlecht gemacht. Ehre genug für Sie, daß Sie für die Freudendiener einen so fürtreflichen Himmel, und eine so erträgliche Hölle erbauet haben. Was schadet denn das bisgen Gesätze! Wenn ein Mensch 50 — 60 — 70 — oder auch

gar 80 Jahr die tausendfältigen Erdenfreuden, nach eigener Lust und Belieben genossen hat, so wird's ihm eben nicht darauf ankommen, wenn er acht oder vierzehen Tage eingesperrt, und ein wenig mit einer zerknickten Spiesruthen gefitzt wird.

Aufkl. So mag's seyn! Meinetwegen soll er also nicht nur seine existens, sondern auch sogar seine Sentze behalten, so lange er will. Wie sieht's aber mit Ihnen aus? Haben Sie noch keine Lust zu uns überzugehen?

W. Wenn ich aufrichtig reden soll, so muß ich Ihnen gerade heraus gestehen, daß mich Ihr vortrefliches Buch, welches zwar von den alten Grundsätzen ganz abweichet, ganz für Sie, und Ihre Meynungen eingenommen. Und wenn sich alles so verhält, wie Sie behaupten, so wäre ich ein Thor, wenn ich mir vergeblich Zwang anthun wollte, da ich doch so gerade und leichte in den Himmel kommen kann.

Aufkl. Glauben Sie mirs auf mein Ehrenwort, es wird Sie's auch nie gereuen. Denn als Frey- und Neudenker können Sie in der Welt ihr Glück auch viel ehender und leich-

ter machen, als wenn Sie nach der alten Christuslehre der gerade, edle und offene Mann bleiben. Doch — wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir vor diesmal in unserm Gespräch abbrechen. Meine Lunge ist von dem vielen Reden ohnehin, wie eine Fischblase, ausgedehnet.

* * *

Nun wurde ich als ein Ehrenmitglied der ehrbaren Aufklärungszunft vorgestellt, und auch von derselben mit lautem Geschrey der Freude aufgenommen. Alles gieng durch einander, und des Embrasierens, Herzens und Küssens wollte kein Ende nehmen. Ob ich aber gleich in der Aufklärung noch nagelneu war, so mußte ich mich doch schon über meinen aufgeklärten Geschmack wundern, da ich bemerkte, daß ein Kuß von einem aufgeklärten, das heißt, freudigen Mädchen, einen weit fühlbarern und angenehmern Eindruck, auf mein Herz machte, als — ein kalter und frostiger Männer Kuß.

So bald ich von der Gesellschaft, als ein Mitglied, war aufgenommen worden, und ich folglich mit ihnen gleiche Rechte hatte, so fieng ich an mein Haupt aus dem Staube empor zu heben, und meinen angewiesenen Pfad frey und offen durchzuwallen. Vor allen Dingen bemühete ich mich eine richtige Erkenntniß von gegenwärtiger glänzender Gesellschaft zu erlangen, damit ich doch wußte, mit was für Personen ich künftig meine Tage verleben sollte. Ich fragte also meinen Werber, nach jedem in der Reihe herum, der mir denn auch jedes Namen und Charakter gewissenhaft angab, bis auf einen, der in einem etwas abgetragenen Rocke, unten an saß, von dem er weiter nichts sagte, als: es ist iezt auch ein ehrlicher Mann. Aber, fuhr er fort, Sie müssen wissen, daß die Meisten dieser ansehnlichen Gesellschaft, Kinder von mir sind, die ich mit Schmerzen gebahr. Denn, ob gleich viele in dem Aufklärungsgeschäfte das Ihrige beygetragen, so bin und bleibe ich doch immer das Oberhaupt dieser äußerst wichtigen Gesellschaft.

Wie wurde ich aber vom Erstaunen hingerissen, als ich hörte und sahe, daß nicht nur

von allen Gattungen der sogenannten Gottesgelahrten, vom Doctore theologiæ bis zum Candidaten, sondern auch Rechtsgelahrte von allen Gelichters, von dem geheimen Minister, bis auf den Gerichtsdiener, ia Herr Aufklärer raunte mir sogar ins Ohr, daß viele Fürsten, Grafen und Edelleute, incognito mit gegenwärtig wären, kurz von allen Völkern, Nazionen und Zungen unter der Sonne, theils als Ehrenmitglieder und Gehilfen, theils als Zöglinge und Jünger, unter dieser aufgeklärten Gesellschaft, wie Trunkenbolde herum taumelten. Das auffallendeste aber war mir, daß in dieser Gesellschaft auch Handwerksleute, Schuster, Schneider, Nagel- und Hufschmiede, ja sogar auch Schubkarrenführer, nicht nur mitten darunter herum sprungen, sondern sich auch über die allerheiligsten Wahrheiten des Glaubens hermachten, und sie mit ihrem unreinen Spotte begeiferten, und ihnen mit der unverschämtesten Stirne öffentlich Hohn sprachen. Ho! dachte ich, sieht's so mit dieser ehrbaren Gesellschaft aus, daß der Schuster und Schneider, das Spotten, Schleifen, Drehen und Wenden, so gut kann, als der tiefdenken-

de Gelehrte, so muß eben nichts besonders daran seyn —. Mein Herz, welches von jeher an eine gesunde Ehrbegierde gewöhnt war, fieng schon an sich zu empören; aber dieser Gedanke, der mir in den Kopf kam, besänftigte mich wieder: Es sind doch auch Doctores theologiæ, als sonstige Grundpfeiler der Wahrheiten dabey, die doch gewiß erst die Sache aufs genaueste müßen geprüft haben, ehe sie sich dieser Gesellschaft anreiheten. Und dieser Gedanke machte denn auch einen so mächtigen Eindruck auf mein Herz, daß es anfieng wieder ruhig zu schlagen. Ja der Gedanke an die Doctores theologiæ machte, daß ich mich nicht nur über alle Zweifel und Gewißensbiße, die doch dann und wann in mir aufleben wollten, völlig hinwegsetzte, sondern auch anfieng die hinreissenden Freuden der Erde nach Herzenswunsch zu genießen. Zu dem kam noch eine vielstimmige und betäubende Music, die wider mein Erwarten, und ob es gleich Sonntag war, aufgeführet wurde. Ehe ich mich's versahe, kam ein Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, und foderte mich zum Tanz auf. So erhub sich ein Tanz, der sich erst am lichten Morgen endigen

digen sollte, aber, wider alles Hoffen, ein komisches Ende nahm.

Ohngeachtet aber ich bereits schon in die Classe der Aufklärer inscribiret war, so konnte ich's meinem wachen Geist, nicht sogleich abgewöhnen, seinen forschenden Blick in der Gesellschaft herumirren zu lassen, und über diese oder jene Handlung Bemerkungen anzustellen, obgleich dieses sub poena exclusionis et relegationis, untersaget war. Meinen ersten Blick hefftete ich auf das Oberhaupt, der auch meine Aufmerksamkeit, durch ein heftiges Geflüster auf sich zog, welches er mit einer Magd hatte, die dreymal nacheinander ausser Odem gelaufen kam. Ich fragte mein Gretchen, denn so hieß meine Tänzerin, was denn Herr Aufklärer mit jener Magd habe? Und bekam diese komische Antwort: Seine Frau läge am Tod, und wolle ihn gerne noch einmal vor ihrem Ende sprechen. Der Herr Aufklärer aber habe sich im Tanzen so sehr vertiefet, daß er sich nicht loßreissen könne. Mein Gott! sprach ich, hat's denn der Mann nicht gewußt, ehe er hieher kam?

Gret-

Gretchen. O ja. Denn sie ist schon acht Tage mit Sterben umgegangen.

W. Und geht doch in Gesellschaft? Ist so munter und ausgelassen fröhlich?

Gret. Hm! was thut denn das? Wenn sie nun auch stirbt? Es giebt ja ohnehin noch Mädchen genug. z. E. ich habe auch noch keinen Mann, und möchte — Doch, kommen Sie, wir wollen tanzen.

W. Erlauben Sie, Mamsel! Wenn sie einen Mann hätten, und wären in gleicher Lage, würden Sie sich denn auch so verhalten?

Gret. Warum nicht? Veränderung liebt die Welt —!

W. Bewahre Gott! das könnte ich über mein Herz nicht bringen, noch weniger litte es mein Gewissen.

Gret. Gewissen? Ha! Lesen Sie nur unsers Herrn Aufklärers Buch, und besonders die Abhandlnng vom Gewissen pag. 693. §. 36. so werden Sie bald einsehen, was das Gewissen für ein lächerliches Ding ist —!

Gott! dachte ich bey mir, wie heißhungrig müssen doch die Leutlein über die neuen Schriften herfahren, und — ihre neue Sächelchen hin-

hinabschlucken — Ein Mädchen weiß nicht nur den summarischen Inhalt, sondern sogar die pagina und §. ex tempore, anzugeben —. Und wer weiß, in welche Betrachtungen ich mich noch verwickelt hätte, wenn mich nicht ein plötzliches Geheule aufgeschreckt hätte. Ich schaute auf, und — sahe, daß die Magd des Herrn Aufklärers schon wieder da war, nnd ihn mit heißen Thränen zu erweichen suchte. Ich lief hinzu, und da er sich nicht entschliessen wollte, mitzugehen, so redete ich ihm zu, da denn Ihro Hochehrwürden, der auch noch da war, und die Anzahl froher Menschen um ein Eins vermehrte, auch mit darein stimmte, welches ihn denn endlich zur Abfahrt beweate. Wie er weg war, so wurde der Tanz wieder fortgesetzt, bis ohngefehr nach Verlauf einer Stunde, alles plötzlich aus den Reihen zu Haufen lief, in die Hände klatschte und aus vollem Halse lachte. Ich sprang hinzu, und — der Herr Aufklärer war wieder da. Mit wahrer Theilnehmung fragte ich: und was macht Ihre Frau Liebste? bessert's sich? Nein, sprach er lächelnd, sie wird's nicht lange mehr machen. Suchte unterm Haufen seine Blontine, und fieng an — zu tanzen.

Dies heißt doch gewiß, dachte ich, nicht nur allen göttlichen Gesetzen Hohn sprechen, sondern sogar die Menschheit verleugnen und ausziehen! Mein Innerstes wurde rege, und ich bereuete bereits meinen gethanen Schritt. Voll Unmuth suchte ich meinen Hut und Stock und wollte zum Tempel hinaus, als eben mein Gretchen auf mich zu kam, mich anpackte und nicht abließ, bis sie mich durch ihre Sirenenstimme in ihre Schlinge gelocket hatte. So mißmuthig ich aber immer war, so wurde ich doch, theils durch die muntern Scherze, theils durch die berauschende Musik und raschen Tänze, zur Freude dergestalten umgestimmt, daß ich nicht nur alles Vorgefallene vergaß, sondern ich auch selbst gar bald in den sanftesten Schlummer eingewiegt wurde.

Unsere Freude hatte bereits bis ein Uhr des Nachts gedauert, und würde ihre Endschaft noch lange nicht erreicht haben, wenn nicht ein panisches Schrecken alle Freuden des Lebens aus unserer Gesellschaft verscheucht hätte. Ein Ehrenmitglied aus dem frohen Haufen trat mit blaßem Gesichte und gefaltenen Händen herein, und sprach mit gebrochenen Worten: Ihr

Leu-

Leu — te — es — blitzt — schreck — lich — und — don — nert — schon — in der — Ferne. Schnell verstummten die Saitenspiele, und alles lief gerade durcheinander. Einige hinter den Ofen, andere unter die Tische und Bänke, einige ans Fenster und fragten mit ängstlicher Besorgniß: wie ists? kommt's wohl zu uns? Besonders zog mich der Herr Aufklärer ans Fenster, und sagte: wie ist's Herr Confrater! verstehen Sie sich auf die Gewitter? was meynen Sie? bekommen wir wohl dieses Gewitter? Ich glaube nicht, sprach ich. Wie es scheint, so zieht's gegen Süden.

Aufkl. So? Wissen Sie das gewiß?

W. Ja. Wenn wir gegenwärtige Luft behalten, ziehet es unstreitig gegen Süden.

Aufkl. Nun gut, so hören Sie. Müssen Sie nicht, da Sie nun anfangen schon etwas aufgeklärt zu denken und — zu handeln, über sich selbst lachen, daß Sie ehedem, vielleicht auch beym Gewitter, wie eine Memme gezittert, und wie die Betschwester in Gellerts Fabeln ein Stoßgebetlein, nach dem andern zum erzürnten Himmel empor geschickt haben?

W. Wenn ich die Wahrheit reden soll, so muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich in meinem Leben beym Gewitter weder knechtisch zitterte, noch gleichgültig, noch weniger aber frech gewesen bin.

Aufkl. Ha, ha, ha! So oft ein Gewitter am Himmel in der Ferne ist, und ich gedenke an die alten Strohköpfe, und meine geläuterte Imagination sieht sie wie Apfelhöcker dort sitzen, die Hände falten, und — entweder ein Donnerlied singen, oder laut aufbeten, so möchte ich allemal für Lachen bersten.

W. Warum denn das?

Aufkl. Warum das? Als ein Aufgeklärter mögen Sie noch so wunderlich fragen!

W. Ich bin ja nur noch ein Anfänger, und bedarf folglich noch Unterricht.

Aufkl. Wie ich sehe, so sind Sie freylich noch weit vom Ziele. Wissen Sie denn noch nicht, daß sich die Gewitter so wohl, als alle übrige Naturbegebenheiten, nach der ewigen innern Einrichtung der Natur ereignen? Denn Sie müssen wissen, daß ich auch eine ewige Welt glaube. Ich bin auch

mit

mit meinem alles durchdringenden Blick, schon sehr weit in das Eingeweide der Natur gedrungen, und weiß also auch zuverlässig, daß sich alle Ereignisse so, und nicht anders zutragen müssen. Wie lächerlich kömmt mir also nicht auch das Gebet für!!

W. So lächerlich eben nicht.

Aufkl. Nicht? Heißt beten wohl was anders, als verlangen, daß Gott um der, oft thörichten, Wünsche der Menschen willen, seine Natur umändern, oder durch ohnaufhörliche Wunder eine ganz andere Einrichtung veranstalten solle?

W. Nach meinem alten Glauben, dächte ich nicht, daß zur Erhörung unserer gerechten Wünsche, die wir Gott im Gebet vortragen, weder beständige Wunder, noch eine revolution in der Natur, nöthig sey. Gott hat freylich schon von Ewigkeit her, nach seiner ganzen Allwissenheit und Allweisheit den Plan entworfen, nach welchem sich alle Naturbegebenheiten sowohl, als alle übrige Begegniße der Menschen, zutragen und ereignen müssen; aber bey Entwerfung dieses Plans sahe Gott auch sogleich auf unser sitt-

liches Verhalten, und selbst — unsere Gebete stehen schon in diesem Plane Gottes.

Aufkl. Das mag seyn, wie ihm wolle, so bleibt doch das Gebet beym Gewitter eine äußerst lächerliche Sache. Denn nehmen Sie einmal — Wetter! war nicht das ein Bliz! Ha! Sie haben mich hintergangen! Das Wetter kommt zu uns!

W. Nur erst hat sich die Luft gedrehet, und nun wird's wohl auch bald da seyn.

Nun gieng die Verwirrung und das Herzklopfen erst recht an. Alles lief so verwirrt durch einander, daß sie sich gerade wider die Stirnen liefen, und laut auf ächzten und seufzten. Und nun — da alles zum Aufbruch fertig war, und sich die Thür öfnete, geschahe ein fürchterlicher Schlag, und der Herr Aufklärer schrie mit einem hochschlagenden Herzen: Ach, Gott! sey mir armen Sünder gnädig und barmherzig! Ach! meine arme, todkranke Frau! Ihro Hochehrwürden warfen sich auf die Knie, und wollten — beten, aber die Brust war so zusammengepresset, daß kein Wort heraus konnte. Wie versteinert stand ich da, und es gieng in meinem Kopf alles so verwirret durch ein-

ander, daß ich nicht wußte, was ich gedenken sollte. Kein Teufel, keine Hölle, keine schauervolle Ewigkeit, auch für den grösten Böse-wicht nicht, und doch — ein so ängstliches Zagen, bey einem noch unwahrscheinlichen Tode!! Und wer weiß, wie lange ich noch, als eine leblose Säule gestanden wäre, wenn nicht all' die Schönen, mit einem vielstimmigen Jammergeheule, auf mich eingedrungen wären, und mich um Schutz und Rettung anflehteten. Ich ermahnte zum Aufbruch, und Herr Aufklärer kam auf mich zu, ergrif mit bebender Hand meinen Arm, denn die Hände hatten die Schönen schon umschlungen, und sprach: Freund! meynen Sie wohl, daß wir unbeschädiget nach Hauße kommen? Wenn wir gleich gehen, und ausziehen, sprach ich, so können wir wohl noch nach Hauße kommen; ob Sie aber unbeschädiget zur Stelle kommen, das kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Nicht! sprach er mit einer Thräne im Auge, nicht? Meynen Sie denn, daß mir das Gewitter was thue? Ach das wird doch Gott, um meiner armen Seele, und um meiner lieben und todkranken Frauen willen, die ich doch vor ihrem seligen Ende

noch einmal sprechen möchte, in Gnaden verhüten!

Nun giengs an ein Ausreißen. Wer laufen konnte, der lief. Nichts bedaurte ich, als daß ich nicht noch etliche Dutzende Hände und Arme hatte. Denn nicht nur die Schönen, sondern auch verschiedene Mapeaux, worunter besonders der Herr Aufklärer und Herr Pfarrer waren, drängten sich an mich, und wollten mich zu ihrem Führer haben. Da ich aber auf beyden Seiten schon ziemlich bepackt gewesen, und des Herrn Aufklärers Versuch, die Schönen von meiner Seite zu drängen, mißlungen, ergriff er mit der einen Hand meinen Rockschoos; und mit der andern hüllete er sein Gesicht in sein Schnupftuch, um den Blitz, wie durch einen Ableiter, von sich abzuhalten, und in diesem komischen Aufzuge kamen wir, noch vor dem völligen Ausbruche des Gewitters in die Stadt. Ein Glück aber war es für uns, daß ein Vornehmer aus der Gesellschaft, nahe am Thor wohnete, in dessen Haus wir flüchten konnten, um uns vor dem Regen, der sich auf einmal ergos, in Sicherheit zu setzen.

Wie wir in die Stube traten, so saßen dessen Frau nebst ihre Mutter an dem Tisch, hatten ein Gesangbuch, und waren eben im Begriff, durch einen herzerhebenden Gesang, sich zu dem Allgütigen zu erheben. Aber kaum erblickten sie den Aufklärer, so versteckten sie die Bücher unter ihre Schürzen. Das Gewitter wurde heftig, und mit demselben vermehrte sich Furcht und Schrecken in der Gesellschaft. Alles bebte, und eine allgemeine Stille herrschte in der Stube, bis Herr Aufklärer, der in der Ecke saß, und sein Gesicht noch immer ins Schnupftuch gehüllet hatte, das Stillschweigen brach. Sind Sie nicht gewohnt, fragte er in einem beweglichen Tone, bey schweren Gewittern zu beten oder zu singen? O ja, antwortete die alte Matrone, Beten und Singen ist eine meiner heiligsten Geschäfte, so laut auch heutiges Tages über diese heilige Pflicht des Christen, von Menschen, mit zerrütteten Sinnen, gespottet wird. Ich versichere auch heilig, daß das Gebet schon oft meine wankende Tugend gestärkt, und den erquickendsten Trost in meine Seele geträufet hat. Nun gut, sprach er, so thun's Sie's auch iezt, — Schnell

eilten Junge und Alte, Große und Kleine an den Tisch, und sungen aus vollem Halse. Herr Aufklärer aber blieb alleine in der Ecke sitzen, weil er wegen verhüllter Augen nicht sehen konnte; murmelte aber doch in einer tiefen Baßstimme die Melodie nach.

Das Gewitter war vorüber, und so vertrockneten die Thränen, die Furcht verschwand, die finstern und ängstlichen Mienen verwandelten sich ins holde Lächeln, und Munterkeit und frohe Scherze kehrten allmählig in die Gesellschaft zurück; aber — niemand gedachte an den Dank, der dem Allgütigen gebührte, als — die alte Matrone. Wollen wir nicht, fragte sie, dem ein Dankopfer hinaufzollen, der so gnädig war, und unser Lallen erhörte? Aber tausenderley Ausflüchte der Anwesenden, haben den so nöthigen Dank verbetten. Besonders zeichnete sich hierinnen der Herr Aufklärer aus, der sich wie ein Schlaftrunkener aus seinem Lehnsessel erhub, gähnend seine beyden Arme in die Höhe dehnte und sprach —: o Madame! wozu das alberne Singen und Beten? —

Die Gesellschaft gieng, nachdem sie, wegen der vergeblichen Furcht, einander belachet, aus-

ein-

einander, und jedes eilte der so sehr benöthig-
ten Ruhe zu, um die durch Tanzen, Lachen
und Scherzen, erschöpfte Kräfte zu ergänzen,
und sie zu einem noch fröhlicherm Tagwerk
aufs neue zu stählen. So sehr ich auch einer
Erholung benöthiget war, so konnte ich mich
doch in diejenige Ruhe nicht wiegen, die ich
sonst mit einem so heitern Gemüthe genoß.
Tausenderley Vorstellungen wegen des Vor-
ganges, drängten sich in meinen Kopf und
raubten mir die erquickende Ruhe. Noch war
es schon am Tage, noch schloß kein Schlaf
mein trübes Auge. Ich wurde unwillig, stand
auf, und suchte durch den Anblick des heitern
Himmels, der schon oft in der Morgendäm-
merung, die wonnevollesten Empfindungen in
mir schuf, meinen Trübsinn zu verscheuchen.
Aber vergebens. Je länger ich meinen Blick
auf den Himmel heftete, jemehr vermehrte sich
die Unruhe meines Herzens. Schon war ich
im Begriff meinen gethanen Schritt zu be-
reuen, und zu derjenigen reinen Quelle zurück-
zukehren, aus der ich bisher wahre Ruhe und
Zufriedenheit schöpfte, als ich einen Schwarm
froher Leute daher kommen sahe, worunter

viele

viele waren, die erst mit mir beym Anbruch des Tages nach Hauß gegangen waren. Wie? dachte ich, diese so froh, so heiter; und du seufzest bey kränkenden Vorwürfen in Schwermuth! Die Schuld muß nothwendig an dir liegen. Waren die gestrigen zügellosen Freuden, Verbrechen, warum zagest du alleine, und jene genießen auch heute mit heiterer Stille die Freuden des Lebens? Ja, ja, die Schuld liegt an dir. Du suchest Verbrechen, wo keine sind.

Indem ich mich noch mit meinem Zustand beschäftigte, uno die wahre Ursach meines Mismuthes zu ergründen suchte, kam mein Wirth mit Geschrey der Freude herein und rufte: He! auf! in Assembleen! Was Teufel; Sie machen ja Grillen! Ha! mit ihrer Grillenfängerey, werden Sie in unserer aufgeklärten Welt, wo man sich über nichts mehr Gewissen macht, weit kommen! Fort, fort, in Assembleen! Das ist heutiges Tages die stärkendste Arzney für ein — krankes Herz!! Die Teufels Leute sind mir ohnehin schon vorgelaufen. Ich dachte, ich wollte heute der Erste seyn, aber mein buckelichtes Ding, hat mich zu spät gewecket. Ein

paar Ohrfeigen aber haben ihren Frevel genug gerochen. Aber Herr! wissen Sie denn auch, was Sie heute zu thun haben? Wenn Sie's nicht wissen, so will ich's Ihnen sagen, damit Sie keinen Stolprian machen. Sie müssen jetzo gleich zu Ihrem Gretchen gehen, und sie abholen, das erfodert die aufgeklärte Etiquette. Wenn's seyn muß, sprach ich, sonst gieng ich lieber alleine. Nein, bey meiner Seele! sprach mein Wirth, Sie dürfen nicht. Die ganze aufgeklärte Welt würde Sie für einen Stockfisch ansehen, Sie auspfeiffen und auszischen. Denn auf solche Sachen sieht man heutiges Tages mehr, als — auf Christenpflicht und — auf Religion!!!

Ich gieng zu ihr und klingelte an. Kaum aber hatte ich die Schnur gezogen, so sahe Gretchen mit einem halbfrisirten Kopf heraus, zog auf, floh mit offenen Armen die Treppe herab, schloß mich an ihren kochenden Busen, drückte mir eins auf den Mund, und sprach: Herzens Männchen! Sie versteh'n unsere Etiquette doch schon ziemlich gut. Das ist brav, daß Sie kommen. Sie sollen's auch nicht umsonst gethan haben. Alle Gefälligkei-

ten, die ein Mädchen dem Mapeaux erzeigen kann, stehen Ihnen heute zu Befehl. Haben Sie die Güte, und verziehen ein wenig, ich werde Sie gleich begleiten. An ihrer Hand gieng ich die Treppe hinauf, und kam in die Stube, darinnen ich den Friseur und eine mismuthige Madam antraf, die mir nicht nur ein sehr frostiges Gegencompliment machte, sondern mich auch, nachdem sie mich vom Kopf, bis auf die Füße, mit einer vielsagenden Miene, betrachtet hatte, also anredete: Mein Herr! sind Sie von hier? Nein, Madam! sprach ich, ich bin ein Fremder.

Madame. Wie lang sind Sie hier?

Weiße. Seit dem Sonnabend.

Mad. Und schon so genau mit meiner Tochter bekannt? Wo wollen Sie denn heute hin? Wenn ich fragen darf.

W. In Assembleen.

Mad. Gott! Die Menschen verderblichen Assembleen!

Gret. Mutter! ich glaube gar Sie raßet?

Mad. Nein, meine Tochter! noch nicht. Aber kein Wunder wäre es, wenn ich den Verstand schon lange verlohren hätte. Sa-

gen

gen Sie mir doch mein Herr; geht's denn bey Ihnen auch so zügellos zu, wie es seit etlichen Jahren in unserer, sonst so frommen Stadt, zugehet?

W. Nein, Madame! so aufgeklärt, wie hier, denkt und handelt man bey mir noch nicht.

Mad. Wie? aufgeklärt? Gott erbarm es! Diese Aufklärung hat der Beelzebub in der Hölle ausgebrütet. Das soll aufgeklärt heissen? Sonst hieng das Herz an Gott; iezt an der Welt; sonst suchte man die Wonne und Freude seiner Seele, in dem geheimen Umgang mit Gott, — iezt in den berauschenden Freuden der Erden; sonst wallete man am Tage des Herrn zu Haufen in die Wohnungen des Heiligthums — jezt in Schaaren in die Gärten und andern Freudenorten, um durch die zügelloseste Ausgelassenheit, denen wohlthätigen und Weisheitsvollen Anstalten Gottes, öffentlich Hohn zu sprechen; sonsten lebten unsere Töchter wie die Stillen im Lande, bildeten sich an der Seite ihrer Mütter, in einem sittsamen und unschuldigen Wandel, zu künftigen häuslichen und zärtlichen Ehegattinnen, und weisen

sen und guten Müttern — jetzt spielen sie unter der Masque der Etiquette und feinen Lebensart, freche und felle Dirnen.

Gret. Ho! ho! Mutter? ist Sie unsinnig? Redet man von aufgeklärten Mädchen so respektswidrig? Bald werde ich mich über Ihr elendes Gewäsch vomiren. Nur bald stille, denn ich bin des Zeugs recht satt!

Mad. Leider Gott erbarm's! daß ich aus diesem Tone mit dir reden muß. Gott weiß es, wie mein Herz blutet! Aber sagen Sie mein Herr! wie Sie je auf den Einfall haben gerathen können, daß Sie eine zu freye und bösartige Lebensart, mit dem vortreflichen Namen aufklären, haben belegen können? So aufgeklärt wie hier, sagten Sie vorhin, denkt und handelt man bey mir nicht.

W. Ja, Madam! Das ist auch wahr. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie das Wort, aufklären, in einem ganz andern und unrichtigern Sinne nehmen, als es die Neudenker zu nehmen pflegen. Heutiges Tages wird es in einem gar weitläuftigen Verstand genommen. Theils gebraucht mans in Sa-

chen

chen der Religion, theils auch im gemeinen Leben.

1) In Sachen der Religion heißt aufklären, nach dem richtigen Begrif der Neudenker: alle Religionswahrheiten, so untrüglich und göttlich sie auch sonsten immer mögen gewesen seyn, nicht nur verdächtig und überflüssig machen, sondern dieselbe nach und nach, wo möglich, ganz säuberlich aus dem Weg räumen, und an ihrer Stelle Meinungen setzen, die sich mit den Wünschen des menschlichen Herzens besser vertragen.

2) In dem gemeinen Leben aber heißt aufklären: eine ganz freye, ungekünstelte und ungezwungene Lebensart einführen, und zwar so, daß man über nichts mehr sich ein Gewissen zu machen nöthig hat. Und da Madam! wollte ich's Ihnen nicht rathen, diese Reform, so widersinnig sie Ihnen auch immer scheinen mag, mit einem andern Namen zu beklecken, als — Aufklärung. Sie haben aber eben nicht Ursache sich über diese Benennung sonderlich zu verwundern. Dies ist der Lauf der jetzigen Welt. In unseren Tagen ist man fast durchgängig, ausgenommen die da-

ten Köpfe, die noch richtig zu denken, gewohnt sind, überein gekommen, Dingen und Personen ganz andere Benennungen beyzulegen, als sie sonsten gehabt haben. Z. E. damit ich Ihnen die Sache durch einige Beyspiele erläutere, so hat man sonsten einen biederherzigen Mann, der Wahrheit suchte und liebte, der es mit Gott, seiner Seele, und der von der ewigen Weisheit geoffenbahrten Heilsordnung, treu und rechtschaffen meinte, die darinnen vorgetragenen Wahrheiten nicht nur mit einem gerührten und dankvollen Herzen gegen die ewige Liebe, anerkannte, sondern selbige auch immer gemeinnützliger zu machen suchte, einen würdigen Gottesgelehrten genennet; jetzo nennet man ihn nicht nur einen finstern Orthodoxen sondern man zischt und pfeift ihn beynahe aus. Sonst nennte man diejenigen, welche von dem ächten, reinen und aus denen göttlichen Büchern gezogenen Glaubenssystem abwichen, Arianer, Sozinianer, Quacker ꝛc. jetzt — aufgeklärte Köpfe und Selbstdenker. Ehedem nennte man denjenigen, der mit einem Herzen an Gott hieng, und seinen

Schö-

Schöpfer aus voller Seele dienete, einen wahren Gottesverehrer; jetzt — lacht man ihn aus, deutet mit Fingern auf ihn, und spricht: Ha, seht dort den Pinsel!! Sonsten nennete man denjenigen, der seinen angewiesenen Pfad gerade fortwallete, mit seinem Fuße feste auftrat, seine Brüder mit warmer Liebe umfasste, und nur warme und und thätige Bruderliebe zum Maasstab seines ganzen Verhaltens machte, den edlen, den biderherzigen Menschenfreund; jetzo — einen Mann, der nicht zu leben weiß. So nennte man auch vor Zeiten Ehegatten, deren Herzen wie Ringe in einander griffen, die sich ihrer heiligen Gelübde, die sie vor dem Altare Gottes, einander schwuren, unter allen Umständen ihres Lebens mit einem heiligen Schauer erinnerten, und ihr ganzes irrdisches Glück darinnen suchten, ganz für einander zu leben, Ehegaten nach dem Sinne Gottes; jetzt — Leute, die die feine Lebensart nicht kennen, und das eiserne Joch menschlicher Grillen nicht abzuschütteln wissen. Vor alters nennte man ein Mädchen, das frey lebte, dem empfindsamen Jünglin-

ge, Schlingen und Netze stellete, oder wohl gar auf Werbung ausgieng, eine Coquette; jetzt — ein aufgeklärtes Mädchen, welches seine Rolle fein zu spielen weiß. Und so giebt es noch tausenderley Dinge, die man jetzo ganz anders betittelt, als sonst. So nennt man jetzo alles, was man sonst mit dem albernen Namen Laster, beschmutzte, Galanterie, Etiquette, feine Lebensart ꝛc. So erstaunlich, Madame! haben sich unsere Zeiten geändert! Kein Wunder, daß Sie, nach Ihrer alten Gedenkart, bey den Schriften unserer Modewelt staunen, starr zur Erde blicken und im Kopfe schwindeln, wenn Sie so laut über unser aufgeklärtes Jahrhundert jauchzen hören.

Mad. Mein Herr! ich kann nicht mehr an mich halten! So sehr auch mein Herz bey Ihrer Erzehlung kochte, so glaubte ich doch mich so lange mäßigen zu können, bis Sie Ihre erbauliche Lobrede auf unser gegenwärtiges Zeitalter, geendiget hätten; aber ich kann nicht mehr. Sagen Sie mir doch, um's Himmels willen, wie es möglich sey, daß vernünftige Menschen, den vortreflichen

Namen, Aufklärung, oder aufklären, so sehr brandmarken, oder wohl gar radbrechen können? So viel ich, als eine Frau, davon verstehe, so heißt ja aufklären: über die, nach richtigen Grundsätzen allgemein angenommenen und anerkannten Wahrheiten der göttlichen Offenbahrung Liche und Deutlichkeit verbreiten; oder das, aus dem ewigen Verstande Gottes geflossene, und aus erbarmender Liebe, in den göttlichen Büchern, zu unserm ewigen Heil, uns geoffenbahrte Glaubenssystem, immer in ein helleres Licht zu stellen suchen, damit auch der schwächere Bruder, die Wahrheiten des Heils immer anschauender erkennen möge.

W. Ja, ja, Sie haben schon recht; aber in einem so engen und richtigen Verstande nehmen es nur unsere neuen Aufklärer nicht. Wie mich dünkt, so nehmen Sie das Wort, aufklären, auch in einem gar zu strengen Verstande. Wie? sollte das wohl nicht auch aufklären können genennet werden, wenn man den Himmelsweg leichter und bequemer zu machen, oder in der Ewigkeit, besonders für die Freudendiener eine bessere Einrichtung

zu treffen sucht, als die alten Theologen mit so vielem Ernst ehehin lehreten?

Mad. Was? den Weg zum Himmel leichter; bequemer machen? Welch ein Unsinn! Sehen denn die blödsichtigen Augen eines kurzsichtigen Menschen weiter, als die ewige Weisheit? oder ein Erdenwaller will einen sicherern Weg in den Himmel zeigen, als der, welcher selbst in dem Himmel thronet. O, ihr Thoren! Ich meyne, wer den Weg wallet, den eure ungesunde Vernunft ausdichtet, mag wohl ehender in die Hölle, als in den Himmel traben, so sehr ihr dieselbe auch immer zu verrammeln suchet!! Wenn ich nur mein Kind gerettet hätte, welches sonsten so gut war, nun aber durch mit Gift getränkte Schriften bis zum Abscheu herabgesunken ist.

Gret. Ho, ho! Mutter! man hört's, daß Sie noch einen recht verrosteten Kopf hat. Sonst würde Sie nicht solchen Unsinn in den Tag hinein schwazen.

W. Ei, Gretchen! Gretchen! Dies ist die Sprache eines gutartigen Kindes gegen seine Mutter nicht!

Gret. Was? Sie? ein Client, ein Anbeter von mir, können sich noch erfrechen, ein aufgeklärtes Mädchen zu reprochiren! Das wäre mir so! Wissen Sie was? Jetzt gehe ich in Assemblee, wollen Sie mit, so kommen Sie.

Mad Ja, ja, in Assembleen! Wenn nur in dem Himmel auch solche Assembleen wären, wie hier. Aber welches Erstaunen und Entsetzen, wird nicht jenseit des Grabes, durch die Gebeine der Neudenker beben, wenn sie wider ihre Erwartung die Ewigkeit ganz anders antreffen werden, als ihre kranke Phantasie hier geträumet hat, wenn sie sehen, mit Schauer, sehen werden, daß weder im Himmel, noch in der Hölle, von allen ihren neu ausgebrüteten Sächelchen nichts zu finden sey; wohl aber alles noch auf dem alten Fuß stehe, so sehr sie auch immer daran gezerret und gerüttelt haben, wie es der ewige Verstand Gottes ausgedacht, entworfen und den Erdenwallern zu ihrer Belehrung in den göttlichen Büchern geoffenbahret hat. Die Erde ist und bleibet doch einmal der Zubereitungsort auf die

Zeitlose Ewigkeit; und in dem Himmel, wo der Heiligste thronet, müßen doch gewiß ganz andere und auch reinere Freuden seyn, als in unseren heutigen Assembleen zur Mode geworden sind. O, wie muß nicht einst einem Geist, der sonst an nichts, als nur an die berauschenden, lermenden und oft sehr unreinen Erdenfreuden, gewöhnt ist, der ganze Himmel, voll der reinsten und seligsten Freuden, aneckeln, wenn's auch möglich wäre, daß man mitten im Taumel der Freuden, in die seligen Wohnungen des Friedens hinüberschlüpfen könnte. Mit diesem verbinden Sie nun noch dasjenige, was des Spottes und Hohnlachens der neuen Aufklärer ohngeachtet, ewige und unerschütterliche Wahrheit bleibet, daß der Allerheiligste, und Allgerechteste, seinen reinen Himmel nicht nur für alle Unreine verschließen muß, sondern auch den Frevel seiner Rebellen ahnden und strafen muß, und dann — urtheilen Sie, welche Zerrüttungen, und welchen Schaden und Nachtheil, solche verkehrte Köpfe, in der menschlichen Gesellschaft anrichten.

Gret. Ha, ha! Sie haben's einmal wieder recht getroffen! Hi! der Gott der Liebe, der ganz Barmherzigkeit ist, kann seine Menschen, um einer zeitlichen Sünde willen so hart strafen! Gleich, so wie Sie nur denkt!

Mad. Hören Sie mein Herr! den eingesogenen Gift, der nicht nur auch dem schwärzesten Laster, Thüre und Thor öfnet, sondern auch den Menschen, zu dem zügellosesten Leben, wie ein reissender Strom hinreisset? Sagen Sie mir, wo ist nach diesem neuen Lehrgebäude noch Reitzung zur Tugend; Zurückschreckung vom Laster??

Dies traf mein Herz ganz. Ich fuhr vor mir selbst zusammen, daß ich Thor genug war, mich von dem blendenden Schein menschlicher Meynungen, hinreißen zu lassen. Wie, dachte ich, eine Frau, eine alte Frau, die ein so verachtetes Geschöpf in den Augen der Welt ist, denkt richtiger, tiefer und den Aussprüchen Gottes sowohl, als auch einer reinen Vernunft anpassender; als die, welche sich als große und tiefdenkende Geister, brüsten! Welch eine Beschämung! Nein, so sehr willst

du dich nicht wegwerfen. Das Edelste der Geschenke Gottes, deine Vernunft, willst du nicht durch schändlichen Misbrauch herabwürdigen, oder durch unsinnigen Spott über die heiligsten Wahrheiten brandmarken. Vielmehr will ich den Pfad, den mir Gottes Weisheit zu meiner ewigen Beglückung vorzeichnet, mit tiefer Unterwerfung, zwar immer weiter nachspähen, um meine Tritte immer gewisser zu machen; aber nie durch unzeitiges Grübeln, den Herrn in seiner großen Haushaltung meistern und tadeln. Dank Ihnen, würdige Frau! daß Sie mich aus dem Schlummer aufgeschrecket haben, in den ich mich wiegen wollte. O, Mamsel! möchte die edle Gedenkart Ihrer Mutter auch Ihre Seele treffen!

Gret. Ha! mein Herr! die Augen großer Geister sehen weiter und tiefer, als die Brillengläsfer einer zusammengehutzelten Frau!

W. Bs, bs! der Ausfall war viel zu derbe; Hören Sie die warnende Stimme Ihrer Frau Mutter, sie geht nicht nur aus einem gerührten Mutterherz, sondern bringt Sie auch auf denjenigen Pfad zurück, der einzig zu dem Ziele führet.

Gret.

Gret. Sind Sie fertig? Wohl! Auch Ihrer albernen Grillen kriege ich genug. Wollen Sie mit? so kommen Sie; wo nicht, so gehe ich alleine, und Sie können bey meiner Mutter einstweilen meine Stelle im Singen und Beten vertreten.

W. Ja ich gehe mit. Wäre es Ihnen aber nicht gefällig, statt in Assembleen, in die freye Natur Gottes hinauszugehen.

Gret. Wozu?

W. Eine bedenkliche Frage! Wie's scheinet, so kennen Sie die wahren Freuden noch sehr wenig.

Gret. Wenig? O, Freund! ich habe gewiß schon manchen Tag mehr Freuden eingesogen, als Sie vielleicht in vielen Jahren.

W. Lermende, berauschende und öfters wohl unreine, aber —

Gret. Stille, stille! Wenn Sie das sagen, so müßen Sie die Freuden unserer Assembleen nicht kennen, oder —

W. Nun, oder?

Gret. Ich wills nur sagen. Sie müssen ein Erzpinsel seyn, oder einen höchst verdorbenen Geschmack haben.

W. Beydes nicht. Sagen Sie mir einmal, wie viel Anziehendes und Herzerhebendes die Freuden Ihrer Assembleen für ein zu reinen Vergnügungen gestimmtes Herz haben?

Gret. Hm! wunderlich gefragt! Ist das nichts Anziehendes, wenn man sich in einer ansehnlichen Gesellschaft froher und witziger Menschen unter muntern Scherzen, Schäckereyen, mancherley Gespielen und Gesprächen die Langeweile vertreibet, und sich fürs Gähnen in Sicherheit setzt?

W. Der Vernünftige, der seine Zeit wohl anzulegen weiß, hat das nie nöthig. Das Gähnen gehört nur für leere und müssige Köpfe. Und wer blos aus der Ursache Gesellschaften suchet und liebet, um sich die Zeit zu vertreiben, ist ein sehr unnützes, überflüssiges, ja oft sehr lästiges Glied der menschlichen Gesellschaft. Und das sind all die Herrlichkeiten Ihrer so hochgepriesenen Assembleen?

Gret. Wer hat denn das gesagt? O, es giebt noch tausenderley Arten des Vergnügens, die das menschliche Herz bis zum Taumeln hinreissen.

W. Zum Beyspiel?

Gret. Sie fragen mich ja wie ein Kind. Kein Wunder wäre es, wenn Sie noch nie in einer Assemblee gewesen wären. Und doch erst gestern. Hat sie Ihnen denn nicht behaget?

W. Nicht sonderlich. Es kamen solche Auftritte vor, die unter keinem Vorwande unter die Vergnügungen des Menschen können gerechnet werden. Was ich sahe, waren verschiedene Arten der Kartenspiele, Würfeln, Kugeln, unterschiedliche Gespiele um Pfänder, und auf dem Abend der Ball, da denn solche rasche Tänze durcheinander gedrehet wurden, die die Gesundheit mehr zerrütten, als ihr durch Bewegungen und Vergnügen aufhelfen. Was mir aber das Verdrießlichste gewesen, waren die verschiedene Szenen, die dabey vorfielen.

Gret. Nu, welche denn?

W. Sahen Sie nicht wie der dicke Rath W... dem Candidaten B.. die Karten für Aerger an den Kopf schmieß, und ihn einen Betrüger schalt, weil er in einer Stunde sechs Laubthaler verspielt hatte! Haben

Sie

Sie die schreckliche Flüche gehört, die der Stadtrichter über das widrige Glück ausstieß, welches ihn im Spiel verfolgte? In welcher Wuth er aufsprang, das Spiel auf ewig verfluchte, und — nach Verlauf einer Stunde die Karten ergrief, und — nach wie vor spielte? Was für eine lächerliche, und für Edeldenkende ärgerliche Rolle, spielte nicht gestern der Justizrath W . . ., da er sich über unsere sämmtliche Geistlichkeit hermachte, selbige samt und sonders nicht nur die Revue passiren ließ, sondern auch ihre jüngsten Kanzelvorträge bespöttete und angeiferte. Was mich aber dabey am meisten in Erstaunen setzte, war dieses: daß Alle, sobald die Religion aufs Spiel kam, nicht nur die Ohren spitzten, sondern auch jeder die Karten, Würfel ꝛc. aus der Hand warf, und seinen Theil Spottes mit anhängte. Ja, was mich noch mehr ärgerte war, daß der Candidat * * * nicht nur durch Lachen seinen Beyfall zunickte, sondern auch manchen witzigen Brocken, wie man ihn nannte, mit drein warf —!

Grek.

Gret. Ha! gewährte uns aber die Religion gestern nicht ein herrliches Vergnügen? Noch wackelt mein Zwergfell von der gestrigen Erschütterung. Der Justizrath W... ist doch in der That ein vortreflicher Mann, ein herrlicher Gesellschafter.

W. Auf Kosten der Religion? das ist erschrecklich!

Gret. Wenn wir die Religion und die Schwarzröcke nicht hätten, lieber Freund! so würden viele Lücken in unseren Assembleen unausgefüllet bleiben, und wir würden oft mitten unter einem ganzen Schwarm von Leuten gähnen müssen. Gesetzt, es hätte Ihnen diese komische Szene mit der Religion, weil Sie nur für unser aufgeklärtes Jahrhundert viel, viel zu bigott denken, nicht befriediget; so werden Ihnen doch die übrigen Auftritte desto herzstärkender gewesen seyn?

W. Nichts weniger, als das.

Gret. Das ist doch närrisch! Was haben Sie denn noch mehr zu tadlen?

W. Nichts, als daß solche Arten der Gesellschaften, nie wahre und reine Freuden gewähren.

Gret. Keine Freuden? Ums Himmels willen! keine Freuden?

W. Ja, aber solche, aus deren Genuß unangenehme und oft traurige Folgen entspringen.

Gret. Wie so?

W. Kennen Sie das traurige Loos der Frau Sekretaire L.... nicht?

Gret. O, die Närrin!

W. So? Ist wohl diese Frau eine Närrin, die Thränen der Noth weint, weil sie und ihre fünf unerzogene Kinder an einer harten Rinde Brods kiesen müssen, um nur nicht Hungers zu sterben; seit der Mann das Geld in Assembleen verspielet und verschlemmet, und süsses Gift der Wollust einschlürfet? Ist das eine Närrin, die im Geheimen über die Kälte ihres Mannes seufzet, der ihr zwar ewige Treue schwur, aber sie nun von seiner Seite schleudert, um sich in die Arme Anderer werfen zu können?

Gret. Albern genug, warum gehet sie nicht mit?

W. Dies würde sie wenig erleichtern.

Gret. Warum nicht? Sie könnte doch wenigstens die Tritte ihres Mannes beobachten.

W. In unserer freyen Welt? Ha! da würde es viel nützen! Sahen Sie gestern nicht, wie die Frau Rath S. nach ihrem Manne schielete, wie er Mamsel St . . . bey der Hand nahm, sie auf die Backen klopfte und ihr zärtlich das Kinn striche? Und was halfs? Sahen Sie nicht, wie sich der Frau M . . Nase spitzte, ihre Wange blas wurde, und sie am ganzen Leibe zitterte, wie ihr Mann die Frau O . . . auf die Seite zog, und so liebreich mit ihr tändelte? Und das sollen Orte wahrer und reiner Vergnügungen seyn?

Gret. Das sind kriechende Geschöpfe, die die Mode zu leben nicht kennen, und niemand nichts gönnen. Es waren doch die Uebrigen in der Gesellschaft außerordentlich vergnügt.

W. Ich glaube das nicht. Haben Sie die Frau Hofräthin K . . bemerkt, wie die Sekretaire J . . in die Stube trat? Wie genau sie dieselbe betrachtete, und wie oft

sich ihre Farbe veränderte, ehe sie mit ihrer Untersuchung fertig wurde?

Gret. Das sahe ich nicht, aber sie machte ihr doch ein recht verbindliches Compliment, und betrug sich gegen sie sehr zärtlich.

W. Und gleichwohl zog sie mich auf die Seite und flüsterte mir ins Ohr: Mein Herr! wissen Sie denn, daß diese Dame nur eine Sekretairs- oder — Schreibers Frau ist? Dächten Sie nicht, sie wäre eine Hofräthin? Wenn doch der Schuster bey seinem Leist bliebe. Ich könnte es noch eher, denn mein Stand ragt doch weit über den ihrigen hervor. Sehn Sie doch die neumodische Frisour? Die Locken? Den Flor und den Blumengarten auf ihrem Kopf? Sehn Sie doch, wie weit sie ihre Brust entblöset! Hm! das geschieht auch nicht umsonst! Man sagts ihr schon lange nach, sie gieng auf neue Eroberungen aus. Doch, was gehts mich an! Wenn mich nur mein Friseur, der dumme Teufel, besser frisirt hätte! Ich denke ich werde mich heute nicht lange aufhalten, denn diese Frau ist mir unausstehlich!

Gret. Und diese Frau Hofräthin zählen wir noch unter die Edelsten unserer Damen. Haben Sie aber die Frau Gerichtsinspektorin F . . nicht bemerkt?

W. O ja. Gut, daß Sie mich darauf führen. Was hat denn dieser armen Frau gefehlet? Sie saß ja so blas da, wie eine Leiche, und ich sahe, daß ihr etlichemalen Riechbüchsgen gereicht wurden. Ich habe sie von Herzen bedauert.

Gret. Bedauert? Die Närrin! Der Aufputz der Frau Hofadvokatin U . . hat ihre Galle ausgeschüttet. Denn sobald diese Frau eine Dame siehet, die etwas vor ihr voraus hat, so ärgert sie sich so sehr, daß sie zum Sterben krank wird.

W. Noch was! Haben Sie sich denn gestern nicht über den Klub Weiber geärgert, die unten in der Ecke beysammen sassen?

Gret. Warum das?

W. Warum? fragen Sie noch? war es nicht kriechend, pöbelhaft und wider alle Pflicht der Nächstenliebe, daß sie ihre Nachbaren und Nachbarinnen auf die liebloseste Weise durchzogen? Sie giengen ja Gasse vor Gasse,

und jedes mußte über ihre Lästerzunge springen.

Gret. O, mein Herr! Dies sind Kleinigkeiten, die mit zur Mode gehören!! Ueberdieß lassen Sie mich aufrichtig reden, wo wollte man immer Gegenstände genug hernehmen, womit man sich unterhalten, oder womit man sich das Ansehen eines beredten Frauenzimmers geben könnte, wenn man jeden in seiner Würde lassen wollte?? Lieber Freund! Man erschöpft auch öfters diese so reichhaltige Materie so sehr, daß man auch bey allem Nachsinnen und Kopfanstrengen, seine Zuflucht zum Fecher nehmen, und sich wedeln muß, wenn's einen gleich frieren sollte!!

W. Das aber sind Versammlungen der Christen, die den erhabendsten, den edelsten, den bewährtesten Menschenfreund, der alle Menschen, sogar auch seine blutdürstenden Feinde, mit der wärmsten Bruderliebe umfassete, zum Stifter ihres ehrwürdigen Ordens haben! Christen, die Hand in Hand einer allesverändernden Ewigkeit zuwallen, und deren Herzen, wie Ringe in einander greifen sollen;

sollen; und — würdigen sogar ihre Vergnügungsorte zu Schandbühnen herab, auf die sie ihre Brüder und Schwestern mit vergallter Seele hinstellen, und ihre Ehre und guten Namen, ohne Erröthen morden!! O, hier Wanderer! stehe stille und blicke hin auf diesen Greuel der Verwüstung! Und — wenn dein Auge nicht thränet, dein Herz nicht blutet, und kein kalter Schauer durch deine Gebeine bebt, so bist du nicht werth, daß dein Fuß auf der Erde ruhe — !!!

Gret. Herr! mit dergleichen Ausfällen bitte ich mich zu verschonen. Und gegen unsere Assembleen bitte ich auch künftig mehr Achtung und Respect zu haben.

W. O, Mamsel! wie gerne wollt' ich's, wenn sie nur der Christenheit mehr Ehre brächten. Ich bin keinesweges so menschenfeindlich, daß ich die Gesellschaften und Zusammenkünfte edler Menschen tadlen oder mißbilligen sollte. Nein, ich weiß, daß der Mensch ein geselliges Geschöpf ist, und daß selbst der gütige Allvater, seine Menschen so genau aneinander gekettet, daß sie gleichsam nur eine große Familie Gottes ausmachen;

aber nur sollten sie besser nach dem Sinne des Christenthums gestimmt seyn, und nicht die Menschheit so tief herabwürdigen. An der Hand eines edlen und bewährten Freundes, gegen den man sein Herz öfnen, und in deßen Busen man seine Anliegen ausschütten kann, seinen Pilgerpfad durchwallen, ist freylich eines des vorzüglichsten Erdenglückes. Aber wo hat die alte, biedere, offene, deutsche Redlichkeit noch ihren Tempel? kaum sieht man noch Ueberbleibsel einer ganz kleinen Kapelle unter uns! Und diese Assembleen, die am Ende nur auf Kränkungen und Entehrungen unserer Brüder hinauslaufen, sollte derjenige Theil der Erdenfreuden seyn, welche die ewige Weisheit für ihre vernünftige Erdensiedler bestimmt hat??

Gret. Aber was denn machen? Als Träumer oder Träumerinnen auf unserm Erdentheil herumtaumeln, und freudenleer sein Bischen Erdenleben hinwelken lassen?

W. Das würde offenbar wider die Absicht des Schöpfers seyn, der uns zur Freude schuf. O, Mamsel! welch eine unerschöpfliche Quelle der reinsten und wonnevollesten

Ver-

Vergnügungen entspringet nicht für uns in der schönen Natur Gottes! Wir brauchen nicht erst durch tiefsinniges Forschen die Quelle eröfnen, daraus wir die reinsten Freuden schlürfen können. Nein, wir dürfen nur die Augen und Ohren öfnen, so sehen wir überall die vortreflichsten Wunder der Güte und Weisheit, die unser Herz zum frohen Anstaunen hinreißen.

Gret. Das wüßte ich nicht. Wenn ich ins Freye hinausgehe, so sehe ich nichts, als leblose Geschöpfe, Bäume, Stauden, Gras u. d. g. aber in unsern Assembleen sind frohe, muntere und scherzhafte Jünglinge, die durch ihr galantes Betragen unser Herz gar fein zu fesseln wissen, und —

W. Und nicht nur tausenderley Schmeicheleyen und Zärtlichkeiten ins Gesicht sagen, wobey sie sich in die Zunge beißen und gedenken: Du Närrin! sondern wohl gar die schwärzesten Anschläge auf Ihre Tugend und Unschuld machen. Aber eben diese Bäume, Stauden, Gras u. d. g. die Sie für nichtsbedeutend ansehen, bieten uns den reichsten Stoff des reinsten Vergnügens an. O!

wie steigt das Herz, wenn man im Lenz, an einem heitern Frühlingsmorgen, in die freye Natur Gottes hinausgehet, und sieht, wie die gleichsam erstorbene Natur nach und nach von neuem wieder auflebet, wie die Gewächse hervorstechen, und sich allmählich entwickeln, welche die seegnende Vaterhand zur Nahrung seiner Millionen tausenderley Arten der vortreflichsten Geschöpfe in die Erde geleget hat; Wie sich die Bäume, Hecken, Wiesen und Felder ins tausendfältige Grüne kleiden, und dem Wanderer das herrlichste Schauspiel, darstellen. O, wie hebt sich da das Herz zu dem Allgütigen empor, dessen Hände diese Meisterstücke aus dem Nichts hervorzog, und bildete. Mit heiligem Erstaunen, und mit den seligsten Empfindungen des Dankes und der Anbetung, werden wir in die Lobgesänge jenes frommen Dichters einstimmen, und zu dem Allschöpfer hinauf jauchzen: Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preißt der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich ruft die

Saat

Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

Gret. Aber wie nun? Wenn man all die Sächelchen, welche die Natur darbeut, betrachtet und beaugenscheiniget hat? Wird dann nicht wieder eine Leere um uns her werden, die wir mit Gähnen ausfüllen müßen?

W. Freylich ein leerer Geist, der keine andere, als lermende und unreine Freuden kennen gelernt, wird nun wohl an den hohen Empfindungen der reinen Vergnügen keinen sonderlichen Geschmack finden. Desto mehr aber ist er zu beklagen, und verdient unser Mitleiden. Aber eine zu reinen und wahren Freuden gestimmte Seele, wird in den Betrachtungen der großen Werke Gottes, weder ermüden, noch Eckel und Ueberdruß empfinden, noch Ursache zu gähnen finden. Durchwandeln Sie, liebe Mamsel! in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung Jahrtausende oder auch ganze Ewigkeiten, so werden Sie nicht nur neuen Stoff zur Bewunderung und Anbetung ihres majestätischen Urhebers entdecken, sondern je tiefer Ihr

forschender Blick in die meisterhafte Natur eindringet, desto mehr werden Sie staunen und mit den seligsten Empfindungen erfüllt werden. Versuchen Sie's, Theure! — reissen Sie sich von den berauschenden Ergötzungen los, setzen sich an die reine Quelle und fühlen, welche geheiligte, welche reine Wollust der Christ einathmet.

Gret. Gut. Ich will Ihren Rath befolgen, und verhält sich's so, wie Sie mir vorspiegelten, so ist hier meine Hand.

Mad. O! Tochter! Tochter! wie hebt sich mein Herz! Komme an meinen Mutterbusen, und fühle die lauten Schläge meines Jammers. Blutige Thränen haben dich bisher nicht aufschrecken können, vielleicht, ach Barmherziger! höre die Wünsche einer leidenden Mutter, vielleicht wecken die Jammerschläge meines Herzens deine schlummernde Seele! O! wie will ich diesen Tag, wie diese Stunde seegnen, in welcher du von deinen Verirrungen zurücke kehretest. Gehe hin, Tochter! du gehest an der Hand eines Edlen, der dich den Weg der Menschenbeglückenden Tugend leitet. Komme aber erst

noch

noch einmal in meine Arme, dann gehet, — und kommt bald wieder.

Gret. Ja, Mutter! Hier ist meine Hand! Bald, bald kehre ich in Ihren mütterlichen Schooß zurücke.

Hier trocknete sich die Mutter die Zähren von ihren Wangen, reichte mir und ihrer Tochter ihre zitternde Hand und sprach: So geht Kinder! im Friede des Herrn. Betrachtet mit der erhabenen Würde des Christen, die Werke des Allmächtigen, die er zu unserer Freude schuf, und kommt erweckt und über die unendliche Größe göttlicher Güte und Weisheit, empfindlich gerührt wieder zurücke.

Wir giengen, und da ich der Gegend nicht kundig war, mußte ich mich der Leitung meiner Führerin überlassen, die mich zwar einen angenehmen, aber meinen Wünschen nicht anpassenden Weg führete. Denn ehe ich michs versahe, standen wir an einem Garten, in welchem eine ansehnliche Gesellschaft zu seyn schien. Wollen wir hinein gehen, sprach meine Führerin mit pochendem Herzen. Nein, sprach ich, das wäre wider unsern Vorsatz und wider Ihr Versprechen. Ja, Herzensmännchen! sprach

sie,

sie, gehen Sie mit. Wir können ia bleiben, so lange wir wollen. Hier ist meine Hand, so bald Sie gehen wollen, so gehe ich mit. Der Vernünftige bleibt aber unter allen Umständen seinem Vorsatz getreu, sagte ich. Doch wenn Sie gleich wieder gehen wollen, so will ich Ihnen diesmal nachgeben.

Wir giengen hinein, und Alle schrien aus vollem Halse: bravo! bravo! Seht doch, der Teufelskerl bringt würklich seine Gret geschleppt! Das ist recht! So gehört sichs für einen aufgeklärten Kopf! Wie betäubt stand ich da, und wußte nicht, sollte ich gehen oder bleiben; bis der Herr Aufklärer, dessen ehrwürdige Person auch schon da war, auf mich zu kam und sprach: guten Morgen! guten Morgen, Herr Bruder! auch schon ausgeschlafen? Wie ist's! Ist der gestrige Schreck in deinem Magen verdauet? He, Bruder! habe ich gestern meine Rolle nicht herrlich gespielet? Ha! ha! ich denke ich habe dir gestern das ängstliche Zagen, Singen und Beten der alten Gäcken bey dem Gewitter, lächerlich genug ad oculos demonstrirt! Mein Zwergfell im Leibe habe ich mir bald vor lachen entzwey gesprengt.

Hör

Hör nur Bruder! wie komisch mir's gestern noch gienge. Wie ich nach Hauße kam, lag meine Frau tod im Bette, und zwey alte Weiber saßen davor, und wollten sich die Augen aus dem Kopfe heulen. Dieß verdroß und ärgerte mich, weil ich keine Thräne sehen kann, indeme dies allemal das sicherste Kennzeichen einer feigen Memme, oder alten Kopfes ist. Ich erzehlte diesen alten Matronen den Spas mit dem Gewitter, um theils einen schicklichen Vorwand zum Lachen zu haben, theils die alten Mütterchen mir vom Halse zu schaffen, um ihr albernes Geheule nicht anhören zu müssen.

W. Ihre Frau ist also tod?

Aufkl. Ja freylich. Weißt Du's denn noch nicht?

W. Und Sie in Gesellschaft, so froh, so munter?

Aufkl. Hm! närrischer Kerl! sie ist ja in unsere ganz neu und so lieblich umgeschaffene Ewigkeit hinüber gewandert. Und zu dem ist's ja nur eine Frau. Du wirst doch, wie ich von deinem aufgeklärten Kopf hoffe, nicht verlangen, daß ich über ihren Verlust

eine trübe Miene machen, noch weniger aber kindisch heulen soll? Wenn eine weg ist, so giebt's Andere. Nicht wahr, Bärbgen! Du bist auch froh, daß die Alte ad patres gegangen?

W. Auch nicht einmal in der Trauer?

Aufkl. Warum nicht! Siehst Du den Flor an dem Arme nicht?

W. Bald sahe ich ihn nicht. Aber warum denn nur einen Fingerbreiten Flor an dem Arme? Warum keinen schwarzen Rock, oder doch wenigstens eine schwarze Weste?

Aufkl. Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Wie die alte Welt? wie die stockfinstern Männer? Was, denkest Du? Herr! so was muthe einem aufgeklärten Mann, wie ich bin, nicht zu, wenn Du mein guter Freund seyn und bleiben willst. Meynest Du nicht etwa auch ich sollte meine Frau am lichten Tage, mit lermenden Geläute, mit lächerlichem Gesang und Trauerrede, beerdigen lassen? Fast möchte ich Dir's zutrauen, daß Du mir auch die Alfanzereyen zumuthest!!

W. Alfanzerey? Wie? Ist das Alfanzerey, wenn ein Edler die zeitige Trennung von

sei-

seinen Geliebten beklaget, und seinem Andenken zu Ehren eine heiße Zähre auf seinen Grabhügel hinweinet? oder, wenn man seinen innern gerechten Schmerz, über dessen Verlust, durch äusserliche Zeichen an den Tag leget? Oder kann das wahre Aufklärung genennet werden, wenn man alles dasjenige aus dem Wege zu räumen sucht, was den gar zu schnell hinwelkenden Menschen, an die Hinfälligkeit seines Lebens erinnern, und den so heilsamen Todesgedanken in ihm erzeugen und unterhalten kann? Was ist wohl mehr fähig, den sichern Wanderer aus seinem Schlummer aufzuschrecken, als die sichtbare Erinnerung des Todes? Und was kann unsern Geist zu Todesbetrachtungen leichter hinstimmen, als ein dumpfes Todengeläute, ein fliegender Flor, und ein schwarzer Sarg, begleitet mit einem herzerschütternden Todesgesang! Aber man will schlummern, und folglich den schauervollen Todesgedanken, so weit von sich entfernen, als nur möglich ist, obgleich schon ein David aus der Fülle seiner Seele gebetet hat. Herr! lehre uns bedenken daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!!! Aufkl.

Aufkl. Was ist das? Brüderchen? wie kommst Du mir denn für? Du denkst ia heute wieder stockfinster? Und wie's scheint so hast Du ia die Brüderschaft aufgeben; denn Du sagst ia wieder Sie. Wenn Du keine mächtigere Fortschritte thust, so werde ich wenig Ehre an Dir erziehen.

W. Wenn Sie Ihre Ehre darinnen suchen, die Zahl der wahren Gottesverehrer zu verringern; so muß ich's Ihnen gerade heraus sagen, daß Sie nicht viel Lorbeere durch mich einsammeln werden.

Aufkl. Warum? Sie werden doch, wie ich hoffe, Ihre Hand nicht wieder zurücke ziehen? Wissen Sie den Ausspruch Jesu nicht Luc. 9. Wer seine Hand an den Pflug leget, und ziehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes?

W. Wie's scheint, so können Sie doch auch aus der Bibel beweisen. Aber nicht wahr, was Sie nur mögen, oder was in Ihren Kram dienet? Ich versichere Sie, daß mir dieser untrügliche Ausspruch Jesu, schon lange bekannt ist, wünschte aber von ganzer Seele, daß derselbe zu der Zeit, wie ein

Feuer auf Ihre Seele gefallen wäre, da Sie den richtigen Weg des Glaubens verliessen, und — zurücke gesehen, und den verzweifelt unsichern Weg Ihrer blödsinnigen Vernunft betreten haben. Sie wollen mir, es mag nun Spott oder Ernst, Geifer oder Ueberzeugung seyn, eine Zurechtweissung geben; Sie werden nun auch so billig seyn und mirs nicht übel aufnehmen, wenn ich, ein für Sie und Ihres gleichen zurückschreckendes Wort des nemlichen Jesus an Ihre Seele lege. Dieser vortreflichste Lehrer der Menschen sagt Matth. 18, 6. mit einem Mitleidsvollem Blick auf seine Brüder: Wer ärgert, d. i. von dem richtigen und von Gott selbst geoffenbahrten Weg abzubringen, und auf irrige Wege zu leiten sucht, dieser geringsten Einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, damit er nicht noch mehrere verführe, und folglich noch grössere Zerrüttungen anrichte, auch sich selbst nicht schwerere Strafgerichte auf seinen Scheitel häufe, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefesten ist.

Aufkl. Bärbgen! komm, o, komm du in meine Arme! Mit dir ist mehr anzufangen, als mit diesem stockfinstern Purschen. —

Mit Zähnknirschen drehte er sich auf dem Absatz herum, gieng unter den lermenden Haufen, nahm sein Bärbgen beym Kopf und küßte sie aus Inbrunst der Seele. Meine Seele aber erhob sich mit den dankvollesten Empfindungen zu dem Allgütigen, daß er mit so wachen Augen auf mich herabsahe, und mich gerade zu der Zeit vom Irrgang zurückezog, da ich in Gefahr war mich zu verrinnen. Bis zu Thränen gerührt, über die unendliche Größe der erbarmenden Liebe Gottes, mit welcher er auf seine strauchelnden Menschen herabsiehet, und ihnen nachgehet, that ich dem unendlichen Urheber aller Wesen die feierlichste Gelübde, meine Vernunft, in dem übrigen Reste meiner Tage, nie dazu zu mißbrauchen, um die Würde des Menschen unter den verächtlichen Wurm, der seine Bestimmung erreichet, und nie als Rebelle sein Haupt wider seinen Schöpfer empor hebt, herabzuwürdigen; nie mich zu erfrechen den Herrn in seiner großen Haushaltung zu meistern, sondern mich vielmehr aus allen Kräf-

ten zu bestreben, nicht nur Gott immer leben-
diger zu erkennen, sondern auch seinen, uns
vorgeschriebenen Weg, zu einem wahren und
dauerhaften Glück, mit redlicher Treue und
Gewissenhaftigkeit immer weiter nachzuforschen,
um meine Tritte nicht nur sicher und gewiß
zu machen, sondern auch diejenige hohe Be-
stimmung zu erreichen, um welcher willen uns
der Odem des Allmächtigen aus dem Nichts
rief. Hierauf suchte ich meinen Hut und Stock
um mein anvertrautes Pfand, Namsel Gret-
chen, in die Hände ihrer edlen Mutter zurück
zu führen, mich in meine Wohnung zu bege-
ben, und meine Abreiße aus diesem, für die
Menschheit so gefährlichen Ort, so geschwinde,
als möglich, zu beschleunigen. Allein es ge-
lang mir nicht. Theils sollte ich noch fühlen,
daß ich Mensch sey, dessen redlichsten und fe-
sten Entschlüße oft gar leicht erschüttert wer-
den können; theils war mir von der Vorsehung
eine Prüfung aufbehalten, die ich an dem Or-
te, wo ich bald gescheitert wäre, noch erdul-
den sollte.

Wie ich mich der Gesellschaft empfehlen
wollte, so wurde ich von derselben nicht nur

dergestalt umzingelt, daß mir der Ausgang verstreten wurde, sondern alle drangen theils mit Bitten, theils mit beißendem Spotte auf mich ein, um mich zum Bleiben zu bewegen. Da ich aber auf keine Weiße zu gewinnen war, so sprach Herr Aufklärer in einem hohen Tone zu mir: sind denn alle Orthodoxen solche finstere Pursche, wie Sie!

W. Nichts weniger, als finster! Weder finster in ihren Begriffen von Wahrheit, noch finster in dem geselligen Leben. Nur aber müssen sie sich in allen Umständen und Vorfällen ihres Lebens, befleißigen, den edlen und rechtschaffenen Mann ohne Masque zu spielen.

Aufkl. Nun, sind denn diese keine Edle und Rechtschaffene, welche in einer frohen Gesellschaft ein Mittagsmahl einnehmen? Wie paßt denn der edle Mann hieher?

W. Sehr wohl. Dieser würde ich gegenwärtig nicht seyn, wenn ich bliebe.

Aufkl. Wie so?

W. Ich habe Gretchens Mutter versprochen, ihre Tochter, noch vor dem Mittagmahl in ihre Hände zu liefern. Und Wort halten,

ten, ist die Sache eines ehrlichen Man-
nes. —

Aufkl. Ha, ha, ha! Weiter ist's nichts? Wir alle haben versprochen nach Hauße zu kommen; aber da die Witterung so reitzend ist, so haben wir uns entschlossen zu bleiben. Und nun schicken wir nach Hauße und lassen's sagen.

W. Beruhigen sich aber die Eltern hierbey?

Aufkl. Warum nicht? Wer aufgeklärt denkt, macht keine trübe Miene; die Finsterniß aber mag brummen und murren so lange sie will.

W. Dieses ist aber keine Beruhigung für mich. Nur in der Erfüllung meiner Pflichten, suche ich meine Ehre und Beruhigung.

Aufkl. Wie nun? Wenn Gretchens Mutter ihre Einwilligung ertheilte? Bleiben Sie dann?

W. Dies wird nie geschehen.

Aufkl. Aber wie? Wenn's doch etwa schon geschehen wäre?

W. Nimmermehr!

Gret. Und doch. Ja, ja, Herr Weiße! glauben Sie's. Meine güttge Mutter hat

uns ihre Einwilligung ertheilet. Aber wohl gemerkt, punkt zwey Uhr sollen wir bey ihrem Coffeetische erscheinen.

W Das kann ich ohnmöglich glauben.

Gret. Ich versichere Sie nicht nur bey meiner Ehre, sondern wenn Sie mir und der Gesellschaft nicht glauben wollen, so fragen Sie den Aufwärter selbst.

Dieser wurde gerufen, und bestättigte es mit vielen Eidschwüren. Nun wurde ich überstimmt, und Herr Aufklärer sagte: Nun haben Sie Versicherung genug, und wenn Sie noch nicht bleiben, so entwerfen Sie uns ein sehr finsteres Portrait von der Orthodoxie und ihren armseligen Clienten. Glauben Sie nicht, sprach ich, daß wir unsere Tage freudenleer verseufzen, oder Menschenscheu die Versammlungen froher Menschen fliehen. Wenn dieses mit der Madam seine Richtigkeit hat, so bleibe ich bis zwey Uhr.

Alle klatschten in die Hände, und die Menschen ergötzende Fröhlichkeiten nahmen wieder ihren Anfang, die aber durch eine Zwischenszene auf einige Zeit unterbrochen wurde. Der Aufwärter trat herein und berichtete der

Ge-

Gesellschaft, daß der Rector an der hiesigen lateinischen Schule, ohngefehr vor einer Stunde verstorben sey. Ist er tod? sprach Herr Aufklärer, sahe mich ein wenig starr an, zog mich dann auf die Seite und sagte: wenn Sie sich in ihr Glück zu fügen wüßten, so könnten Sie's ietzo machen. Zu dieser Stelle wollte ich Ihnen gleich verhelfen. Mein Ansehen, zu dem ich mich durch meine neue Schriften, hinauf geschwungen haben, hat hier ein großes Gewicht. Aber, Herr! Sie müßten guten Rath folgen. Denn seitdem unsere Fürsten anfangen auch aufgeklärt zu denken, so steigen auch aufgeklärte Köpfe und Selbstdenker eher zu einem Ehrenamt empor, als die, welche in dem alten verrosteten Geleise einhertappen. Hätten Sie Lust, Ihr eigner Herr zu werden, und ein gewisses Brod zu erlangen, so wird es mir leicht seyn, Ihnen diese einträgliche Stelle zu verschaffen. Sie müßten nun aber freylich die Mittel einschlagen, die zu dessen Erlangung unumgänglich nöthig sind. Z. B. welche wären denn diese: sprach ich. Daß Sie der Welt zeigten, daß Sie aufgeklärt denken, sagte er. Und da wäre mein unvorgreiflicher Rath: Sie

setzten sich, und verfertigten, so geschwinde als möglich, eine kleine Schrift, darinnen Sie entweder was ganz Neues, oder wenigstens was Auffallendes abhandeln. Gleich werden Sie dann für einen Selbstdenker ausgeschrien, angestaunt, und den starken Geistern angereihet werden. So können Sie z. E. eine Schrift unter dem Titul herausgeben: non existio inferni, oder auch: Das Lächerliche der ewigen Höllenstrafen; Der Mensch Jesus, ist weiter nichts, als — Lehrer seiner Brüder; aber in deutscher Sprache, damit sie der tiefdenkende Gelehrte sowohl, als auch der Ungelehrte bis auf den Bettler, lesen, verstehen und einsaugen kann. Thun Sie dieses, so wette ich darauf, daß Sie nicht nur dieses Ehrenamt erlangen, sondern auch von einer Stufe der Ehren, zur andern hinaufklettern werden!!

Das Amt Herr Aufklärer! sprach ich, ist nicht zu verachten, aber die Aufopferung dabey? Untrügliche Wahrheiten, die nicht nur mit klaren Worten in der Offenbahrung Gottes stehen, sondern die auch mit einer wahren aufgeklärten Vernunft vollkommen übereinstimmen, geradehin wegzuleugnen, um sich das

An-

Ansehen eines Selbstdenkers, oder eines aufgeklärten Kopfes zu geben, ist, meines Dünkens, zu hart. Doch, ich will mich darüber bedenken. Aber nicht lange, sprach er. Die frischen Eyer sind die besten.

Ich riß mich von der Gesellschaft los, gieng in den Garten, setzte mich in eine grüne Laube, und dachte über meinen neuen Auftritt nach. Es ist wahr, dachte ich bey mir selbst, du hast es in deiner gegenwärtigen Lage gut. Dein Principal ist der edelste und rechtschaffenste Mann. Aber du hast doch kein gewisses Brod. Der kleinste Umstand, der darzwischen tritt, kann deiner gegenwärtigen glücklichen Lage, bald eine andere Wendung geben. Und — was stößt nicht schon der Gedanke: sein eigner Herr seyn, für eine Wollust ins Herz? Aber das Opfer? Du sollst einen Weg einschlagen, darauf dir zwar der große Haufe seinen Beyfall zunickt, worauf du Lorbeere und Palmzweige abpflückest; aber worauf du auch auf ewig scheitern kannst. Wie? Es sind doch aber auch die größten Männer, welche auf diesem Weg in Schaaren einherziehen. Und was ist ihr Vorwand? Sie sagen: wir lehren nach

unserer Einsicht und — Ueberzeugung. Einsicht und Ueberzeugung ist also die einzige Brustwehr, womit man sich gegen alle feindliche Anfälle in Sicherheit setzen kann. Wohl! Gesetzt, du nähmest einen Satz an, der noch nie unter der Sonne existirt hat, so darfst du ja nur so lange an ihm herum drehen, wenden und denken, bis du dich zu einer Ueberzeugung hinaufgestimmet hast. Ob deine Einsicht richtig, und deine Ueberzeugung aus einer reinen Quelle fließt, auf diese Grille hast du so wenig als andere zu sehen. O! dann bist du gedeckt vor Gott, gedeckt vor der ganzen Welt; bekömmst ein Amt, schüttelst den Staub von deinem Haupt, erwirbst dir ein gutes Stück Geld, und schwingest dich bis zur Unsterblichkeit empor.

So dachte ich, und wer weiß, wozu ich mich noch hätte verleiten lassen, wenn mich nicht plötzlich ein klägliches Geheule aus meiner tiefen Betrachtung aufgeschreckt hätte. Ich sahe auf, und Gretchen, nebst ihrer Magd kamen mit einem Klaggeschrey und Händeringen auf mich zu, und Gretchen schrie: ach, Gott! meine Mutter! meine Mutter! Was ist denn?

was ist denn? schrie ich im äußersten Schrecken.

Gret. Tod! tod! und ich — Gott! Allbarmherziger! ich — ich — bin — die Ursache!

W. Mein Gott! Sagen Sie doch, was vorgegangen?

Gret. Die Beste der Mütter, ach, wie ertrag ich diesen Gedanken! Die beste Mutter — hab ich — zu Grunde — zu Grunde — gerichtet. O, schreckliche — Aufklärung — wie hast du mich — getäuscht!!!

W. Ums Himmels willen! was ist denn geschehen?

Gret. Tod! Kommen Sie! kommen Sie! helfen retten! mich — doch — nicht mich — meine — ach! meine beste Mutter!

Ich gieng, holte meinen Hut und Stock, und lief mit Gretchen, so sehr ich konnte, nach Hauß. Unter Wegen erzehlte die Magd: die Madam wäre nach unserm Weggange sehr vergnügt gewesen, habe auch gesagt: sie danke Gott von ganzer Seele, daß es ihr endlich gelungen wäre, ihre Tochter auf andere Gedanken zu bringen. Sie wolle auch diesen Tag

zu

zu einem Tag der Freude bestimmen, und ihren Herrn Beichtvater und den fremden Herrn zu einem festlichen Mittagsmahl einladen. Dies geschahe auch, und länger als eine Stunde hätte die Madam mit dem Essen auf uns gewartet. Aber, sprach sie zu mir, wie haben Sie's denn thun mögen, daß Sie dieser alten und rechtschaffenen Frau ihre Freude so vereitlen mögen? Länger als zwey Stunden habe ich Sie vergeblich gesucht, bis ich endlich erfahren habe, daß Sie in diesem Garten seyn. Ich gieng hieher und wollte Sie abholen, wurde aber mit dieser spöttischen Antwort abgewiesen: Die Madam möge nur ihr Maal mit ihrem stockfinstern Beichtvater im Friede des Herrn verzehren. Wenn es Ihnen beliebte wollten Sie schon mit Mamsel Gretchen nach Hauße zurückkehren. Dies, und der Gedanke, ihre Tochter wohl nie vom Irrwege zurück zu bringen, würkte so heftig auf ihre Nerven, daß sie gleich nach dieser Antwort vom Schlage gerührt wurde. Ist sie denn ganz tod? fragte ich in der Bestürzung. Nein, noch nicht, antwortete die Magd, aber der Arzt sagte mit vielbedeutendem Achselzucken, daß zum Aufkommen keine Hofnung da sey. Nun

Nun gieng alles in meinem Kopf durcheinander, und die quälendsten Vorwürfe versetzten mich in einen verzweiflungsvollen Zustand. Du, dachte ich, bist der Mörder dieser Edlen. Hang zur Galanterie und feinen Lebensart, Schmachten nach Menschenbetäubenden Weyhrauch, zog dich an die Klingel, um die Tochter der besten Mutter zu entführen, einen Kelch mit Gift zubereiten und — die edelste, die beste Frau hinzumorden. Ha! welch einen Jubel wird die Hölle feyern, daß es dem Dämon gelungen, durch die schwärzeste That, die beste Seele zu Grund zu richten! Abschaum der Bosheit! bist du besser, als jene schwarze Giftmischer, die durch einen Gifttrank Tyrannen, Unmenschen ins Grab strecken? Und du, Barbar! Unmensch! streckest die edelste der Mütter, um des unsinnigen Spottes verrückter Köpfe willen, auf die Todenbaare!

Und nun — standen wir am Hauße, und mir zitterten alle meine Glieder. Die Glocke wurde gezogen, und mir kam's nicht anders vor, als sey es die Gerichtsglocke, die mich auf die Gerichtsstätte foderte. Wir kamen

hin-

hinauf, und ich hörte daß der Herr Oberpfarrer sie zum Tode vorbereitete, und daß die Madame mit abgebrochenen Worten sprach: ach! hel — fen Sie nur — meine — Tochter — retten! Diese Worte waren mir Donnerschläge im Ohr, und brachten mich aus aller Fassung.

Endlich kam die Magd, die hineingegangen war unsere Ankunft zu melden, um sie nicht zu überraschen, heraus, und sagte: Die Madam schiene sehr erfreut zu seyn, denn sie habe angefangen ganz holde und ruhig zu lächlen, habe ihre Hände in die Höhe gehoben, und im sanftesten Tone gesagt: O ja, laß sie herein gehen, es ist doch mein Kind!

Wir giengen hinein, und ohne auf die Anwesenden zu sehen, warf ich mich vor ihr Bette hin; konnte aber nichts, als diese unzusammenhängende Worte herausstammeln: Verzeihung — ! Verzeihung, Edelste, Beste! — Ich — der Mörder — Aufklärer — verführt — getäuscht — Schauer! — Schauer! — hier, — hier! — Madame! — Mein Herz — blutet — Ach! hier — in meinem Busen — Seyn Sie ruhig, Mein Herr!

antwortete die Holde, mit sanfter und leiser Stimme, und Thränen rollten die blassen Wangen herab. Ich sehe, Ihr Herz ist edel — aber — die heutige — Welt — kann auch das — edelste Herz — vergiften. Stehen Sie auf — und setzen — sich — an mein — Todten — Bette. Aber — Tochter! hier schwieg sie, heb ihre linke Hand zum Himmel empor und weinte laut. Nach einer kleinen Pause sprach sie: o Tochter! Siehst du, was der Mensch ist!! Doch ich kann nicht mehr — —

Hier schwieg sie wieder, und stummer Schmerz ruhte auf ihrem Gesichte. Herr Dorpfarrer nahm das Wort, und redete mich an: Mein Herr! wenn ich mit Ihrem Charakter, den Sie zu verrathen scheinen, Ihr heutiges Betragen in Verbindung bringen sollte, so bliebe es mir ein unauflößliches Problem. Erlauben Sie, sprach ich, Sie urtheilen zwar sehr gütig von mir, aber doch beurtheilen Sie mich aus einem schiefen Gesichtspunkte. Ich will nichts zu meiner Rechtfertigung anführen, denn ich bin auf keine Weise zu entschuldigen, weil ich wenigstens fürsichtiger hätte zu Werke

gehen

gehen sollen; ich will Ihnen nur das sagen: ich wurde getäuscht, und wie ich von der Magd gehöret habe, aufs schändlichste hintergangen.

Oberpfarrer. Wie so?

W. Wie ich höre, so wissen Sie den Vorgang noch nicht. O! so hören Sie, und weinen in meine Thränen, die Schaam und folternde Reue aus meinen Augen preßt, eine mitleidige Zähre. Wider alles Vermuthen und Vorsatz, gerieth ich heute in eine Gesellschaft, die ich im Herzen auf ewig schon gesegnet hatte.

Obpfr. Warum aber sind Sie denn geblieben? Sie hätten selbige sogleich wieder verlassen können und sollen.

W. List und gespielte Ränke haben mich hintergangen. Man machte mir weis, die Madame habe selbst die Erlaubniß dazu ertheilet.

Obpfr. Wer?

W. Die ganze Gesellschaft. Dies riß mich aber noch nicht hin; sondern die dreiste Aussage des Aufwärters, die er mit dem heiligsten Eide bestättigte machten meinen Vorsatz wankend. Denn dieser Freche sagte, er

habe

habe selbst mit der Madame geredet, und sie habe mit heiterer Miene gesagt: es sey schon recht, nur sollten wir gleich nach der Mahlzeit in ihr Hauß zurückekehren. Und dennoch konnte ich mich noch nicht zum Bleiben entschließen, sondern würde meinem Vorsatz getreu geblieben seyn, wenn ich nicht den Geifer unreinen Spottes, womit man Alt- und Aechtgläubige zu beklecken sucht, hätte wegwischen wollen.

Obpfr. O, lieber Mann! damit würden Sie aber in unserer Zeitperiode, wo man unter dem vortreflichen Namen Aufklärung, den ächten Christusglauben benasenrümpfet, beachselzucket, bespöttelt, und mit der unverschämtesten Stirne öffentlich Hohn spricht, nie fertig werden. Ueber dieses wundert mich auch, daß Sie einem so leichtsinnigen Eidschwure so vielen Glauben haben beylegen können.

W. Aber warum? Wenn man Eidschwüren nicht glauben soll, wem soll man denn glauben?

Obpfr. Ja, ja! Wenn Eidschwüre noch das wären, was sie nach der Absicht der

ewigen Wahrheit seyn sollten, so verdienten sie vollen Glauben. Aber wem blutet nicht das Herz, wenn man bedenkt, wie die heiligsten Eidschwüre, bis zur nichtsbedeutendsten Sache herabgewürdiget sind! Wer schaudert nicht zurücke, wenn er sieht und höret, daß der große Name desjenigen, theils aus unverantwortlichen Leichtsinn, theils aus Frevel und Bosheit, schon unzähligemalen des Tages gemißbraucht wird, der nicht nur als die höchste Majestät im Himmel thronet, und mit ewigen Seegnungen auf seine Menschen herab siehet, sondern der auch die Hand seiner Allmacht mit Keilen seines verzehrenden Zornes gefüllet hat, um sie auf die Frevler herabzuschleudern, sie als Ungeheuer zu zerschmettern. Was ist aber Schuld, daß diese höchst heilige und wichtige Sache fast zum Kindergespötte geworden ist? Nicht nur die von Tag zu Tag immer höhersteigende Gleichgültigkeit in der Religion, die unter dem Schleyer der Gewissensfreyheit, bis zur unverschämtesten Gewissensfrechheit ausgeartet ist, sondern auch das Kindergespiele derjenigen, welche mit verbundenen Augen auf

Stüh-

Stühlen der Gerechtigkeit zu sitzen sich rühmen. Was ist der Eid in den meisten Gerichtshöfen noch anders, als eine Chimaire einer nichtsbedeutenden Andächteley? Man mißbraucht den Eid nicht nur dadurch, daß man, auch bey der geringfügigsten Sache, auf geradewohl hinschwören lässet, sondern man erfrechet sich den Eid auch solchen berüchtigten Personen zu deferiren, deren That bereits schon durch vier bis fünf Eide der glaubwürdigsten Zeugen erhärtert worden.

Noch siedet mein Blut in meinen Adern, wenn ich an jene Trauerscene gedenke, die mir vor etlichen Jahren begegnet ist. Hören Sie und erstaunen! Ein junger Mensch sollte die Forderungen seines verstorbenen Vaters, vor einem gewissen hohen Landeskollegio, mit einem Eide geltend machen. Der Sohn, der von dem Widerrechtlichen dieser Forderungen hinlänglich unterrichtet und überzeuget gewesen ist, weigerte sich zu schwören. Und was geschahe —? Der gewesene Sachwalter seines Vaters, der seinen anhängigen Prozeß gerne durchsetzen wollte, drang so lange in den jungen Menschen, bis er ihn

übertäubet, und zum Schwur beredet hatte. Ich, der ich immer mit aufmerksamen Augen meinen Beichtkindern bey ihren Tritten nachspühre, habe es noch zu rechter Zeit zufälliger Weise erfahren.

W. Wie? zufälliger Weise? Ich dachte der Beichtvater, oder doch wenigstens ein Geistlicher müßte allemal dabey seyn, und den Schwörenden, zu dieser wichtigen Handlung vorbereiten.

Obpfr. Sonst, lieber Freund! ist es geschehen. Und ich selbst habe schon verschiedene vorbereitet; aber jetzo geschiehet es nicht mehr.

W. Vielleicht gehöret das auch mit zur Aufklärung?

Obpfr. Ich will es nicht entscheiden, sondern es vielmehr dem seiner Verantwortung überlassen, der diese gewiß heilsame und nützliche Gewohnheit abgeschaffet hat. Kurz, ich erfuhr es zufälliger Weise, und zwar so; der Gegenpart kam zu mir, und bat mich den jungen Menschen rufen zu lassen, und ihm die Wichtigkeit des Eides zu erklären, indem er wüßte, daß derselbe mit gutem

Ge-

Gewissen nicht schwören könne. Ich that es; Und noch bebe ich vor jener Schandthat zurück! Anfangs stellte sich dieser junge Mensch ganz dreuste, berief sich auf seine gerechte Sache und gutes Gewissen, und sagte mit vielem Trotze, er könne seinen Eid so gut, als ein Vater Unser beten. Nun griff ich ihm an sein Herz und zeigte ihm das Schauervolle und Schreckliche, wenn sich der Staub erfrechet, den Allerheiligsten, Allergerechtesten, ja die ewige und wesentliche Wahrheit selbst, zum Zeugen einer Lüge oder Schandthat zu machen!! Thränen quollen aus seinen Augen, und schluchzend that er mir folgendes freymüthiges Bekenntniß: er wisse, daß die Forderungen seines Vaters unbillig, und ganz widerrechtlich seyn. Er würde auch nie solche, nach seinem Tode geltend zu machen gesucht haben, noch weniger aber würde er sich bis zum Abschaum der Bosheit herabgewürdiget haben, einen Meineid zu begehen, wenn ihn nicht der Sachwalter, durch die schwärzeste Kabale hinterschlichen hätte. Hören Sie nur, sprach er, wie mich dieser Boshafte hintergieng: Er sagte: der

Eid seye eine nichtsbedeutende Ceremonie, und wenn ich ia so einfältig seyn und an diese Chimaire glauben wollte, so sollte ich nur in Gedanken anders gedenken, als ich mit dem Munde redete, so wäre ich gedeckt genug.

W. O, Langmüthiger! wie lange kannst du noch dulden, daß Buben deine heiligste Majestät antasten, und mit Unsinn gegen dich wüten! Der, welcher gesagt hat: eure Rede sey ia, ia; nein, nein, was drüber ist, das ist vom Uebel; der, welcher mit einem Blick das ganze Universum auf einmal überschauet und durchdringet, sollte je auf irgend eine Weise getäuscht und hintergangen werden können!!

Obpfr. Sie haben vollkommen recht. Aber wie ist es möglich, daß der wesentliche Glanz der ursprünglichen Heiligkeit des Eides, den Frevler zurückschrecken könne, wenn selbst Obrigkeiten, leichtsinnig genug damit scherzen und spielen? Allein, der schwarze Frevler schäume immerhin tödtenden Gift aus, er hebe sein Haupt immer kühner empor, und taste mit blutigen Händen, Gottes weiseste Ordnung an — Der im Himmel wohnet, lachet doch seiner, und der Herr spottet doch

nur

nur seiner. In seinem Zorne wird er einst mit ihm reden, und mit seinem Grimme wird er ihn erschrecken!

Lang, oft zögert der Rächer den Frevler zu geißeln;
Doch sein Zögern schärft nur die Flamme des rächenden Schlages.

O, Tochter! Tochter! rief die sterbende Mutter, im Herzzerschneidenden Tone, möchten doch diese Worte Pfeile seyn, die nicht nur dein Herz, sondern auch die Herzen aller Frevler zerfleischen, die frech genug sind, die heilvollesten Wahrheiten, und die trostvollesten Anordnungen einer grenzenlosen Weisheit in ihrer Grundveste zu erschüttern. Komm Kind! Du bist das einzige Pfand der reinsten und zärtlichsten Liebe, dessen Bande zwar der unpartheiische Tod schon lange zerriß, aber auf die ich noch unter Todesschauer mit Engelsfreude zurückblicke. Komm, höre die Stimme deiner sterbenden Mutter, und schaudere zurück, daß du den Pfad verlassen, auf dem der Christ auch unterm Todeskampf mit heiliger Stille seiner Seele, über das schauervolle Grab hinüberschauen kann. Diese zitternde, und mit

Todesblässe überzogene Mutterhand, war die Leiterin deiner Jugend, die dich so lange den Pfad der Tugend fortleitete, bis solche Schriften in deine Hände geriethen, die dich unter der Masque der Aufklärung vergifteten. Dann verließest du den Glauben, der iezt, in der Stunde meines Todes unaussprechlichen Trost in meine hinscheidende Seele träufelt, und billetest dich nach dem heutigen Modeton, der dich aber flügelschnell auf den Weg des Lasters und des Verderbens hinzog. O, Tochter! könntest du sehen, wie ruhig mein Herz, auch bey dem sonst grausen Anblick des Todes, schläget! Könntest du den göttlichen Trost, den die Religion Jesu, und der Glaube an seinen versöhnenden Tode, mir iezo, nach ihrer Verheissung, gewähret, in der Stärke fühlen, wie ich ihn empfinde; du würdest den Unsinn der Neudenker nicht nur mit einem starren Blick anstaunen, sondern über die Verwegenheit, denen Sterblichen den beruhigendsten Trost in Noth und Tod, den Gottes Weisheit und Güte seinen Menschen bereitet und geoffenbahret hat, zu rauben, die blutigsten Thränen weinen. Welche bange Schrecken des Todes würden

mich

mich iezo auf die Folter spannen, wenn ich mir im Leben, durch die Verführer des Volks, den Trost hätte rauben lassen, den der Mittlertod Jesu, seinen glaubigen Anbetern gewähret. Doch — ich kann nicht mehr — ich muß mich wieder — erholen.

Sie schwieg, und Engelsfreude ruhete auf ihrem Gesichte. Indeß fieng Herr Oberpfarrer mit mir folgendes Gespräch an. Wie ich vorhin vernahm, so waren Sie im Begrif sich denen Neudenkern anzureihen; sind Sie dieses noch willens?

W. O, bewahre Gott! Nie werde ich meine edle Vernunft so tief herabwürdigen. Sie ist mir gegeben, nur in die von Gott selbst geoffenbahrten Wahrheiten tiefer einzudringen; nicht aber solche zu verdrehen, oder selbige aus der Bibel zu verdrängen und wegzuleugnen, um gleichsam auf ihre Ruinen, ein vom Blödsinn erdichtetes Religionsgebäude aufzuführen. Noch bebe ich vor mir selber zurück, daß ich Thor genug war, und mich von dem blendenden und betäubenden Schein ihrer neuerdichteten Grundsätze, habe hinreissen lassen. Mit Schauer fühle ich den un-

ersetzlichen Schaden, welchen solche scandalöse Schriften, die unter dem Vorwand der Preßfreyheit, (nach richtiger Uebersetzung aber Preßfrechheit,) an allen Orten und Enden der Erde ausgebrütet werden, in der menschlichen Gesellschaft anrichten. Ich habe meine Vernunft gebrauchen gelernet, und kann doch gewiß das Schwarze vom Weissen, unterscheiden, und doch — war ich nicht Mann genug, dem Gift zu widerstehen, womit unzählige Schriften unsers aufgeklärten Jahrhunderts, getränkt sind, sondern hätte mich, wenn Gottes wachendes Auge mich nicht noch zurückzog, hinreissen lassen. Und nun — — wie vielen Tausenden in der lesenden Welt, fallen dergleichen verpestende Schriften in die Hand, die nicht Kopf genug haben, das Wahre, von dem Falschen, den Gift von der stärkenden Arzney zu unterscheiden!! Hier — Erdenwaller! stehe stille — und kein Herz müßtest du haben, wenn es nicht steigt, kein Blut, wenn es nicht strudelt, keine Zähre, wenn sie nicht fließt! — Zu Tausenden werden die schwachen Brüder getäuscht, irregeführt, vergif-

ter, und als unschuldige Opfer der Neusucht, des Hangs zum Sonderbarem und Auffallenden und der unreinen Begierde nach unsterblichen Ruhm, hingemordet!!

Obpfr. Sie haben allerdings Recht, edler Mann! Der unstudirte Theil, welcher doch allemal den grösten Haufen ausmachet, der seine Vernunft gehörig zu gebrauchen nie gelernet hat, verdient unsere mitleidige Zähre am meisten. Er schluckt ein, ohne zu wissen, daß es Gift ist! er läßt sich vom betäubenden Sirenengesang blenden, ohne zu befürchten, daß er auf Klippen führet, an denen er am Ende scheitert — Besonders sind Studierende zu beklagen, wenn sie unter die Hände der Neudenker gerathen. Es ist mir äußerst lächerlich, wenn Lehrer auf hohen Schulen sagen: wir lehren nach unserer Einsicht und Ueberzeugung; dringen aber unsere Meynungen niemand auf. Wir tragen die verschiedenen Meynungen der Gelehrten, ohne Entscheidung des Wahren und Falschen, für, und überlassen die Wahl eines Jeden Einsicht und Prüfung. Aber, mein Gott! wie Wenige haben Kopf genug,

das Wahre von dem Falschen gehörig zu unterscheiden? Und wie mächtig würkt nicht das Ansehen des Lehrers, auf das Herz des Zöglings??? Noch schwindelt's mir, wenn ich an jene scheußliche Szene gedenke, die sich vor kurzem, auf einer hohen Schule Deutschlands, wo ehedem die engelreine und ächte Christuslehre ihren Tempel und Priester hatte, zugetragen hat

W. Nun, ums Himmels willen! was ist denn geschehen?

Obpfr. Freund! Haben Sie noch Thränen genug in Ihren Augen, o! so lassen Sie solche für den Unsinn, und die unerhörte Frechheit fließen, mit welcher jüngstin ein gewisser Neuling, die ewige Gottheit Christi, mit stinkendem Odem anhauchte!! Er trat in seinem Hörsaale mit stolzer und vielversprechender Miene auf, rieb sich die Stirne, legte den Finger an die Nasen, stützte dann beyde Arme in die Seite, und schrie aus vollem Halse — Christus, der Erlöser der Menschen ist nicht Gott!!! und um seine ausgeheckte Meynung mit recht bündigen Beweißen zu unterstützen, sagte er: Wenn Chri-

stus

stus Gott sey, so wolle er sich auf der Stelle an lichten Galgen hängen lassen!!! Und was war die Folge —? Es gieng so weit, daß Haufen von Studenten in ihrem Unsinne Pereat Christus! schrien!!! — — —

W. Mir stehen die Gedanken still! Gott, noch bist du des Erbarmens nicht müde? Noch lähmest du die Zunge des Frevlers nicht, der dir, ewigen Sohn Gottes, mit seinem Gifthauche, deine Ehre zu rauben sucht! Noch schmettert der Donner deiner Stimme den Rebellen nicht zu Boden, wie jenen schnaubenden Saul, da du, von dem Throne deiner göttlichen Majestät, auf dem du in alle ewige Ewigkeiten thronen wirst, und wenn Menschenwitz noch so sehr, wider dich wütete, herabriefest: Saul! Saul, was verfolgest du mich? Gott! was wird noch aus dem Christenthum werden; wenn die, welche erst noch vor kurzem pereat Christus! riefen, als Volkslehrer in denen Versammlungen der Christen auftreten, den Glauben an den gekreuzigten Gottmenschen, als den beruhigendsten Trost in allen Umständen unsers Lebens predigen. — —

Obpfr.

Obpfr. Nun, nun, Herr Thomas! nur nicht so sehr für die Zukunft gezittert. Sie haben zwar recht, daß die Aussichten auf die Zukunft immer bedenklicher werden, und Grauen erwecken; aber — wenn Christus seine Kirche schützt: so mag die Hölle wüten; er, der zur rechten Gottes sitzt, hat Macht, ihr zu gebieten. Er ist mit Hilfe nah; wenn er gebeut, stehts da. Er schützet seinen Ruhm, und hält das Christenthum; mag doch die Hölle wüten!! — Noch führet der erhöhete Jesus das Scepter über seine Kirche, die er sich mit seinem Blute erkaufte, so sehr der Spottgeist gegen ihn die Zähne fletschet, und sich aus allen Kräften beeifert, ihm solches aus der Hand zu winden. Es wäre ihm ein Geringes der rasenden Wuth des Unsinnes durch einen Machtspruch Gränzen zu setzen; aber auch hierbey hat er gewiß auch die heiligsten und besten Absichten, davon nun freylich die meisten für uns in ein heiliges Dunkel gehüllet sind. Aber dort, jenseit des Grabes, wo wir Gott mit aufgedecktem Angesicht sehen, werden wir sie ohne Hülle

sehen,

sehen, und auch da nichts als Weisheit und Liebe erkennen.

W. Ja, ja, dies glaube ich auch. Aber wie wenig stichhaltend ist nicht das Vorgeben der Irredenker, wenn sie unter dem Vorwand: sie redeten nach ihrer Einsicht und Ueberzeugung, längst erwiesene Grundwahrheiten des Glaubens, die doch mit klaren Buchstaben in der Offenbahrung Gottes stehen, wegleugnen? Ein Glaube ohne Ueberzeugung ist freylich weiter nichts, als eine Seifenblase in der Luft — Und eine Ueberzeugung ohne Einsicht ist nicht denkbar. Aber wie häufig entspringen nicht beyde aus einer stinkenden und unreinen Quelle! Nie werd ich mich daher überreden lassen, daß es in Religionsbegriffen blos auf unsere Einsichten und Ueberzeugungen ankomme. Hätte dieser Wahn, wovon doch so viel Lermens gemacht wird, seine Richtigkeit; wozu denn all' die großen und wundervollen Anstalten Gottes? Hat denn etwa Gottes Weisheit da Schwierigkeiten gesehen — wo keine sind? Wie herabwürdigend, und dem unveränderlichen Gott höchst unanständig, ist nicht schon dieser blo-

se Gedanke: Gott hat zwar nach seinem unveränderlichen Rathschluß und ganzen Allweisheit und Allwissenheit, den gefallenen Menschen einen untrüglichen Weg zu seiner Gnade und heilvollen Seligkeit entworfen und geoffenbahret — aber es dabey der blosen Willkühr kurzsichtiger Menschen überlassen, davon so viel zu glauben, und als göttlich anzuerkennen, als es ihnen nach ihrer stumpfen Einsicht und oft sehr schiefen Ueberzeugung — beliebet. Kurzsichtiger! schaudere zurück, und schäme dich deines Blödsinnes, daß du je so klein habest denken können, daß es in dem äusserst wichtigen Werk unserer Seeligkeit, blos auf dich ankäme, wie? und auf was Weise? du in den Himmel kommen magst. — Bebe vor dir selbst zurück, daß du von dem unveränderlichen Gott mit der frechesten Dreustigkeit, verlangest — sich nach dir zu bequemen, seinen schon von Ewigkeit her entworfenen Plan, Menschen auf Zeit und Ewigkeit zu beglücken, nach deiner oft sehr unrichtigen Einsicht und Ueberzeugung, umzuformen! oder seine Heilsordnung, nach den Wünschen deines lüsternen

Her-

Herzens umzuschmelzen. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir die Grundwahrheiten des Glaubens, die in denen göttlichen Büchern enthalten sind, mit redlicher Treue und nach den Regeln einer gesunden Hermeneutik nachforschen, wir dann gewiß auch richtige Einsichten und Ueberzeugung erhalten werden. Nur müssen wir, bey unserm Forschen, nie das göttliche Ansehen der Bibel aus unserm Gesichte verlieren, sondern vielmehr unsere Vernunft, in so ferne sie ihre Gränzen überschreiten, und über Gott und sein Wort hinaus, und der geoffenbahrten Wahrheit widersprechen will, unter dem Gehorsam Christi gefangen nehmen. Denn, wem liegt das Gehorsamen, das Folgen und Unterwerfen mehr ob? dem Regenten? oder dem guten Unterthan? Welcher Monarch der Erden würde den Frevel seiner Unterthanen ungerochen übersehen, wenn jeder an seinen guten Gesetzen, die er zur Wohlfahrt seines Staates abgefasset hat, so lange drehen, schleifen und wenden wollte, bis er sie nach seiner Einsicht und Ueberzeugung umgestimmt hätte. Und würde er nicht jeden seiner Unterthanen

als einen Rebellen ansehen, und ihn als einen Auswurf der Menschheit aus seinem Staate vertilgen, der sich unter dem kahlen Vorwand gegen seine Gesetze aufwerfe, und anders denket und handelt, als dieselben besagen: ich handele nach meiner Einsicht und Ueberzeugung!! — Und was ist der gröste Erdenbezwinger und Reicheunterjocher, gegen den allmächtigen Allherrscher, auf dessen Winke nicht nur Welten entstehen, sondern auch in ihr Nichts wieder zurück sinken müssen? Staub, Asche und Erde!

O! ja wohl sind wir Staub und Erde. Und nie fühlen wir unser Nichts lebhafter, als wenn wir an dem Rande des Grabes stehen, sagte die Madame mit heiterer Miene, die das innere Wonnegefühl ihrer Seele recht sichtbar ausdrückte. Aber mit welcher heiligen Stille meines Herzens, kann ich jetzt über den sonst furchtbaren Gedanken des Todes und der Verwesung hinweg sehen, da ich mit einer solchen Ueberzeugung, in die ich nicht durch Menschenwitz hinein gewieget wurde, sondern die selbst Gottes Geist in mir würkte und befestigte, einen solchen göttlichen

Er-

Erlöser auf dem Thron der Majestät Gottes weiß, der nicht nur der unendliche Urheber aller Wesen ist, sondern der auch mein bewährtester Freund und Bruder ist. Mit welchem Todesschauer würde ich ietzo in das finstere Grab, wo Moder und Verwesung meiner erwarten, hinblicken, wenn ich nicht mit einer göttlichen Ueberzeugung wüßte, daß mein Erlöser lebt, der auch mich, zur bestimmten Zeit aus meinem Grabe auferwecken wird, und mich darnach mit dieser meiner Haut umgeben werde, damit ich auch in meinem Fleisch Gott sehe —. Wie verzweiflungsvoll würde ietzo mein Zustand seyn, wenn ich noch mit marternden Zweifeln mit einer vielleicht schrecklichen Zukunft hofnungslos zu kämpfen hätte —. Wenn ich in meinem Leben die geheimnißvollen Lehren der Religion Jesu in der unrichtigen Wagschale meiner Vernunft abgewogen hätte, und nun — an den Pforten der alles entscheidenden Ewigkeit, meine erkünstelte Ueberzeugung, wie stinkender Nebel verschwände, und ich unter der Folter der Verzweifelung seufzen müßte: Vielleicht, ach! vielleicht hat dich

doch deine Vernunft, nach welcher du das unbegreifliche Wesen Gottes sowohl, als auch die Lehren seiner geoffenbahrten Religion abgemessen hast, getäuscht! Vielleicht ist der Allmächtige doch nicht lauter Liebe, lauter Güte und Barmherzigkeit — sondern vielleicht ist er doch auch das verzehrende Feuer wie er sich, neben seiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit geoffenbahret hat, welches den Frevel seiner Rebellen mit ewigen Quaalen rächen wird und — muß! O! wie dankvoll erhebt sich meine Seele, noch in den letzten Augenblicken meines Lebens, daß sein Vaterauge so wohlthätig auf mich herabsahe, daß niemalen tödtender Gift in mein Herz träufte, sondern meine Gedanken so lenkte, daß jede verführerische Schrift, die in meine Hände gerieth, mich aneckelte.

Aber du! Tochter! bist getäuscht, schändlich getäuscht! Das reitzende Gewand, in welches man heutiges Tages Gift und Unsinn einkleidet, hat deine Sinnen verblendet. O, banger Gedanke! Du, bist's allein, was noch am Ziele meines Pilgerlebens, mein Auge trübet, und mein Herz

zer-

zerfleischet. Ach! wie zermalmt dieser Gedanke mein Inwendiges: Gott ruft mich iezt, nach dem ich mein Tagwerk vollendet, von der Bühne der Erde, aber — ich lasse ein Kind zurück, welches zwar die beste Anlage des edelsten Herzens hatte, aber nun — verführt, angesteckt und vergiftet ist. Lasse es mit dem Bewußtseyn zurück, daß es einen Pfad betreten, der ohne Rettung ins Verderben führt. Doch — ich kann nicht mehr —. Stummer Schmerz — durchwühlt — meine Seele. —

Kraftlos lag sie da, und ihre Engelsmiene hatte sich in einen Trübsinn umgestimmt, und ihre Wangen waren nas von Thränen. Nach einer kurzen Pause fieng sie an: Tochter siehest du hier diese Thräne? Sie ist nicht die Thräne welche Todesfurcht erzeuget, sondern die du, und dein Verführer aus meinen Augen preßte. Sehe sie und bebe zurück, wenn sie dich nicht rührt. Sehe dies schlagende Herz diese gelehmte und erstarrete Hand, ja die blassen Lippen, und — schrecken sie dich noch nicht von dem Pfade des Verderbens zurück, so bist du nicht werth, daß dich Gottes Erde trägt. —

Ach, Mutter! sprach Gretchen, stürzte sich vor ihr Bette, ergriff ihre zitternde Hand, und sagte: ach! Vergebung, Vergebung, Bste der Mütter! Hier ist meine Hand, und wenn Sie ein nichtswürdiges Kind, das aber seine Verirrungen reuvoll erkennet, nicht von sich schleudern, so hören Sie die feierlichen Gelübde Ihrer getäuschten Tochter. Ich will mich bessern, will von dem Pfade zurückkehren, der weder Trost noch Beruhigung gewähret. Aber, Ach! — Mutter! können Sie einem Kinde vergeben, welches sich Ihrer Liebe so unwürdig gemacht, und Ihre warnende Mutterstimme so leichtsinnig verhöhnet hat? Ja, Kind! sprach die äußerst gerührte Mutter, ich kann, ich will dir vergeben. Komm an meinen mütterlichen Busen, und fühle die Mutterfreude, die iezt in mir so laut schlägt. Gott sieht auf reuvolle Sünder mit Gnade und Erbarmung herab, und ich, als Mutter sollte dich verstossen? Nein, Liebe! hier hast du meine volle Verzeihung. O, welch Wonnegefühl, welche Freude durchströmt iezt meine Seele! Denn der Wurm, der noch daran nagte, ist zerquetscht. Eine dankvolle Thräne weine ich

nun

nun aber auch zu dir hinauf, gütigster Vater! daß du mir, noch vor meinem Hinscheiden, die Freude und den Trost gewährtest, mit dem frohen Bewußtseyn, von dem Schauplatz der Erde abzutreten, mein einziges und verirrtes Kind, gerettet zu sehen. Aber, Tochter! täusche mich nicht. Solltest du mich täuschen, und nach meinem Tode die neuen und gar zu unsichern Wege des menschlichen Witzes wieder einschlagen; so wisse, daß mein Geist dich umschweben, und dich, bey jedem deiner Fußtritte, erschrecken soll! — Glaube deiner sterbenden Mutter, die vielleicht nach wenigen Minuten, vor ihrem Richter steht, daß sonst in keinem Andern Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie könnten selig werden, denn — der Name Jesus!!! Die beruhigende und seligmachende Kraft dieser trostvollen Wahrheit, habe ich nicht nur mein ganzes Leben hindurch, in allen Umständen und Vorfällen empfunden, sondern auch ietzt in der schauervollen Stunde meines Todes, fühle ich die göttliche Kraft, dieser ewigen Wahrheit, auf eine unaussprechliche Weise. Kind! reich deine Hand her, lege sie auf meine Brust

und fühle wie ruhig, wie zufrieden mein Herz schlägt. Keine marternde Zweifel, keine beissende Vorwürfe, kein beunruhigender Rückblick in meine verflossene Tage, stöhren die Ruhe meiner Seele. Denn, wer wie ein Christ denkt und lebt, der kann auch wie ein Christ — sterben. Ja, ja, sterben, ich fühls. Meine Stunde hat geschlagen, ich fühl's. Die Bewegung war zu heftig, sie hat meine Kräfte überspannet. Nun, wie Gott will!

Sie schwieg, hob heiter ihre Augen zum Himmel empor, und fiel endlich in einen sanften Schlummer. Nach Verlauf einer halben Stunde öfnete sie schnell die Augen, sahe starr umher, und sagte mit schwacher Stimme: es wird nun anders mit mir. Kind! noch was. Wenn ich sterbe, so laß mich nicht neumodisch, das ist, nicht in der Stille zu meiner Ruhe bringen, denn auch mein Tod soll belehren, soll unterrichten. Zwar ohne Pomp und Augen blendenden Gepräge, aber doch auf eine, Christen anständige Weise. Und nun — ist mein Haus bestellet.

Sie wandte das Gesicht von uns, und schien zu schlummern. Ohngefehr nach einer

viers

viertel Stunde sagte sie: Nun ist mein Ende da. Komm, Kind! reiche mir dein Haupt her, ich will dich auch sterbend seegnen. Sie legte ihre Hand auf ihr Haupt, und sagte: Du verliehrst zwar durch meinen Tod eine Mutter, aber der Allmächtige wird künftig dein Vater seyn, und dich seeghen mit allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern. Gottes Geist ruhe auf dir! Amen, Amen! Und nun befehl ich meinen Geist, o Jesu! in deine Hände. Amen.

Sie legte sich um, der Odem wurde immer schwächer, und hauchte endlich mit einem seligen Vorgefühle der ihrer erwartenden Seligkeiten, den Geist aus, und erfüllte uns alle mit heiligem Schauer.

O, möchten doch die Neudenker, sprach Herr Oberpfarrer, mit einer glänzenden Thräne im Auge, die göttliche und beruhigende Kraft der Religion Jesu, nur halb so in ihrer Stärke fühlen, wie sie der ächtglaubige Christ empfindet, mit welcher Schamröthe würden sie sich ihres Unsinnes schämen, vor ihrem Menschenwitz zurückschaudern, sich in die Arme Gottes werfen, und seine erbarmende Liebe mit

dankvoller Seele preißen, daß sie für den schwachen Erdenwaller so weisheitsvoll, im Leben und Tod gesorget hat.

Bey mir hingegen gieng alles so verwirret durcheinander, daß mich theils nagender Gram, über meine Thorheit, zu welcher ich mich hatte hinreissen lassen, auf die Folter spannete, theils aber heilige Bewunderung über die unendliche Größe göttlicher Liebe, mit welcher der Erbarmer auf sein gefallenes Menschengeschlecht herab sahe, in ein heiliges Erstaunen setzte. Da mir's aber in meiner gegenwärtigen Lage nicht möglich war mich mit jemanden in ein Gespräch einzulassen, so entschloß ich mich die Gesellschaft zu verlassen, und den folgenden Tag von diesem Orte zu entfernen. Der Herr Oberpfarrer aber ergrief meine Hand und sprach: nur nicht so geschwinde, werther Freund! Ist es Ihnen gefällig, sa dächte ich, wir lernten erst einander ein bisgen näher kennen. Beliebte es Ihnen nicht, sich bey mir einzulogiren? Herzlich gerne, sprach ich. Der Umgang mit würdigen Männern, hat immer viel Anziehendes für mich. Um so vielmehr ergreif ich iezo Ihr gütiges Anerbieten, da mich der Ort meines

nes bisherigen Aufenthaltes ohnehin aneckelt. Gut, so kommen Sie, Sie sollen mir ein werther Gast seyn, antwortete der Herr Oberpfarrer.

Ich gieng sogleich in mein bisheriges Quartier, um meine Sachen zu besorgen, und bey meinem Wirth Richtigkeit zu machen. Kaum war ich in der Einsamkeit, so suchte sich mein beklommenes Herz durch eine Fluth von Thränen, die aus meinen Augen auf die Erde sich stürzten, zu lüften. In diesem Zustande traf mich mein Wirth auf meiner Stube.

Wirth. Ha, Was Teufel! Sie heulen ja gar! Altes Weib! schämen Sie sich denn der Thränen nicht?

W. Solcher Thränen nie!

Wirth. Ha! ha! Sind Ihre Thränen nicht auch Wasser?

W. Das wohl, Aber sie fließen aus einer guten Quelle.

Wirth. Und diese sind die Augen. Aus diesen weinen wir alle.

W. Aber nicht aus einerley Ursach und Beweggrund.

Wirth. Morbleu! Jetzt fällt mi'rs ein: Ihre künftige Frau Schwiegermutter ist krank. Aber pfui! wie möchte ich deswegen so weibisch heulen?

W. Wer ist diese?

Wirth. Gretchens Mutter. Nicht?

W. Diese ist nicht krank. Wohl ihr! sie hat überwunden.

Wirrth. Ist sie gestorben? Hm! was ist denn mehr? Ein altes Weib mehr, oder weniger. Kriegen Sie fein die Kuh mit samt dem Stall. Ich wollte noch Juch hesa! schreyn, wenn mein bucklichtes Ding in die andere Welt hinüber marschierete. Ich heulte freylich nicht so weibisch, wie Sie.

W. Dies ist aber nicht vernünftig, geschweige denn — christlich.

Wirth. He! Christlich? So will ich auch nicht denken, sondern nur — neu. Denn das bringt Ehre, und gewährt ein vergnügtes Leben.

W. Ehre? Ja vom Blödsinn, dessen Ehre ich mich schäme; aber nicht von Groß- und Edeldenkenden.

Wirth. Wie? wie? wie? was das? Sind denn die Neudenker keine Große und Edle?

W. Die nicht nach dem wahren Christussinn denken und handeln, nicht —

Wirth. Herr! Sie reden artig. Ich dachte die Neudenker wären eben die grossen Geister, oder, welches einerley ist, die grossen Lichter der Welt?

W. Keine Todenlampe, geschweige denn Lichter! Wohl aber Verführer des Volks, welche den Menschen den beruhigendesten Trost in Noth und Tod, dadurch zu rauben suchen, daß sie die Grundwahrheiten des Glaubens in ihrer Grundveste zu erschüttern sich bemühen.

Wirth. Sie machen mir wunderlich Zeucher. Sagen Sie mir doch, kann man denn nicht selig werden, wie man nur will?

W. So lange diese Worte: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, ewige und unerschütterliche Wahrheit bleiben, so ist es schlechterdings ohnmöglich, auf einem andern Weg selig werden zu können, als — durch den Weg des Glaubens.

Wirth.

Wirth. Wo steht denn das! Mich deucht nun, ich hätte diese Worte auch schon einmal wo gelesen, oder gehört.

W. Gott erbarm's! Er weiß nicht einmal, wo diese Worte stehen?

Wirth. Nu, nu! was ist denn mehr! In unserem Aufklärungsbuche habe ich doch gewiß nichts davon gelesen. Und weiter lese ich nichts.

W. Traurig genug. Ließt Er denn die Bibel nicht? Dies ist ja das allerbewährteste Buch, darinnen uns Gott, aus erbarmender Liebe, seinen ganzen Rath und Willen von unserer Seligkeit entdeckt und geoffenbahret hat; Ja es ist die einzige Kraft Gottes, selig zu machen, alle die daran glauben.

Wirth. Wie? die Bibel? Ums Himmels willen! lesen Sie denn diese noch?

W. Gott! Das ist schrecklich!

Wirth. Nu, nu! haben Sie nicht einen Lermen! Was wird denn heutiges Tages mehr aus der Bibel gemacht? In denen Schriften, die ich von unserm Herrn Aufklärer habe, ist auch kein einziger Beweis aus der Bibel allegirt, sondern alle seine

Sätze

Sätze sucht er aus der Vernunft zu beweisen. Und wenn er ja einmal einen Spruch aus der Bibel citirt, so hat er nur seinen Spas damit. Ja, Herr! sonst war ich wohl ein rechter Bibelnarr. Wenn ich ein wenig Zeit hatte, so las ich darinnen. Wenigstens die Sonntage, und alle Morgen, wenn ich mein Morgengebet verrichtet hatte. Denn Sie müssen wissen, daß ich ehedem auch so albern war, und sehr häufig betete.

W. Und ietzo nicht mehr?

Wirth. Ha! ha! Wer wird noch beten — oder die alte Bibel lesen, die den Himmelsweg so voller Dornen und Distel wirft; da man ietzt Bücher in der Menge hat, die nicht nur mit dem buntesten und geschmackvollesten Kleide prangen, sondern die auch aus dem herzbehagendesten Tone reden. Haben Sie denn keine neue Schriften von unserm Herrn Aufklärer gelesen, weil Sie noch so wunderlich fragen?

W. O ia! leider zwey. Eines von der Jugenderziehung, und eines über die christliche Religion. Aber aus heiliger Ehrfurcht für die gute Sache Gottes, und aus Liebe gegen

meine

meine Brüder, besonders gegen die Schwachen, wünschte ich, daß sie nie auf Gottes Boden gekommen wären.

Wirth. Nehmen Sie mir's nicht übel, mein Herr! Ich dächt doch, es wäre ewig Schade, wenn solche Geburten nicht zur Welt gekommen wären. Denn wie manche Erdenfreude würden wir nicht haben entbehren müssen? Jedoch, wenn mein Gaume nicht lüstern wäre gemacht worden, so wäre ich bey meinem alten, einfältigen Glauben geblieben, worauf meine Eltern und Ureltern selig worden sind, und der mir auch, wenn ich die Wahrheit sagen soll, mehr innere Ruhe und Zufriedenheit gewährte, als mein neuer Glaube.

W. Langmüthiger! Noch siehest du schonend auf deine Empörer herab! Noch liegen deine tödtende Pfeile unabgedruckt auf deinen Köcher, den du gegen die stolzen Rebellen in deinem unermeßlichen Staate, gerichtet hast! O, Mann! mir strudelt das Blut in meinen Adern, wenn ich all' die traurigen Folgen durchdenke, welche die heutige freye Gedenkart auf das Herz und den Wandel der Menschen

schen hat! Er, Freund, kann wohl ein warmer und ächter Gottesverehrer gewesen seyn, und nun — —

Wirth. Ja, Herr! bey meiner Seel! ich ließ mir nichts nehmen. Ich glaubte nicht nur was die Bibel sagte, sondern ich befleißigte mich auch einen diesem Glauben anpassenden Christenwandel zu führen. Sie sollten nur meine Kunigunde fragen, die würde es Ihnen gewiß mit thränenden Augen sagen, wie christlich, ehrbar, tugendhaft und gottesfürchtig ich ehehin gelebet habe. Dies ist eben ietzo der Verdruß, wodurch ich sie aufzureiben suche, weil ich nicht mehr so mukerisch, wie der Herr Aufklärer immer mit lautem Gelächter, zu sagen beliebt, lebe, wie sonst. Und dies Weib ist so albern, daß sie sich weder durch gute, noch durch böse Worte, von ihrem alten Glauben abbringen lässet.

W. Wohl ihr! Hier gilt, was dorten Jesus zu der irrdischgestimmten Martha sagte: Maria hat das beste Theil erwählet.

Wirth. Woher das beste Theil? Mein jetziger Glaube erlaubt mir weit mehr Freuden, als mein alter Glauben.

W. Aber er führt doch nicht zu der Höhe des wahren Glückes, welches der Christ nur allein zu geniessen fähig ist; nicht zu derjenigen reinen Quelle, daraus wir einzig ewige Seligkeiten schöpfen können.

Wirth. Wie gesagt, Herr! hätte ich nichts ander's und wohlschmeckenderes kennen gelernet, so wäre ich bey meinem alten Glauben geblieben. Ich dachte halt so: unser alter Herr Magister, von dem ich meinen alten Religionsunterricht genossen, ist noch aus der alten Rüstkammer, und versteht's nicht besser; diese Neudenker aber sind hochstudierte Herren, die die Sache bis auf ihren untersten Boden ausstudieret und ausgeklaubert haben, und verstehen's daher besser, als die Alten. Denn das Ey, wissen Sie wohl, will immer klüger, als die Henne seyn.

W. Aber doch nicht klüger, als der unendliche Verstand Gottes!

Wirth. Wissen Sie wie ich's mache, um meinen Kopf recht herrlich aus der Schlinge zu ziehen? Ich werfe am Ende, wenn jene fürchterliche Stimme des Weltrichters erschallen sollte: thue Rechnung von deinem

Hause

Haushalt! alle Schuld und Verantwortung auf die Seele derer, die mich getäuscht und irregeführet haben.

W. Bewahre Gott, lieber Freund! Dies ist nicht hinreichend. In so fern denkt Er zwar richtig, daß alle traurige Folgen, die bis an das Ende der Tage, aus den verführerischen Schriften entspringen, und — nothwendig entspringen müssen, wie brennender Schwefel, auf die Seele ihrer Verfasser zurückfallen, und sie mit ewigen Qualen, wenn sie's hier gleich nicht glauben, foltern werden; aber noch lange nicht ist derjenige ohne Schuld, der sich blenden und täuschen lässet. Schon Salomo, der weiseste unter den Königen sagte zu seiner Zeit: Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht. Zu dem weisset uns Gottes Fingerzeig nicht auf Menschenwitz, nicht auf täuschende Spekulationen kurzsichtiger Menschen, sondern auf den klaren Ausspruch Gottes. — Sie haben Mosen und die Propheten, sagte der grösseste und weisseste Lehrer der Menschen, den je die Erde getragen hat.

Wirth. Hm! hm! das wäre nun doch so ein närrisches Ding! Meinen Kopf möchte ich doch gerne frey auf meinem Rumpfe behalten. Ich seh's halt noch eine Weile mit an, und dann — — Jesus Christus! was ist das für ein schrecklicher Lerm auf der Gasse? Wir liefen ans Fenster, und — welch ein grauser und schreckhafter Anblick! Eine vornehme Frau mit fünf Kindern, wovon sie den Säugling auf dem Arme trug, und die übrigen, mit herzzerschneidendem Jammergeheule, um sie herum sprangen, stand mit zerrauftem Haare auf der Gasse, schrie, oder ächzte vielmehr im dumpfen Jammerton: Gott! — ach Gott, mein Mann, mein Mann! — Allerbarmer! — Mein Mann; hat sich — ach! — ich Unglückliche! — Mein Mann! — rettet! — um Gottes Barmherzigkeit willen, rettet, rettet! —

Ich sprang die Treppe hinab, und Gott weiß, wie ich so geschwinde hinab kam. Lief ins Haus, und fand den Mann — am Stricke. Schnell ergriff ich mein Messer, schnitte ihn ab, und legte ihn mit Hilfe noch zwen von Männern

aufs

aufs Bette, doch so, daß der Oberleib höher zu liegen kam, als der Unterleib. Gleich darauf traten etliche Medici und Chyrurgi herein, welche ihm anfänglich Luft zu weheten, kaltes Wasser ins Gesicht sprützten, den Mund und die Nase mit einer in Oel getauchten Feder kitzelten, und ihm Salmiakgeist, Hirschhorngeist, Naphtha Vitrioli, flüchtigen Gewürzgeist ꝛc. vor die Nase hielten. Wie dieses aber noch nicht helfen wollte, so drückten sie die Gegend der Gurgel ganz gelinde, rieben solche mit Kampfergeist, und bliessen ihn Luft in den Mund und in die Nase. Hierauf ließ ihn ein Wundarzt am Arm eine Ader, und rieben dabey den Leib, besonders aber die Brust mit wollenen warmen, und mit Weinessig befeuchteten Tüchern. Auch rieben sie die Fußsohlen und Schenkeln mit warmen Bürsten und Flanell. Kaum hatte diese edle Beschäftigung, einen Bruder ins Leben zurück zu bringen, ohngefehr eine Stunde gedauert, so rief ein würdiger Medicus, der sich durch Thätigkeit, vor den andern besonders auszeichnete, im herzerschütternden Tone: Menschenleben! Menschenleben! Kaum verspürte man Zeichen des Lebens, und

der Kranke anfieng etwas Odem zu schöpfen, so machten die Herren Medici ihm mehr Wind vor die Nase und den Mund, sprützten ihm kaltes Wasser mit Weinessig vermischt, in das Gesicht, und so bald er wieder schlucken konnte, gaben sie ihm warmen Melissen und auch Chamillenblumenthee, mit etwas Weinessig zu trinken. Durch diese und noch andere heilende und stärkende Mittel, welche der gütige Schöpfer, zum Heil seiner Menschen, in die Natur geleget, gelang es, daß dieser Unglückliche vom Untergange gerettet wurde.

Sie, edler Mann! redete mich der menschenfreundliche Medicus an, sind ein würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft. Sie besiegten das schwarze Vorurtheil, welches schon unsere Brüder zu tausenden hingemordet hat, als griffe man ins Henkers Amt, wenn man einen Unglücklichen vom Stricke, oder aus den Fluthen, das Leben rettet. Sie haben nicht nur einen unglücklichen Bruder vom Untergange gerettet, sondern Sie haben auch sogleich einer beklagungswürdigen Frau ihren Mann, und den hilflosesten Kindern einen Vater wieder gegeben. Heil Ihnen, und Gottes Seegen ruh'

auf Ihnen! Möchte aber Ihr edles Beyspiel ein Feuer werden, welches alle hartherzige Menschen anfachete und erwärmete, Ihre Hand, die der gütige Schöpfer zum Seegen schuf, gegen ihre gestrandete Brüder, auszustrecken. — — —

Blutroth stand ich da, und wußte nicht gleich eine Antwort zu finden, so sehr war ich über das unerwartete Lob erschrocken. Mein Herr! sprach ich endlich verlegen, Sie erheben eine That, wozu mich schon die Menschheit auffodert, zu sehr. Schon der Gedanke: ich bin Mensch — von dem Allgütigen zum Seegnen, zum Retten und Beglücken geschaffen — muß bey dem Anblick einer zitterndern Thräne in dem Auge des Unglücklichen, unser Herz in die mitleidigste Bewegung setzen. Nicht Hinblick auf Dank, nicht Schmachten nach Lorbeere, noch weniger aber, die unter dem Wurm herabwürdigende Begierde nach Gewinnsucht, dürfen unsere Edelthat leiten —, sondern das Bewußtseyn unserer Pflicht, warmes Menschengefühl, und das edle Bestreben immer näher an den Allgütigen gränzen zu wollen — muß bey jedem unserer Fußtritte und bey unserm ganzen Verhalten gegen unsere Brüder, die einzige Triebfeder seyn. —

Adh

Während dieses Gespräches hatte sich der Unglückliche merklich erholet, da es aber Abend wurde, und ich mich zu dem Herrn Oberpfarrer versprochen, hatte, nahm ich meinen Abschied, gieng zu meinem Wirth, und bezahlte meine Zeche. Wie ich die Stiege hinauf war, und in die untere Stube gehen wollte, kam mein Wirth heraus, machte hinter sich die Thüre zu und sagte: Monsieur! Ihr gehört auf eure Stube. Hier unten sind lauter ehrliche Leute. Wie so? Wie so? fragte ich betretten. Gehöre ich nicht auch unter diese Menschenklasse? Ha! ha! Schunkela! sprach er, das hätte ich vor vier Tagen wissen sollen, ich hätte Euch gewiß anders auftischen wollen. So hintergeht man einen aufgeklärten Mann, dergleichen ich bin, nicht. Wenn Ihr gleich mein Hauß räumet, so soll Euch die ganze Zeche geschenket seyn. Ich mag ohnehin euer Geld nicht anrühren. Was? Mann! antwortete ich staunend, In welch niedrige Menschenklasse setzt Er mich? Ich bin ein ehrlicher Mann, und werde es auch, bis an das Ende meiner Tage, bleiben. Bleiben? sprach der Wirth, und erst einen Erhenkten vom Stricke geschnit-

ten? Ha! ha! ha! — Dürstete meine Seele bey meinen Schriften, sprach ich mismuthig, nach lauten Beyfall der Welt, so würde ich meine Masregeln gegen ihn zu nehmen wissen. Aber, das innere Bewußtseyn, edel und rechtschaffen gehandelt zu haben, setzt mich über das lauteste Hohngelächter kurzsichtiger Thoren unendlich weit hinweg —. Sage Er mir, kurz und gut, was bin ich schuldig? Johann! rief er seinem Hausknecht, komme her, und lasse dir von diesem Manne vier Thaler bezahlen, denn ich mag sein Geld nicht anrühren. Aber Monsieur! es war Euch eine andere Zeche zugedacht, wenn's nicht so gekommen wäre. Denn bey mir wird aufgeklärt tractiret, aber auch — aufgeklärt bezahlt!!

Mit einer Thräne im Auge, über den traurigen Verfall der Menschheit, zahlte ich mein Geld, ließ meinen Coffre wegschaffen, und gieng mit hochklopfenden Herzen zu meinem Herrn Oberpfarrer. Kaum hatte sich die Thüre geöffnet, so floh er die Treppe herab mir entgegen, schloß mich in seine Arme, drückte mich an seinen frohen Busen, und sprach Würdiger Mann! Retter einer Menschenseele!

Durch welch eine Edelthat haben Sie heute die Menschheit erhöhet, Ihren Brüdern das glänzendeste Beyspiel gegeben, eine unglückliche Familie vom Untergange gerettet, und sich — die glänzendeste Ehrensäule errichtet. Nicht eine Ehrensäule, sprach ich hastig, dies ist nie der Maasstab meines Verhaltens gegen meine Brüder. Nur warmer Wunsch die Pflichten der Menschheit und der Nächstenliebe, in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, ist mein einziger Beweggrund, Thränen von der Wange des Unglücklichen wegzutrocknen. Meine Ehrensaule ist der hohe Beyfall Gottes und das innere Bewußtseyn der hohen Würde des Menschen und des Christen gemäß gehandelt zu haben. Edel, wahrhaftig edel, antwortete der Herr Oberpfarrer. Dies ist der rechte evangelische Christussinn, der bey jedem seiner Fußtritte Segnungen über seine Brüder verbreitete, und doch — bey jeder seiner Edelthaten seinen Jüngern den geschärftesten Befehl ertheilet: sie sollten's Niemanden sagen!! Welch seliges Wonnegefühl muß der Gedanke: der Erretter einer Seele gewesen seyn, in unser Herz träufeln; Im Gegentheil aber wie niederschmetternd und

folternd muß auch das Bewußtseyn, in entscheidenden Augenblicken seyn: Seelen getäuscht, verführt und hingemordet zu haben! So oft schaudere ich vor diesem Gedanken zurück, als er mir durch den Kopf fährt. Und, leider! muß derselbe in unsern Tagen oft genug in uns rege werden. Ich versichere Sie, daß mich der Vorgang mit dem Herrn Obereinnehmer aus aller Fassung gebracht hat. Ich wette alles darauf, daß ihn nichts, als eine vergiftete Schrift, in dieses Labyrinth gestürzet habe. Nie habe ich ihn anders, als einen guten und brauchbaren Bürger des Staats, als einen zärtlichen Ehegatten, warmen und treuen Vater, und als einen ächten und thätigen Gottesverehrer gekannt. Nur erst, ohngefehr vor etlichen Jahren fieng er auf der Bühne der Welt eine andere Rolle zu spielen an. Die Kälte seiner Gottesverehrung wurde nicht nur von Zeit zu Zeit immer sichtbarer, sondern sein gefälliger, stiller und tugendhafter Christenwandel, stimmte sich in den heutigen so sehr beliebten und hinreissenden Modeton, um. Ob nun aber dies meinem forschenden Blick, mit dem ich meinen Pfarrkindern Tritt vor Tritt nachspähe,

spähe, keinesweges entglenge, so gelange es mir nie, ihn vom Irrgange, auf den von Gott selbst bezeichneten Weg zurücke zu bringen. Bey meinen ersten Besuchen, bemühete er sich mich mit kahlen Ausflüchten zu blenden, und da diese meine Augen nicht trafen, sondern mich vielmehr reitzten meinen Eifer um sein Wohl zu verdoppeln, so war derselbe niemalen zu Hause, wenn ich mit warnender Vaterstimme an sein Herz schlagen wollte. So wallete er seinen neuen, aber auch unglücklichen Pfad mit verblendeten Augen fort, bis er sich in eine Lage stürzte, bey der jedes redliche Menschenherz bluten muß.

Ha! auch dieser sonst glückliche Bruder ist ein Opfer der Neusucht geworden! antwortete ich mit kochendem Blute. O, Verführer des Volks! wie lange wollet ihr noch, unter dem vortreflichen Namen der Aufklärung, wie eine Pest, die im Finstern schleichet, und wie eine Seuche die im Mittag verderbet, auf allerhand Schleichwegen herum kriegen, und gute Menschen Gottes irre führen! O! möchte doch die Erde ihren Schlund aufthun, und euch in ihr Eingeweide verschlingen! Doch, nein, O!

wozu ließ ich mich von der Hitze verleiten? Nein, nicht Feuer vom Himmel, wie jene hitzige Söhne Zebedäi von ihrem Herrn und Meister über jene undankbare Samariter verlangten; aber von ihm die sanfte und menschenfreundliche Zurechtweisung bekamen: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd! Nein, nicht Oefnung des Schlundes der Erde, soll euch von der Erde vertilgen, sondern Gottes unendliche Barmherzigkeit öfne euch vielmehr die Augen, daß ihr zu eurem heilsamen Schrecken erkennen möchtet, welche Zerrüttungen eine sich selbst überlassene Vernunft anrichten könne!!

So voll auch mein Herz war, so wurde ich doch den folgenden Tag, wie mich der unglückliche Herr Obereinnehmer zu sich bitten ließe, noch empfindlicher gerührt. Ich trat in die Stube, und welch ein Schauspiel! die Frau mit ihren fünf Kindern, von deren Wangen Thränen der Freude und des Dankes rollten, liefen mit offenen Armen auf mich zu, und schrien eins ums andere: Retter unserer Stütze; Menschenfreund! Doch — die Feder fällt mir aus der Hand. Es ist ohnmöglich nur im Schattenriß ein Gemälde von der Scene

zu entwerfen, die sich wohl empfinden aber nicht beschreiben läßt. Alles, alles wollte mir danken, und Thränen und Schluchzen hemmten die Worte. Wie im Traum stand ich da, staunte eins ums andere an, und konnte nichts reden, bis ein dumpfes Geheule, welches ich in einiger Entfernung hörete, meine Neugierde regte, und mich aus meiner Betäubung weckte. Ich sahe auf, und erblickte auf der andern Seite des Zimmers hinter den Ofen, ein Bette, in welchem der Unglückliche lag, der sein Gesicht in ein weises Tuch gehüllet hatte, und laut auf weinte. Ich gieng hinzu und redete ihn, bis zu Thränen gerührt, an: Freund! wie geht's? Zitternd reichte er mir die Hand, drückte mit Wärme des Herzens die meinige und sprach im heischern Tone: Gott, dessen Gerichte unbegreiflich, und dessen Wege unerforschlich sind, belohne Ihre That, die mir Verirreten das Leben und meine Seele vom Verderben rettete, mit ewigen Seegnungen des Himmels. Mehr kann ich iezt nicht — denn mein Herz ist noch zu voll. Keine Umstände, mein Freund! sprach ich, und soll ich der Ihrige seyn, so berühren Sie diese Seite mit keinem

Wort

Wort mehr. Ich that, was Menschenpflicht mir hieße. Zollen Sie vielmehr demjenigen den heissesten Dank, der in dem Augenblick ihres Scheiterns, mit so vieler Langmuth und Erbarmen auf Sie herab sahe. Herzrührend faltete er seine Hände, hob sie zum Himmel empor und sprach mit thränenden Augen: ja, ja, dir, Allerbarmer! gebühret Preis, Dank und Anbetung. Du warest des Erbarmens noch nicht müde, sonst würdest du den Wurm, vollends zerquetscht haben, der stolz und frech genug war, dich in deiner weissesten Haushaltung zu tadlen, und täuschenden Wahn kurzsichtiger Menschen, deiner ewigen Wahrheit vorzuziehen. — — Hier schwieg er, und der bitterste Schmerz, der in seiner Seele wüthete, war sichtbar auf seinem Gesichte ausgedrückt. Bald hierauf sagte er: Freund! glauben Sie's, daß ich nie, bis zum Abschaum der Menschheit, würde herab gewürdiget seyn, wenn ich mir nicht durch schwankende Grundsätze der Irrlichter, Gottes Offenbahrung aus den Augen hätte rücken lassen. O! Hören Sie meine Geschichte, und staunen.

Indem trat der Herr Medicus herein, sahe die äusserste Bewegung seiner Seele, und bat von solchen erschütternden Materien abzubrechen, weil dadurch nicht nur die Genesung gehindert, sondern wohl gar andere, noch gefährlichere Umstände erreget werden könnten. Seyn Sie ruhig, sprach dieser Edle, Sie sind die Erhaltung Ihres Lebens nicht nur sich selbst, sondern auch Ihrer Familie und dem Staate schuldig. Sehen Sie immer mit dankvoller Seele zu dem hinauf, der Sie gleichsam von neuem schuf, aber nur hüten Sie sich für allzuheftigen Bewegungen. Wenn der Herr die Heilungsmittel seegnet, so können Sie morgen, wie ich hoffe, nicht nur das Bett verlassen, sondern wenn es die Witterung erlaubet, auch ausgehen. Verordnete hierauf einige Mittel, drückte ihm herzlich die Hand und nahm seinen Abschied. Und ich, da ich glaubte meine Gegenwart möchte ihn zur Erzehlung seiner Geschichte reitzen, oder Gelegenheit zu heftigen Bewegungen geben, machte Miene wegzugehen, welches derselbe nicht geschehen ließ.

Während dieses freundschaftlichen Zwists erschien unser biederherzige Herr Oberpfarrer,

und

und entschied den Streit. Mit lächelnder und theilnehmender Miene, gleich einem Bothen des Friedens, der dem gefallenen und reuvollen Sünder seine Begnadigung ankündiget, trat er vor das Bette des Unglücklichen, redete ihn nicht in einem niederschmetternden, sondern im rettenden Tone an, und suchte göttlichen Trost in seine, nach Gnade schmachtende Seele zu träufen. Nicht aber schobe er Ruhepolster unter das Haupt des schlummernden Sünders, sondern er stellete ihm vielmehr das schwarze Laster, mit allen seinen traurigen Folgen auf Zeit und Ewigkeit, in einem solchen Lichte vor, wie es im finstern, so lange herumschleichet, bis es dem Sünder den tödlichen Stoß versetzet hat. Aber so, daß, indem er mit der einen Hand schlug, er mit der andern die geschlagene Wunde mit heilendem Balsam bestriche. Daher gelang es ihm denn auch, daß er den Verirreten von seinem strauchelnden Weg zurück gezogen, und auf den von Gott selbst bezeichneten Pfade wieder hingeleitet hat.

Den folgenden Tag verließ der Herr Obereinnehmer das Bette, und Nachmittag giengen wir spatzieren. Unsere Gesellschaft bestunde aus

dem Mobicus, Hrn. Oberpfarrer, Obereinnehmer und mir. Im Weggehen sagte Herr Oberpfarrer, Freund! jetzt müssen Sie sich in eine männliche Fassung setzen, denn ich kenne die Welt. Alles wird ans Fenster fahren, uns anstaunen, benasenrümpfen, und mit unreinem Spotte begeifern. Darüber bin ich ietzo weg, antwortete der Herr Obereinnehmer. Ich schmachte nicht mehr nach lauten Beyfall der Welt, denn dieser hätte mich, wenn Gottes Vaterhand nicht über mich wachte, zu Grunde gerichtet.

Wir kamen auf die Gasse; und — wie gesagt, so geschehen. Was auf der Gasse war, vom Kinde bis zum läppischen Greißen, rotteten sich in Haufen zusammen. Die Fenster waren so voll unsinniger Menschenköpfe, daß drey bis 4. obereinander herausragten. Alles raunte und grunzte sich ins Ohr, und ihr Zähnfletschen und Nasenrümpfen gab uns deutlich genug zu verstehen, daß wir der Gegenstand ihres wahnsinnigen Spottes seyen. Und noch gut wäre es gewesen, wenn es dabey geblieben wäre. Aber die Menschheit, die doch so gut, so vortreflich aus der Hand des Schöpfers kam, zeigte sich uns noch auf einer

gräß-

gräßlicheren Seite, und gab uns durch That-
handlungen den Beweiß, wie tief der sich selbst
überlassene Mensch herabsinken kann. Nahe
am Thor begegnete uns eine Gesellschaft von
sechs fein ausgebutzten Modeherrchen, welche
nicht nur mit etlichen Dutzenden Uhren, sondern
auch mit der geschmackvollesten Kleidung die
Augen der Welt auf sich zu heften und ihr
Staunen und Bewunderung abzunöthigen such-
ten. Kaum fielen wir ihnen in die Augen, so
lachten sie lautauf, stellten sich in Reihen und
liessen uns gleichsam die Spitzruthen passiren.
Ja, einer unter ihnen, welcher der aufgeklär-
teste zu seyn, sich einbildete, erfrechte sich zu
fragen: Nu! wie thut's Henken! Lotterbube!
schrie der Herr Medicus in dem erbittersten
Zorne, Lotterbube! wäre mir's keine Schande,
meine Hände an einen Nichtswürdigen zu le-
gen, ich wollte dich unter meinem Fuße wie ei-
nen Wurm zrrquetschen. Denn dieser, der die
Absicht seines Schöpfers erreicht, ist mehr werth
als ein Nichtswürdiger, der zur Schande sei-
nes Schöpfers auf der Erde herumtaumelt.
Wie vom Blitze gerührt, standen sie da, sa-
hen stillschweigend einander an, und giengen

endlich mit schnellen Schritten, wie Buben davon.

Gott! sprach ich, dies ist die aufgeklärte Welt? Ha! aufgeklärte Welt! sagte der Herr Medicus. Ich wollte, der Teufel hohlte alle diejenigen Aufklärer, die unter dem kahlen Vorwande, Aufklärung, Menschenseelen, wie Rindvieh, hinmorden. Bs! bs! Herr Medicus! Ums Himmels willen! wo gerathen Sie hin? antwortete der Herr Oberpfarrer äusserst bestürzt. Das war viel zu derbe, und nicht im sanftesten und schonenden Christussinn gesprochen. Und zu dem, soll doch dieser Bannstrahl nicht alle diejenigen treffen, die sich um die Aufklärung in der That verdient gemacht haben? Denn ich muß Ihnen sagen, daß die richtig verstandene Aufklärung in unsern Tagen schon mächtige Fortschritte gethan hat. Wir können auch würdige Männer aufstellen, die uns in vielen Wahrheiten, in die man sonsten ganz dunkel blickte, ein sehr helles Licht aufgesteckt haben. Männer, die durch reine Philosophie geleitet, mit Gewißheit in das Eigenthümliche der Wahrheit eindringen; die Schein, Wahn

und

und Vorurtheil, von dem innern Werthe der Sache, zu unterscheiden wissen.

Ha! Herr Pfarrer! sprach der Herr Medicus, vor diesen Edlen ziehe ich mein Käpchen ab, und mache einen Bückling bis zur Erde. — Dies sind Menschenfreunde, die es mit Gott, und ihren Brüdern redlich meynen. Sie gehen den Pfad, den Gott den Gefallenen zu ihrer Rettung und zu ihrer ewigen Beglückung entdecket hat, gerade fort. Werfen Gottes Wahrheiten nicht weg, weil sie ihnen nicht gefallen, oder weil sie selbige mit ihrer verkehrten Vernunft oder neuen Philosophie nicht reimen können, oder weil sie wohl gar nur ihrem verwöhnten Gaumen nicht schmecken; — sondern diese bleiben bey der Offenbahrung Gottes, staunen dabey Gottes Weisheit und Güte mit heiligem Schauer an, und suchen nur über göttliche Wahrheiten mehr Licht und Deutlichkeit zu verbreiten, damit auch der schwächere und kurzsichtigere Bruder, in die unbegreiflichen Wunder der göttlichen Liebe, die der Allerbarmer durch die Sendung seines Sohnes bewiesen hat, mit seinem Blicke tiefer eindringen könne. Eine solche Aufklärung lasse ich

mir herzlich gerne gefallen. Ja, ich bete da bey sogar Gottes Güte und Weisheit im Staube der Demuth an, daß er in gewisse Männer Fähigkeiten und Kräfte geleget hat, die Leiter ihrer schwachen Brüder, auf dem Wege zur Seligkeit, seyn zu können.

Sie reden ja wie der biederherzigste Theolog, sprach ich. Ja, fiel mir der Herr Obereinnehmer in die Rede, wenn alle Männer so richtig und edel gedächten, so würde nicht so viel falsches Licht, statt erleuchtender Wahrheiten ausgebreitet werden, und ich würde nicht bis zum Selbstmörder herabgesunken seyn. Möchten Sie meine Geschichte hören, so würden sie sich lebhaft genug überzeugen, wie schnell der Gift, welcher in dem lüstigen Lehrgebäude der romanisirenden Philosophie strudelt, auf das schwache Menschenherz würke. Einstimmig ersuchten wir den Herrn Obereinnehmer uns seine Geschichte zu erzehlen, wozu er denn auch ganz willig gewesen, und folgende Erzehlung anfieng.

Ich bin ein Bauren Sohn von M.. genoß aber von meinen Eltern eine sehr vernünftige Erziehung. Sie war Natur und von

keiner

keiner schwankenden oder unanwendbaren systematischen Spekulation abstrahiret. Da ich zur Oekonomie keinen Trieb fühlte, wohl aber durch nützliche Kenntnisse Gott und dem Staate zu dienen, so widmete ich mich, mit Zustimmung meiner Eltern, dem Studieren. Der damalige Pfarrer zu M.. ein edeldenkender Mann, unterrichtete mich in Sprachen, und brachte mich in kurzer Zeit so weit, daß ich das Gymnasium zu S... mit Nutzen beziehen konnte. Zwey Jahre hatte ich daselbst bereits verlebet, und schon glückliche Fortschritte gethan, da sich über meinem Haupte ein Gewitter aufthürmte, welches alle meine frohen Aussichten auf einmal zertrümmerte. Meine Tante, die mich im Studieren unterstützen wollte, starb unvermuthet an einem Schlagfluß. Kurz vor ihrem Tode äusserte sie das Verlangen, ein gerichtliches Testament verfertigen zu lassen, darinnen sie mich zum Erben ihres Vermögens einzusetzen gedachte. Allein die Abgeordneten kamen zu spät, denn sie hatte bereits alles Bewußtseyn verlohren. Dennoch ungeachtet riefen sie ihr ins Ohr: wer der Erbe ihres Vermögens seyn sollte. Und was geschahe? Un-

glücklicher Weise nennete sie den Namen des einen Abgeordneten, den sie, da dieselben so lange verzogen, mag verschiedenemalen nennen gehört haben. Dieser wurde ohne weitere Untersuchung und genauerer Prüfung, als einzige und rechtmäßige Erbe niedergeschrieben, obgleich mein Vater in optima forma dargegen protestirte. Da sich nun mein Vater, bey diesem widerrechtlichen Verfahren nicht beruhigen konnte, weil derselbe durch sechs der glaubwürdigsten Augenzeugen erhärten konnte, daß meine Tante zu der Zeit ohne alle Besinnungskraft war, und folglich ganz unfähig gewesen sey, über ihre Hinterlassenschaft mit vollem Bewußtseyn disponiren zu können; so sahe er sich genöthiget die Sache bey einem gewissen Obergerichte anhängig zu machen. Alleine es gieng ihm, wie's in tausend Fällen zu geschehen pflegt, er fandte nicht nur kein Gehör, sondern mußte noch über dieses alle Unkosten, die durch einen zweyjährigen Proces waren verursachet worden, bezahlen. Da er nun bey diesem offenbar illegalen Verfahren ohnmöglich gleichgültig bleiben konnte, sondern seinen verblendeten Richtern die Wahrheit ganz laut sagen mußte, so

verfolgten sie ihn in der Folge der Zeit, wo sie wußten und konnten. Daher kam es denn, daß derselbe in allen gerichtlichen Vorständen der Gegenstand ihrer schwarzen Rachsucht wurde; und allemal den Kürzern zog. Dies wurde nicht so bald ruchbar, so rieb sich nicht nur jedermann an ihm, sondern, da er auch bey der gerechtesten Sache allemal unrecht behielte, und in die Unkosten verurtheilet wurde, so sank er gar bald zum armen Mann herab. Meine Mutter, die zu schwach war, dies graue Ungeheuer menschlicher Kabale zu ertragen, erlag unter ihrem pressenden Kummer. Mein Vater, durch den Tod seiner Gattin erschüttert, und durch die Ränke seiner erbitterten Vorgesetzten zu Boden gedrückt, folgte ihr in Jahresfrist ins Grab.

Gott! rief ich äusserst gerührt aus, dies ist Obrigkeit, die ihren Arm der leidenden Unschuld zu reichen beruffen ist, und — schleudert ihre Brüder in den Koth!! Ja, ja Obrigkeit, fuhr er fort, und noch Glück wäre es für uns gewesen, wenn die blutdürstende Rache durch Todengerippe hätte können besänftiget werden. Aber nein, ihr Zähnblöcken, sollte auch uns unt

schuldige Kinder zum blutenden Opfer ihrer scheußlichen Rache machen. Mein Onkle, ein redlicher Mann, erbot sich zum Vormund; aber schnaubend wurde er verworffen, und ein Bube von der ersten Größe, wurde über unser, fast ganz verschlungenes Vermögen gesetzet. Ob sich gleich meines Vaters Vermögen anfänglich auf die 5000. fl. belief, so blieb uns Kindern, nach Abzug aller vergeblich verursachten Kosten nicht mehr als 1000. fl. übrig. So wenig Wahrscheinlichkeit ich auch immer vor mir hatte, mit dem wenigen Ueberreste á 333. fl. 5. xgl. mein Studiren fortzusetzen, so würde ich doch unter Vertrauen auf der gütigen und wachen Vorsehung meinem Vorsatz getreu geblieben seyn, wenn mir nicht folgender schreckliche Vorfall alle Hofnung benommen hätte. Nach Verlauf zweyer Jahren erhielte ich die Nachricht, gerade zu der Zeit, wie ich eine höhere Laufbahn antretten wollte, daß mein sauberer Vormund nicht nur wie ein Scheim auf und davon sey, sondern daß er auch eine solche Schuldenlast, auf sein äußerst ruinirtes Bauergütgen gehäufet, daß nicht nur unser sämtliches Vermögen dahin sey, sondern daß

auch

auch die übrigen Schuldner, nach Abzug der Gerichtsgebühren (versteht sichs, daß diese allemal müssen berichtiget werden, wenn gleich tausend Unglückliche darüber zu Grunde würden gerichtet werden) alles verliehren müßten. So tödtend und niederschmetternd dieser Schlag auch immer für mich gewesen ist, so war ich doch noch zu einer weit härteren Prüfung von der Vorsehung bestimmt.

Mein Onkle hielte sich, nach Entwichung des Bösewichts an die Obrigkeit, und foderte von ihr mit Recht die Wiedererstattung unsers Vermögens, weil dieselbe nicht nur unvorsichtig zu Werke gegangen, sondern auch schlechtdenkend verfahren, und ihm einen Schurken vorgezogen hat. Aber, statt sich ihrer Bosheit und ihres Leichtsinnes zu schämen, und in sich zu gehen, haben sie meinen Onkle nicht nur verhöhnet, verlachet, sondern auch noch über dieses, da derselbe sein Recht mit Nachdruck suchte, um 20. fl. gestrafet. Dieses Menschen entehrende Verfahren sowohl, als das Bewußtseyn die Kinder seines Bruders äußerst elend zu sehen, würkten dergestalt auf sein gefühlvolles Herz, daß er darunter erlag. Ein viertel

Jahr

Jahr, nach jenem fürchterlichen Schlag, erhielte ich nun auch die schrecklichste Nachricht: mein Onkle sey tod, meine beyden Schwestern, davon die älteste sechs und die jüngste vier Jahr alt waren, wären dadurch sogleich in die allertraurigste Lage versetzet worden. Sie wären nicht nur ohne allen Schutz und Unterstützung, sondern sie liefen halb nackend, zum Gespötte und Hohngelächter hartherziger Menschen, in der Irre herum, und würden in kurzen, wo ich nicht schleunige Veranstaltungen zu ihrer Versorgung träfe, auf dem Wege verschmachten.

Hier, meine Herren! denken Sie sich die Lage eines Menschen so schwarz und schauervoll wie Sie wollen, so können Sie sich doch meinen damaligen Zustand nicht schrecklich genug vorstellen. Ich selbst ohne Brod, ohne alle menschliche Unterstützung, den nagendsten Gram in meinem Busen über meinen eigenen Jammervollen Zustand, und nun — zwey unmündige Schwestern, denen mein Herz mit der wärmsten Bruderliebe entgegen schlug, verachtet, verspottet, und vom nagenden Hunger hinwelken sehen; sehen — wie sie mit unmensch-

licher

licher Härte, von einer Thüre zu der andern, mit herzzerschneidenden Schmähungen', gescheucht werden — und ich sie nicht retten, ihnen nicht helfen, und ihren Hunger nicht stillen zu können — sondern sehen, wie der Hunger ihre Kräfte nach und nach verzehret und sie — als Rosen, die im Aufblühen sind, dahin welken. — Dies, dies zerschnitte mein Herz, und stürzte mich in einen sinnlosen Zustand zur Erde. In dieser Betäubung traf mich meine Aufwärterin und schrie aus vollem Hals: Herr Jesus! was ist das? welch ein schreckhafter Zustand! Was ist denn, ums Himmels willen vorgefallen? Wie aus einem schwarzen Traume erwacht, sahe ich sie, ohne meiner bewußt zu seyn, starr an, und eine Fluth von Thränen, die mein schreckhafter Zustand, aus ihren Augen preßte, weckten mich aus meiner Betäubung. Gutes Mädchen, sprach ich endlich, siehe, so schleudert eine fühllose Obrigkeit gute Menschen Gottes zu Boden —. Ach! das Gott erbarm! sprach sie, das wird doch die Obrigkeit nicht thun? Ja, ja, sagte ich, glaub es mir, mich — mich — warf sie zu Boden. Erst mordete sie meine

Mut-

Mutter — dann meinen Vater — und nun — siehe, mordet sie auch mich, und meine zween Schwestern — mordet sie nun auch hin. Aber ich dachte, sprach sie, die Obrigkeit müßte die Mörder tödten? Und sie, sprach ich, mordet selbst — Denn allemal ist es Mord, ob ich einem Bruder den Dolch durchs Herz stosse, oder zernichte ihn durch schwarze Ränke. Höre nur, Mädchen! meine Geschichte; dann wirst du mir glauben. Ich erzehlte ihr hierauf den Vorgang; unter der Erzehlung sie immer lautauf schluchzte. Nach der Erzehlung sagte sie in äußerster Bewegung: das ist schrecklich! Gott bewahre jede Christenseele, daß sie nicht unter die Hand solcher Blutigel komme. Haben Sie denn gar nichts mehr! Nein, nichts, gar nichts mehr, antwortete ich, sondern bis zum Bettler bin ich herabgesunken. Gott! wie zerreissen Sie mein Herz! sprach das Mädchen. Hören Sie, ietzt alleweil habe ich ein Pfund gesponnene Baumwolle nach Hauße getragen, und habe sechs Batzen bekommen, kann ich Sie damit retten? Edles Mädchen, sprach ich innigst gerührt, du zerreißt mein Herz noch mehr. Gott! es giebt

doch

doch noch edle Menschen, in deren Herz Thränen des Unglücklichen fallen! — Vielleicht, Erbarmer! hast du doch noch eine edle Seele für mich und meine unglückliche Schwestern aufbehalten, welche die Thränen des Jammers von unsern Augen wegtrocknen — Dir, liebes Mädchen! danke ich für deine Liebe aus voller Seele, du brauchest aber dein Geld für deinen eigenen Hunger. Ach nein, mein Herr! sagte sie, ich und meine Mutter haben noch zwey Laib Brod, ehe wir diese aufessen, will ich schon wieder so viel verdienen, daß wir anders kaufen können. Nein, sprach ich, das wäre nicht allein unedel, sondern sogar unmenschlich, wenn ich dir den Bissen Brod aus dem Mund nähme, um meinen Hunger damit zu stillen. Aber höre, du kannst mir dennoch einen wichtigen Dienst leisten. Siehe, ich habe zwey gute Kleider, denn dieses alte, das ich anhabe, ist meinem jetzigen traurigen Zustande anpassend, auch habe ich ein Dutzend Unter- und 6. Oberhemden, davon will ich etliche behalten, die übrigen mache mir zu Geld! auch, aber, ach Gott! welch ein Schritt! auch meine Bücher, Doch — mit diesen warte, diese greifen zu sehr

an

an mein Herz. Verkauffe leinsweilen meine Kleider, Der Gedanke — nicht studieren zu können — der Gedanke — meine Bücher, die mir bisher der edelste und theureste Schatz waren, zu verkauffen, und sie auf ewig zu verliehren, drückte mich aufs neue zu Boden. Doch weckte mich der Gedanke, den Gottes Engel mir eingab, aus meinem Verzweiflungsvollen Zustand: Du rettest ia Unglückliche damit, und zwar Unglückliche, die nicht nur an dem Rande ihres gänzlichen Unterganges stehen; sondern an die dich auch die Bande des Blutes gekettet haben. Ziemlich beruhiget stand ich auf, und der Gedanke, der mir in den Kopf kam, beruhigte mich wegen des Verkaufs meiner Bücher völlig: es ist wahr, dein Vorsatz war zu studieren, aber, da unverschuldete Hindernisse darzwischen treten, so muß dich Gottes Weisheit zu einer andern Absicht bestimmet haben, sonst hätte es auch die größte Macht der Erden nicht hintertreiben können. Der Staat braucht nicht nur tiefdenkende Geister, sondern auch andere brauchbare Bürger. Du kannst deinen Mitbrüdern auch durch eine andere Bestimmung, zu der dich die Vorsehung ersehen hat, nützlich werden.

Indem

Indem ich so dachte, trat das edle Mädchen mit nassen Augen in die Stube und sagte: O Herr! die Welt ist böse, bitter böse! Sehn Sie, ich wollte Ihre Sachen recht hoch verkaufen, aber ich trugs zu Zehn, und sie waren frech genug ein Spottgeld darauf zu setzen. Ich sagte endlich, um ihr Menschengefühl rege zu machen, die Sachen gehörten einem Unglücklichen, und dieser verkaufte solche wieder aus der edlen Absicht, um andere Unglückliche zu retten. Aber was sagten diese Unmenschen? O Herr! noch blutet mir das Herz. Schon recht, sagten sie mit teuflischer Wollust, desto leichter und wohlfeiler bekommen wir es. Denn der Unglückliche, der aus Noth verkauft, muß geben, was er bekommen kann. Sind das nicht Ungeheuer! Nicht Unmenschen! Ich habe mir bald die Augen aus dem Kopfe geheulet. Traurig genug, sprach ich, inzwischen muß es seyn, und zwar so geschwinde, als es nur seyn kann. Auch rufe du mir einen Bücherhändler, denn auch meine Bücher muß ich verkauffen.

Nachdem ich alle meine Sachen mit kochendem Blute wohlfeil genug verkauffet, und

in allen Richtigkeit gemacht hatte, so gieng ich zu meinen Lehrern und andern Gönnern, um ihnen den Dank zu stammlen, davon mein Herz so voll war. Aber wie staunten sie, wie sie meinen Entschluß hörten; noch mehr aber über die Veranlassung dazu. Heilige Gerechtigkeit, rufte einer meiner würdigen Lehrer im bitterem Zorne und mit thränendem Auge aus, wie sehr wirst du von der Bosheit tiegerartiger Menschen gebrandmarkt!! Gut, mein Sohn, Teufel in Menschengestalt haben dich und die Deinigen in den Koth getreten, aber glaube mir und Gottes Zusage, die ewige Gerechtigkeit, die ohne Ansehen der Person richtet, wird es ihnen auf ihren Kopf vergelten, und dich aus dem Staube empor heben. Er zog etwas aus der Tasche und sprach: Diß ist zu einem Reißepfennig, und wenn du nach Hauße kommst, melde mir den Ort deines Aufenthalts, und ich und andere biederherzige Menschen, werden dich ferner unterstützen.

Wie ich nun ringsum mit hochschlagenden Herzen und tausend Thränen Abschied genommen hatte, gieng ich nach Hauße, um meinen Stab in die Hand zu nehmen und dem Jammer-

mergeheule unglücklicher Schwestern entgegen zu fliehen. Wie ich in meine Stube trat, hatte meine Aufwärterin das gelößte Geld auf den Tisch gelegt, und zählte mir Stück für Stück vor. Wie ichs zusammen zählte, so fand ich sechs Batzen über die angegebene Summe. Woher denn diese sechs Batzen? fragte ich. Nun gut, sagte das Mädchen, nehmen Sie solche nur, Sie gehören Ihnen. Wie so? fragte ich weiter. Nehmen Sie's, nehmen Sie's doch nur. Wenn ich's nun sage, sie gehören Ihnen Woraus hast du denn selbige gelößt? sagte ich. Aus — aus — der. So fällt mir's doch nicht ein. Ich denke aus — aus —. Nu, ich weiß nicht mehr, antwortete das Mädchen äußerst verlegen. Wenn du mir nicht angiebst, woher sie sind, so nehme ich sie nicht an, sagte ich. Wenn Sie's nun durchaus wissen wollen, sprach sie, so will ich's nur sagen. Ich schicke dieses Wenige Ihren beyden Schwestern, damit sie manchmal an mich gedenken. Gutes, edles Mädchen, sprach ich, du rührst mich bis zu Thränen. Nehme dein Geld, dessen du so sehr benöthiget bist, als ich. Ich werde ohnehin dei-

ner nie vergessen, denn dein Herz ist es werth. Nein, Herr! sagte sie hastig, ich nehme es nicht, da Sie ohnehin wenig genug aus Ihren schönen Sachen gelöset haben. Mädchen! sprach ich, ich würde mich vor mich schämen, wenn ich es geschehen ließe, daß mir deine Armuth und dein saurer Schweiß das Blut wieder ersetzen sollte, welches reiche Wucherer aus meinen Adern preßten. Höre, Edle! hartherzige Menschen haben mich wie Strassenräuber geplündert, aber edle Menschen haben mir ihren Raub wieder ersetzet. Sehe, dies Geld gaben mir Menschen, die groß genug sind, sich durch den Anblick des Elenden bis zu Thränen rühren zu lassen. O, welch eine Beruhigung träufelt eine Thräne in die Seele des Unglücklichen, die aus dem Auge des Edlen ihm zufließet! Du kennest meine schreckliche Lage, und weißt, wie nöthig mir eine thätige Unterstützung ist; aber glaube mir, daß jede Thräne, die ich für mich fließen sehe, mich weit mehr rührte, als der blendende Schimmer des Goldes. Nach vielem Zureden nahm sie endlich ihr Geld, und ich schied mit traurigem Herzen von ihr.

Mit stummen Schmerz, der tief in meiner Seele wütete, durchzog ich die Gassen bis ans Thor, die ich sonsten so froh und ruhig durchschländerte, und ich fühlte mein ganzes Unglück, in seiner vollen Größe, aufs neue. Kaum war ich zum Thor hinaus, so setzte ich mich auf eine Anhöhe auf einen Stein, sahe mit wehmüthigen und dankvollen Blicken auf den Ort zurück, wo ich so manche Lehre himmlischer Weisheit einsog. Gott! dachte ich in melancholischer Betäubung, Gott seegne euch, würdige Lehrer! die ihr mit Christentreue an dem Bau meiner Wohlfahrt arbeitetet. Gottes Weisheit will nicht, daß ich die Menschen beglückenden Lehren ferner aus eurem Munde hören soll. Wohl! ohne Murren betrete ich dem Pfad, den sie mir künftig vorzeigen wird, und — — Herr Sie haben noch Geld auf den Tisch liegen lassen! hörte ich auf einmal eine kriechende Stimme mir ins Ohr schallen. Ich blickte auf, und — meine Aufwärterin stand vor mir. Nein Mädchen, sprach ich staunend, du irrest dich, das Geld ist nicht mein. Ja, ja, sprach sie, es lag auf dem Tisch unter dem Krug, der darauf stand. Gut

Mädchen! sprach ich, nehme es, denn es ist dein. Du hast ohnehin Mühe genug mit mir gehabt, und dieses ist noch lange nicht Belohnung genug für deine Treue. Schnell warf sie mir's vor die Füsse, und floh mit thränenden Augen davon.

Engel in Menschengestalt! rief ich äußerst gerührt aus, warum bewohnet deine edle und weichgeschaffene Seele nicht den Körper des Reichen und Begüterten, der zu Tausenden die rothe Erde kargend verschließt, oder prassend verschwelget! Wie viel tausend Thränen des Jammers würden unter der Sonne weniger fließen — !! In der heftigsten Bewegung stand ich auf, ergrief meinen Stab, und wanderte dem Geheule hungernder Schwestern entgegen.

Den dritten Tag meiner Jammerwallfahrt, da ich noch vier Stunden von dem Orte der Scene entfernet war, war ich von der schnellen Reiße sowohl, als vom Jammer, der meine Seele immer tiefer zur Erde drückte, je mehr ich mich dem Orte meiner Bestimmung näherte, so entkräftet, daß ich mich unter dem Schatten einer dickbelaubten Linde setzen mußte.

Ich hatte meinen Arm aufs Knie gestützt, und meinen Kopf in die Hand gelegt, und dachte dem Gang meines traurigen Schicksals mit einem starren Blick zur Erde nach, da mich unvermuthet eine Stimme aus meiner schwarzblutigen Betrachtung aufschreckte. Ja, ja, er ist es! hörte ich eine Menschenstimme vor den Ohren murmeln. Ich schaute auf, und der ehemalige Nachbar meines Vaters ein sehr reicher Mann, stand vor mir. Ha! redete er mich mit einer spöttischen Miene an, ha, Karl! hast schon ausstudiert? Hast viel gelernt? Gut, daß du kömmst! deine Bettelmenscher werden ohnehin bald für Hunger krepiren. Kannst sie gleich zu dir nehmen. Man hat so keine Ruh vor ihnen. Ich hab' ihnen so schon manche harte Rinde Brode zum Fenster rauslangen müssen. Mach nur, daß bald kommst, damit sie fortkommen. Sie sind hausen beym Hirten, hat aber schon gebrummt genug. Hörst? mach daß bald kommst! Damit gieng der Unmensch fort, und ich verfiel in einen Zustand, der nahe an die Verzweiflung gränzte. Ich selbst nichts, und sahe auch keine Aussicht vor mir, wodurch ich mir auch

nur einen Mundbissen verdienen könnte, — und zwey Schwestern retten, die der Hunger, wenn ich ihnen nicht hälfe, ins Gras streckte. Ich selbst aber zum Gespött und Hohngelächter der Welt aufgestellt! Dieß, und dergleichen Gedanken, die meinen Kopf durchkreuzten, setzten mich in den schrecklichsten Zustand. Mehr als zehnmal warf ich mich auf meine Knie, und wollte beten — aber ich konnte nicht. Ich sprang auf, lief eine Strecke fort — kehrte wieder um, setzte mich wieder unter den Baum. Sprang wieder auf, lief zurück — endlich fieng mein Herz an weich zu werden — Ich kehrte um, setzte mich wieder unter die Linde und weinte laut. Ein Trappen etlicher Pferde, die auf mich zu kamen, schreckten mich auf. Ich wollte fliehen; allein ehe ich noch auf die Beine kam, war der eine schon da, und redete mich an: Was fehlt? was fehlt? mein Sohn! Wer hat dir was zu Leide gethan? Niemand, gnädiger Herr! sprach ich erschrocken. Ich habe dich doch weinen gehöret, antwortete er. Das kann wohl seyn, sprach ich; aber gegenwärtig hat mich niemand beleidiget. Aber vorher? fragte er. Ist mir

vieles geschehen, sagte ich. Von wem? fragte er hastig; von vielen Menschen, antwortete ich. Mein Sohn! sprach er, entdecke dich mir. Wisse, daß ich mein Ohr den Klagen des Unglücklichen gerne leihe. Gnädiger Herr! sagte ich, ich bin ein Unglücklicher, ein sehr Unglücklicher. Erzehle mir deinen Kummer, der deine jugendliche Seele schon so frühe zur Erde drückt, aber ohne Schminke.

Ich erzehlte hierauf meine ganze unglückliche Geschichte, unter deren Erzehlung er sich nicht nur die Augen trocknete, sondern nach deren Endigung sprach er: Mein Sohn! du bist also das unglückliche Opfer der Rachsucht, die die Menschheit so tief herabwürdiget. Du hast mir schon einige Thränen gekostet, ehe ich dich noch kannte, denn die unglückliche Geschichte deiner Familie ist mir schon bekannt. Beruhige dich, der, welcher mit einem allforschenden Blick auf die geheimste intriquen siehet, und solche gar leicht ins Licht stellen kann, um den Buben zu entlarven und zu bestrafen, hat auch die Ränke, womit dich und deine Familie Schurken zu Grunde richteten, geoffenbahret. Auch deine Schwestern sind gerettet, und

wie ich hoffe, genießen solche eine gute Verpflegung. Schande aber für die Menschheit, daß man edle Geschöpfe Gottes so weit wegwirft; aber auch ewige Schande für die Menschheit, daß sich solche Buben, die schicklicher auf die Schandbühne gehörten, als auf Stühlen der Gerechtigkeit, als Richter unter uns brüsten, und das Blut aus den Adern ihrer Brüder pressen!! Verstehst du Rechnen und Schreiben? Ja, sprach ich, dessen habe ich mich immer beflissen. Gut antwortete der Edle, so gehe, hole deine Schwestern, und komme morgen nach N . . zu mir. Ich bin der geheime Rath von R . . und halte mich noch vierzehen Tage auf meinem Gute daselbst auf. Mit diesen Worten gieng er, und mein Herz war so voll der wonnevollesten Freude, daß ich ausser aller Fassung war, und es war mir ohnmöglich dem großen und edelherzigen Mann den Dank zu lallen, den er so sehr verdient.

Mit den dankvollesten Empfindungen fiel ich auf meine Knie, und lallte zu dem gütigsten und weisesten Regierer unserer Schicksale hinauf: Vater! Vater! so nennest du dich, und du bist es auch in der That. Du nennest dich

einen Vater der Wittwen und Waysen, und mit welcher Stärke der Ueberzeugung erfahre ich nun die göttliche Wahrheit dieser trostvollen Verheissung! Dank, heißen Dank lallte ietzo ein unglücklicher, nun aber — glücklicher Wayse hinauf, daß du mit dem wärmsten Vatersinn auf deine Unglückliche herabsaheſt.

Froh und über Gottes Vaterliebe aufs empfindlichste gerührt stand ich auf, verdoppelte meine Schritte und eilte den Unglücklichen entgegen. Mit innigstgerührter Seele kam ich an den Ort meiner Geburt, aus dem ich ehehin so froh und hofnungsvoll herauswanderte und nun — die Geliebten meiner Seele nicht fand, durch die mir Gott mein Leben gab. So eine glückliche Wendung meiner Lage auch immer zu nehmen schien, so war meine Seele doch vom Kummer zur Erde gebeuget. In dumpfer Betäubung gieng ich aufs Hirtenhauß zu, und — wie Namenlos war mein Schmerz! eben schläuderte der unmenschliche Hirt meine älteste Schwester beym Arme mit diesen Worten zur Thüre heraus: gehe zum Teufel, Bettelding! ehe du für Hunger in meinem Hauße krepiereſt. Niemand will mir ja etwas für euch

bezahlen. — — Wie rasend sprang ich hinzu, und schrie: Wütherich! halt ein! Es ist meine Schwester. Ey, sey sie dem Teufel oder unserm Herre Gott seine Schwester, so habe ich doch nichts von ihr, sprach der Nichtswürdige. Mit innigster Wehmuth schloß ich sie in meine Arme, und sprach mit lautem Schluchzen: Kommt, Unglückliche! Die Leiden der Erde trafen euch bald und schwer; aber der Allerbarmer hat uns gerettet. Die Stunde unserer Erlösung hat geschlagen. Ich gieng ins Hauß und fragte: wie lange sind meine Schwestern bey euch? Drey Wochen, sprach der Barbar, und haben nichts bekommen. Habt ihr sie ernähret? fragte ich weiter. Ey, sagte er, wenn ich sie auch nicht ernähret habe, so habe ich sie doch umsonst bey mir im Hauße haben müssen. Gut, sprach ich, hier habe ihr etwas; ihr sollt nicht sagen können, ihr hättet die Kinder eines edlen Mannes drey Wochen umsonst in eurem Hauße haben müssen. Ich nahm hierauf meine Schwestern bey den Händen, führete sie in die Schenke, und stärkete sie und mich mit nahrhaften Speißen. So sehr ich auch einer Stärkung benöthiget

gewesen bin, so vergaß ich mich doch über dem Herzerschütternden Anblick, der sich meinen Augen darstellete. Kaum war die Speiße auf dem Tisch, so fielen dieselben so heißhungrig darüber her, daß ich genug zu thun hatte sie zurückzuhalten, daß sie ihren zusammen geschrumpften Magen nicht überladen, und statt stärkender Speiße, Gift hinabschlucken möchten.

So sehr auch der bitterste Gram in meiner Seele wütete, so erweckte doch der Gedanke, meine Schwestern vom Untergang gerettet und erquickt zu haben, das seligste Wonnegefühl in meinem Busen. O ihr Reichen, ihr Begüterten der Erde, dachte ich, möchtet ihr nur das zur Hälfte empfinden, was ich ietzo fühle! Möchtet ihr die himmlische Wollust nur zur Hälfte einathmen, die eine Thräne gewährt, welche man von der Wange des Unglücklichen wegtrocknet —!! All' euer Gefühl müßte erstorben, das Blut erstarret, und ihr selbst noch über den Tieger herabgesunken seyn, wenn ihr noch Jammergeheule niedergeworfener Brüder hören — oder heiße Thränen von abgezehrten Wangen hungernder Menschen, mit kaltem Blute, fließen sehen könntet — und lieber eure

von Gottes Erbarmung zugeworffene Güter mit schwarzen Schwelgen verprasset — oder aus teuflischem Geitz mit marternder Furcht verschließt, als — Unglücklichen das Leben retten!! Wem muß nicht bey diesem Gedanken auch das kälteste Blut sieden!! —

So bald wir gegessen hatten, bezahlte ich den Wirth, und giengen noch denselben Abend aufs nächste Dorf. Wie wir auf die Gasse kamen, so sagte ich: Kommt meine Lieben! nun wollen wir den Ort verlassen, wo uns die Bosheit zu Boden warf; aber vorher wollen wir noch zu den modernden Gebeinen unserer Geliebten gehen, und denenselben eine dankbare Thräne auf ihren Grabhügel hinweinen. Wißt ihr das Grab? Ja, Bruder! antwortete die Aelteste. Gar oft lag ich schon mit zerrissenem Herzen auf ihrem Grab, und weinte. Nun so kommt, wir wollen in Gemeinschaft unsere Thränen darauf träufeln. Wir gingen hin, und in stummen Schmerz warf ich mich aufs Grab und sprach: Geliebte meiner Seele! Gottes Weisheit wollte nicht, daß ich in diesem Leben euch wieder sehen, und euch den Dank sagen konnte, der euch gebühret. Wohl, auf

eure

eure Asche will ich nun den Dank hinweinen, davon meine kindliche Seele ganz voll ist. Teufelartige Menschen haben euch hingemordet und uns entrissen; aber Gottes Vaterhand trocknet jetzt selbst die Thränen von euren Augen, die blutdürstende Menschen euch auspreßten, und — über eure Waysen siehet der Allerbarmer mit wachen Augen herab. Ich hohlte hierauf eine Haue aus dem Todenhauß, pflanzte auf ihren Grabhügel eine Rosenstaude, indem meine Schwestern ihr Grab mit tausendfärbigen Blumen bestreuten, und sagte: nun ruhet ihr Gebeine der besten und edelsten Eltern in dem kühlen Grab unter der gütigen Aufsicht des Allherrschers. Nur bis ans Grab gehet die Wuth der Gottlosen, und dann kann euch ihr Zähnfletschen nicht mehr schrecken. Ruhet im Frieden, bis euch Gottes Posaune zu jenem großen Jubeltage erwecken wird, und eure Richter, die euch in diese Schatten des Todes gestürzet haben, vor euren Augen zu Schanden werden.

Den folgenden Tag kam ich zu N . . bey dem Herrn von R . . an, ließ meine Schwestern in einem Hauße zurück, und gieng

allein

allein zu ihm. So bald er mich sahe, so fragte er mich gleich: wie stehts um deine Schwestern? Unglücklich sprach ich.

Von R.. Wo trafst du sie? Weiße beym Hirten, und eben in dem schrecklichen Augenblick, da er meine Schwester beym Arme zum Hauß hinausschläuderte.

B. R.. Das ist schrecklich! Haben sie also noch keinen Unterhalt gehabt?

W. Nein, und wenn ich nicht zur Hilfe herbeygeeilet wäre, weis Gott! wie es ihnen noch würde ergangen seyn.

B. R.. Ha! schwarze Kabale! rase und wüte immerhin! morde und schlachte immer ein edles Geschöpf nach dem andern; läßt mich Gott leben, so will ich doch noch deinen eisernen Schädel zerquetschen, sprach er schaumend und stampfte den Fuß zur Erde. Wo sind deine Schwestern? fragte er mich. Unten im Dorfe, in einem Hauße sagte ich. Er rufte seinem Bedienten und ließ sie sogleich ruffen. Sie kamen, und nachdem er sie eine Weile mit vieldeutender Miene betrachtet, sprach er mit einer Thräne im Auge: O was für Unge-

heuer

heuer von Menschen bewohnen Gottes Erde! Wie blas, wie abgezehrt, und — doch schlug kein Herz — doch quoll keine mitleidige Zähre! Niklas! sprach er zu seinem Bedienten, bringe diese unschuldige Opfer menschlicher Bosheit deiner Frau, lasse sie, wie deine Kinder pflegen, es soll dir vergütet werden. Täglich bekommst du von jedem Kinde drey Batzen, dieß ist der geschärfteste Befehl meines edlen un gütigsten Fürsten, der aber von Buben muß unterschlagen worden seyn, weil er noch nicht vollstreckt worden ist, der aber doch noch vollstrecket werden muß.

Hierauf machte mir der großherzige Mann folgende Erzehlung: vor ohngefähr sechs Wochen ritte ich durch deinen Geburtsort, und traf deine Schwestern vorm Dorfe unter einem Baum heulend, und in der erbarmungswürdigsten Lage an. Mein ganzes Menschengefühl wurde rege, und da ein Mann nicht weit davon auf'm Felde war, so fragte ich: wem diese Kinder gehörten, und was ihnen begegnet sey? Lange wollte er mit der Sprache nicht heraus, weil er glaubte, ich ließe es auch,

wie andere Hartherzige, beym blosen Achselzucken bewenden; da ich aber mit Ernst in ihm drang, und ihn durch Drohungen, weil ich Unrath merkte, zum Geständniß zwang, so erzehlte er mir die ganze Greuelthat. Ich gab dem Manne etwas, und bedeutete ihn, diese Kinder so lange menschlich zu verpflegen, bis er weitere Anweisung bekommen würde. Aber, wie ich sehe, so hat dieser Mann das Geld unterschlagen, und die Unglücklichen hinschmachten lassen. So bald ich die Schandthat des Beamten zu M . . . vernommen hatte, kehrete ich zum Fürsten zurück, erzehlte ihm die tragische Geschichte, und bat diesen Vorgang durch biederherzige Richter untersuchen zu lassen. Es geschahe, und die schwärzeste Kabale wurde entdeckt. Unser gütigster Fürst, der wie ein zärtlicher Vater, dem Jammergeheule seiner Kinder nachspühret, um die Quelle ihrer Thränen zu verstopfen, veranstalte e nicht nur sogleich eine Commission von großherzigen Männern, sondern es ergieng auch an den Beamten der geschärfteste Befehl, denen, durch ihn unglücklich gemachten Kindern, bis zum Ausgang der Sache, täglich sechs Batzen zu ihrer

Ver-

Verpflegung zu reichen. Dringende Angelegenheiten nöthigten mich auf meine Güter, und so, wie ich sehe, gerieth die Sache in Stecken. Aber diesmal soll's euch, Auswurf der Menschheit! nicht gelingen. Ich bin keiner von jenen Richtern, die unter dem lächerlichen Vorwand über das schwärzeste Laster und schändlichste Bubenstück hinwegsehen: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter!! Ich gehe meinen angewiesenen Pfad gerade fort, und wo ich Laster finde, da ergreiffe ich den Buben beym Kopf, hebe die unterdrückte Unschuld auf, und ahnde den Unterdrücker nach Verdienst, ohne erst auf Kläger zu warten. Ich wollte noch vierzehen Tage auf meinem Gute verbleiben, aber nun kehre ich zurück, um die Untersuchung zu betreiben.

Nicht länger als drey Tage bliebe der Herr von R.. noch zu N.., dann kehrte er in die Residenz zurück. Meine Schwestern wurden dem Verwalter übergeben, und ich gieng mit ihm als Schreiber. Die Untersuchung wurde vorgenommen, und alle gespielte Ränke wurden glücklich entdeckt. Nicht nur unser väterliches Vermögen, sondern auch meiner

Tante ihre Hinterlassenschaft, mußte uns, nebst der vieljährigen Interesse, zurückbezahlet werden, so daß sich unser Vermögen auf 6000. fl. belief. Da aber bey dieser Gelegenheit mehrere Unterdrückte ihre Häupter aus dem Kothe empor hoben, und blutige Thränen auf das gefühlvolle Herz des großen Fürsten hinweineten, so mußte nicht nur der Beamte, sondern auch Dreye, vom ersten Range, die mit ihm gemeine Sache hatten, von ihrem glänzenden Posten in den Staub springen, wohin sie schon viele ihrer Brüder, mit kaltem Blute, gedrückt hatten.

Sechs Jahr diente ich als Schreiber bey dem Herrrn von R . . und dann wurde ich erst Canzellist, und nach dreyen Jahren Cammerregistrator. Auf diesem Posten nöthigten mich meine häußlichen Umstände, weil sich meine älteste Schwester verheyrathete, zu verehlichen. Da ich aber von jeher gewohnet gewesen, den wahren Werth eines Menschen, nach der innern Beschaffenheit seines Herzens abzuwiegen, so sahe ich dabey nicht auf den äußerlichen Glanz, der schon tausende der besten Jünglinge getäuscht, und in die traurigste Lage

ge-

gestürzet hat. Weil nun mein Herz meiner gewesenen Aufwärterin zu S . . ., welche mir die deutlichsten Beweise des edelsten Herzens gegeben hatte, voll der dankbarsten Empfindungen entgegen schlug, so entschloß ich mich dieser Edlen meine Hand und Herz anzubieten. Ob diese nun gleich, wegen ihres Standes, Armuth und dergleichen, tausenderley Ausflüchte machte, so setzte ich mich nicht nur über alle diese Augen verblendenden Sachen hinweg, und zog ihr gutes und edles Herz allem irrdischen Reitze für, sondern drang auch so lange in sie, bis sie mir ihre Hand und Herz überließ. Nach sieben Jahren starb der Obereinnehmer, und der gütige Fürst erhob mich auf diesen Posten. Gerührt über Gottes gütige Vaterleitung verdoppelte ich meinen Eifer, dem Gott mich zum Dienste zu ergeben, der mir nicht nur Leben, Wesen und Daseyn gegeben, sondern der mich auch, zwar wunderbar, doch Weisheitsvoll geleitet hat. Und so wandelte ich meinen Pfad so lang gerade fort, bis solche Schriften in meine Hände fielen, die mich vergifteten.

Ja, ja, sprach Herr Oberpfarrer, dies Zeugniß muß ich Ihnen aus der richtigsten Ueberzeugung geben, daß ich Sie nie anders als keinen ächten und warmen Gottesverehrer kannte, bis vor etlichen Jahren, da Ihre moralische Seite, nicht nur zu meinem Erstaunen, sondern auch zu meiner innigsten Betrübniß eine ganz andere Wendung genommen hat.

Aber eine andere Wendung, fuhr der Herr Obereinnehmer in seiner Erzählung fort, die nicht nur alles Wonnegefühl, alle seelige Stille und Heiterkeit aus meiner Seele verdrängte, mit der ich bey meinem ächten Christusglauben ganz frey athmete, sondern die mich auch zum größten Bößewicht herabwürdigte. Hören Sie meine Verirrungsgeschichte, und — wer Thränen für unglückliche Brüder hat, der weine auch mir und allen getäuschten Brüdern eine Zähre zu.

Zufälliger Weise gerieth eine Schrift eines gewissen angesehenen Gelehrten in meine Hand, darinnen nicht nur die auffallendesten Religionsmeynungen, mit der größten Freymüthigkeit vorgetragen wurden, sondern darinnen auch das tödtendste Gift, in einem so

bunt-

buntscheckigten und blendenden Gewand, eingekleidet war, daß es das schwache Menschenherz leicht anstecken kann. Diese Schrift, so viel Nahrung sie auch dem verdorbenen und lüsternen Herze immer gewährete, machte doch keinen so lebhaften Eindruck auf mich, wie sie wohl auf tausend andere, noch schwächere Brüder, die noch weniger Kopf haben, als ich, gemacht haben mag. Mit einem gerechten Abscheu, und mit einem Blick zum Himmel, legte ich dieselbe aus meiner Hand, und aieng meinen alten Pfad gerade wieder fort. Nicht lange darauf erschien unser Herr Aufklärer, trat auf die Bühne der Welt, und wußte seine Rolle so meisterhaft zu spielen, daß er, unter der Maske der Aufklärung, die Menschen zu tausenden in Wahn und Unsinn hinriß. Denn alles staunte, riß die Augen auf, und bewunderte den Menschenwitz, der zu einer unglaublichen Höhe emporgestiegen ist. Noch immer kraf's mein Herz nicht; aber eine Gesellschaft von Neudenkern, in die ich gerathen bin, stimmte mich um, und machten mich auf das neue Religionssystem aufmerksam, und mein Herz lüstern. Zum zweytenmal streckte ich meine

Hand nach einem, mit Gift getränkten Buche aus, aber, ach Gott! hätte ich's doch nie gethan! — aber ich nahm's, laß es durch, wiederholt's noch etlichemal, und — je öfter ich's las, je mehr Behagen fand ich daran. Besonders machte dieser Gedanke einen wichtigen Eindruck auf mich: Diese Sachen, so neu, so auffallend, und so widersprechend sie auch, einer wahren aufgeklärten Vernunft, immer scheinen, können doch vielleicht wahr seyn, weil sie aus dem Gehirne solcher Männer entspringen, die sich nicht nur unter die aufgeklärten Köpfe zählen, sondern die sich auch für starke Geister ausschreyen. Diese und dergleichen Gedanken wiegten mich in den sanftesten Schlummer, und ich fieng an, nicht nur nach und nach aufgeklärt zu denken, sondern auch so zu handeln. Da ich bey meiner neuen Gedenkart zu meiner Seligkeit nicht mehr ein so ängstliches Ringen, Kämpfen, Beten und Seufzen nöthig hatte, so erlaubte ich mir auch tausenderley Dinge, davor ich sonsten zurückschauderte. Je hinreissender die Freuden der Erde waren, destomehr Behagen fand ich an ihnen. Aber bald fühlte ich, aber im Vorbeygehen, traurige

Fol-

Folgen davon. Mein Amt wurde nicht nur, ohne gewissenhafte Treue, verwaltet, sondern unter dem Schwall der Freuden, geriethen meine Rechnungen in die äusserste Verwirrung, und die gräßlichsten Defekte wurden ganz sichtbar. So lange meine Kapitalien dauerten, und ich die Lücken aus meinem Beutel ausfüllen konnte, so gieng's noch an. Demohngeachtet aber vermißte ich doch bey meiner ietzigen Gedenk- und Lebensart nicht nur diejenige sanfte Stille der Seele, die nur allein die Christusreligion zu gewähren fähig ist, sondern marternde Gewissensrügungen stimmten mich öfters in den bängsten Trübsinn hinein. Aber, statt mich durch diese warnende Stimme zurückschrecken zu lassen, taumelte ich von einer Gesellschaft, und von einer berauschenden Freude zu der andern, bis ich mich in den vorigen Schlummer wieder gewieget hatte.

Nun aber kam jener schauervolle Zeitperiode, wo, wenn Gottes Auge nicht über mich wachte, in wenig Augenblicken mein ewiges Wohl, oder Wehe entschieden gewesen wäre. Mein Vermögen hatte ich zugesetzet, und folglich mußte ich entweder von der Bühne der

Welt, auf der ich bisher eine glänzende Rolle gespielet hat, abtreten, und mich wie einen Pinsel oder Sonderling benasenrümpfen lassen, oder ich mußte andere Wege einschlagen Und was that ich, um meine Rolle fortspielen, unter den starken Geistern fortglänzen zu können? Ich griff meine Kasse an, und entwendete hundert Gulden. Aber — nun erschallete das Donnerwort: thue Rechnung von deinem Haushalt! was sollte ich thun? Mich dem Gespötte und Hohngelächter der Welt, in der ich bisher so sehr glänzte, preiß stellen, war mir ein unerträglicher Gedanke. Ein Blick in die Ewigkeit war mir, bey meinem neuen Glaubenssystem, weder fürchterlich, noch zurückschreckend, weil ich aus denen gelesenen Büchern wußte, daß der Gott der Liebe mich nicht verdammen, wenigstens nicht ewig verdammen könne, und über das bisgen Geisseln setzte ich mich muthig hinweg. Und um der Schande, die meiner erwartete, zu entgehen, ergrif ich den Strick, und — erhängte mich. O, möchte doch mein schreckendes Beyspiel alle meine Brüder und Schwestern vom täuschenden Wahn verkehrter Köpfe, dergestalt zurückschrecken, daß sie nur

den Ausspruch der Bibel, als die einzig beglückende Wahrheit, zur weissen Führerin auf ihrem Pilgerpfade erwähleten — ! !

Wenigstens sollte Ihre tragische Geschichte, antwortete der Herr Oberpfarrer, für Diejenigen eine warnende und zurückschreckende Stimme werden, die nur nach Neuem schmachten, und, unzufrieden mit Gottes erbarmender Liebe, andere Wege zu ihrem Heile wünschen und suchen, als der unendliche Verstand Gottes, dem Menschengeschlecht geoffenbaret hat.

Ha! antwortete der Herr Medicus, wenn's nur alle Christenseelen so machten, wie ich's gemacht habe und noch mache, so würden unsere neue Herrlein bald aufhören Gift und Galle in die Welt hineinzuspeyen. Wie ich das erste Buch von unserm Herrn Aufklärer zu Gesichte bekam, und ich's mit meiner ganzen Aufmerksamkeit gelesen und geprüft hatte; hob ich meine Augen und Hände hoch zum Himmel empor, und rief in der heftigsten Bewegung aus: Was? der Staub, der Erdenwurm, will sich erfrechen, dich ewige und gränzenlose Weisheit zu tadeln; sich noch über dich hinaussetzen, und den Erdenwaller einen anderen

Weg

Weg in den Himmel vorträumen, in dem du als die höchste Majestät thronest, als deine Weisheit und Liebe erfunden hat! Schnell legte ich's aus meiner Hand, versammlete meine liebe Hausfamilie um mich her, und sagte zu ihnen: gute Geschöpfe Gottes! bisher war ich euer Führer auf eurem Pilgerpfade; aber ihr sehet, daß ich am Ziele meines Lebens stehe, und ich weiß nicht, wenn der Herr über Leben und Tod mir gebieten wird, mich von euch zu trennen. Die Sorge für euer Glück und dauerhafte Wohlfahrt, ist von jeher eine meiner heiligsten Pflichten gewesen, und daher wünschte ich auch, daß euer Glück, auch nach meinem Tode, nie zerrüttet und untergaben werden möchte. Ihr wisset, daß ausser der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott kein wahres Gut, kein dauerhaftes Glück gedacht, gefunden und genossen werden kann. Ihr wisset, daß Gott auch seinen Menschen denjenigen Weg und diejenigen Mittel aufs deutlichste gelehret und geoffenbaret hat, durch welche wir in der Zeit und Ewigkeit einzig wahrhaftig glücklich werden können. Allein, ihr wisset auch zugleich, daß wir in diejenigen schreckli-

chen Tage herabgesunken seyn, in welchen Spötter, mit der unverschämtesten Stirne auftreten, welche nicht nur das göttliche Ansehen dieser Offenbarung immermehr herabzuwürdigen, sondern auch, wo es ihnen möglich wäre, gar von der Erde zu verdrängen suchen. Höret daher die Stimme eures Vaters, der vielleicht in kurzen vor seinem Richter erscheinen muß. Ich beschwöre euch bey dem Gott, der mich und euch aus dem Staube herfür rief, tretet weder zur Rechten noch zur Linken aus, sondern schätzet dieses göttliche Buch, bis an den letzten Hauch eures Lebens, für das theureste und edelste Geschenk des Himmels, wodurch sich Gottes Güte und Weisheit bis zum Erstaunen an dem Menschengeschlecht verherrlichet hat. Denn es ist das Buch, welches uns nicht nur den unendlichen Urheber aller Wesen, in seiner liebenswürdigsten und erhabensten Größe vor Augen stellet, sondern uns auch den einzigen sichern Weg zur Ruhe der Seele und unserm ewigen Heile zeiget. Glaubet, Kinder! glaubet eurem Vater, der aus lebendiger Ueberzeugung und aus eigner Erfahrung sowohl, als aus Erfahrungen tausend der wür-

digsten Männer, die lange vor den Neu- und Freydenkern frey aufathmeten, mit euch redet, ohne dieses göttliche Buch, würde ich der frohe, ruhige und glückliche Erdensiedler nie geworden seyn; aber dessen göttliche Kraft befestigte meinen Glauben, stärkete meine Tugend, und sicherte meine Tritte für tausend Stricke und Netze, mit welchen der Christenpfad durchwebt ist, daß ich nun an meinem Ziele nicht nur mit heiterm Blick zurückschauen, sondern auch mit einem ruhigschlagenden Herz über das schauervolle Grab in die Ewigkeit hinüber blicken kann. Tief, tief seyn die Worte jenes wahrhaft aufgeklärten Dichters in eure jugendliche Seele gegraben: Halt fest an Gottes Wort; es ist dein Glück auf Erden, und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden. Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott; die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort aus Gott!!! — Es ist zwar löblich, nützlich, ja sogar Christenpflicht, neben der Bibel, auch andere Bücher zu lesen, welche aus der Feder würdiger und einsichtsvoller Männer geflossen sind, um theils den Verstand mit nüzlichen Kenntnissen und heilvollen Wahrheiten

zu bereichern und aufzuklären, theils aber auch unser Herz in guten und christlichen Tugenden immermehr zu stärken; aber hier ist in unsern Tagen, wahrlich! Klugheit nöthig, um gesunde, nahrhafte und stärkende Schriften, von dem Gifthauche, der in den mehresten neuen Schriften sprudelt, zu unterscheiden. Bis hieher habe ich euch, ihr Lieben! für diesem schleichenden Gift bewahret, weil ich selbst die Schriften wählete; aber mir bangt für die Zukunft, wenn ich nicht mehr seyn werde, und mir schauert die Haut, wenn ich mir gedenke, daß noch in der Zukunft Bücher von überspannten, seltsamen Grundsätzen und ausschweifenden Meynungen in eure Hände gerathen, euch verwirren, und die Religion, als den einzigen Trost bey so vielen Mühseligkeiten, rauben können. Kinder! höret die warnende Stimme eures Vaters, leset nicht jede Schrift, die euch in die Hände geräth, sondern wählet euch einen einsichtsvollen Freund, der Unsinn, von der Wahrheit, Gift von einer gesunden und nahrhaften Speiße zu unterscheiden weiß, und überlasset ihm die Wahl. Solltet ihr aber in die unglückliche Lage gerathen, daß eine ver-

führerische Schrift unter eure Hände kommt, so leget sie sogleich aus der Hand, sobald ihr Spott über Bibel und Christusreligion darinnen antreffet; denn eben dieß ist bey denen, die nicht Kopf genug haben, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, der schleichende Gift, der oft unvermerkt uns ansteckt, und zum täuschenden Wahn und Irrthum hinreisset. Sehen Sie, meine Herren! so machte ich's, wenn mir eine vom Blödsinn, ausgeheckte Schrift vor die Augen kam; und wenn alle Väter, so über ihre Kinder wachten, und wenn die lesende Welt, besonders unstudierte und schwache Brüder, so verführen, so würden nicht so viele Betrogene, die ihr Auge vor dem Sonnenlicht der Wahrheit verschließen, und so viele Blinde, die sich von Blinden in die Grube führen lassen, unter uns angetroffen werden.

Unter diesen Gesprächen und Betrachtungen endigten wir unsern Spaziergang und kamen wieder zu Hauße an, und da der Herr Oberpfarrer auf seine morgende Leichenpredigt zu studieren hatte, so gieng die Gesellschaft auseinander. Den folgenden Tag wurde die Madame, mit einer sehr ansehnlichen Leichenbegleitung

tung

rung beerdiget: Der Herr Oberpfarrer hielt eine sehr rührende, und an das Herz greifende Leichenrede. Der Inhalt war: Nur die Religion Jesu gewähret den Christen den stärkesten und beruhigendesten Trost im Leben und Tod, welcher denn auch aufs Herz der Zuhörer, wie die Folge erwies, die gesegnetesten Würkungen hatte.

Den andern Tag nahm ich, unter tausend Seegenswünschen des Herrn Obereinnehmers, und seiner vom Untergang geretteten Familie, meinen Abschied, und kehrete mit dankvoller Seele gegen Gott, daß er meinen Fuß für den Schlingen bewahrete, die mir zu meinem Untergang geleget waren, nach Hauß zurück. Ohngefehr vier Wochen nach meiner Rükkehr, erhielte ich vom Herrn Aufklärer, folgenden Brief:

K. . d. 25. Jun. 1788.

Ich dank's Ihnen mit'm Teufel, ob ich gleich dieses, von müssigen Pfaffenköpfen ausgebrütete Hirngespinst nicht glaube, daß Ihr Fuß jemals unsere heilige Erde betrat. Habt ihr müssigen Köpfe sonst nichts zu thun, als nur

den Grundsäzzen unserer aufgeklärten Vernunft entgegen zu arbeiten, unser Ansehen im Volk herabzuwürdigen, unsern Beyfall, der uns bisher, fast von allen Orten und Enden der Erde, laut genug zugeklatschet wurde, zu schwächen, und uns in die Tiefe hinabzustürzen, in welche wir so gerne die alten Orthodoxen hineinzustürzen wünschen. Ha! guter Freund! glauben Sie's nur, Ihre alberne Rolle sollen Sie hier nicht umsonst gespielet haben; und der Puzz, den Sie und Ihr strohköpfigte Oberpfarrer, mit seiner synthetischen Leichenpredigt mir gespielet haben, ist mit großer Fraktur-schrift hinter's Ohr geschrieben. Was schierts denn euch, daß unsere lichthelle Vernunft anders und richtiger denkt, als die alten Gäkken träumen! Wollt Ihr unsere gute Absicht verkennen, und Euch aus Euren alten Träumereyen nicht aufschrecken lassen, wohl! so laßt doch wenigstens uns, in unserer Würde, und schreyet nicht immer das Wehe über uns aus. Was kanns Euch schaden, wenn auch unsere Grundsäzze immer tiefer ins Menschenherz eingreifen, und die Zahl unserer Proselyten, nach unsern Wünschen, immer zu einer größern Hö-

he gedeyhet? Sorget für Eure Seelen, daß sie Eure Widersacher, der Teufel, ha! ha! ha der wie ein brüllender Löwe herumgehet, und — Euch zu verschlingen sucht, nicht in seinen aufgerissenen Rachen hinabschlukke, und laßt andere gute Menschenseelen, die sich gerne wollten erleuchten lassen, mit Frieden. Schrecklich schauert's noch durch meine Gebeine, daß die alte Gäkkin, die längst verjährte Mode wieder aufwärmte, und sich mit einer Leichenrede in die Erde werfen ließ. Keinen tollern Streich hätte sie mir, vor ihrer Heimfahrt nicht spielen können. Denn da glaubte der dikke Pfaffe das Mordschwerd mit Recht in beyden Händen zu haben, und der neuen Aufklärung, mit einem Streiche, den Kopf vom Rumpfe puzzen zu können. Aber, ha! ganz ist's ihm noch nicht gelungen. Denn, obgleich viele von meinen Anbetern, nach jener sauertöpfigten Leichenpredigt den Kopf hängen, und mir ihren Weihrauch entziehen; so habe ich doch noch Mittel genug in meiner Faust, ihre Herzen zu hinterschleichen, und sie wieder an mich zu ketten. Eben jezo habe ich mir eine Feder gespitzet, und sezze mich, um eine Schrift zu

verfertigen, darinnen ich das Lächerliche deutlich darstellen will — daß die Lehre eines Menschen der am Kreuz unter Mörder starb, und die beynahe schon vor 18 Jahrhundert, von verächtlichen Fischern geprediget wurde, noch bis auf den heutigen Tag, und in einer so aufgeklärten Welt, den stärkesten und beruhigendesten Trost, in Noth und Tod, in die Seele des Sterbenden träufeln soll . . . . Und wie albern war es von dem Oberpfaffen, daß er öffentlich, vor einer ganzen angesehenen Versammlung sagte: Unsere neuen Grundsäzze wären wie Spreu, die der Wind zerstreuet, und richteten des Menschen Leib und Seele zur Grund. Wie albern, daß sich der Pfaffe durch das thörichte Verlangen der Tochter der Beerdigten, und des närrischen Obereinnehmers, hinreissen lies, sie zum traurigen und zurückschreckenden Beyspiel aufzustellen, als hätte erstere ihre Mutter durch ihre neue Denkart hingemordet, und leztern hätte die gemißbrauchte Aufklärung, so wie sie iezo Mode ist, an den Strick gebracht. Könnte man sich wohl was tolleres träumen lassen? Aber Geduld, nur eine kleine Geduld! So sehr mein Ansehen, durch

diese

diese Alphanfereyen auch herabgesunken ist, so will ich mich doch bald wieder auf meine vorige Höhe hinaufgeschwungen haben, oder — ich wollte keinen aufgeklärten Kopf auf meinem Rumpf tragen. Hören Sie's! iezt sezze ich mich und schreibe. Ich bin

Ihr

Kaspar Lorbeerkranz.

Lange gieng ich mit mir zu Rathe, was ich thun wollte? ob ich darauf antworten, oder aus Großmuth alles mit Stillschweigen übergehen sollte? Nach vielem Hin- und Hersinnen entschloß ich mich, alles pünktlich zu beantworten; aber eine dringende, und unvermuthete Reiße nach L . . . . verhinderte meinen gefaßten Entschluß. Kaum aber war ich nach Verlauf von sechs Wochen, von meiner Reiße zurück gekommen, so ergrif ich die Feder und schrieb folgende Antwort nieder:

G . . . d. 7. Aug. 1788.

Ihre Zuschrift, Hochedelgebohren! unter den 25. Jun. a. c. habe richtig erhalten. Aber

verzeihen Sie's der Redlichkeit meines Herzens, wenn ich Ihnen sage: daß ich beym durchlesen Ihres Briefes mit warmen Mitleiden und thränendem Auge auf Sie hinsahe. Nicht Ihre Angriffe auf meine Person, oder auf die Person des gewiß groß und edeldenkenden Herrn Oberpfarrers, lockten mir Thränen ins Aug; wohl aber Ihre Ausfälle, die Sie auf die göttliche Religion Jesu gemacht haben, und noch zu machen androheten. Ich will nicht zu meiner und meines Freundes Vertheidigung anführen, daß es schon allgemeine Christenpflicht sey, für die gute Sache Gottes zu reden, und die seligmachende Religion Jesu, nicht nur gegen das Angeifern blödsinniger Menschen zu schützen, sondern selbige auch den Erdenbewohnern, als die wohlthätigste, trostreichste, beruhigendste Religion anzupreissen, und sie, nach der großen Absicht ihres erhabenen Sisters, immer gemeinnütziger zu machen — sondern ich will nur wie ein warnender Freund mit Ihnen reden, und nur jene zurückschreckende Worte an Ihre Seele legen, die der ewig erhöhete Jesus, der sich durch die blutigsten Verfolgungen göttlich groß hindurch wand, und sich zur Rechten auf

den Stuhl Gottes gesetzet hat, darauf er auch bis in alle ewige Ewigkeiten bleiben und das Ruder der Welt lenken wird, wenn auch der thörichte Menschenwitz, noch so unverschämt gegen ihn wütete, im niederschmetternden Tone, vom Himmel auf jenen schnaubenden Saulum herabrief. — Saul, Saul! was verfolgest du mich? Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken. — ! ! ! Hören Sie, Freund! ich bitte Sie um Ihrer eigenen Seele willen, mit einer ruhigen und mit einer ohne von Vorurtheilen angefüllten Vernunft, die Forderungen dieser Religion, und dann sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob Sie was vortrefflicheres, urd für die Natur und Bedürfnisse aller Völker und Nazionen unter der Sonne, was anpassenderes gefunden haben, als eben diese Religion ist, die Sie begeifern. Sagen Sie mir, was in diesen simpeln Lehren, die das Wesen der Religion unsers Herrn ausmachen, liege, das nicht einer gesunden Vernunft vollkommen entspreche. „Es ist ein einiger „Gott, welcher der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist. Er wacht über das ganze „Universum; er ist Zeuge nicht nur der geheim-

„sten Handlungen, sondern sein alles durchdrin„gendes Auge erforschet auch unsere Herzen, „bis in ihre untersten Tiefen; er liebt und be„lohnt die Tugend, und verabscheuet das La„ster mit einem unversöhnlichen Hasse. Er „hat Jesum, seinen wesentlichen Sohn gesandt, „und ihn mit seinem Siegel versehen, um die „Menschen durch die Leiden seines Todes, aus „dem Abgrund ihres Verderbens zu retten, „sie in allen ihren Pflichten zu unterrichten, „und sie, wenn sie sich von ihnen entfernt ha„ben, die Mittel zu lehren, wodurch sie seine „Gnade wieder erlangen können. Er hat ihn „zum Richter bestellet, sie zu belohnen oder zu „bestrafen, nachdem sie sich, während ihres „Aufenthalts auf Erden, aufgeführet ha„ben." Ist dies nicht alles so klar und deutlich, daß es auch der wildeste Afrikaner und Amerikaner fassen und begreifen kann? Stimmt nicht alles mit einer von Vorurtheilen gereinigten Vernunft vollkommen überein? und läßt sich nicht der ganze Lehrbegrif der christlichen Religion, mit den höchsten Vollkommenheiten Gottes zusammenreimen?

O wie sehr verdient könnten sich Gottesgelehrte um das menschliche Geschlecht machen, und welchen unsterblichen Ruhm sowohl, (wenn's jemanden darum zu thun wäre,) als auch, welche frohe und hoffnungsvolle Aussicht in jene alles entscheidende Ewigkeit, könnte man sich bereiten, wenn man nur mit dem Wesentlichen der Religion redlich zu Werke gienge, und dasselbe in ein solches Licht zu stellen suchte, daß auch der schwächere Bruder, von dem immer richtigere Begriffe bekomme, was die ewige Weisheit zu seinem wahren Heile ihm geoffenbaret hat; dabey aber jedem die Freyheit lassen, blos spekulativische Sätze, die keinen Einfluß auf Sitten und Menschenglück haben, aus was für einem Gesichtspunkt man wolle, anzusehen. Aber was ist der Hauptgegenstand, gegen den die meisten unserer neuen Aufklärer zu Felde ziehen, oder wenigstens so vorgeben? es ist der Aberglaube. Was ist denn nun damit gewonnen, wenn dieses Unthier auch immer in seinem Blute lieget, sich aber ein noch weit schrecklichers Ungeheuer, nemlich die Irreligion, welches alles Menschenglück verschlinget, aufbäumet. Freund!

ich bitte Sie, überlegen Sie alle die schreckliche Folgen, mit einem stillen Geiste, die aus Ihren Schritten für die Menschheit entspringen, und nothwendig entspringen müssen — — —

Indem trat der Briefträger in meine Stube, und brachte mir einen Brief, von eben diesem Herrn Aufklärer. Aber wie staunte ich, und mit einem heiligen Schauer, betete ich Gottes Weisheit im Staube der Demuth an, mit welcher er seine Menschen leitet. Hier lesen Sie den Brief, und jedes Herz, wenn es nicht felsenartiger Härte ist, muß brechen.

K.. d. 5. Aug. 1788.

Edelster, bester Freund!

Gott! wie tief bin ich herabgesunken! Es ist wahr, ewig wahr, was Sie mir sagten, daß die Wege der ewigen Weisheit unausforschlich, und die Gerichte Gottes unbegreiflich seyn! Und so untrüglich wahr ich dieses iezo in meinem Busen fühle; eben so untrüglich wahr kann auch der ganze Ausspruch der Bibel seyn, obgleich mein verwirrter Kopf, dieß alles nicht

fassen kann. O! was für Höllenqual ist nicht ein erwachtes Gewissen, ob ich gleich sonsten, aus vollem Halse darüber lachte, aber nun dessen schreckliche Folter in dem Innersten meiner Seele fühle. Hören Sie meine Geschichte, und — wenn Sie nicht schon alle Thränen über meine Thorheiten ausgeweinet haben, so lassen Sie nur eine auf mein Herz fallen, um das Feuer zu löschen, welches in meinem Busen lodert.

Ohngefehr vor acht Tagen, wurde ich zum Rath W . . ., den ich auch zu einem Neu- und Freydenker umgeschaffen habe, und den Sie auch von dieser Seite kennen werden, in der Eile geruffen. Aber, Gott! welch ein Auftritt! Blaß und abgezehrt, gleich einem verzweiflungsvollen Todengerippe, lag er aufm Bette, und kaum fiel ich ihm ins Aug, so rang er die Hände, brüllete mir in krasser Stimm, und mit einer Miene, in der die schrecklichste Verzweiflung sichtbar ausgedrücket war, entgegen: Ha! Bube: kömmst du? Siehst du das Bubenstück deiner so hoch gepriesenen Aufklärung! Ha! keine Hölle; kein verdammendes Gericht des Allrichters! Bube!

siehe, hier — hier — siehe, wie es da, in meinem Busen kocht, wie es strudelt! Ha! kein marternder Teufel! — Sehe hin in jene Ecke! Siehst jenen aufgerissenen feurigen Rachen, um dich und mich zu verschlingen. He! he! Halt! halt auf! Er kömmt! O weh! o weh!

Freund! was bey diesen Worten in mir vorgienge, und wie mir zu Muthe gewesen ist, können Sie nicht glauben. Ich will Ihnen alles aufrichtig erzehlen, damit meine schreckhafte Lage, die doch noch weit schrecklicher ist, als ich sie Ihnen schildern kann, Ihr warmes Menschengefühl und Ihr Mitleiden gegen mich recht rege machen möge.

Kaum hatte der Beklagungswürdige mir diese schauervolle Worte ins Ohr gedonnert, so bebte ich zurück, und eiskalter Schauer durchdrang all meine Gebeine. Ja, was meinen Zustand noch schrecklicher machte, so kam mir für, als sähe ich den Teufel, Gott sey bey uns, und bewahre uns in allen Gnaden! in der mir bezeichneten Ekke, und machte Miene auf mich einen Versuch zu wagen. Aber Freund! dieses war noch nicht genug. Zu diesem Schrecken

ge-

gesellete sich noch ein welt fürchterlicher. Denn auf einmal entstand in der Kammer ein so krasses Gerassel, daß ich glaubte, daß ganze Heer der höllischen Furien, stürzte mit kochen, dem Schwefel und Peche auf mich herein, und wollten mich von ihrer Existenz, die ich so frech bestritte, recht fühlbar überzeugen. Jetzt konnte ich mich nicht mehr halten, so viel Zwang ich mir auch immer anthat, meine schreckliche Gemüthsverfassung zu verbergen. Ich kam aus aller Fassung, sprang zur Thüre hinaus, und wollte mich durch die Flucht retten. Aber — hier Freund! weinen Sie mir eine mitleidige Zähre zu, der Böse, Gott sey bey uns! ergrif mich beym Schopf, warf mich die Stiege hinein, zerbrach mir ein Bein und beschädigte meine rechte Hand. Nun schrie ich aus vollem Hals: ach! Hochgebohrner — Herr Teufel! — nur — ach! — nur noch diesmal — Kein Wörtlein — kein einzig's Wörtlein — will ich — mehr — wider Sie — reden. In allen — allen Ihren Ehren — und Würden — sollen Sie — künftig von mir — gelassen werden. — Und du — ewiger Welt — richter — Gnade — Gnade! —

Auch

Auch du sollst künftig — deine Rebellen richten — wie du von Ewigkeit her — gethan hast — Deine Religion — die aus deiner gränzenlosen Weisheit floß — und die Menschen — allein auf Zeit und — Ewigkeit beglücken kann — soll künftig auch ewige — Wahrheit seyn und — bleiben —. Auch sogar deinen — Sohn — will ich auf seinen Thron sizzen lassen — und seine heilvollen — Anstalten — nicht mehr — angeifern —. Und wer weiß, was ich noch alles in meiner Höllenangst gelobte, und noch aufs heiligste würde angelobet haben, wenn auch der Zulauf des Volks, welches mein Geschrey herbeygelokket hatte, nicht gehindert, und mich einigermassen zu mir selbst gebracht hätte. Kaum aber war ich meiner bewußt, so öfnete sich eine noch schauervollere Trauerszene für mich. Schon in meiner Betäubung hörete ich ein ganz dumpfes Jammergeheule vor meinen Ohren, und iezt, da ich meiner bewußt war und mich umsahe, — lag der Rath W . . . tod an meiner Seite — uud Menschenhände waren vollauf beschäftiget, ihn ins Leben zurück zu bringen. Aber, ach, Gott! er blieb tod,

und ich mußte die Wuth des aufgebrachten Volkes, von welchem mir sonsten lieblich duftender Weyhrauch gestreuet wurde, zum erstenmal in ihrer Vollkraft empfinden. Nicht nur wurde ich mit Herzdurchschneidenden Schmähungen überhäufet, sondern es ließ mich auch ohne Rettung, in meinem Blute liegen. Und gewiß würde ich, als ein Auswurf der Menschheit, vor meinen ewigen Richter gestellet worden seyn, wenn sich nicht zwey alte Greise, die sonst so sehr gegen meine neue Gedenkart eiferten, über mich erbarmet, und sich meiner angenommen hätten. Der eine besorgte aus warmen Menschengefühl, welches die ächte Religion Jesu in ihm anfachete, eine Sänfte, und der andere bliebe bey mir, und suchte, in meinem trostlosen Zustand, aus der Christuslehre, Trost in meine angstvolle Seele zu träufen. Meine Lage aber wurde immer schrecklicher. Das äußerst erbitterte Volk, welches schon alles, weiß nicht durch wen und auf was Weise erfahren hatte, hatte sich auf beyden Seiten in Reihen gestellet, und sobald ich auf die Gasse gebracht worden, brach es in Zedergeschrey aus; Ha! rief der eine hier, der andere dort

in

im bitterſten Spotte, da ſeht den ſo hochgepriesenen Herrn Aufklärer, der einen ſo ſanften Himmelsweg bahnen, und die Ewigkeit ſo lieblich beweiſen kann! Ha! rief ein dritter, welch Glück wäre es für uns, getäuſchtes und irregeführtes Volk geweſen, wenn dein Fuß nie Gottes Erde betreten hätte, oder wenn ſich bey deiner Geburt die Erde geöffnet, und dich ſogleich wieder vertilget hätte! ſo wären wir noch das frohe und glückliche Volk, welches bey ſeinem alten und ächten Chriſtusglauben, ſonſt ſo frey aufathmete. Du und deine, Gott, ſeinen Geſalbten, Tugend und Ehrbarkeit, Geſchmack und reine Sitten, die Fürſten und das Vaterland entehrende, und alles Menſchenglück verſchlingende Schriften aber, riſſen die Ruhe, mit welcher ſonſt unſere Herzen ſo ſanfte ſchlugen, aus unſern Seelen, raubeſt uns den beſten, den ſtärkſten Troſt, der uns einzig gegen alle marternde Zweifel und Gewiſſensangſt in Sicherheit ſezzen kann. Ja, einige giengen in ihrer Wuth ſo weit, daß ſie ſich an mich andrängten, und mich anſpien. Und Gott weiß, wie ſchändlich ich noch würde gemißhandelt worden ſeyn, wenn nicht die Wache dazu gekom-

kommen wäre, und mich vor dem Grimme erboßter Menschen, in Schutz genommen hätte.

Freund! stellen Sie sich meine Lage für, und kein Tropfen Blut müßte mehr in Ihren Adern fließen, wenn es nicht strudelte. Am Leibe unbeschreibliche Schmerzen, die mir mein zerschmettertes Bein und verrenkte Hand verursachte — im Busen kochte Höllenqual und spannete mich auf die Folter — und von aussen Lästergeschrey eines rasenden Volkes, von dem ich noch die schröcklichste Mißhandlung zu befürchten hatte. Und nun kam ich nach Hauße, aber — statt in die Ruhe zu kommen, so warteten auch schon, da neue Quaalen auf mich. Meine Magd lief mir im Jammergeheule entgegen, und schrie mit Händeringen: Da haben Sie die schönen Früchte ihrer neuen Sachen! Sagte ich's doch immer, ihr ganzes Lehrgebäude ist ein Nichts, leerer Tant, ein Gebäude in die Luft, eine Seifenblase, die das kleinste Lüftigen zerplatzt — ! ! Aber nein Sie höreten nicht. Da gabs keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, und jetzt — bricht er den Leuten die Hälse. Schrecklich! schrecklich! schrie ich überlaut, und fühlte mit unbeschreiblicher

Angst und ganz betäubt an meinen Hals. Nein, beste, liebste Lise rief ich. Ich denke nicht den Hals — fühle nur her, sondern nur mein Bein und die Hand — Freylich Ihren nicht, sprach sie, aber doch des Herrn Rath W . . . seinen. Was? den — Hals — den Hals — des — Herrn — Rath W . . .! Gott! Gott! — Allerbarmer! Wo? wo? soll — ich — hin — ? Ach! Lis! ach! Lis! — verschließe — die Thür — verrammle — sie — daß er — daß er — doch — was würde es — helfen —! Er soll ja — er soll ja — ein Geist — seyn.

Indem trat der menschenfreundliche Herr Medicus nebst einem Chirurgus herein, machten sich über mich her, und richteten mir meine verstümmelten Glieder wieder ein. So schmerzhaft auch diese Handlung war, so beruhigte ich mich doch etwas, weil ich Leute um mich hatte. Aber kaum war ich wieder allein, so wütete verzweiflungsvolle Seelenangst mit verneuerter Stärke in meinem Busen. Ich bat und flehete meine Liß mich zu trösten, und mir ein Gebet vorzulesen; aber da sie sonst so wenig, als ich gebetet, so wußte sie nicht, was sich

eigent-

eigentlich für meinen Seelenzustand schickte. Sie ergrif ein dickbestaubtes Gebetbuch, und las mir ein Morgengebet daraus vor, ob es gleich schon hoch am Abend war; aber es wollte nichts haften. Ich bat darauf ihren Jungen, einen Knaben von neun Jahren, mir seine aus der Bibel erlernten Sprüche herzubeten, um etwan einen Trostspruch darunter zu finden, der meine Quaalen lindere. Er thats, und betete mir derselben eine Menge her; allein, da mir niemal weder um Belehrung, noch um Trost zu thun war, wenn ich in der Bibel las, so wußte ich auch die eigentlichen Trostsprüche von andern nicht zu unterscheiden. Denn ich muß es Ihnen zu meiner Schande gestehen, daß ich niemals aus der redlichen Absicht in der Schrift las, um Wahrheiten zu suchen, oder die vorgetragrne Lehrsätze nach den Regeln einer gesunden Auslegung ohne Partheilichkeit zu prüfen, sondern meine Absicht gieng nur dahin, um Stoff zu finden, gegen sie zu Felde ziehen, und sie lächerlich machen zu können. Zu dem Ende zeichnete ich mir eine Menge Sprüche aus, rieß sie aus der Verbindung in der sie verwebt waren, und

geb mir alle Mühe denenselben einen solchen Anstrich zu geben, der ihnen das göttliche Ansehen, und folglich alle Glaubwürdigkeit rauben sollte. Daher kam es denn auch, daß ich iezt, da ich nach Trost schmachtete, ohne Trost und Beruhigung blieb. Mein Zustand wurde immer schauervoller. Angst und Verzweiflung wütete in meiner Seele. In dieser meiner fürchterlichen Lage, schickte ich zu den neudenkenden Herr Pfarrer, aber auch von da blieb ich nicht nur ohne allen Trost, sondern mein Zustand wurde noch grauvoller. Meine Magd erzehlte mit Heulen daß er selbst in der beklagungswürdigsten Lage sich befinde. Er sitze zu Hauß in seiner Stube, wie ein armer Sünder, der auf die Gerichtsstätte sollte ausgeführet werden. Seine Frau dürfe nicht von seiner Seite weichen, sondern ihm immerhin vorbeten, und so bald sich nur etwas rege, so zittere er am ganzen Leibe. Er habe gesagt: ich würde schon dorten meinen Lohn bekommen, ob ich gleich schon hier gezüchtiget worden wäre, daß ich ihn so getäuscht und hintergangen hätte.

Nun war's vollends mit mir aus. Voller Verzweiflung schlug ich mich vor die Stir-

ne, und wenn ich eines Mordgewehres hätte habhaft werden können, so hätte ich mich gewiß ermordet. Aber — Gott! wie gränzenlos ist deine Langmuth, mit welcher du auch auf den Frevler herabsiehest! Noch schauerten die schwärzesten Mordgedanken durch meine Seele, wie sich die Thür öfnete, und — ich den großherzigen Herrn Oberpfarrer hereintreten sahe. Schwarz wurde mir vor den Augen, weil ich glaubte, ich würde nun vollends in die tiefste Hölle hinabgeschleudert werden. Aber wie staunte ich, da er mich nicht nur so sanfte und freundlich, sondern auch mit so vieler Theilnehmung anredete. Verzeihen Sie, sprach er, daß ich ungeruffen zu Ihnen komme. Von jeher aber hab ich's für eine meiner heiligsten Pflichten gehalten, Seelen nachzugehen und zu retten, wo ich nur konnte. Blos brennendes Verlangen nach Ihrem Seelenheil zog mich auch an Ihr Bette. Ich weiß Ihre Geschichte, und hat mir auch schon manche Thräne gekostet. Ihre Vernunft, die bisher Ihre einzige Leiterin gewesen, hat sie getäuschet, hat sie vom sichern Wege der ewigen Weisheit abgeleitet, und in die gefährlichsten Irrgänge ge-

zogen: Ja wohl, ja wohl im Irrgänge schrie ich, die mich in ein ewiges Labyrinth hinabstürzen. Dies kann freylich geschehen, antwortete mir der Edle, wenn Sie sich nicht wollen retten lassen. Ich? — mich nicht retten lassen? — Wer will's? wer kann's? rief ich voller Angst. Niemand, sagte er, als Gottes erbarmende Liebe, zu der Sie Glaubensvoll sich wenden müssen. Ha! Gottes Barmherzigkeit! schrie ich. Wie lange wütete ich, wie ein unsinniger, wider seine Majestät und seinen von ihm gesalbten Sohn! Und — nun Gnade! Es ist wahr, antwortete er, Ihre Sache stehet bös; und es thut mir leid, daß ich in diesem Tone mit Ihnen reden muß. Ich würde aber kein gewissenhafter Arzt seyn, wenn ich Ihnen Ihren Schaden verschweigen, und nicht vom Grund aus heilen wollte. Alle die Seelen, die bereits durch Ihre neue Grundsäzze, die Sie wie Unkraut unter den Waizen ausgestreuet haben, getäuscht und zu Grunde gerichtet worden sind, und die auch noch in der Zukunft zu Grunde gerichtet werden, fallen nun freylich alle auf Ihre Seele und Verantwortung. Ja, lieber Freund! für alle die traurigen

rigen Folgen, die aus Ihrem neuen Lehrgebäude auf das Herz und Wandel der Menschen fließen, müssen Sie vor dem Richterstuhl Gottes Rede und Antwort geben. Und was noch das Schauervolleste ist, so können Sie noch Jahrhunderte, ja Jahrtausende nach Ihrem Tode sündigen, und die schwerésten Gerichte Gottes auf Ihren Scheitel häufen. Und also, rufte ich in der äußersten Bestürzung und Verzweiflung aus, ist auch für mich keine Gnade, keine Erbarmung — ! ! O! kurzsichtige Vernunft wie sehr hast du mich betrogen! O gewissenlose Lehrer, die ihr mit eurer spekulativischen Philosophie jugendliche Seelen vergiftet, aus eurem Munde sog auch ich den ersten Gift ein, der nun mich und andere gute Menschen vernichtet, doch nein, nicht vernichtet, sondern in alle ewige Ewigkeit auf die Folter spannet. Unglücklicher Freund! fiel der Herr Oberpfarrer mir in die Rede, ich muß es Ihnen frey gestehen, Ihre Schuld, die Sie auf Ihre Schultern geladen, und die Sie den majestätischen Allrichter abzutragen haben, ist von einer schrecklichen Größe; allein verzweifeln Sie deswegen nicht an Gottes erbarmender Liebe,

denn diese ist von einer unendlichen Größe mit welcher er auf den strauchlenden Sünder herabsiehet. Noch können Sie gerettet werden, wenn Sie diejenige Wege einschlagen wollen, die der Allerbarmer dem sündigen Menschen zu seiner Rettung entdecket hat. Herzlich gerne, herzlich gerne, sagte ich mit etwas freyern Odemzügen, sagen Sie nur, edler Mann! welches die Wege seyn, worauf ich die verzehrende Flamme, die in meinen Busen lodert, löschen könne. Nicht die Wege einer blödsinnigen Vernunft, sagte er, sondern der Weg des Glaubens. Ueberhaupt aber müssen Sie jetzt ganz aufrichtig und redlich zu Werke gehen, und nicht nur Ihr Nichts in dem Staube der Demuth erkennen, sondern Sie müssen auch ohne Eigenliebe in Ihr Herz blicken, und erkennen lernen, wie groß Ihre aufgehäufte Schuld seye, womit Sie den gütigsten Urheber aller Wesen beleidiget haben. Diese Erkenntniß, wenn sie rechter Art ist, kann nun freylich nichts anders, als Scham, Reue, Furcht und Schrekken erzeugen. Aber dann wohl Ihnen! Dann will ich Sie zu einer Quelle führen, daraus der beruhigendeste Trost

in unsere geängstete Seele träufelt. Ach Herr! wo ist eine solche Quelle? seufzete ich schmachtend. Diese Quelle sagte er, zeigt uns nun freylich nicht Menschenwitz, nicht das auf den Sand errichtete Lehrgebäude kurzsichtiger Menschen — sondern bos der unendliche Verstand Gottes, der einzig eine solche Quelle hat erfinden können, und uns auch selbige in seiner Offenbahrung entdecket hat. Dieß ist der versöhnende Mittlertod, den jener große Gesandte Gottes, der sich durch Wort und That, bis zum Erstaunen, unter, und an uns verherrlichet hat, auf Golgatha gestorben ist. O Freund! wenn Sie dieses unaussprechliche Wunder der göttlichen Liebe recht betrachten, so müsse kein Herz mehr in Ihnen schlagen, wenn es nicht steigen sollte! Dieser göttliche Mittler trug aus unendlicher Zärtlichkeit seiner Liebe, unsere Krankheit, er lud auf sich unsere Schmerzen. Um unserer Missethat willen ließ er sich verwunden, und um unserer Sünde willen aufs blutigste zerschlagen. Unsere Strafen die wir, als ungerechte Uebertretter der göttlichen Gesetze auf ewig hätten büsen sollen, liegt nun, aus dieser großen Absicht, auf ihn, damit wir

Friede hätten, und durch seine Wunden, die er sich um unsertwillen hat schlagen lassen, sind wir geheilet.

Sagen Sie mir, Freund! was finden Sie in dieser trostreichen Verheissung Gottes, die doch in der Person des Gottmenschen Jesu, so pünktlich erfüllet ist, welches nicht mit einer gesunden Menschenvernunft sowohl, als mit den höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes vollkommen übereinkame? O wie unendlich erhöht nicht diese Wahrheit das unbegreifliche Wesen Gottes — und welchen heiligen Schauer und Ehrfurcht flößt nicht schon dieser Gedanke in unsere Seele: Gott unser Richter, dessen Majestät durch unsere Missethat gekränket worden, sahe mit einer solchen Stärke seiner erbarmenden Liebe auf seine Rebellen herab, daß er selbst ein Mittel zu ihrer Rettung erfand; und da kein anderes Rettungsmittel möglich war, so verschonete er sogar seines eingebohrnen Sohnes, den er doch von Ewigkeit her, aus seinem Wesen auf eine uns kurzsichtigen Menschen unbegreifliche Weise gezeuget hat, nicht, sondern setzte ihn an die Stelle der Sünder, legte ihre Sünden auf

seinen

seinen allerheiligsten Rücken, und forderte die Zahlung unserer Schulden von seiner Hand. Wer kann ohne innigster Rührung seiner Seele, und ohne heiße Thränen des Dankes auf jenen großen Friedensrathe Gottes hinblicken, da sich dieser göttliche Sohn selbst freiwillig anheischig machte: ja Vater! lege nur die ungeheure Last der Sünden einer ganzen Welt auf meine Schulter, ich, ich will sie tragen, will die Kälter des göttlichen Grimmes treten, meine Kleider mit Blut bespritzen, und den Forderungen der ewigen Gerechtigkeit eine vollkommene Zahlung leisten. Könnte man wohl glauben, wenn es nicht die traurigste Erfahrung lehrete, daß es Menschen gäbe, welche diese trostreiche Wahrheit, zum Gegenstand ihres unreinen Spottes machten? Müssen es nicht Menschen von zerrütteten Sinnen seyn, die sich, unzufrieden über Gottes unbegreifliche Liebe, die er durch die Sendung seines Sohnes bewiesen hat, erfrechen, ihre unreine Hände an den großen Gesandten Gottes zu legen, und seine von ihm gegründete Religion mit stinkenden Odem anzuhauchen. — —

Die Quelle, Freund! welche diese göttliche Religion den Sünder zeiget, ist die einzige unter der Sonne, welche den beruhigendesten Trost in meine Seele träufen kann. Und an diese Quelle sezzen Sie sich, aber nicht nur mit einem reuvollem, zerschlagenem und geängstigtem, sondern auch glaubensvollem Geiste; so wird sich die Kraft des versöhnenden Todes Jesu auch recht fühlbar an Ihnen erweisen. Glauben Sie aber nicht, daß dieses so leichte sei. Nein, Freund es erfordert beten, seufzen, ringen und kämpfen. Es erfordert gewisse Aufopferungen von uns, ohne deren wir den Trost nicht einathmen können, den sonst die Religion Jesu gewähret. Besonders würde Ihnen alles nichts helfen, wenn Sie sich auch in einer noch so guten Verfassung dem Throne des Allbarmherzigen naheten, wenn Sie nicht auch sogleich den festen Entschluß fasseten, alle die traurigen Folgen, die aus Ihren bisherigen Tritten für die Menschheit flossen, so sehr zu entkräften, als Sie nur immer können. Gott! schrie ich, wie kann ich das? Haben Sie Gift, sprach er, in die Welt gestreuet, so sammlen Sie solchen wieder zurück, und reichen Ihren

Brüdern gesunde und stärkende Arzneyen. Sagen Sie's der Welt, als ein warneuder Freund, daß Ihre Schriften, die Sie ihr gaben, mit tödenden Gift getränket seyn, und lassen Sie aus Ihrer Feder eine eigene Widerlegung derselben fliesen, so werden Sie nicht nur dem Gifthauche seine Kraft benehmen, sondern auch viele traurige Folgen entkräften.

Freund! so sehr auch die Belehrungen des Oberpfarrers mir in die Seele drangen! so war doch diese letzte Aeuserung desselben ein gar zu erschütternder Schlag an mein Herz. Stellen Sie sich einen Mann für, den man wegen seinen neuen Schriften sowohl, als auch wegen seinen neuausgedachten Meynungen von allen Ekken her, lauten Beyfall zunickte, der soll auftreten, und öffentlich bekennen, daß seine Schriften wahrer Unsinn, Brut eines kranken Menschenverstandes seyn? Und gleichwohl sahe ich nicht nur das Billige, sondern auch die unumgängliche Nothwendigkeit davon ein, wenn ich einmal aufhören will gegen Gott und seine gerechte Sache, wie ein Unsinniger zu rasen, und nicht auch noch nach meinem Tode Schauer und Entsezzen um mich her zu verbreiten.

Ich

Ich entschloß mich daher, nach einem kleinen Nachsinnen, auch meine Eigenliebe und den Stolz meines frechen Herzens zu brechen, reichte nach einer kleinen Pause dem Herrn Oberpfarrer die Hand und sprach: ja, auch dieses; Denn dies bin ich Gott, mir selbst, und meinen getäuschten Brüdern schuldig. Dürfte ich aber nicht eine Bitte an Sie wagen? Herzlich gerne, sprach er, wenn's in meinem Vermögen stehet. Gut, sagte ich, der wärmste meiner Wünsche gehet nun dahin, all' meinen Schriften den ansteckenden Gift, so bald zu benehmen als nur möglich ist; ich selbst aber kann dieses dringende Geschäft, wegen meiner beschädigten Hand, nicht bewerkstelligen. Wollten Sie nicht die Güte haben, und meine Widerlegung meiner Schriften, in meinem Namen zu verfertigen? Er zuckte die Achseln und sprach endlich mit einer vielbedeutender Miene: Freund! so gerne ich auch meinen Nebenmenschen diene, und der Welt recht nützlich zu werden wünsche, so bitte ich doch, mich mit diesem Auftrage zu verschonen. In meinen alten Tagen möchte ich nicht gerne als Autor auf der Bühne der Welt auftreten.

Denn

Denn, sagt man nicht was Neues, welches noch nie durch eines Menschengehirn gefahren ist, so wird man von den Kunstrichtern und von der edelgestrengen Zunft der sogenannten Naulingen ausgeklatschet, ausgepfiffen, benasenrümpfet, und wohl gar nach Art der Gassenknaben, auf eine die Menschheit herabwürdigende Weise behandelt, und das können meine alte Schultern nicht mehr tragen. Ueberhaupt aber bin ich kein sonderlicher Freund vom auffallenden Neuen. Es ist schon recht und löblich, daß unsere forschende Blicke immer tiefer in die Wahrheit eindringen; aber es fragt sich doch, womit größerer Nutzen gestiftet, und der anbetungswürdige Name Gottes mehr verherrlichet wird; dadurch, daß wir mit rastloser Anstrengung des Geistes immer tiefer in die Geheimnißvollen Lehren der Offenbahrung eindringen, um auch selbst die Geheimnisse Gottes bis in ihre Tiefen zu ergründen; oder wenn wir uns mit redlicher Treue und warmen Menschengefühl beeifern, die bereits erkannten Wahrheiten in ein helleres Licht zu stellen, sie immer gemeinnütziger zu machen, und solche den Erdenwaller immer näher an die Seele zu bringen,

gen, um ihn dadurch zu einem immer thätigeren und wärmerern Gottesverehrer umzubilden, um die Zahl der frohen und ächten Anbeter täglich zu erhöhen. Das hieße den Erdkreiß des Preißes und des Ruhmes Gottes voll machen. Was ist denn uns und der guten Sache Gottes geholfen, wenn wir's in unserm Forschen auch zu einer solchen erstaunungswürdigen Höhe brächten, daß unsere Blicke auch bis in die untersten Tiefen der dunkelsten Geheimnisse hineindrängen, und — das Menschenherz würde bey unserm Vielwissen immer gleichgültiger, kälter, frostiger, und die Zahl der wahren Verehrer nicht nur geringer, sondern das Laster immer frecher, schwärzer und zügelloser, und der Unglaube und Spottgeist hübe mitten unter dem Aufklären, sein trotziges Haupt immer kühner empor. Hieße das Gott verherrlichen?

O Freund! rief ich aus, warum waren Sie nicht der Leiter meiner Jugend? warum nicht mein Lehrer? Ich würde gewiß nicht bis zum Abschaum der Menschheit herabgesunken seyn? Ja, ja, antwortete er, Lehrer machen freylich allemal einen mächtigen Eindruck auf

die

die Herzen ihrer Zöglinge! Und wehe dem Lehrer, der das empfängliche Herz seines anvertrauten Pfandes vergiftet — ! !

Hier brach der Edelste der Männer ab, und verließ mich mit der herzerwärmendsten Ermahnung, meinen Seelenzustand ja genau zu prüfen, und darauf zu denken, wie ich meine böse Sache, gut machen möge.

Nun, Freund! hören Sie die Bitte eines Unglücklichen, der am Rande seines Unterganges stehet, den Sie aber noch retten können. Der Gedanke, Sie durch den Unsinn, den ich in meinem letzten Brief an Sie überschrieben beleidigt zu haben, schlägt mich zwar dergestalt nieder, daß ich mir fast nicht getraue, eine Bitte an Sie zu wagen; aber das Bewußtseyn, Sie als einen warmen Verehrer derjenigen Religion zu kennen, gegen welche ich zwar bisher, zu meiner Schande, rasete, die aber doch ihre ächte Verehrer zu thätigen Menschenfreunden bildet, flößet mir Muth ein, Sie auch gegen mich zu gewinnen.

Durch die mächtigen Einwürkungen des Geistes Gottes, die ich bisher belachte und bespöttelte, bin ich nun dahin gebracht, daß ich

die Größe des Schadens, den meine mit Gift getränkte Schriften, unter den guten Menschengeschlecht, angerichtet haben, und noch in die Zukunft anrichten können, einsehe, so, daß ich vor mir selbst zurückbebe, daß ich je so blodsinnig habe seyn können, eine Lehre zu begeifern, die nicht nur mit göttlichen Siegeln versehen ist, sondern die auch jetzt in meiner gauvollen Lage den erquickendesten Trost in meine Seele träufet. O, Freund! wie billig ist nicht die Forderung des würdigen Herrn Oberpfarrers, daß ich meinen Schriften den Gift benehme, der guten Seelen zu Grunde richtet. Könnte ich's doch in diesem Augenblicke der ganzen Welt, besonders meinen getäuschten Brudern, sagen, was ich selbst in voller Stärke der Ueberzeugung fühle, und wie wahr jener Ausspruch sey, den der größte Lehrer der Menschen, Jesus, von sich that: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Könnte ich so laut rufen, daß es in den Ohren derjenigen, wie ein rollender Donner, wiederhallete, die nur nach Neuen schmachten, und alles für Aussprüche eines Orakels anerkennen,

was nur das Gepräge der Neuheit hat, daß jene Worte der Bibel ewige Wahrheit seyn: Einen andern Grund kann niemand legen, und wenn's auch der stärkeste Geist unter den Sterblichen wäre, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus. —

Freund meines Herzens! verwerfen Sie diesmal die Bitte eines Menschen nicht, der sich dem Stuhle seines Richters nahet, und — ach! den vielleicht nach wenig Augenblicken das Donnerwort niederschmettern wird: gehe hin von mir, du — — Ach! die Feder fällt mir aus der Hand — —

Den 8. Sept. 1788.

Dies war eine grauvolle Nacht. Alle meine Entschlüsse sind dahin. Ich kann mich durchaus nicht entschließen meine bisherigen Meynungen aufzugeben, und einer Lehre beyzupflichten, der in unsern Tagen so laut widersprochen wird. Ich wills Ihnen erzehlen, wie es zugienge. Mit halber Verzweifelung und mit folternden Gewissensbissen gieng ich gestern zu Bette, und kein erquickender Schlaf schloß

meine Augen; lange wälzete ich mich, so viel ich konnte, im Bette herum, und in meinem Kopfe gieng alles so verwirret durch und wider einander, daß tausend Zweifel, theils gegen die Christusreligion, theils aber auch gegen meine eigene neue Meynungen in mir aufstiegen und mich marterten. In dieser meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zu derjenigen Religion, die mir der Herr Oberpfarrer, als eine so wohlthätige und beruhigende angepriesen hat; aber ich fand den Trost und die Beruhigung nicht, nach welchem ich trostlos schmachtete. Voll Unmuths grif ich nach meinen neuen Grundsätzen, nahm meine Zuflucht zu meiner Vernunft, und, da ich keine Schmerzen an meinem Leibe mehr fühlte, auch die beste Hofnung zu meiner Genesung hatte, so that sie auch die beste Würkung. Mein Herz fieng an immer ruhiger zu schlagen, weil ich nach dem neuen Lehrbegriff meiner Vernunft das nicht mehr zu fürchten hatte, was ich nach der Religion Jesu nothwendig fürchten muß. O Freund! wie froh bin ich, daß ich wieder frey aufathme, und mein muthiger Geist, der in mir wieder auflebet, alle Fesseln abgeschnel-

let hat, die ich mir in der Angst hatte anlegen lassen. Die meiste Schwierigkeit machte mir der Höllengeist, den ich selbst gesehen zu haben glaubte, und der mir auch das Bein gebrochen hatte. Doch meine Vernunft, die mich noch in keinem Labyrinthe hat stecken lassen, wußte auch hierinnen Rath zu schaffen. Sie wissen, daß wir gewohnt sind, alle Begebenheiten und Ereignisse, so unbegreiflich und wundervoll sie auch den Orthodoxen immer scheinen, blos natürlichen Ursachen zuzuschreiben; und so machte ich's auch in dieser äußerst delikaten Sache. Doch stille! Ich höre den Herrn Oberpfarrer vor der Thür, mit der Magd reden. Es wird jetzt eine höllische Hatz geben. Wenn er weg ist, will Ihnen das Vorgefallene pünktlich erzehlen.

Er ist weg! Aber Gott! was wird noch aus mir werden! Ich bin wieder ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Ich dünkte mich so stark, so fest und unerschütterlich — und jezt — Doch hören Sie unser Gespräch. —

Herr Oberpfarrer. Armer Freund! wie weit ist's mit Ihrer Gemüthsruhe gekommen? So redete er mich an.

Ich. Sehr weit, fiel ich ihm in die Rede, um ihn zu unterbrechen. Denn Sie müssen wissen, daß dieß ein besonderer Kunstgrif ist, dessen wir neuen Aufklärer uns bedienen, wenn wir mit unsern Gegnern zu thun haben.

Obpfr. Sehr weit? (antwortete er ganz bedenklich). Haben Sie denn aber diese Ruhe aus einer ächten Quelle geschöpfet? Denn sonst kann sie das sanfteste Lüftgen wegwehen.

Ich. Aus meiner Vernunft, die mir der Schöpfer gab, um solche zu gebrauchen.

Obpfr. Ja, ja, die Vernunft ist und bleibet immer ein theures Geschenk Gottes, die wir in allen Umständen und Vorfällen unseres Lebens gebrauchen müssen; aber nur nicht immer kann sie uns so rathen, daß sie uns solche bewährte Mittel entdecket, die uns eine vollkommene Beruhigung gewähren, und die uns auf Zeit und Ewigkeit beglükken können. Die einzige reine und bewährte Quelle, woraus wahre Seelenruhe entsprin-

get,

get, kann uns einzig die Religion Jesu zeigen.

Ich. Bewahre Gott, Herr Pfarrer! Ich hab's versucht. Ich wollte mich durch sie beruhigen; aber ich fand den Trost und die Beruhigung bey weiten nicht, den Sie mir vormaleten, aber das, was meine Vernunft ausklügelte, gewährte mir weit mehr.

Obpfr. Sicher liegt die Schuld nicht an der Religion sondern an Ihnen. Sie sind eben wie jene Beklagenswerthe, welche das Gebet aus der Ursache verwerfen, weil ihnen Gott ihre Bitte nicht gleich auf der Stelle erfüllet. Wie häufig hört man nicht sagen: ich habe schon oft genug gebetet, und habe doch nichts erbetet. Das Gebet hilft also zu nichts. Die Schuld liegt aber nicht am Gebet, sondern an dem Betenden selbst. Entweder haben solche Menschen nicht in der gehörigen Ordnung gebetet, oder sie haben Gott solche Wünsche vorgetragen, die er ihnen nicht gewähren konnte, ohne sie durch Erfüllung ihrer Bitte, selbst unglücklich zu machen. Wer diejenigen Mittel, welche uns Jesus in seiner Religion entdecket, in

derjenigen Ordnung gebrauchet und gewissenhaft angewendet, in der wir sie gebrauchen müssen, so beweisete sie ganz gewiß auch ihre göttliche Kraft die Herzen der Menschen zu beruhigen — —

Ich. Nein, nein! Sie machen mir nichts mehr weis. Jene Zeit und jene Umstände sind vorbey. Ich war, wie Sie wissen, entschlossen, meine neue Grundsäzze aufzugeben, weil Sie mich übertäubet hatten, die Religion Jesu sey die allein beruhigendste Lehre; aber die Erfahrung hat mich eines andern belehret. Wenn Sie's hören mögen, so will ich's Ihnen erzehlen, wie ich zu diesem Entschlusse gekommen bin.

Obpfr. Herzlich gerne. Ich werde Ihnen auch ganz ruhig und ohne Sie zu unterbrechen zu hören.

Ich. Ich habe Ihren mir gegebenen Rath gefolget und meinen Zustand genau geprüfet; gerieth aber über denselben in eine solche Unruhe, die mir auf eine ganze Nacht den Schlaf raubete. In dieser Angst ergrief ich die Bibel, um den Trost zu suchen, den Sie mir versprochen hatten. Im Aufschla-

schlagen stieß ich auf die Bergreden Jesu; aber statt Trost und Beruhigung einzuschlürfen, bebte Schauer und Entsetzen durch meine Glieder. Gott! dachte ich, wie kann ich, wie kann auch je ein Mensch selig werden, wenn dies eine richtige und getreue Schilderung derjenigen seyn sollte, die Hofnung haben können, je selig zu werden. Schnell legte ich dieses fürchterliche Buch aus der Hand, ließ mir jene vortrefliche Predigten reichen, die erst von einem Selbstdenker im Drukke erschienen sind. Hier fand ich die völlige Auflösung des Knotens, daran ich schon lange knüppelte, und ihn doch nicht entwikkeln konnte. Gleich fiel mir die vortrefliche Stelle ins Auge, da der tiefdenkende Herr Verfasser sagt: „im neuen Testamente wären so viel Einschiebsel, daß niemand mit Gewißheit behaupten könne, daß „noch eine einzige Zeile vorhanden sey, die „die Apostel so hingeschrieben haben. Daraus folget, daß die Beweiße für jene Religionsmeynungen allezeit schwankend und „zweifelhaft seyn, so lange sie blos auf biblischen Gründen beruhen." Ha! dachte

ich, das ist Futter für dich und deine kranke Seele. Diese Bergreden Jesu sind also auch nur Einschiebsel, und folglich haben sie weder Verbindlichkeit — noch — Muster für dich.

Obpfr Wie ich mit Erstaunen und mit wahrer Betrübniß meiner Seele vernehme, so sind Sie von neuem getäuschet und irregeführet worden. Ich will nicht entscheiden, weil es der Blödsinnigste leicht selbst einsehet, ob es der Menschheit zur Ehre oder zur Schande gereiche, daß man, um aufklären zu wollen, der gewiß erhabenen und göttlichen Religion Jesu, immer todtendere Stöße beyzubringen sich bemühet. Der Verfasser jener Predigten nimmt die Maske eines Predigers vor das Gesicht, und versteckt unter der Larve einen Naturalisten. Sollte wohl dieser und seines Gleichen nicht unter die Classe derjenigen gehören, von welchen Jesus warnend sagt: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern, zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. Matth. 7, 15? Wie wenig aber reimt und verträgt

sich

sich auch schon dieser bloße Gedanke mit einer wahrhaft aufgeklärten Vernunft: Gott hat den schwachen Erdenwallern zwar eine Offenbahrung gegeben, darinnen er sich ihnen, nach seinem Wesen, Willen, Eigenschaften, Wohlthaten und Werken, nicht nur aufs vortreflichste geoffenbahret, sondern darinnen er ihnen auch sogleich die untrüglichsten und bewährtesten Mittel entdecket hat, durch welche sie, auf Zeit und Ewigkeit, die glücklichsten Geschöpfe werden könnten; aber keinesweges dafür Sorge getragen, daß solche auch spätern Nachkommen und Bewohnern der Erde, die doch eben so gut eine höhere Offenbahrung zu ihrer Unterweisung zur Seligkeit nöthig haben, als jene ächt und unverfälscht in die Hände geliefert werden möchte, sondern hat es vielmehr, als ein müssiger Zuschauer, geschehen lassen, daß seine göttliche Urkunde der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, dergestalt verfälschet und verunstaltet worden ist, daß niemand mit Gewißheit behaupten könne, daß noch eine einzige Zeile vorhanden sey, die die Apostel so hingeschrieben hab...

Freund!

Freund! Gott müßte aufhören Gott zu seyn, wenn er je aufhören könnte über seine Sache zu wachen; oder ist's Gott weniger möglich seine Offenbahrung gegen irgend einer Verfälschung zu schützen, als solche durch besondere dazu erwählte Männer zum Unterricht und Belehrung seiner Menschen, unter seinem besondern Trieb und Einwürkung, ganz rein und ächt niederschreiben zu lassen? Kein gesunder Menschenverstand kann nicht einmal auf die Vermuthung gerathen, daß derjenige Allherscher, welcher über das ganze universum mit Allweisheit und Güte wachet, je hat zugeben können, daß, wenigstens diejenigen Glaubenslehren, die unmittelbar zur Erlangung der ewigen Seligkeit, seiner vernünftigen Geschöpfe, zu wissen und zu glauben, nöthig sind, auch nur mit einem Jota, durch Einschiebsel hätten können verfälschet werden. Man müßte denn behaupten, entweder Gott habe zwar allen Gefallenen, vom Anfange der Tage, bis wieder an das Ende derselben, Mittel zu ihrer Rettung und ewigen Begnadigung entdecken wollen, aber er habe nicht gekonnt; oder er

habe

habe diejenigen Menschen mehr geliebet, welchen er die Offenbahrung rein und unverfälscht in die Hände geliefert hat, als diejenigen, welche itzo, in unsern aufgeklärten Jahrhundert, die Erde bewohnen, und eine verstümmelte Offenbahrung in Händen haben. Wie kriegend, aber auch wie sehr den unveränderlichen Gott entehrend, wäre nicht schon der bloße Gedanke!! —

Ich. Es ist aber doch handgreiflich, daß nichts biblisch seyn kann, als was nur nach der Natur unserer Seele begreiflich ist, und was unsre Glückseligkeit vermehrt, und folglich muß auch alles dasjenige, was für den Menschenverstand unbegreiflich ist, blos Chimäre seyn, wenn es auch in der Bibel stehet, ja wenn es Jesu selbst in den Mund geleget würde. Sicher kann man alsdann behaupten: entweder haben es seine Zuhörer unrecht verstanden, oder es ist von spätern Abschreiben zur Bestättigung einer Meynung ihres Systems eingeschoben worden.

Obpfr. Herrliche Sophistereyen! Armer Freund! fühlen Sie her an meinen Busen; fühlen Sie, wie Ihnen mein Herz voll Mit-

leiden

leiden entgegen schlägt, Sie sind schrecklich verblendet. Sagen Sie, ums Himmelswillen! wie je der Gedanke in ihren Kopf hat kommen können, daß der Allwissende bey der Offenbahrung einer Religion, worauf das zeitliche und ewige Wohl, unzähliger Millionen Menschen beruhet, so gleichgültig habe seyn können, daß es ihm einerley war, ob die Männer, die er zu einer so heilvollen Absicht erwählet hatte, die Menschenbeglückenden Lehren seiner Offenbahrung, recht verstanden haben, oder durch Mißverstand eine ganze Welt täuscheten und irreführeten; Wer dieses behauptet muß gar keine Kenntniß von der Geschichte der Religion haben. Denn wer weiß nicht, wie sehr der Stifter der christlichen Religion, da er als Lehrer der Menschen auftrat, sich zu der Fassungskraft seiner Schüler herabgelassen; mit welcher Einfalt und mit welchen vortreflichen Bildern und Gleichnissen er ihnen die wichtigsten Wahrheiten, auf die faßlichste Weise fürgetragen hat. Und wie wenig läßt es sich von der gränzenlosen Weisheit gedenken, daß sie je Männer, von unrichtigen Kenntnissen

als öffentliche Lehrer aller Nazionen und Völker, in alle Theile der Welt, ausgesendet haben sollte, um ihnen eine Lehre zu ihrer Unterweisung zur Seligkeit zu predigen, und solche für die Nachwelt nieder zu schreiben, die sie selbst nicht recht verstanden, oder von der sie selbst noch unrichtige Begriffe gehabt hatten.

Zu dem scheinen Sie zwey verschiedene Dinge mit einander zu verwechseln, nemlich den Gebrauch und die Anwendung der Vernunft in der Religion, und dann die Behauptung, daß die Vernunft der einzige Probierstein aller Religionslehren sey.

Ich. Dies, Herr Pfarrer! werden Sie mir doch wohl einräumen, daß die Vernunft der Probierstein aller und jeder Religionslehren sey. Denn umsonst hat uns der Schöpfer dieselbe doch gewiß nicht gegeben.

Obpfr. Nein, nicht umsonst, lieber Freund! Gott fordert vielmehr nicht nur eine getreue und gewissenhafte Anwendung derselben, sondern er wird auch einst, wegen des Gebrauchs derselben, eine schwere Rechenschaft von unserer Hand fordern.

Kein Vernünftiger wird leugnen, daß jedes vernünftige Geschöpf, auch selbst in der Religion seine Vernunft anwenden und gebrauchen könne und — müße; aber daß, wie die neuen Aufklärer behaupten, eine aufgeklärte Vernunft der Probierstein der Religionslehren sey, ist sehr zweydeutig. Sagen Sie mir einmal wie weit denn eigentlich die Gränzen der menschlichen Vernunft gehen?

Ich. O mein Herr! sehr weit. Unsere aufgeklärte Vernunft kennt weder Gränzen noch Marksteine.

Obpfr. Ja, ja, das lehret, leider die Erfahrung täglich. Eine wahrhaft aufgeklärte Vernunft aber, kann mit ihren Untersuchungen nicht weiter reichen, als ihre Erfahrungen gehen; wenn also in der heiligen Schrift solche Lehren vorkommen, welche nicht in das Gebiet menschlicher Erfahrungen gehören; so muß sie dieselbe auf das Zeugniß Gottes, als der wesentlichen Wahrheit annehmen, gesetzt auch, daß sie dieselbe mit ihrem Forschen nicht durchdringen könne. In solchen undurchdringlichen Wahrheiten

muß

muß es uns schon genug seyn, wenn sie nur nichts widersprechendes in sich enthalten; sie dürfen nur dem Gesetz des Widerspruchs nicht entgegen seyn. Die Vernunft ist das Mittel die Religionswahrheiten zu erkennen; die Offenbahrung in der Schrift aber, ist die Regel, nach welcher man in Religionslehren denken muß. Aber die Aufklärer nach der Mode, setzen an die Stelle der Bibel, ihre Vernunft ! ! !

Ich. Und mich dünkt mit Recht. Man müßte ja sonst immer auf einem Punkt angefeselt stehen bleiben; da man doch in allen Kenntnissen immer weiter fortschreiten sollte.

Obpfr. Auch in der Religion kann man mehr Fortschritte thun. Wir dürfen, ja wir müssen sogar über dieselbe nachdenken, und sich immer hellere Einsichten in dieselbe zu erwerben suchen.

Ich. Und ich glaube, daß es nicht nur jedem Christen erlaubt, sondern sogar Pflicht für ihn sey, die Lehren, die im N. T. stehen, zu verlassen, und nur das für wahr zu halten, was die aufgeklarte Vernunft erfinden und begreifen kann.

Obpfr. Erbarmende Liebe! wie sehr wirst du von denen verkannt, welchen dein Herz doch so zärtlich entgegen schlägt. Mit den heissesten Empfindungen des Dankes, und mit der tiefsten Verehrung sollten dich deine Menschen im Staube der Demuth anbeten, daß du mit dem wärmsten Vatersinn auf sie herab sahest, da sie noch in ihrem Blute lagen; und nun — rechnen sie sich's noch zur Pflicht an diejenige Lehre zu verlassen, welche du ihnen selbst zu ihrem ewigen Seegen geoffenbahret hast!! Mann! Ihre letzte Aeusserung hat mich ganz erschüttert, aber glauben Sie, so wahr Gott ist, so wahr ist und bleibet auch sein Wort, so wahr diejenige Religion, die Sie so sehr zu brandmarken suchen, und wird und muß auch die einzige wahre bis an das Ende der Tage bleiben, und wenn auch noch so viele Naturalisten in Briefen und Predigten, in Fabeln und Historien gegen sie auftreten, und sie in ihrer Grundfeste zu erschüttern suchen. Nie wird auch irgend eine Lehre, wenn sie auch der stärkeste Menschengeist ausgedichtet hätte, festen Fuß fassen können, sondern

zuletzt

zulezt, wie Spreu im Winde vergehen. Ja ich glaube auch, daß Gott die weisesten Absichten habe, warum er es zulässet, daß in unsern Tagen so viele auftreten, die unter dem Vorwand aufzuklären, Gottesreligion dem armen Volk aus den Händen zu winden suchen. Die göttliche Fürsehung läßt es aber ofte zu, daß Irrthum und täuschender Wahn eine Zeitlang um sich greife, damit die Religionslehren geläutert, und mit neuen und noch stärkern Beweisen unterstüzet werden; aber dann, wenn ihre Begriffe, durch die entstandene Zweifel immer mehr in ein helleres Licht gestellet sind, wird ihr Glanz immermehr die Leuchte unserer Tritte auf dem Pfade des Lebens werden. Gott weiß gar wohl eine solche Verbindung der Dinge zu treffen, daß selbst die Aufklärer nach der Mode, mit ihrem Gifthauche der Religion Jesu, statt sie zu untergraben, eine stärkere Schwingkraft geben, sich immer empor zu schwingen und herrschender zu werden. So, wie die Christusreligion, in ihrer Entstehung, mitten unter dem Drucke und Hinmorden, ihr Haupt

immer weiter um sich greife, so wird die Parthey derjenigen Gottesverehrer, die der Offenbahrung Gottes beypflichten und ihr getreu verbleiben, gewiß noch die herrschende auf Gottes Erdenwelt werden und bleiben. Hier, mein Herr! haben Sie mein Glaubensbekenntniß von derjenigen Religion, auf der ich nicht nur lebe und sterbe, sondern die auch bisher die Leiterin meiner Tritte auf meinen Wegen, Freude und Beruhigung im Leben gewesen ist, und auch der Trost in der Stunde meines Todes gewiß seyn wird. Da ich noch nie die Absicht gehabt habe, so wenig als Jesus und seine von ihm erwählten Zeugen es thaten, jemand meine Religionsbegriffe aufzudringen, so will ich Sie nicht länger beunruhigen. Beruhigung genug für mich, daß ich Ihnen mit Gründen den Weg vorgeleget habe, den uns Gott selbst fürgezeichnet hat. Getrauen Sie sich durch den Weg Ihrer sich selbst überlassenen Vernunft in dasjenige Leben hinüber wallen zu können, wo kein Dunst, keine Einbildung, keine Chimäre, kein Menschenwitz, keine spekulativische Philosophie, kein Drehen, Schlei-

sen und Wenden mehr gilt; sondern wo nur einzig nach den, durch einen ächten Christuswandel bestättigten Glauben an Jesum den Gekreuzigten, ohne Ansehen der Person, gerichtet werden wird, und wo nur, durch den Glauben an Jesum, Gerechtfertigte, leuchten werden, wie die Sonne immer und ewiglich; wohl Ihnen! ich will Sie nicht irre machen. Aber Freund! (hier ergrief er äußerst gerührt meine Hand, drückte sie mit voller Wärme des Herzens, sahe mich lächelnd, und mit einem mitleidsvollem Blicke an, und eine Thräne glänzte in seinem grossen blauen Auge) dürfte ich eine Bitte an Sie wagen?

Ich war äußerst betreten. Sein warmer Händedruck, seine lächelnde und hohe Miene, und seine Perlenthräne, machten einen solchen Eindruck auf mein Herz, daß ich aus meiner Fassung kam. Herzlich gerne, sagte ich endlich verlegen. Haben Sie, sprach er, bey Ihren neuen und besondern Meynungen, die doch immer auf einen sehr sandigten Boden gegründet sind, Mitleiden und Erbarmung mit dem armen Volk, Ihren schwachen Brü-

dern. Bedenken Sie, daß es Meisterstücke aus der schöpferischen Hand Gottes sind, die sich hier, nicht von Menschenwitz, sondern von Gottes Offenbahrung geleitet, zu einem höhern und vollkommenerern Leben vorbereiten sollen. Bedenken Sie, mit wie vielen Mühseligkeiten der Erdenwaller zu kämpfen habe, bis er übers Grab hingelanget, und seinen Wandererstab vor dem Throne des Allherrschers, mit Staunen und Anbeten niederlegen kann. Wie mächtig aber ist nicht die Religion Jesu, Thränen der Noth von den Wangen des Leidenden selbst zu mildern, und durch den Hinblick auf jene verheissene Kronen, die einst auf dem Haupte des Siegers glänzen werden, auch die schwereste Last erträglich zu machen? Und all' diesen Trost rauben Sie Ihren Brüdern, indem Sie die Religion Jesu zu untergraben sich bemühen. Behalten Sie Ihre besondere Meynungen für sich, die wird Ihnen jeder Vernünftige gerne gönnen. — —

Indem trat meine Magd mit einem Zetergeschrey in die Stube, und schrie aus vollem Hals: Ha, ha; seht doch dorten jenen

großen

großen, jenen starken Geist, den auch die Pforten der Höllen nicht erschüttern können, und itzt — ha, ha, ha, eine Magd — ein lebloses Ding — ein Stück Holz — bringt ihn aus aller Fassung! Das ist unerhört! Nu, nu! fiel ihr der Herr Oberpfarrer in die Rede; denn ich war schon nicht mehr bey mir selbst, weil ich nichts Gutes vermuthete. Sage sie doch kurz und gut-was vorgefallen? J, mein Gott! Herr Pfarrer! sagte sie, wissen Sie denn den Spektakel noch nicht, davon doch die ganze Stadt voll ist? Nein sprach er, ich weiß von nichts. Nun so hören Sie, antwortete die Magd, ich habe mich schon halb zu tode gelacht. Ich gieng ietzt vor dem Coffeehauß vorbey, da hörete ich ein entsetzliches Gelächter und Geschrey. Ich blieb stehen, um zu erfahren, was es sey. Indem sahe der Advokat Z... heraus und rufte mich hinauf. Kaum aber war ich in die Stube gekommen, so traten mehr als zwanzig Personen um mich herum, und schrien alle aus vollem Hals: Nun Menschlein! was macht den ihr unüberwindlich starker Geist? Hat

ihm der Teufel den Hals oder das andere Bein nicht auch vollends gebrochen? Ach daß es Gott erbarm! sprach ich. Ist das Unglücks genug, daß der Teufel meinem Herrn das Bein gebrochen, und nun vollends den Hals und das andere Bein auch? Gott bewahre! Menschchen! glaubt sie denn würklich, sprach Herr Z . . . , daß der Teufel ihrem Herrn das Bein gebrochen habe? Er glaubt es; und hat mir's auch so gesaget, antwortete ich. Das ist doch zu toll! sprach Herr Z . . . Wäre nur der Herr Rath W . . nicht dabey verunglückt, so wäre dies ein recht komischer Auftritt. Dessen Hals hat der Böse abgebrochen? fragte ich. I, bewahre Gott, es ist ganz natürlich zugegangen. Ich will ihr den ganzen Vorgang erzehlen. Wie ich gehöret habe, daß der Herr Rath W . . krank sey, gieng ich zu ihm; traf ihn aber in der Hitze des Fiebers an, und seine erhitzte Phantasie stellete den Teufel vor sein Bette. Anfangs war ich selbst betreten, faßte mich aber bald, und suchte ihm, diese kranke Phantasie, so viel mir möglich war, auszureden, aber es

wollte nichts helfen. Ich schickte daher im Namen des Herrn Rath W . . zu dem Herrn Aufklärer, weil ich glaubte, daß ein Mann, der die ganze Existenz dieses schwarzen Geistes, mit so vielem Troße wegleugnete, würde nicht nur den besten Rath zu geben wissen, sondern denselben auch gar bald, sowohl aus der Stube, als aus dem Gehirne des Unglücklichen verbannen können. Wie ich ihn kommen sahe, gieng ich und die Magd in die Kammer, bohrte ein Loch in die Thür, durch welches ich alles genau beobachten konnte, was in der Stube vorgieng, und gab auf alles genau acht. Lächerlich und äusserst komisch war die Stellung des Herrn Aufklärers, wie derselbe vor das Bette kam, und hören mußte, wie der Herr Rath W . . ihm frey ins Gesicht sagte: daß er ihn durch seine täuschende Schriften in diese schreckliche Lage versetzet habe; aber noch weit lächerlicher war es, wie Herr Rath W . . vom Teufel zu reden anfieng, und in grasser Stimme sagte: daß er ihn würklich in der Ecke stehen sehe. Statt ihm mit Gründen einer aufgeklärten Vernunft

diese kranke Phantasie zu benehmen, stand er wie eine Säule, zitterte am ganzen Leibe und sahe schüchtern in der ganzen Stube herum. Und nun kam ein Vorfall, der einen sehr komischen Auftritt hätte verursachen können, wenn er nicht eine so traurige Wendung genommen hätte. Die Magd stieg auf einen Stuhl, um etwas auf einen Schrank, der in der Kammer stand, zu suchen; war aber so unglücklich, daß sie mit samt dem Kranz auf dem Schrank herabfiel, und ein solches schreckliches Gepolter machte, daß man glaubte, das ganze schwarze Heer der Höllenbewohner sey gegenwärtig. Kaum war es geschehen, so sprang der Herr Aufklärer zur Thür hinaus, verfehlete aber eine Treppe, und schmiß hinab. Herr Rath W . . durch diesen Zufall noch mehr erschüttert, sprang in der Angst aus seinem Bette, wollte dem Herrn Aufklärer nach, war aber dergestalt entkräftet, daß er, ohne sich erhalten zu können, und ehe ich ihm zu Hilfe eilen konnte, die Treppe hinabstürzte, und sich zu tode fiel. J, mein Gott! sprach ich, meinem Herrn aber hat

hoch der Teufel das Bein gebrochen, denn er hat's ja selber gesagt. Das ist eben das lächerlichste, sagte Herr Z... daß der starke Geist, welcher sich erst vor kurzem noch unüberwindlich zu seyn glaubte nicht nur bey einer ganz unwahrscheinlichen Gefahr, wie ein altes Weib zitterte, sondern auch Dinge glaubte, die kein Vernünftiger glauben wird und — glauben kann; ja die noch überdies gerade gegen seine dreuste Behauptungen sind. Aber so schwankend sind die Grundsätze der Modeherrlein, die bey entscheidenden Fällen, wie der Staub in der Luft zerstäuben. — — —

Halt's Maul! rief ich endlich im grimmigsten Zorne. Denn Gott weiß, was ich während der Erzehlung ausgestanden habe. Ich winkte ihr mit'n Augen, machte verschiedene Bewegungen mit'n Händen, räusperte mich so stark, daß ich bald meine Lunge zersprengte, wandte mich so unsinnig im Bette, daß ich mir wieder aufs neue Schaden an meinem Beine zufügte; und doch konnte ich das wahnwitzige Mensch nicht zum Schweigen bringen. Zu einer an-

dern

dern Zeit, wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich ihrem Gewäsche immer zuhören wollen; aber gerade zu der Zeit, da einer meiner Gegner da war, dem ich erst einige von meinen neuen Sachen aufgetischet hatte, so unsinnig in den Tag hinein zu waschen, ist, warlich! unausstehlich. Was mich noch am meisten in Wuth brachte war, daß ich bemerkte, daß sich der Herr Oberpfarrer alle mögliche Gewalt anthat, sich des Lachens zu enthalten. Denn ich sahe, daß er sich in die Lippen bisse, und doch ist ihm etlichemal der Mund zerfahren, daß er endlich im lächerlichen Tone sagte: Haben Sie denn wurklich geglaubet, daß Ihnen der Teufel das Bein gebrochen habe? Bey dieser Frage war ich wieder aufs neue in Verlegenheit. Gerne hätte ich ihm, wie die Aufklärer gewohnt sind, frey und so geantwortet, als wenn ich aufs lebhafteste überzeugt gewesen wären: Was? solche Chimären sollte ein aufgeklärter Kopf glauben? Wo denken Sie hin? Mit solchen erniedrigenden Fragen bitte ich mich künftig zu verschonen; aber ich fürchtete mich vor der Magd, weil ich

be-

besorgte, das Teufelsmensch möchte mir wi-
dersprechen, und es mir ins Gesicht sagen,
daß ichs geglaubet habe. Ich antwortete
also nur mit Achselzukken, und mit Verdre-
hung der Augen. Ja, ja, antwortete er,
die Erfahrung hats schon oft genug bestättiget,
daß Unglaube zunächst an den Aberglauben
gränzet. Glauben Sie aber nicht, daß dies
Ereigniß blos blinder Zufall sey; sehen Sie
dieselbe vielmehr als einen Wink Gottes an,
womit Ihnen seine erbarmende Liebe nachge-
het. So wenig das kleinste Sonnenstäub-
chen, ohne den Willen und ohne den wei-
sesten Absichten des Schöpfers, aus dem
Nichts hervürgieng, eben so wenig ereignet
sich je auch die geringste Begebenheit ohne
den Willen und ohne die heilsamsten Ent-
zwecke desselben. Aber, wie schon gesagt,
ich habe die Absicht nicht, Ihnen meine Re-
ligionsbegriffe aufzudringen, sondern lasse
gerne jeden bey seiner Denkart- und Gewis-
sensfreyheit, besonders, wenn er solche nicht
zum Schaden und Nachtheil seiner Neben-
menschen mißbrauchet. Da ich aber noch
mehrere Kranke zu besuchen habe, so muß

ich

ich mich Ihnen empfehlen. Er drückte mir hierauf nochmals die Hand und gieng; mich aber hinterließ er in einen bedenklichen Zustand. Theils der Gedanke, das Gespötte der Leute zu seyn, theils der Aerger über die Dumheit meiner Magd, setzten mich in eine verzweifelt kritische Lage. Doch nur stille! meine Vernunft soll bald Rath schaffen. Ist einmal mein Schade geheilet, so werde ich nicht nur die Scharte bald ausgewetzet haben, sondern ich werde auch am Himmel der Aufklärung, als ein Stern der ersten Größe bald wieder glänzen.

Den 9. Sept.

Das Blatt hat sich gewendet, und das Barometer meiner Schicksale ist bis auf Sturm und Ungewitter herabgefallen. Ich glaubte das Gewitter, welches über meinem Haupte hieng, hätte sich verzogen; aber es machte nur eine kleine Pauße, um mit desto härteren Schlägen, meine ganze Wohlfahrt zu vernichten. Gestern Mittag bekam ich einen Höllenschmerzen an meinem Bein, und aufm Abend

gar

gar ein Fieber. Ich schickte zu dem Medicus, der mir mit einer sehr bedenklichen Miene zu verstehen gab, daß meine Umstände nicht die besten wären. Die Angst, die ich über der schnellen Wendung meiner Umstände empfand, war unbeschreiblich, und ich sahe mich genöthiget, meinen Plan, den ich schon auf die Zukunft entworfen hatte, aufzugeben. Ueberhaupt bin ich mir jetzo ein unauflößliches Räthsel. Sonst mußte ich überlaut lachen, wenn mir jemand etwas von Geheimnissen vorsagte; und jetzt bin ich mir selbst das größte Geheimniß. Ich glaubte von meinem Lehrgebäude aufs lebhafteste überzeugt zu seyn; und itzt, da ich jenen allesentscheidenden Schritt befürchte, zerrinnen sie in Duft. Wie wahr fühle ich Ihre Behauptung, daß eine Ueberzeugung, in die uns blos Menschenwitz gewieget hat, in entscheidenden Fällen gar leicht in ein Nichts aufgelöset werden kann. Ja beynahe möchte ich jener alten Meynung der Orthodoxen beypflichten, daß eine innere lebendige Ueberzeugung, von einer höherern und unsichtbaren Macht in uns nicht nur gewürket, sondern auch gestärket und erhalten werden müsse.

O Freund! wäre es doch möglich, mich wieder in diejenigen Tage versezzen zu können, wo ich noch mit ganzer Seele, rein und ungeflekt an Gott und seiner Offenbahrung hieng; wie wollte ich wachen und beten, daß der Gifthauch der neuen Aufklärung mich nicht vergiftete. Wie ruhig, und mit welcher kindlichen Ergebung, in den alles wohlmachenden Willen des gütigsten Allvaters, würde ich ietzo am Ziele meines Lebens, in jene seligen Gefilde des Himmels hinüber blicken können; aber so martern mich Ungewißheit und Zweifel, einer vielleicht schrecklichen Zukunft; und Gewissensbisse, wegen meinen Schriften, die vielleicht Tausenden meiner Brüder, die Ruhe aus der Seele rissen, seßen mich in den schrecklichsten Zustand. — — Doch ich kann nicht mehr schreiben. Schon wieder ergreift mich ein bösartiges Wundfieber, welches, ach, wie ertrag ich diesen Gedanken! so lange in mir wüten wird, bis dessen verzehrende Flamme meine leßte Kraft aufgelecket hat.

Den

Den 17. Sept.

Nun bin ich am Ziele meines Pilgerlebens, und erwarte mit jedem Glockenschlag jenen Augenblick, wo mein ewiges Wohl, oder ewiges Wehe entschieden seyn wird. Aber Freund! weinen Sie nicht mehr Thränen des Mitleides, sondern Thränen der Freude und des Dankes über mich; denn meine grause und schreckhafte Lage, hat noch eine glückliche Wendung genommen. Ohnmöglich ist es mir, eine Schilderung derjenigen Quaalen zu entwerfen, welche mich seit acht Tagen auf die Folter spanneten. Kaum hörete ich aus dem Munde meines Arztes, daß keine Hofnung meiner Genesung da sey, so war mir, als wenn die lodernden Flammen der Hölle schon über meinem Haupte zusammen schlügen. Voller Verzweifelung schlug ich mich vor die Stirne, verfluchte schäumend die Stunde meiner Geburt, verfluchte jeden Augenblick, in dem ich die Feder ergrief, um eine, Gott, seinen Gesalbten und seiner hohen Offenbahrung lästernde Schrift zu verfertigen; fluchte jedem meiner Lehrer, der Gift in meine jugendliche Seele gegossen; fluchte jeder mit Gift getränkten Schrift, und ih-

rer Verfasser, die mich getäuscher und zum Lästerer der heiligsten Religion herabgewürdiget hat. Und Gott weiß, was noch aus mir geworden wäre, wenn nicht der würdige Herr Oberpfarrer gekommen wäre, und die Flamme gedämpfet hätte, die immer heller in mir aufflammete. Gottes Seegen ruhe auf diesem Edlen! Denn nächst Gott habe ich diesem würdigen Mann einzig meine Rettung zu verdanken. Drey Tage wich er fast nicht von meiner Seite, und suchte mit rastloser Mühe, aus der Christusreligion, Trost und Beruhigung in meine verzweiflungsvolle Seele zu giessen. Was ist sich doch der Mensch für ein unbegreifliches Ding! In gesunden Tagen glauben wir unüberwindliche Helden zu seyn, welche, gleich den Himmelsbestürmern, die Pforten der Hölle überwältigen können, und — am Rande des Grabes schmachten wir trostlos nach der verachteten Gnade. Wie lächerlich kommt mir jetzo die Sprache derjenigen vor, welche als starke Geister sich brüsten, und in gesunden Tagen sagen: ich sterbe als Philosoph! Armer Philosoph! wie sehr täuscht dich deine Vernunft! Erst komme aufs Sterbebette, erlide

blicke den Tod in der Nähe, fühle die Todesschauer, erblicke ober dir einen zornigen Richter, der mit deiner elenden Tugend und selbst erdachten guten Werken, nicht befriediget werden kann, und dann sage — ich sterbe als Philosoph!! O wie weit steht doch der glänzendste Philosoph hinter dem Christen, der seiner Begnadigung, durch den Glauben an Jesum, aus göttlicher Ueberzeugung, gewiß versichert ist! Jetzt erst fühle ich die erhabene Würde des Christen; fühle daß nur dieser, mitten unter Todesschauer, über Tod und Verwesung, ruhig und getrost, in die alles vergeltende Ewigkeit hinüberblikken kann; fühle mit unbeschreiblichem Troste die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruches Jesu: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, wenn er gleich stürbe, denn wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. O Golgatha! wie oft warest du der Gegenstand meines unreinen Spottes; und — welch einen unbeschreiblichen Trost träufest du in der Stunde meines Todes in meine Seele! Mir bricht das Herz! — Ich muß abbrechen. —

Den 22. Sept.

Nun bin ich zur Abfahrt fertig, und mein Hauß ist, bis noch auf einen Punkt, um dessen Berichtigung ich Sie bitten werde, völlig bestellet. Gestern hatte ich einen festlichen Tag, der vieles zu meiner Beruhigung beyträget. Ich ließe nemlich die vornehmsten Häupter unserer neuen Aufklärungszunft, welche hier und in der umliegenden Gegend sich aufhalten, zu mir bitten, und sie waren auch so bescheiden, und erschienen. Wie bange aber wurde mir ums Herz, wie ich sie sahe, und Centnerschwer drückte dieser Gedanke meine Seele: diese gute Geschöpfe Gottes sind meistentheils durch dich und deine verführerischen Schriften irregeführet worden! Ja, meine Einbildungkraft gieng so weit, daß sie mir jenen großen Gerichtstag vorstellte, wo alle Völker der Erden, vor den Richterstuhl Jesu versammlet werden, um von da ihr Begnadigungs- oder Verdammungsurtheil zu empfahen; und mir kams für, als wenn ich eine unzählige Menge, mit einem Jammergeschrey, ruffen hörete: Ewiger Weltrichter! Gnade! Gnade! dort, dort, (indem sie mit Fingern auf mich zeigten) dort ist der, welcher

cher uns täuschte, deine Religion uns raubte, und mit derselben allen Trost und Beruhigung aus der Seele riß. Aeußerst gerührt redete ich daher meine ehemaligen Herren Kollegen an: Unglückliche Freunde! wir glaubten zu sehen, und wir waren in der That blind; wir wähneten im Lichte zu wandeln, und tappeten im Finsterniß einen Abgrund entgegen, daraus keine Rettung ist. Bis hieher dürfen wir nur gelangen, wo ich stehe, dann verschwindet der Nebel, der unsere Augen umhüllet; dann fallen die Schuppen von unsern Augen, und wir sehen all' unsere neue Sachen, in einem ganz andern Lichte. Die Näherung des Todes, und die Erblickung desselben, ist der ächteste Probierstein, woran Wahrheit und Wahn entschieden wird. Am Grabe, woran ich stehe, stürzt das Luftgebäude der neuen Aufklärung und modischen Philosophie über'm Haufen, und wer nicht durch die Religion Jesu auszuweichen das Glück hat, wird unter dessen Schutte vergraben. O, meine Herren! im Tode, glauben Sie's einem Sterbenden, der aus Erfahrung redet, gewähret die Religion Jesu was ganz anderes und auch was vortreflicheres, als

die lüftigen Grundsätze einer sich selbst überlassenen Vernunft. Ich habe es versucht, glauben Sie mir's. Ich bot meine ganze Vernunft auf, suchte alle Gründen zur Beruhigung hervor, welche dieselbe an die Hand geben kann; aber ein Blick ins nahe Grab, ein Blick in die Ewigkeit, an deren Pforte ich bereits stand, verscheuchte sie wie Nebel, und ich zagte auch — als Philosoph. Die Religion Jesu aber war alleine fähig mich ruhig und getrost sterben zu lehren. Lernen Sie, meine Herren! aus meinem Beispiele weise werden; lernen Sie jene trostreiche Wahrheit: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn — der Name Jesus, erkennen und — gläuben, ob unsere eingeschränkte Vernunft dieselbe gleich nicht ganz enthüllen kann. Sie wissen, wie lächerlich mir die ganze Bibel für kam, und wie mich besonders die Religion Jesu aneckelte, — und ohne sie wäre ich itzt, am Ziele meines Lebens, unter allen Geschöpfen Gottes, das beklagenswürdigste. Ich versichere Sie, daß ich diese erhabene Religion so nicht kannte, sonst müßte ich den

Ver-

Verstand verlohren gehabt haben, wenn ich gegen sie hätte wüten wollen. Wir haben Ursache uns unserer Unwissenheit und unseres Blödsinnes zu schämen. Denn sicher ist es (ich rede aus Erfahrung) daß derjenige, welcher diese Religion zu untergraben gedenket, weder ihren menschenbeglückenden Inhalt kennt, noch ihre göttliche Kraft je empfunden habe. Jeder, der den göttlichen Stifter der christlichen Religion sowohl, als auch seine Religion selbst mit verpestenden Odem anhauchet, verräth nicht nur die stumpfesten Einsichten, sondern auch das verqualleste Herz. Ich bitte Sie, meine Herren! um Ihrer eigenen Seelen willen, tasten Sie den Gesalbten des Herrn und seine Religion nicht mehr mit unreinen Händen an; denn er bleibt doch nicht nur der ewig erhöhete Jesus, der zur Rechten der Majestät das Ruder der Welt lenkt, wenn Sie gleich seinen göttlichen Stuhl zu erschüttern suchen, sondern es schlägt gewiß auch die Stunde, in der er seine Rebellen mit einem eisernen Stepter zerschlagen, und sie wie Töpfe zerschmeissen wird. —

Freund! bey dieser Unterredung lernte ich die verschiedene Gedenk- und Gemüthsart der Menschen kennen. Einige von den Herren waren aufs empfindlichste gerühret, reichten mir mit thränenden Augen die Hand und entschlossen sich noch in meiner Gegenwart, nicht mehr als Luftstreicher die menschliche Vernunft zu brandmarken; andere aber knirscheten mit'n Zähnen, ballten aufs neue ihre Faust und drobeten ihre Aufklärungsgeschäfte so lange fortzusetzen, bis auf dem ganzen Erdenrund entweder lichtheller Tag werde, oder — die dikkeste Finsterniß die Völker bedekke. Mich aber nannten sie einen Gäkken, spien für mich aus und flohen im Hohngelächter davon. Dies alles aber rührte mich nicht, denn ich danke meinen Gott, daß er meine Augen geöffnet, und mir was Kernhafterers hat kennen gelehret, als mir die bloße Vernunft bisher gewähret hat.

Freund! möchten Sie mir nur, noch vor meinem Hinscheiden, eine Bitte gewähren, davon meine Ruhe vollends abhänget. Sie kennen meine Schriften; Sie wissen wie verpestend sie für das menschliche Herz sind; wis-

sen wie viel Schaden und Nachtheil dieselben, auch noch nach meinem Tode, unter dem gu-ten Menschengeschlecht anrichten können. Wie nöthig ist es dahero, daß meinen Schriften der Pesthauch genommen werde; der gute Christenseelen so leichte zu Grunde richtet. Wie gerne würde ich meine letzte Kraft dazu anstrengen, um das Gift wieder zurücke zu sammlen, welches ich ausgestreuet habe, wenn ichs nur zu thun fähig wäre; aber meine Kräfte sind vertrocknet, wie ein Scherbe. — Wie gerne Freund! wie gerne verschonete ich nicht auch Sie, da ich weiß, daß tausen-derley Unannehmlichkeit und Verdruß daraus für Sie entspringen werden. Ich kenne die Art der neumodischen Aufklärer, und weiß wie fürchterlich sie die Zähne fletschten, wenn man gegen ihren Unsinn zu Felde ziehet. Nie wür-de ich auch ein solches Opfer der Freundschaft von Ihnen gefordert haben, wenn mir nicht die Größe Ihrer Seele sowohl, mit welcher Sie auch das bösartige Betragen Ihrer ver-blendeten Brüder ertragen, als auch Ihr brennender Eifer für die gute Sache Gottes; und für das Wohl Ihrer Nebenmenschen so

lebhaft bekannt wäre. Hören Sie also meine Bitte, durch deren Erfüllen Sie nicht nur das ausgestreute Gift tödten, sondern auch mir die Stunde meines nahen Todes versüssen können. Verfertigen Sie so geschwinde, als es nur seyn kann, eine kleine Schrift, darinnen bitten Sie in meinem Namen

a) meine, durch meine Schriften, getäuschte Brüder und Schwestern aufs wehemüthigste um Verzeihung, daß ich so blödsinnig gewesen bin, ihnen eine Religion nicht nur verdächtig zu machen, sondern, wo es mir möglich gewesen wäre, ganz von der Erde zu vertilgen, welche ihr göttliches Ansehen doch ganzer Jahrtausende hindurch bey allen Anfeindungen, und bey den verwegendsten Angriffen verkehrter Köpfe, nicht nur bis auf den heutigen Tag behauptet hat, sondern auch dann noch behaupten wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollte,

b) Warnen Sie, wie ein zärtlicher Freund, die lesende Welt für meine und meiner Herren Kollegen neumodischen Schriften, die nichts weniger zur Absicht haben, als das Christenthum vom Grund aus zu zernichten, und auf dessen Trümmern den Naturalismum, Socianismus ꝛc. zu errichten, um alle Fesseln, wie sie zu sagen pflegen, abzuschnellen, welche die Religion Jesu ihren Verehrern anleget. Sagen Sie ihr, daß nicht alles, was das Gepräge der Neuheit hat, dem wahren Wohl der Erdenbewohner entspreche, sondern sehr häufig demselben gerade entgegen arbeite. Ich selbst schaudere jetzt zurück, wenn ich bedenke, welch eine namenlose Zahl verpestender Schriften in die Welt ausgestreuet sind, und mir blutet das Herz, wenn ich mir vorstelle, daß dergleichen Schriften in die Hände solcher Menschen gerathen können, die

Wahn

Wahn von der Wahrheit nicht zu unterscheiden wissen. Wie beklagenswerth ist besonders diese Gattung der Menschen, die doch immer den größten Theil des Menschengeschlechts ausmachen. In wessen Adern schlägt noch ein Tropfen redlichen Menschenbluts, dem nicht bey diesem Gedanken die Haut schauert!

Freund! ich bitte Sie um Ihrer und meiner Brüder Wohlfahrt willen, legen Sie's besonders Unstudierten recht nahe ans Herz, daß sie bey der Auswahl derjenigen Schriften, die sie zu lesen gedenken, besondere Vorsicht und Klugheit anwenden, oder noch besser, daß sie die Auswahl redlichen und einsichtsvollen Freunden, die Wahrheit kennen und lieben, überlassen. Sollten sie aber in solche Umstände kommen, daß ansteckende Schriften, wider ihren Willen, in ihre Hände gerathen, so geben Sie diesen Be-

klagenswerthen diesen wohlmeynenden Rath, daß sie solche so bald aus der Hand legen, als sie Spott über Bibel und Christuslehre darinnen antreffen. Die Erfahrung hat's durch unzählige Beyspiele gelehret, daß dieses Gift oft unvermerkt anstekke und zur Irreligion und Unglaube hinreisse. Ich kenne in hiesiger Gegend eine Menge, auch aus der niedrigen Volksklasse, die noch vor kurzen ächte Gottesverehrer gewesen sind, und mit ihrer ganzen Seele an Gott und an seiner Offenbahrung hiengen; aber nun durch meine und meiner Herren Kollegen täuschende Schriften nicht nur zu den ärgsten Indifferentisten, sondern sogar zu solchen elenden Geschöpfen herabgesunken sind, die im Spotte über Offenbahrung und Christusreligion ihr elendes Vergnügen suchen. —

O Freund! wie sehr naget der bange Gedanke an meine ohnehin schon geäng-

teste Seele, daß auch ich meinen Theil, durch unsinnigen Spott, beygetragen, die Zahl der warmen Gottesverehrer zu vermindern, die ich doch aus allen Kräften zu vermehren hätte trachten sollen. Edler Mann! machen Sie, ich bitte Sie um alles, was heilig ist, machen Sie, daß ich bald aufhöre Empörung gegen Gott und seine Offenbahrung anzurichten. Dadurch werden Sie mir nicht nur meine Ruhe wieder geben, sondern mir auch die Stunde meines Todes versüssen. Gott wird Ihnen nicht nur seinen Beyfall zulächlen und Ihre menschenfreundliche Bemühung segnen, sondern auch Ihre Edelthat in Zeit und Ewigkeit belohnen. Ich aber ersterbe mit der dankbarsten Seele

Dero

K. L . . z.

E N D E.

Druckfehler

welche wegen der weiten Entfernung des Autors vorgefallen sind.

Seite 3. Zeile 10. statt wegen meinen Kummer -- meines Kummers.
Seite 8. Zeile 19. statt Seele -- Seelen.
Seite 8. Zeile 20. statt bie -- die.
Seite 8. Zeile 22. statt Seele -- Seelen.
Seite 9. Zeile 19 statt an ihm -- ihn.
Seite 11. Zeile 19. statt wieder -- wider.
Seite 12. Zeile 3. statt wegen seinen -- seiner.
Seite 16. Zeile 3. statt sie -- Sie.
Seite 23. Zeile 23. statt um auch aus -- um auch mich aus.
Seite 28. Zeile 16. statt auf die Wunder zu heften -- auf die Wunder Gottes.
-- -- Zeile 20. statt eine -- ein.
Seite 29. Zeile 23. statt Arm -- Arme.
Seite 35. Zeile 10. statt gehört -- gehöre.
Seite 40. Zeile 3. statt dem -- den.
Seite 41. Zeile 24. statt icht -- nicht.
Seite 43 Zeile 7. statt bunden -- bunten.
Seite 49. Zeile 5 statt den -- dem.
Seite 51. Zeile 17. statt seinen -- seinem.
Seite 52. Zeile 17. statt abnehmen -- annehmen.
Seite 54 Zeile 16. statt Fortsetzung -- Forschung.
Seite 61. Zeile 16. statt schützenden -- schützendem, und statt Aug -- Auge.
Seite 71. Zeile 22. statt Ansehen -- Aufsehen.
Seite 73 Zeile 5. statt meine -- meinen.
Seite 76. Zeile 23 statt Standes -- Staates.
Seite 85. Zeile 23. statt einen -- einem.
Seite 88. Zeile 20 statt redete -- redet
Seite 89. Zeile 4 statt wodenn -- wozu denn.
-- -- Zeile 18. statt Schriften -- Schritten.
Seite 107. Zeile 4 statt Allerhöchste -- Allerheiligste.
Seite 123. Zeile 8. statt freudigen -- feurigen.
Seite 129. Zeile 22 statt und was macht -- was macht.
Seite 132 Zeile 9 statt Apfelhöcker -- Apfelhöcken.
Seite 134 in der letzten Zeile statt Kopf -- Kopfe.
Seite 136. Zeile 7 statt Mapeaux -- Chapeaux.
Seite 140. Zeile 10 statt suchest -- siehest.
Seite 141. Zeile 1. statt paar -- Paar.

Seite 142. Zeile 1. statt Mapeaux -- Chapeaux.
Seite 145. Zeile 14. statt ungestünstelte -- ungekünstelte.
Seite 147. Zeile 20 statt Ehegaten -- Ehegatten.
Seite 158. Zeile 13. statt bespöttete -- bespöttelte.
Seite 159. Zeile 17. statt nur -- noch.
Seite 211. Zeile 15. Zweifel mit einer -- mit muß weg.
Seite 216. Zeile 21. statt Gepräge -- Gepränge.
Seite 218. Zeile 16. statt ergrief -- ergriff.
Seite 221. Zeile 1. statt was das? -- was ist das?
Seite 228. Zeile 25. statt zwen -- zween. Von Männern, muß das von weg.
Seite 281. Zeile *. statt auf Ihnen -- auf Sie. Und
-- -- Zeile 4. statt Seegen -- seegnen.
-- -- Zeile 14 statt zitterndern -- zitternden.
Seite 233. Zeile 2. statt Schriften -- Schritten.
Seite 256. Zeile 13. statt haben -- hat.
Seite 265. Zeile 20. statt auf -- auch.
Seite 267. Zeile 16. statt meiner -- meine.
Seite 272. Zeile 4. statt Weiße -- ich.
-- -- Zeile 10. statt W. -- ich.
Seite 278. Zeile 9. statt eine andere Wendung -- andere muß weg.
Seite 282. Zeile 2. statt hat -- hatte.
Seite 286. Zeile 15. statt Seele -- Seelen.
Seite 289. Zeile 22. statt heilige -- hiesige.
Seite 291. Zeile 25. statt spitzzet -- spizzet.
Seite 293. Zeile 5. statt Rumpf -- Rumpfe.
Seite 299. Zeile 20. statt Stimm -- Stimme.
Seite 302. Zeile 13. statt auch -- mich
Seite 304. Zeile 4. statt beweisen -- bereiten.

LYCEUM DER

8° H.

Nicolet

1790